H.g.hum. 116 wr Holl

<36604797950012

<36604797950012

B

R

8.

Mythologie der Griech. und Römer
für Töchter aus den gebildeten Stän
den von Ch. W. Fünckler Züllichau
1828. 124 S. 12 gg: ohne Kupfer.
wird sehr zerstreuen. gehalten für
diese Bestimmung.

Bibl. N. 8

Massinger

Preis 48 X

C. F. Illgen.
1833.

Kurzer Unterricht
von der
Mythologie
oder
Götterlehre
der
alten heidnischen Dichter
nebst einer
Einleitung in die schönen Wissenschaften,

verfasset
von
Philipp Joseph Holl,
Seiner Hochfürstlichen Gnaden zu Bamberg Presbyter Klerikus.

Neue Auflage.

Mit Kupfern.

Nürnberg,
bey Johann Hösch, 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwürdigsten

des heiligen

Römischen Reichs Fürsten und Herrn,

Herrn

Adam Friederich

Bischof zu Bamberg und Würzburg,

Herzog in Franken,

2c. 2c.

Meinem

gnädigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn.

Bayerische Staatsbibliothek

Hochwürdigster Bischof,

des heil. römischen Reichs Fürst und Herzog zu Franken,

Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

Die landesvätterliche Vorsorge und der rühmlichste Eifer, den Eure Hochfürstliche Gnaden für die Aufnahme und Fortpflanzung der schönen Wissenschaften jederzeit bezeigen, werden die Freiheit, die ich unterthänigst nehme, Höchstderoselben gnädigsten Namen meinem Buche voranzusetzen, entschuldigen.

Der vornehmste, und wie ich mir schmeichle, unsträflichste Bewegungsgrund dieser meiner Zuschrift, bestehet in der Begierde, diesen fürstmildesten Eifer, diese

)(3 weiseste

weiseste Vorsorge, den Augen der Welt vorzulegen, und der spätesten Nachkommenschaft bekannt zu machen.

Eure Hochfürstliche Gnaden haben den prächtigen Garten des fürstlichen Lustschlosses Marquardsburg beym Seehof mit den auserlesensten Statuen, die entweder heidnische Gottheiten oder poetische Bilder vorstellen, mit preiswürdigstem Aufwande ungemein verherrlichet und ausgezieret, dadurch aber auch zugleich der gelehrten Welt sattsam zu erkennen gegeben, welch ein gnädigstes und großes Wohlgefallen Höchstdieselben an der Mythologie und den Alterthümern fänden. Dieses war die zwote Ursache, die mich bewogen hat, dieses Werkchen zu unternehmen, und nach Kräften zu bearbeiten.

Ich

Ich lebe in der treu unterthänigsten Hofnung, Eure Hochfürstliche Gnaden werden dasselbe aus beyden Gründen gnädigst aufnehmen, dessen Verfasser Höchstderoselben Vorsorge und Schuzes würdigen, und ihn dadurch aufmuntern, alle seine Kräfte fernerhin zum Nutzen der Religion und des Staates zu verwenden, der mit tiefschuldigster Ehrfurcht verharret

Eurer Hochfürstlichen Gnaden

unterthänigst treugehorsamster

P. J. Holl.

Vorrede.

Daß die Mythologie die Lieblingswissenschaft der Großen mit Recht könne genennet werden, lieget zu sehr am Tage, als daß es eines fernern Beweises bedürfte. Man betrachte nur ihre Palläste, und die darinnen befindlichen Säle; man gehe nur in ihre Gärten und Lusthäuser; man werfe nur seine Augen auf die von ihnen geprägten Münzen: so wird sich die Wahrheit von selbst zeigen.

So angenehm aber und reizend das Studium dieser Wissenschaft ist, so gefährlich und anstößig ist es für die Jugend, wenn sie entweder

weder keinen guten Wegweiser oder getreuen Geleitsmann hat, der sie vor gewissen Orten sorgfältig verwahret.

Dieses mag etwan auch die Ursache gewesen seyn, warum man in vergangenen Jahren die Jugend in diesem Fache der Gelehrsamkeit entweder gar verabsäumet, oder doch gewiß nicht hinlänglich unterrichtet hat. Man wird mir zwar einen Pomey und Gautruche anführen, von denen der erste sein Pantheon Mythicum in lateinischer, der andere aber seine poetische Geschichte in französischer Sprache, aus welcher sie nachmals in die lateinische übersetzt wurde, beschrieben hat.

Allein die lateinische Sprache machte, daß diese Bücher von den Jünglingen wenig gelesen wurden, indem sie ein doppeltes Studium, nämlich der Sprache und Geschichte, zugleich erfoderten. So war auch Damms Einleitung in die Götterlehre und Fabelgeschichte nur in protestantischen Schulen bekannt, weil man in den Katholischen, ich weiß nicht aus was für Vorurtheilen oder geringen Ursachen, der-

gleichen an sich gleichgültigen Büchern, keinen Zutritt gestatten wollte.

Da aber die Mythologie gleichsam der Schlüssel zu den Gedichten der alten Poeten ist, und ich mich an denselben meistens ergötzte: so wollte ich ein eigenes Werkchen von dieser Wissenschaft verfertigen; nicht zwar in der Meynung, als wenn ich etwas mehreres oder besseres als andere schriebe, sondern nur in der Absicht, der Jugend das Studium der Poesie leichter, und das Buch bey denen, welche etwan die benannten Vorurtheile nicht ablegen können oder wollen, minder verdächtig zu machen.

Da wir zugleich in einem Zeitpunkte leben, wo man mehr auf Romane, als auf geistliche Bücher hält; jene fast beständig, und diese entweder selten, oder gar nicht, durchliest; so hatte ich zugleich die Absicht, ansteckende und verderbliche Bücher, durch Darbietung eines reinen und nüzlichern Unterrichts zu verdrängen. Ich gab mir demnach alle Mühe, das Buch auf die Art eines Romans einzurichten, und

brauchte

brauchte zugleich die größte Behutsamkeit, um nichts mit einfliesen zu lassen, das etwan ein Stein des Anstosses, oder ein Saamen böser böser Früchte seyn könnte.

Erhalte ich durch dieses Werkchen einigen Beyfall gelehrter Gönner: so wird mir solches ein Antrieb seyn, ihnen mit jenen Regungen zu begegnen, die ein fühlbares Herz bezeigen kann. Wird aber auch diese Arbeit nicht ohne Tadel gefunden werden: so gestehe ich freymüthig, daß ich solche Gedanken selbst nicht hege, und wohl wisse, wie weit ich noch dahin habe, bis ich jenen, die in diesem Fache geschrieben haben, auch nur nahe komme.

Da ich aber das Werk einer fremden Aufsicht überließ, und von dem Orte, wo es gedruckt wurde, abwesend war: so wird man mir die hier und dort noch vorfallenden Fehler desto lieber verzeihen.

Summarischer Inhalt.

Einleitung.

Seite
§. 1. Von den schönen Wissenschaften insgemein. 1
§. 2. Von der Musik. - - - - 2
§. 3. Von der Tanzkunst. - - - 5
§. 4. Von der Maler- und Bildhauerkunst. - 8
§. 5. Von der Poesie. - - - - 10

Mythologie.

Erstes Buch.

Von der Götterlehre insgemein.

Erstes Hauptstück. Von dem Ursprunge der Abgötterey. - - - - 15
Zweites Hauptstück. Von der Vielheit der falschen Götter. - - - 19
Drittes Hauptstück. Woraus die Fabeln entstanden seyn. - - - 22
§. 1. Die meisten Fabeln sind wahrscheinlich aus der heiligen Schrift entlehnet. - 23
§. 2. Sehr viele Fabeln haben ihren Grund in der weltlichen Geschichte. - 31
Viertes Hauptstück Von den nützlichen Sittenlehren der Fabeln. - - - 36

Zwei-

Seite

Zweytes Buch.

Von den vornehmsten Gottheiten.

Erster Abschnitt.

Von den Göttern des Himmels.

Erstes Hauptstück. Die ältesten Gottheiten. - 40

§. 1. Cölus. - - - 40
§. 2. Saturn. - - - 41
§. 3. Janus. - - - 44

Zweytes Hauptstück. Jupiter und seine Kinder. 46

§. 1. Jupiter. - - - 46
§. 2. Minerva. - - - 50
§. 3. Mars. - - - 53
§. 4. Mercur. - - - 56
§. 5. Apollo oder die Sonne - - 60
Phaeton 61. Aeskulap. - 64
§. 6. Die Musen. - - - 69
Parnassus 71. Pegasus. - 71
Anhang. Von den Sibyllen. - 72
§. 7. Diana. Akteon. Endymion. - 76

Drittes Hauptstück. Juno und ihre Kinder. - 78

§. 1. Juno. - - - - 78
§. 2. Hebe. Ganymed. - - 80
§. 3 Vulkan. - - - 81
§. 4. Venus. - - - - 83
Amor, Kupido und die Grazien. - 84
§. 5. Aurora - - - - 85
§. 6. Themis. - - - - 86

Zweyter Abschnitt.

Von den Göttern der Erde.

Erstes Hauptstück. Von den unabhängigen Gottheiten. - - - - 87

§. 1. Dämogorgon - - - 87
§. 2. Cybele. - - - - 89

Seite
§. 3. Ceres. 90. Perephate nachher Proserpina. 91
§. 4. Bacchus (auch Liber, Lyäus, Bimater, Dionysius - - - 93
Zweytes Hauptstück. Von den Waldgöttern. - 96
§. 1. Die Satyren. - - - 96
§. 2. Faunus. - - - 97
§. 3. Silvanus. - - - 98
§. 4. Pan. 99. Mydas - - 101
Drittes Hauptstück. Von den Nymphen. - 102
§. 1. Flora - - - 102
§. 2. Pales - - - -103
§. 3. Pomona - - - 104
§. 4. Echo Narcissus. - - - 105
Anhang. Von den Amazonen. - 106
Viertes Hauptstück. Von den Hausgöttern. - 109
§. 1. Die Penates. - - 109
§. 2. Die Lares. - - - 110
§. 3. Die Genien. - - - 111
§. 4. Die Manes. - - - 112
§. 5. Die Lemures, Gespenster - - 114

Dritter Abschnitt.
Von den Göttern des Meeres und der Wasser.

Erstes Hauptstück. Neptun und seine Kinder. - 117
§. 1. Neptun. - - - 117
§. 2. Die Tritonen. - - - 122
§. 3. Die Harpyen. - - - 123
Zweytes Hauptstück. Oceanus und dessen Nachkömmlinge. - - 125
§. 1. Oceanus. - - - 125
§. 2. Nereus. - - - 126
§. 3. Die Nereiden. 127. Thetis. - 128
Drittes Hauptstück. Aeolus und die vier Hauptwinde. - - - 130
§. 1. Aeolus. - - - 130
§. 2. Zephyrus. - - - 133

Seite
§. 3. Boreas. - - - 134
§. 4. Notus. - - - 135
§. 5. Favonius. - - - 136
Viertes Hauptstück. Von den Ungeheuern des Meers. - - - 136
§. 1. Sirenen. - - - 136
§. 2. Scylla und Charybdis. - - 140

Vierter Abschnitt.

Von den Göttern der Hölle.

Erstes Hauptstück. Pluto und seine Frau Proserpina.
§. 1. Pluto. - - - 142
§. 2. Proserpina. - - - 144
Zweytes Hauptstück. Der Tod, die Parcen und Charon. - - - 146
§. 1. Der Tod. - - - 146
§. 2. Die Parcen. Klotho, Lachesis, Atropos. 148
§. 3. Charon. - - - 150
Drittes Hauptstück. Von den Höllenrichtern. - 151
§. 1. Minos. - - - 151
§. 2. Rhadamanth - - - 152
§. 3. Aeakus. - - - 152
Viertes Hauptstück. Von der Hölle. - - 153
§. 1. Erebus. - - - 154
§. 2. Avernus. - - - 154
§. 3. Tartarus. - - - 155
Fünftes Hauptstück. Die Höllenflüsse. - - 156
1. Stix. 156. 2. Acheron. 158. 3. Lethe. - 159
4. Kocytus. 159. 5. Phlegeton. - 159
Sechstes Hauptstück. Cerberus und die Furien. - 160
§. 1. Cerberus. - - - 160
§. 2. Die Höllenfurien. (Alekto, Tisiphone, Megära.) - - - 161

Seite

Drittes Buch.
Von den Halbgöttern.

Erstes Hauptstück. Geschichte des Perseus. - 165
Zweytes Hauptstück. Geschichte des Hercules. - 169
Drittes Hauptstück. Geschichte des Theseus. - 180
Viertes Hauptstück. Geschichte des Kastors und Pollux. - - - 188
Fünftes Hauptstück. Geschichte des Jasons und der Argonauten. - - 191
Sechstes Hauptstück. Geschichte des Orpheus und Amphion. - - 203
Siebentes Hauptstück. Geschichte des Oedipus. 208
Achtes Hauptstück. Geschichte des Tantalus und Pelops. - - - 211
Neuntes Hauptstück. Geschichte des Atreus und Thyestes. - - - 213
Zehntes Hauptstück. Geschichte des Paris. - 214
Eilftes Hauptstück. Geschichte des Agamemnons. 217
Zwölftes Hauptstück. Geschichte des Achilles und Homers Ilias. - - 221
Dreyzehntes Hauptstück. Geschichte des Ulysses und Homers Odyssee. - - 225
Vierzehntes Hauptstück. Geschichte des Aeneas und Virgils Aeneis. - - 230

Viertes Buch.
Von den Ehrenbezeugungen der Heyden gegen ihre Götter.

Erstes Hauptstück. Von den Götzenbildern. - 238
Die sieben Weltwunder. - - 250
Zweytes Hauptstück. Von den Gözentempeln. - 252
Drittes Hauptstück. Von den Opfern der Heyden. 253
Viertes Hauptstück. Von den Götzenpfaffen. - 257
Fünftes Hauptstück. Von den Festen der Heyden. 265
Sechstes Hauptstück. Von den zur Ehre der Götter angestellten Spielen. - - 267

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

§. 1.

Von den schönen Wissenschaften insgemein.

Die schönen Wissenschaften (les belles lettres) werden eigentlich jene Künste genennet, welche bloß das Vergnügen des Menschen zum Gegenstande haben, und wie Batteux saget, nur in dem Schoße der Zufriedenheit geboren werden. Diese sind die Poesie, oder die Dichtkunst, die Musik, oder die Tonkunst, die Pantomime, oder die Tanzkunst, die Maler- und Bildhauerkunst.

Die schönen Wissenschaften also unterscheiden sich von den mechanischen Künsten dadurch, daß diese auf die Bedürfnisse des Menschen, jene aber auf dessen Ergötzung abzielen: die ersteren dienen dem Geiste zur Vollkommenheit, die letzteren aber suchen die Erhaltung des Leibes. Da nun die Seele vorzüglicher als der Leib ist; so erhellet genugsam, wie weit man jene diesen vorziehen müsse.

Gleichwie aber die schönen Wissenschaften mit den mechanischen Künsten in ihren Entzweken nichts

gemein haben: also werden sie auch von der Beredsamkeit und Baukunst unterschieden, weil beede sowol das Ergötzen, als die Bedürfnisse des Menschen befriedigen.

Es ist hier der Ort nicht, von der Musik, Tanzkunst, Maler- und Bildhauerkunst weitläuftig zu reden; deswegen will ich auch eine jede derselben nur obenhin berühren. Eltern, welche Vermögen und Gelegenheit haben, ihre Kinder eine oder die andere von diesen Künsten lehren zu lassen, und solches verabsäumen, sind bey der heutigen Welt keineswegs zu entschuldigen.

§. 2.
Von der Musik.

Die Musik, welche nicht nur das Gehör ergötzet, sondern auch zugleich den Geist aufmuntert, ist fast so alt, als die Welt. Jubal, ein Enkel Adams, hat eben dazumal dir Musik gelehret, als Tubalkain sein Bruder das Eisenschmieden, und Naema ihre Schwester das Wollenspinnen erfunden haben.

Die schönen Wissenschaften nahmen also schon mit den mechanischen Künsten ihren Anfang. Es haben daher alle diejenigen Unrecht, welche diese edlen Künste als eine Erfindung neuerer Zeiten ansehen, ob es schon nicht kann geläugnet werden, daß sie nachher erst zu ihrer Vollkommenheit erhoben worden sind.

Maria, Mosis Schwester, spielte bey dem Auszuge der Israeliten auf musikalischen Instrumenten, und die andern Weiber folgten ihrem Beyspiele nach. David war ein Schaafhirt, und dennoch konnte er so künstlich

auf der Harfe spielen, daß er bey dem Könige Saul durch den süssen Saitenklang die Wuth und Melancholie hemmete. Man siehet also, daß die Musik auch Kindern gemeiner Leute wohlanständig sey.

Wie mancherley waren nicht die Instrumente, auf denen die Juden im alten Bunde Gott lobeten! Die Psalmen Davids geben uns hievon einen hinlänglichen Unterricht, und der gelehrte Calmet erweiset es hinlänglich in einigen seiner Schriftauslegung vorangesetzten Abhandlungen.

Ob man den alten Gebrauch der Juden, nämlich die musikalischen Instrumente bey dem christlichen Gottesdienste mit der Figuralmusik beybehalten, oder nur allein den Choral gebrauchen soll, darüber wird von vielen unweißlich gestritten, da doch die Gewohnheit des erstern wenigstens auf Festtagen gleichsam schon zu einem Gesetze geworden ist. Meines Erachtens aber sollte alle Figuralmusik aus den Kirchen verbannet seyn, die allzusehr verkünstelt und übertrieben ist: denn man gebrauchet die Musik in den Kirchen deswegen, damit die Gemüther gegenwärtiger Christen zum Gottesdienste mehr aufgemuntert und gleichsam angefeuert werden; der gemeine Mann aber versteht das gekünstelte nicht, ja er sieht es als etwas unordentliches an, das ihm in seinem Gebethe mehr Stöhrung als Aufmunteruug verursachet: deswegen sollte alle Kirchenmusik vor andern wohl in das Gehör fallen. Die Musik soll gleichsam den englischen und melodischen Gesang der seligen Geister vorstellen, welche dem Herrn der Heerscharen das Heilig, Heilig, Heilig, unaufhörlich absingen, welcher vernünftige Mensch

der kann sich einfallen lassen, daß ein immerwährendes Amen, Amen, ein dreyßig, und mehrmalen wiederholtes Da pacem, Da pacem, englisch sey? Wie angenehm mag es wohl dem gemeinen Manne seyn, wann der Prediger seine Predigt vielleicht anderthalb Stunden hinaus dehnt, und nachher ein musikalisches Amt etwa zwo Stunden lang erfolget?

Daß aber die Musik sehr vieles beytrage, die Gemüther eifriger zu machen, das vorhabende Werk mit Freuden anzugreifen, liegt am Tage, indem fast alle Völkerschaften, wenn ihre Krieger zu Feld oder zur Schlacht ziehen, sich verschiedener musikalischen Instrumenten bedienen, eben zu dem Ende, damit die Herzen der Kriegenden zum heldenmüthigen Kampf angefeuert werden. Diese Gewohnheit scheint bey vielen Völkern uralt zu seyn. So lesen wir auch in dem Buche der Richter, daß Gideon auf Befehl Gottes den dreyhundert auserlesenen Männern Kriegstrompeten gegeben, die Feinde damit geschrecket und überwunden habe.

Wenn auch die Musik sonst keinen Vortheil hätte, als daß sie ergötzet, so wäre dieses schon ein hinlänglicher Antrieb dieselbe zu erlernen. Wie mancher kann zur Zeit der Drangsal und Betrübniß durch die Musik seinen Kummer lindern, seine Grillen aus dem Kopfe verjagen, da einem andern die Schwermuth das Leben dergestalt verbittert, daß es ihn, wie einen Hiob, ferner zu leben verdreußt.

Es hat aber auch die Musik vor andern Künsten diesen Vorzug, daß geschickte Tonkünstler weit leichter, als

als andere Gelehrte in der Welt ihr Glück und ihre Versorgung finden. Man gehe nur an die Höfe gekrönter Häupter und mächtiger Fürsten, und man wird allenthalben gewahr werden, daß geschickten Musikanten unter den Gelehrten einer der ersten Plätze angewiesen sey.

Die Musik hat mit der Poesie einigen Zusammenhang, daß sie nämlich verschiedene Gesänge unter andern Dingen in sich begreift: ich werde aber von Verfassung solcher Lieder anderswo handeln, und die beste und leichteste Weise dieselben zu verfertigen angeben.

§. 3.
Von der Tanzkunst.

Die Tanzkunst machet den menschlichen Körper artig und geschickt. Die heutige Welt hasset nichts mehr, als ein plumpes und albernes Wesen, das sich bey ungeübten nicht nur in der Fußstellung, sondern auch in dem Gang und Geberden selbsten äusert.

Diesem Uebel hilft die Tanzkunst ab, da sie Hände und Füsse geschickt bewegen, und in einer anständigen Stellung oder Lage ruhen läßt.

Ob das Tanzen nicht vielmehr eine Thorheit, als schöne Wissenschaft zu nennen sey, haben verschiedene, die ein ascetischer Geist zuweit verleitet hatte, albern genug gefraget. Tanzte nicht David vor der Bundeslade? wie ermuntert er die Frommen nicht, Gott mit Liedern und Freudenreihen zu preisen?

Mir ist zwar keineswegs unbewußt, daß verschiedene heilige Väter und vernünftige geistreiche Männer

das Tanzen als sündlich angesehen und erkläret haben: ich bin aber weder der erstern, noch der letztern Meynung zuwider, wenn ich sage, die Tanzkunst sey eine erbare, der Jugend höchst nützliche, und folglich erlaubte schöne Kunst. Denn diese sowohl als jene reden nur von einem Misbrauche, von der öfters dabey einschleichenden Unlauterkeit, von ärgerlichen Tänzen der Heyden, die freylich nicht nur von rechtschaffenen Christen, sondern auch von allen redlichen Männern allezeit der höchsten Verabscheuung würdig geachtet worden sind.

Die dem menschlichen Körper gesundesten Speisen, werden demselben zu einem Gifte, wann sie in Uebermaas gebrauchet werden. Und eben so schwächet das vielfältige oder unmäßige Tanzen den Körper weit mehr, als eine andere Arbeit. Denn es ist ia natürlich, daß bey einer gar zu grossen Bewegung alle Schweislöcher in dem menschlichen Körper eröfnet werden: da denn die zur Erhaltung des Leibes nothwendigen Säfte gewaltsam ausgestossen werden. Von solcher Hitze gehet man öfters in die Kälte, um sich abzukühlen. Hier kommen nun zwey streitende Elemente zusammen; was Wunder, wann Katarrhe, Schlagflüsse, und dergleichen Krankheiten entstehen.

Zu allen diesen kommt noch, daß man in der Erhitzung solche Getränke zu sich nimmt, die am meisten kühlend, und eben daher auch am meisten schädlich sind. Wie mancher hat sich durch unmäßiges Tanzen eine Krankheit zugezogen, sein junges Leben entweder verkürzet, oder geschwächet?

Es

Es ist kaum zu begreifen, daß vernünftige Menschen sich so sehr dem Tanzen ergeben können. Es giebt Leute, welche am Abend gegen sechs Uhr den Tanz anfangen, solchen die ganze Nacht hindurch bis des andern Tags gegen sieben Uhr, und also dreyzehen Stunden, wo nicht noch mehrere, fortsetzen, und kaum einige Minuten ausrasten. Diese sind Selbstmörder, und können sich leicht hierinn gröblich versündigen; diesen kann man sagen: Sie haben die Nacht in den Tag, und den Tag in die Nacht verkehret.

Solche und dergleichen Fehler fallen freylich nur gar zu stark in die Augen, und machen eine schöne Kunst häßlich: allein es ist dieses ein Mißbrauch, die Kunst an sich selbst ist ohne allen Tadel. Man tadle also nur diejenigen, welche in diesem Stücke die Schranken überschreiten. Wenn die Sonnenhitze machet, daß die Kothpfützen stinken, so ist nicht die Sonne, sondern die Pfütze Schuld daran.

Hier hätte ich noch verschiedene Einwürfe, welche die Feinde des Tanzes machen, aufzulösen und zu beantworten: da es aber mein Hauptzweck nicht ist, von dieser Kunst weitläuftig zu handeln; so verweise ich den Leser auf Johann Elias Schlegels Werke III. Theil, wo dieser Verfasser alle Einwürfe auflöset, und das Tanzen, als eine vor Gott und der Welt erlaubte Sache darthut.

Uebrigens aber bleibt es dennoch wahr, daß das Tanzen bey vielen zu einem Steine des Anstossens und der Aergerniß wird, welchem Uebel die Landesherrliche Verordnungen, aller Vorsorge ungeachtet, nicht

genugsam steuren können, wenn diejenigen, welche tanzen, kein reines und Gott fürchtendes Gewissen haben. Rechtschaffene Eltern handeln demnach ihrer Pflicht gemäß, wenn sie ihre Kinder nicht auf jeden Tanzboden lassen; eine einzige Nacht hat schon öfters alles niedergeworfen, was mit so grosser und langwieriger Mühe und Sorgfalt ist aufgeführet worden.

§. 4.

Von der Maler- und Bildhauerkunst.

Die Maler- und Bildhauerkunst ist zwar, von einander unterschieden; denn es kann jemand der geschickteste Maler seyn, ohne daß er wisse, wie ein Bildhauer seinen Meisel ansetzen muß; und so kann ein Bildhauer seine Kunst aus dem Grunde verstehen, ohne daß er entweder die Farben zu mischen, oder den Pinsel geschickt zu gebrauchen hinlängliche Kenntniß besitze. Ich habe aber beede Künste vereiniget, weil sie einerley Gegenstand haben, nämlich eine Sache nach dem Leben vorzustellen.

Der Bildhauer muß bedacht seyn, erstens auf die Erfindung, und zweytens auf die Zeichnung. Der Maler hat neben diesen zweyen Stücken ferner Acht zu haben auf die Farbenmischung, und Anlegung der Farben.

Die Arbeit des Bildhauers heißt man Statuen, und die Arbeiten des Malers werden Gemälde, oder Bilder genennet. Die Gemälde, welche historische Begebenheiten vorstellen, werden den andern, als: Landschaf-

Landschaften, Früchten, Alterthümern u. d. g. überhaupt vorgezogen.

Es giebt aber fünferley Arten von Malereyen, nämlich in Oel, Fresko, mit Wasserfarben, auf Glas, und Emaille oder Schmelzwerk, welche letztere Art die dauerhafteste ist.

Die vornehmsten Maler waren vor Alters Apelles, welcher die Art die Pinsel zu verfertigen erfunden, und dem kritisirenden Schuster das bekannte: Sutor ne ultra crepidam gesagt hat. Sein Wahlspruch war: nulla dies sine linea. Zeuxis war besonders im Fruchtmalen vortreflich, die er denn auch so lebhaft vorstellete, daß die Vögel auf die von ihm gemalten Kirschen, Trauben u. d. gl. hinzuflogen, ihren Hunger zu stillen. Parrhasius lebte zu gleicher Zeit mit diesem Zeuxis; er hatte an seiner Wand einen Vorhang so künstlich und natürlich abgemalet, daß Zeuxis selbst, als er ihm einstens einen Besuch abstattete, geglaubet, es wäre etwas hinter dem Vorhange verborgen. Er gieng deswegen hinzu, und wollte denselben zurück ziehen. Als nun dieses Parrhasius sahe, so lächelte er, uud sagte: Zeuxis kennte die Vögel, Parrhasius aber selbst den Zeuxis betriegen. *)

Das Zeichnen ist nur der Anfang zur Malerey; indessen giebt es heutiges Tages sehr viele, besonders von dem hohen Adel, welche sich allein mit der Zeichenkunst begnügen lassen.

* Zeuxis Tod ist merkwürdig. Denn als er eine alte runzlichte Frau, die er abgemalet hatte, stark ansah, so gerieth er in ein solches Lachen, daß ihn der Athem verließ.

Hieher gehöret auch die Kupferstecherkunst, die gleichfalls hauptsächlich in der Zeichnung sich übet. Diese Künste nun, und nebst der Poesie keine andere, nennt man die schönen Wissenschaften. Ich habe aber von denselben nur einige Meldung thun wollen, und keine Regeln vorgeschrieben, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob ich andern in ihre Kunst eingreifen wollte. Ich komme nun zu der Poesie, welche der eigentliche Gegenstand meiner Arbeiten ist.

§. 5.

Von der Poesie.

Die Poesie oder Dichtkunst hat ihren Namen den Griechen, ihre Vollkommenheit aber verschiedenen witzigen und aufgeklärten Köpfen zu verdanken, von denen sie nach und nach bis auf das höchste getrieben wurde. Ihrem Namen nach heißt sie so viel, als eine Schöpferinn, denn weil der menschliche Verstand durch sie gleichsam aus Nichts Etwas hervor bringt, so hat man sie Poesie genennet.

Der vornehmste Gegenstand in der Poesie ist die Fabel, welche diesen Theil der schönen Künste nicht nur zieret, sondern auch meistens ausmachet.

Es giebt aber verschiedene Arten von Fabeln, die alle hieher gehören. Herr Vaubrier saget, man finde bey den Poeten fünferley Gattungen derselben, nämlich, philosophische, allegorische, ergötzende, sittliche und historische.

Philosophische Fabeln sind eigentlich diejenigen, unter denen die physikalischen Wirkungen der

Natur

Natur verborgen liegen, dergleichen sind: die Vermählung des Meeres mit der Erde, des Mondes mit der Luft u a. m. So ist es gleichfalls eine philosophische Fabel, wenn man saget, das Meer sey der Vatter aller Flüsse, die Erde eine Mutter aller Dinge.

Die allegorischeu Fabeln enthalten in sich ein Geheimniß verborgen, und sind fast so viele Gleichnisse, wie jene bey dem Plato ist, da die Armuth und der Reichthum sich miteinander vermählet, und das Vergnügen erzeuget haben.

Ergötzende Fabeln zielen blos dahin ab, den Leser oder Zuhörer zu vergnügen, ohne einigen Grund oder die mindeste Sittenlehre zu haben; dergleichen die Erzählungen von den Sybaritiden, Milesinern und andern mehr sind.

Die sittlichen Fabeln haben die Verbesserung der guten Sitten, oder einen nützlichen Unterricht für dieselben zum Endzwecke. Wir finden dergleichen auch in der Bibel; als im Buche der Richter, da sich die Bäume einen König wähleten; so sind auch die Parabeln, in denen Christus zum Volke geredet, eine Gattung sittlicher Fabeln, dergleichen waren die Erzählung von den zehen weisen und thörichten Jungfrauen, von dem Senfkorn ꝛc. Herr Bannier macht einen Unterschied zwischen den heroischen Fabeln, und jenen eines Phädrus, Aesopus, Fontaine, u. d. gl. die man eigentlich nur Apologos nennet.

Historische Fabeln nennet man diejenigen, die einen Grund in der Geschichte haben, und von den Poeten nur verschönert worden sind. In gegenwärtigem

gem Werke werden wir hievon überzeugende Proben antreffen.

Die Fabeln können also auf verschiedene Art erkläret werden: man kann sie nämlich historisch, theologisch, physikalisch und sittlich auslegen. Ob nun schon mein Hauptzweck nur auf die poetischen Erzählungen gerichtet ist: so werde ich dennoch alle diese Auslegung, so viel immer möglich ist, mit einzuschalten, und das Werk angenehmer zu machen suchen. Da aber nur die heroischen Fabeln zur Götterlehre gehören, so werde ich auch nur von diesen handeln.

Die Fabel, sagt Rollin, welche eine Vermischung und Verbindung wirklicher Thaten und geschmückter und aufgeputzter Lügen ist, ist von der Wahrheit entsprossen, das ist, sowohl von der geistlichen als weltlichen Geschichte. Daß die Wissenschaft der Fabeln nützlich oder nöthig sey, ist eine bey Gelehrten schon längst ausgemachte und richtige Sache.

Man kann diejenigen Bücher, in welchen die heiligen Väter den heydnischen Aberglauben und thörichten Götzendienst bestritten und besieget haben, unmöglich verstehen, wenn man nicht einige Kenntniß von den Fabeln hat. Das unvergleichliche Werk eines heiligen Augustinus, das der Kirche Gottes so viele Ehre und so grossen Nutzen gebracht hat, und den Namen von der Stadt Gottes führet, ist hievon ein überzeugender Beweiß. Und so ist es mit einem Theophilus von Antiochien, Tatianus, Arnobius, Lactantius, Theodoretus, Eusebius von Cäsareen, und vornemlich Clemens von Alexandrien,

drien, dessen Stromata allen denjenigen ein verschlossenes Buch sind, wozu sie nicht kommen können, die in diesem Theile der alten Wissenschaft nicht bewandert und geübet sind. Von den heydnischen Schriftstellern und besonders den Poeten will ich gar nichts sagen.

Es giebt, fährt Rollin weiter fort, noch andere Arten von Büchern, welche der ganzen Welt vor Augen gesetzet sind; Gemälde, geschnitzte Bilder, Teppiche und Bildsäulen, diese sind auch denenjenigen ein Räthsel, welche die Fabel nicht wissen, als welche öfters die gänzliche Auflösung in sich enthält.

Wie schändlich ist es nicht für einen Gelehrten, wenn er entweder in einem fürstlichen Garten, prächtigen Pallast oder herrlichen Saal eintritt, und daselbst verschiedene Statuen zwar erblicket und bewundert, aber kaum sagen kann, was dieses oder jenes für eine Gottheit vorstelle, was dieses oder jenes Gemälde für eine Geschichte bedeute, und eben so verhält es sich mit den ältern Münzen u. d. g. Indessen sind doch dieses Dinge, deren Kenntniß die heutige Welt von allen, die den Wissenschaften obliegen, fodert.

Es ist freylich wahr, daß die heroischen Fabeln sehr vielen Unrath mit sich führen, und der Jugend nicht ohne Ausnahme können zugelassen werden. Rollin wünschete deswegen sehnlichst, es möchte sich ein gottesfüchtiger und geschickter Mann die Mühe geben, alle Unsauberkeit auslassen, und ein zum Gebrauche der Jugend nützliches Fabelbuch verfertigen. Banier, der hierüber unvergleichlich geschrieben hat,

ist ihm zu groß, und das Werkchen eines Gautruche zu klein. Er schreibt zugleich, er habe einen Mann, der viel Gelehrsamkeit, Verstand und Frömmigkeit besitzt, dahin vermocht, daß er solches Werk zum Nutzen der Jugend über sich nehmen wollte.

Wer aber dieser preißwürdigste Mann gewesen sey, meldet uns Rollin, der sich um die schönen Wissenschaften gleichfalls bestens verdient gemacht hat, nicht. Ich aber glaube, es sey niemand anders, als ein Vaubrier, welcher den Plan Rollins am besten ausgeführet hat. Und eben das Werk dieses Verfassers gab mir zu dieser Arbeit Anlaß. Seine Götterlehre gefiel mir über alle massen, und dünkte mich, unserer deutschen Jugend grosses Licht und noch grössern Nutzen bringen zu können; ich legte daher dieselbe zum Grunde, die ich Anfangs gar zu übersetzen gedachte. Doch aber wollte ich einen Banier, Gautruche, Pomey, Juvemius und Lavaur nicht ausser Acht lassen.

Ich vereinige demnach in diesem Buche alles dasjenige, was ich in bemeldten Schriftstellern nützliches und zu meiner Absicht dienliches gefunden habe,

Mythologie.

Die Mythologie ist eigentlich nichts anders, als eine Kenntniß der fabelhaften Erzählungen, welche der Religion und dem Gottesdienste der Heyden zum Grunde dieneten. Es bestund aber ihr ganzer Gottesdienst in Anbetung der falschen Götter, die ihre Poeten erdichteten, und denen sie verschiedene Eigenschaften beilegten.

Erstes Buch,

Von der Götterlehre insgemein.

Erstes Hauptstück.

Von dem Ursprung der Abgötterey.

Gott hat vom Anfange den Menschen recht erschaffen; da war keine Blindheit in dem Verstande, keine Verderbniß in dem Willen. Er prägte der menschlichen Seele sein Ebenbild, und seine Erkenntniß ein; diese Erkenntniß blieb eine geraume Zeit bey den Nachkömmlingen Adams, sie erkannten und ehreten nur einen ewigen, unsichtbaren und allmächtigen Gott, der Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, aus nichts erschaffen hat.

Da sich aber die Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen, d. i. die Abkömmlinge eines frommen Seths mit den Enkeln eines gottlosen Kains in Eheverlöbnisse einliessen: ward zuerst der Wille, und nachmals der Verstand dergestalt verderbet, daß nur allein Noa samt den seinigen fromm und im wahren Gottesdienste getreu verblieben ist. Dieses allgemeine Verderbniß hat Gott zum gerechtesten Zorn bewogen, deswegen hat er auch die ganze Welt mit der Sündfluth gestrafet. Noa allein nebst seiner Familie blieb von dieser Sündenstrafe befreyet. Er lehrete seine Kinder den wahren Gottesdienst; es wurde aber derselbe von der Nachkommenschaft des gottlosen Chams ausser Acht gelassen, und verderbet. Und wenn es auch wahr wäre, daß die Anbetung des wahren Gottes von den Enkeln Chams bis zur Zeit des Babylonischen Thurms beibehalten worden sey, so kann man doch nicht zweifeln, daß bey Verwirrung der Sprachen auch die Verschiedenheit der Religionen ihren Anfang genommen habe.

Vossius meinet, die älteste Abgötterey sey die Anbetung eines zweyfachen Ursprungs. Da die Menschen sahen, daß die Welt mit guten und bösen Dingen angefüllet sey: so erdichteten sie zwo Gottheiten, welche beede ewig und in der Macht einander gleich wären. Sie glaubten alles Gute käme von dem guten Ursprunge her, und daß der Ursprung des Bösen (der böse Gott) welcher alles Uebel, das er nur konnte, der Welt zufügte, mit dem ersten einen ewigen Krieg hätte; dabey glaubten sie, der böse Gott hätte den guten von Erschaffung der Welt so lang abgehalten, bis

bis er endlich wäre überwunden worden, er suchete sich daher zu rächen, und erfüllete die Welt mit so vielen Uebeln.

Manes, ein Ketzer des vierten Jahrhunders, hat diesen Irrthum wieder erwecket, und selbst der heilige Augustin ist dieser Sekte zugethan gewesen, die er aber nach seiner Bekehrung sehr eifrig bestritten und glorreich besieget hat.

Die ersten Götter, sagt Vaubrier, denen die Menschen die höchsten Ehrenbezeigungen erwiesen haben, waren der Himmel; die Sonne, der Mond und die Sterne. Diodor von Sicilien meldet, daß die ersten Menschen ihr Augenmerk auf jenen Theil der Welt gehabt haben, welcher über uns schwebet; die verschiedenen Bewegungen und der Glanz der Himmelslichter haben sie in Verwunderung gesetzet, sie hätten demnach die Sterne für Götter gehalten, und eben dieser Meinung war auch Plato.

So scheint auch zu Zeiten Hiobs in Chaldäa diese Art der Abgötterey im Schwange gewesen zu seyn, indem er von sich sagte, er habe die Sonne nie in ihrem hohen Schimmer, noch den Mond in seinem größten Glanze betrachtet, oder ihnen eine göttliche Ehre erwiesen. a)

Auf die Verehrung der Gestirne folgte die Verehrung des Feuers, welche bey den Chaldäern und Persern sehr alt war. Merkwürdig ist, was uns Suidas hievon berichtet: „Es erhob sich, sagt er, „eine grosse Zwistigkeit unter den Egyptiern, Chal-

a) Hiob 31, 26.

„dåern, und andern benachbarten Völkern in Betreff „der Vorzüglichkeit unter ihren Gottheiten: und da „ein jeder seinen Gott als den vornehmsten anpries, „so ward endlich beschlossen, man sollte jenen für den „höchsten erkennen, welcher die andern überwinden „würde. Da nun das Feuer, welches die Chaldåer „anbeteten, die andern Götter, welche entweder von „Gold, Silber und anderer Materie gegossen, oder „aus Holz geschnitzet waren, theils zerschmelzete, „theils verbrannte; so ward er für die höchste Gott„heit ausgerufen. Ein Priester von Kanopus aber, „einer Stadt in Egypten, verfiel auf den Gedanken, „einen Krug von durchlöcherter Erde, worinnen die „Egyptier das Nilwasser zu läutern pflegten, zu neh„men; er stopfte alle Löcher mit Wachse zu, füllte „ihn mit Wasser an, und setzete ihn auf die Spitze des „Gottes. Da aber indessen das Wachs von der Hitze „des Feuers zerfloß: so ergoß sich das Wasser, „und löschte das Feuer gänzlich aus.„ Was sind dieß nicht für lächerliche Gottheiten?

Man ehrte auch verschiedene Thiere, Pflanzen und Gewächse; die Nutzbarkeit, die sie uns bringen, oder der Schaden, den sie verursachen können, waren bey den Alten der Beweggrund, sie für Götter zu erkennen, und ihnen göttliche Ehre zu erweisen. Sie beteten daher die Schlangen, Drachen, Krokodille und dergleichen an.

Die vornehmste Abgötterey aber, die sich fast durch die ganze Welt ausgebreitet hatte, war die Vergötterung sterblicher Menschen, die man nach ihrem Tode als verherrlichte und höchste Wesen betrachtete,

und anrief. Judäa allein, das gleichsam nur ein Winkel der Welt war, erkannte und ehrete den wahren und einzigen Gott, da alle übrige Völker ihren falschen Gottheiten anhiengen. So hatten die Assyrer ihren Belus; Phönicien ehrte den Moloch; Egyptens Gott war Hammon: von den Arkadiern wurde Pan, und von den Römern Jupiter angebetet.

Zweites Hauptstück.

Von der Vielheit der falschen Götter.

Hesiodus scheint einigen gar zu weit von der Wahrheit abgewichen zu seyn; da er bei dreißig tausend falsche Gottheiten zählete. Allein, wenn man bedenket, daß keine Sache so schlecht gewesen sey, die bey den Heyden nicht ihren besondern Gott gehabt habe: so wird man bemeldetem Schriftsteller keinen Glauben versagen. Selbst die Kothlacken hatten ihren eigenen Vorsteher und Beschützer.

Herr Rollin meldet, zu diesen vielfältigen heydnischen Gottheiten habe ein Grundsatz der Religion, der überhaupt allen Völkern in das Herz geschrieben ist, Anlaß gegeben. „Man war nämlich allezeit versichert, sagt er, daß die göttliche Vorsehung allen „menschlichen Begebenheiten sowol grossen als kleinen „vorstünde, und daß sie auf alle, keine einzige ausgenommen, ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt richte. „Nun erschracken die Menschen über die unzähligen „kleinen Stücke, zu welchen sich die Gottheit niederlassen müßte. Sie glaubten daher, sie müßten derselben beispringen, indem sie einem jeden Gotte ins„besonde-

„re eine eigene und persönliche Verrichtung beylegen. a)

„Einem waren also die Aecker, dem andern die „Gebirge, dem dritten die Hügel, und noch einem „andern die Thäler anvertrauet. Der heilige Augu„stinus zählte ein Dutzend verschiedener Gottheiten, „welche alle mit einem Kornhalm beschäftiget waren.

„Ausser dem Haufen dieser Gottheiten von niedern „Range, welche zu diesen gemeinen Bedienungen be„stimmet waren, b) gab es noch andere vornehmere „und von einem höhern Range, saget der heilige Au„gustin, weil sie vermuthlich an der Regierung der „Welt einen edlern Antheil hatten. c) Allein, setzet „eben dieser Kirchenvater hinzu, sind nicht eben die„se grössern und berühmtern Götter diejenigen, wel„che die Fabel am meisten heruntergesetzet und be„schimpfet hat, da sie ihnen die schändlichsten Laster „und die abscheulichsten Unordnungen beileget?„

Isis und Diana waren über den Mond, Osiris und Apollo über die Sonne, Bacchus über den Wein, und Ceres über die Feldfrüchte gesetzet. Juno und Vesta stunden der Erde, Jupiter aber der Luft vor. Alle Flüsse und Brunnen hatten ihre besondere beschir-

a) Singulis rebus propria dispertientes officia Numinum. S. Aug. de Civ. Dei L. IV. c. 8.

b) Illam quasi plebeiam nuntium multitudinem minutis opusculis destinatam. ib. L. VII. c. 2.

c) Numina Selecta dicuntur, quia opera maiora ab his ministrantur in mundo. ibid.

beschirmende Gottheit. Die Hölle hatte ihren Pluto, das Meer seinen Neptun, und seine Thetis, die Wälder und Gebirge ihre Nymphen, Faunen und Satyren.

Hiezu kam noch, daß man die Tugenden, ja was noch mehr ist, selbst die Laster, als so viele Gottheiten vorstellte. Man bildete die Ehre, die Tugend, die Freiheit, Einigkeit u. d. g. nach Art der Götter, und richtete ihnen sogar eigene Tempel auf, welche Abbildung zwar auch von den Christen beibehalten, aber nicht anders, als eine poetische Vorstellung betrachtet wurde. So malet man noch zu unseren Zeiten die Tapferkeit als eine ernsthafte Frauensperson, die sich auf eine Säule stützet, und zu ihren Füssen einen Löwen liegen hat. So malet man die Klugheit, mit einem von einer Schlange umwundenen Spiegel, die Gerechtigkeit mit einem Schwert, und zwoen Wagschaalen, die Mäßigkeit mit einem Zaume. So malet man auch die vier Theile der Welt, Europen mit einer Krone, einem Zepter und Pferde, Asien mit einem Rauchfasse u. s w. Man findet dergleichen Bildnisse sowohl auf ältern, als neuern Schaumünzen. Schändlich ist es für einen, der studieret hat, wenn er sie nicht kennet.

Man gab auch den Leidenschaften des Gemüths ihre Götter. Venus war die Göttin der Liebe; Hebe und Horta sind als Göttinnen der Jugend, Pomone als eine Vorsteherin der Gärten, Bellone als eine Göttin des Krieges verehret worden. Die Ehebrecher riefen zum Jupiter, die schönen Frauenzimmer nahmen ihre Zuflucht zur Venus, die eifersüchtigen Wei-

 ber

ber klageten ihre Noth einer gleichfalls eifersüchtigen Juno, die Schelmen und Diebe vertraueten sich dem Merkur. Lächerliche Gottheiten! und dennoch hieng die ganze Welt ihnen an. Freylich hat Gott auch mitten unter den abgöttischen Völkern für sich treue Diener erhalten. So hatte Salem seinen Melchisedech, Idumäa seinen Hiob, Chaldäa seinen Abraham, und so waren noch einige, aber an der Zahl sehr wenige.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die falschen Gottheiten des Heidenthums nichts anders, als verschiedene Eigenschaften des wahren Gottes gewesen seyen, die sie anbeteten. Z. B. die göttliche Gerechtigkeit in einer Themis, die götliche Allmacht in einem Jupiter, die göttliche Weißheit in einer Minerva, und so weiter, doch waren sie bei allen diesem wegen ihrer Abgötterei nicht zu entschuldigen, weil sie die Vollkommenheiten eines höchsten Wesens, welches nur ein einziges ist, unter so viele zertheilet haben.

Drittes Hauptstück.

Woraus die Fabeln entstanden seyn.

Ich habe schon oben aus Rollin gemeldet, daß die heroische Fabel die Wahrheit zum Grunde habe, indem sie Thaten entweder aus der geistlichen oder weltlichen Geschichte entlehnen, dieselben eingekleidet, und mit andern Namen ausgeschmücket; dieses will ich in den folgenden §§. beweisen.

§. 1.

§. 1.

Die meisten Fabeln sind wahrscheinlich aus der heiligen Schrift entlehnet.

Die heilige Schrift ist das älteste Buch, welches wir kennen, es enthält die Geschichten von Anbeginn der Welt bis auf spätere Zeiten. An seiner Wahrheit darf man eben so wenig zweifeln, als an dem Daseyn eines Gottes, den es zum Urheber hat. Dieses Buch kam ohne Zweifel vielen Heyden zu Handen, welche die darinn enthaltenen Geschichten vielfältig verfälscht, und der Nachwelt als ihr eigenes Werk hinterlassen haben.

Ovid giebt uns im ersten Buch seiner Verwandlungen einen hinlänglichen Beweis; dasselbe handelt von den Werken, die Gott in den sechs Tagen erschaffen, und Moses im ersten Capitel beschrieben hat.

So haben die meisten Fabeln mit der heiligen Geschichte die größte Aehnlichkeit, als welcher die Poeten nachgeahmet haben. Man kann sagen, die Bibel sey die Urschrift, die Erzählungen der Poeten aber eine Abschrift.

Herr Lavaur gab sich die Mühe hievon ein ungemein gutes und artiges Werkchen zu schreiben a), indem er verschiedene Parallelen ziehet, und augenscheinlich darthut, daß die heydnischen Poeten die heiligen Bücher ausgeschrieben, und verdrehet haben.

a) Histoire de la fable conferrée avec l'histoir sainte.

Das Chaos, in dem die Welt, wie die Poeten dichten, vor ihrer Erschaffung lag, kommt der Idee, die wir hievon haben, ziemlich nahe, sagt Vaubrier. Es war ein Mischmasch, ein unförmliches Wesen ohne Ordnung, daraus alle Dinge gezogen, und an das Licht gestellet wurden: Doch ist zu merken, daß die alten Poeten geglaubt haben, diese verworrene Materie wäre von Ewigkeit her, mithin unerschaffen gewesen. Zu diesem Irrthum wurden sie durch jenen philosophischen Lehrsatz aus nichts wird nichts, wie selbst Aristoteles, verleitet; denn sie hatten das Glaubenslicht nicht, aus dem wir wissen, daß Gott alle sichtbare und unsichtbare Dinge in der Zeit aus Nichts erschaffen habe.

Prometheus a) ist Gott, welcher den Menschen aus der Erde gebildet hat. Minerva, durch deren Vermittelung der Mensch das Leben bekam, ist nichts anders, als die Vernunft, womit Gott den Menschen begabet hat, und durch welche der Mensch von andern empfindenden Geschöpfen unterschieden wird. Noch schöner liesse es sich sagen, Minerva sey das göttliche Wort, das ist der Sohn Gottes, wie ich unten bey Minerva zeigen werde.

Wenn man unter dem Prometheus den ersten Menschen verstehen will, so bedeutet der Geyer, welcher stets an seinem Herzen nagete b), die Schmerzen und Gewissensbisse, die Adam nach seinem Falle sein ganzes

a) Ovid. Metam. 1. et Fulgent. Myth. L. II.

b) Hesiod. Theog. v. 507.

ganzes Leben hindurch empfunden hat. Daß ihm aber allemal des Nachts wieder so viel Leber wuchs, als ihm der Geyer des Tags hinwegfras, zeiget an, daß diese Bisse mit dem Adam schlafen gegangen, und auch wiederum mit ihm erwachet seyen. Prometheus ward durch den Herkules, einen Sohn des Jupiters, erlöset a) Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, befreiete den Adam von der tiefen Traurigkeit, da er ihm geoffenbaret, daß er der Gerechtigkeit seines Vaters durch das einstens darzubringende blutige Schlachtopfer am Kreuze genug thun, und die Sündenschuld tilgen wollte.

Pandorens Büsche ist der Baum der Wissenschaft des guten und des bösen, von dessen Früchten Eva wider das ausdrückliche Verbot Gottes abgebrochen, gegessen, und ihrem Manne zu kosten gegeben ben hat; woraus denn auch alles Uebel auf der Welt seinen Ursprung genommen. b)

Die vier Weltalter, von denen Ovid und andere Poeten Meldung thun, stellen uns verschiedene Zeiten vor; als nämlich das goldene Alter die Zeit, da Adam und Eva noch in der Unschuld im Paradies lebten, woselbst sie einen Ueberfluß an allen zu ihrer Unterhaltung nothwendigen Dingen hatten, ohne daß sie die mindeste Arbeit verrichteten c)

Das silberne Alter waren die ersten Früchte ihrer Sünde, der Schmerz nämlich und die Arbeit, da

a) Apollod. L. I. c. 7.
b) Hued. dem. Ev. prop. IV. c. 2.
c) Gen. c. 2.

die Erde Distel und Dornen hervorbrachte, und Adam im Schweise seines Angesichts sein Brod aß. a)

Das eherne Alter stellet uns das Verderbniß und die Bosheit der Menschen vor, welche so groß gewesen ist, daß sie nicht anders, als durch die Sündfluth konnte getilget werden, in welcher denn alle Menschen, die Familie des Noah ausgenommen, umgekommen sind. b)

Das eiserne Alter ist eine Vorstellung jener Zeiten, da ein Volk das andere mit Krieg überzog, und zu zernichten trachtete.

Saturn hatte bei den Poeten drei Kinder, Jupiter, Neptun und Pluto; diese drei haben nachmals die Reiche der Welt unter sich getheilet. Saturn ist kein anderer, als Noa mit seinen drei Söhnen Sem, Cham und Japhet, welche sich in ihren Nachkömmlingen in die ganze Welt verbreitet haben. c) Saturn und dessen Weib waren von dem Ocean und der Thetis erzeuget, Noah und sein Weib kamen von den Wassern der Sündfluth wieder auf das feste Land. Mann kann leicht einsehen, worauf sich die ärgerliche Geschichte vom Saturn gründet, der von einem seiner Söhne schimpflich gemishandelt worden ist.

Es ist auch leicht zu begreifen, daß die ungezähmte Freiheit der Saturnalien von einem nicht gar zu ehrerbietigen Andenken der Trunkenheit des Saturnus, das ist des Noah herkommt.

Die

a) Gen. c. 3. b) Gen. c. 6. c) Gen. c. 9.

Die scharfe Strafe desjenigen, der die Blösse des Noah gesehen, hat unter den Heiden das Andenken von dem Unwillen des Saturns hinterlassen, a)

Die Ueberschwemmung zu Deukalions Zeiten ist eben die Sündfluth, mit welcher Gott zu Noah Zeiten die Welt gezüchtiget hat; die Dichter haben nur verschiedene fabelhafte Umstände hinzugesetzet.

Das Unternehmen der Riesen, die Berge auf Berge zusammen trugen, und auf einander setzten, um den Himmel zu besteigen, zielet ganz klar auf die Erbauung des babylonischen Thurms, dessen Gipfel an den Himmel reichen sollte: allein die Ausführung desselben wurde zernichtet, da Gott verhängte, daß die verschiedenen Sprachen die Bauleute von einander absonderten b)

Das Opfer der Iphigenie, einer Tochter Agamemnons, ist fast eben so, wie die Schlachtung Isaaks beschaffen, und kommt mit der letztern sogar in den Umständen überein. Agamemnon, ein griechischer Held und Fürst von Argos, sollte, auf Befehl des Priesters Kalchas, der Diana seine Tochter schlachten. Iphigenie bestieg den Scheiterhaufen, und da es an dem war, daß sie als ein Schlachtopfer fallen sollte: entzog sie Diane dem väterlichen Schwerde, und schickte eine Hirschkuh an Iphigeniens statt, welche Agamemnon auch opferte. Isaak steigt ebenfalls auf einen Holzhaufen, dessen Holz er selbst auf seinen Achseln getragen hatte, Abraham ist bereit diesen seinen einzigen Sohn, aller väterlichen Liebe ungeachtet, dem

Aller-

a) Gen. eod. b) Gen. XI.

Allerhöchsten auf seinen Befehl aufzuopfern, ja er zücket schon wirklich das Schwerd, und Gott schicket einen Engel, der Abrahams Hand aufhielt; Abraham entdeckte einen Widder, und schlachtete denselben an seines Sohnes statt. a)

Eben so ähnlich ist auch das Opfer eines Idomeneus dem Opfer des Jephta. Idomeneus befand sich auf dem Meere; es entstund ein schreckliches Ungewitter, das allen den Untergang drohete. Idomeneus gelobet dem Neptun, er wollte ihm diejenige Person zum Schlachtopfer bringen, welche ihm, wenn er wieder angelandet hätte, zuerst begegnen würde. Jephta that ein gleiches Versprechen dem Gott Israels, wenn er die vorhabende Schlacht wider die Kinder Ammon gewinnen würde. Dem Idomeneus kam sein Sohn zuerst entgegen, der Vater wurde zwar gerühret, dennoch aber beharrete er auf seinem Entschlusse, erfüllete seine Gelübde, und wollte selbst der Schlachtpriester seyn, indem er seinem Sohne mit eigenen Händen die Kehle abgeschnitten hat. Jephta kehrte von der Schlacht als Sieger zurück, und seine Tochter war die erste, die ihm begegnete; er dachte an sein gethanes Gelübde, und ob gleich die väterliche Zärtlichkeit in seinem Herzen verschiedene Empfindungen rege gemacht: so verschob er dennoch die Ausführung seines Versprechens nicht, als nur seiner Tochter Zeit zu geben, ihre Jungfrauschaft zu beweinen, nach zween Monaten that er ihr, wie er Gott gelobet hatte. b) Ueber diese Stücke verdienet Lavaur wohl gelesen zu

a) Gen. c. 22. b) Iudic. c. 11.

zu werden, als der die Sache weitläuftiger ausgeführet hat.

Aglaurus wurde wegen seines Vorwitzes in einen Stein, und das Weib Loths aus eben dieser Ursache in eine Salzsäule verwandelt. a)

Was für Aehnlichkeiten findet man nicht zwischen Moses und Bacchus. Alles, was in den Erzählungen der Poeten vom Bacchus merkwürdig ist, ist blos die Lebensgeschichte des Moses.

Die Poeten liesen den Bacchus in Egypten an dem Nilstrome geboren werden, und man gab ihm den Namen eines aus dem Gewässer erzeugten. Moses hatte Egypten zu seinem Geburtslande, er wurde in einem Binsenkörbchen ausgesetzet, und durch die Kammermädchen der Tochter Pharaons errettet; daher ihm auch der Name Moses, welcher auf Egyptisch so viel heißt, als ein aus dem Wasser gezogener beygeleget wurde. b)

Bacchus hatte zwo Mütter: und eben so viel hatte auch Moses, nämlich die Jochabed, die ihn zur Welt gebahr und säugete, und die Tochter Pharaons, die ihn an Kindes statt annahm und erziehen ließ.

Bacchus wurde erzogen auf einem Gebirge Arabiens, dessen Name Nisa so viel bedeutet, als ein Schenkel. Daher kam es auch, daß man sagte, er wäre aus dem Schenkel Jupiters hervor gezogen worden. Moses durchwanderte vierzig Jahre lang Arabien, und gieng öfters auf den Berg Sinai.

Bacchus

a) Gen. c. 19. b) Exod. c. 2.

Bacchus schlug mit seiner Ruthe die Indianer, und verjagte dieselben auf Befehl Jupiters aus Asien. Die Ruthe, welche Moses von Gott empfangen hatte, war ein Werkzeug aller seiner Siege und Wunderwerke, die er gethan hat. a)

Bacchus wurde von Lykurgen verfolget, und rettete sich in dem Meere, verbrannte den Fluß Aspa, und machte sein Gewässer trocken, um durch denselben gehen zu können. Dem Moses wurde von dem Heere Pharaons nachgesetzet, er schlug mit seiner Ruthe das rothe Meer, welches sich dann sogleich zertheilete, und den Israeliten Platz machte, daß sie mit trocknem Fusse hinüber giengen. b)

Bacchus stieg auf den Berg Libanus, und pflanzete daselbst den Weinstock. Moses führete durch seinen Diener Josua das auserwählte Volk in das gelobte Land, in dem der fruchtbare Libanus gelegen ist.

Bacchus schlug mit seinem Thyrsus auf die Erde, und es entsprang eine Quelle des Weines. Moses schlug mit seiner Ruthe an den Felsen, und aus demselben quoll reichliches Wasser hervor.

Die Korybanten, das ist, Priester der Göttin Cybele, fanden den Bacchus mit zwei Hörnern. Diese sind die Lichtstralen, die das Volk am Moses wahrnahm, als er von dem Berge, auf welchem er mit Gott geredet hatte, herunter stieg. c)

Bacchus hat das Honig erfunden. Moses führete das Volk in ein Land, welches von Milch und Honig floß, wie die Schrift redet.

Und

a) Exod. c. 4. b) Exod. c. 14. c) ibid. c. 34.

Und eben so findet man, daß die Thaten Josuä, Simsons und Gideons in einem Herkules, Perseus und Theseus abgebildet sind.

Fast in allen Dichtern finden wir Spuren des jüdischen Gottesdienstes. Ihre Opfer, die sichern Zufluchtsörter in den Tempeln und an dem Fuße der Altäre, die blutigen Schlachtopfer, welche auf die Opfer der Früchte gefolget sind, beweisen uns sattsam, daß die Bücher Mosis und Josua den Heyden Anlaß und vielen Stof zu ihren Erdichtungen und Ceremonien gegeben haben.

Wer ein mehreres hievon lesen will, der nehme das Werkchen des oft erwehnten Lavaur, und er wird mit vielem Vergnügen die Wahrheit dieses § bestättigt finden.

§. 2.

Sehr viele Fabeln haben ihren Grund in der weltlichen Geschichte.

Die heiligen Väter Arnobius, Laktantius, Augustinus und andere, da sie die Heyden bestritten, legten ihnen augenscheinlich dar, daß ihre Götter nichts, als blosse Menschen gewesen seyen, welche sich Zeit ihres Lebens durch besondere Thaten einen Ruhm erworben hätten, und nach ihrem Tode von der aberglaubigen Welt unter die Götter seyen gesetzet worden.

Herr Banier redet die Sprache der Väter, und führet einen Hymenäus zum Beispiele an. a)

Hymenä-

a) Banier Entret IV.

Hymendus, sagt er, war ein schöner und wohlgestalteter Jüngling von Athen. Es hatte ihm gelungen, daß er viele Athenienſische Töchter von der Sklaverei errettete. Aus diesen Befreiten wählete er sich eine zur Braut. Eine Ehe, die einen so glücklichen Anfang hatte, konnte nicht anders als erwünscht und segensvoll seyn. Es gefiel daher den Atheniensern seiner bei den Hochzeiten zu gedenken. Dieses geschah denn so lang, bis er endlich gar zu einem Gotte der Hochzeiten gemacht wurde. Junge Eheleute nahmen also zu ihm ihre Zuflucht, und ruften ihn um seinen Beistand an.

Eben so ist auch das Verhältniß mit der Ceres. a) Sie war eine Königin von Sicilien, eine kluge und für die Oekonomie sehr besorgte Frau. Sie lehrete ihre Unterthanen den Feldbau, und besonders den Gebrauch des Pfluges, und versahe sie anfangs mit verschiedenen Gattungen vom Getraide. Diese weise Vorsicht und Anordnung erzähleten die Eltern ihren Kindern, und weil das Brod eine der nothwendigsten Nahrungen ist, so schritt man bald von einer menschlichen Verehrung und Hochachtung zur Anbetung unter dem Namen einer Göttin.

Orpheus und Amphion waren zween sehr beredte Männer. Amphion soll durch den Klang seiner Leier die Stadt Theben erbauet haben; es will aber so viel sagen, als habe Amphion durch seine Beredsamkeit ein wildes ungeschlachtes Volk dahin beweget, daß es eine Stadt erbauete, und gemeinschaftlich beisammen

a) Idem Entret. VIII.

sammen leben wollte. a) Und wenn von dem Orpheus gemeldet wird, er habe durch die süssen Töne seiner Leier die Tyger und Löwen herbei gelocket, die Bäume und Felsen empfindlich gemacht; so heißt dies nichts anders, als er habe sich bei allen, auch grausamen Menschen, dergestalt einschmeicheln und beliebt machen können, daß ihm niemand, der sich nur einmal mit ihm unterredet hatte, zuwider seyn konnte.

Lykaon war ein blutgieriger Mann, und Ovid verwandelt ihn in einen Wolf. Arachne konnte treflich mit dem Sticken umgehen, und daher ward gedichtet, sie wäre in eine Spinne verwandelt worden. Aktäon war ein Fürst, den seine eigenen Unterthanen ums Leben gebracht haben, daher saget die Fabel, es haben ihn seine eigenen Hunde gefressen

Diodor aus Sicilien giebt uns hievon gleichfalls einen Beweis, wenn er uns berichtet, b) nahe bei der Stadt Memphis sey eine See gewesen, mit Namen Acherusia, jenseits desselben man vor Alters die Todten begraben habe. Nachdem man sie einbalsamiret hatte, trug man sie auf den Fluß, und von dortaus wurde den Richtern der Tag ihrer Abfahrt zu wissen gethan.

Die Richter begaben sich dahin, um die Sache jener, die zu Wasser abgehen sollten, zu schlichten. Man untersuchte ihren Lebenswandel, man hörte die Ankläger, und wenn man sie der Begräbniß würdig achtete, so ließ man den entseelten Leichnam durch einen Schiffer, welcher auf egyptisch Charon heißt, in einen

a) Omeis Mytholog. Amphion. b) L. I.

einem Fahrzeuge einschiffen. Dieser Schiffmann nahm einen geringen Lohn für die Ueberfahrt; daher entstund die Gewohnheit, daß man dem Verstorbenen eine gewisse Münze unter die Zunge legte.

Jene, die man der Begräbniß unwürdig achtete, kamen nicht über den See, und die Priester mußten dieselben entweder heimlich einscharren; oder in eine Kothgrube hineinwerfen, und dieser Gebrauch wurde sogar bey den verstorbenen Königen beibehalten, und es war das wider dieselben etlichemal vorgenommene Gericht so streng, daß einigen wegen ihres schlechten Lebenswandels die Begräbniß versaget wurde. Dieses Verfahren verursachte denn, daß die meisten, die den Thron bestiegen, sich eines rechtschaffenen Wandels befleißigten, und die Gewogenheit des Volkes zu erwerben suchten.

Jenseits des Sees Acherusia war ein anmuthiger Wald und angenehmes Gesträuch, darinn war ein der Hekate geweihter Tempel, nebst den zween verruffenen Sümpfen Kocythus und Lethe. Es kann auch seyn, daß die Begräbnisse durch etliche Hunde bewahret wurden, damit nicht etwa jemand kommen, und die Mumien, d. i. die einbalsamirten Todtenkörper ausgraben und hinweg tragen möchte.

Hier haben wir die Hölle, die elyseischen Felder, den Nachen Charons, die Höllenrichter, und andre fabelhafte Dinge der Poeten in ihrer Wahrscheinlichkeit.

Wie nun diese bisher gemeldeten Fabeln auf wahre Begebenheiten gegründet sind: so verhält es

sich

sich auch mit den andern, wie wir weiter unten öfters sehen werden.

Man kann es indessen nicht läugnen, daß von vielen Fabeln weder in der geistlichen, noch weltlichen Geschichte ein hinreichender Grund, oder auch nur einige Spur zu finden sey; von welcher Gattung die Fabel vom Orian ist. Die Erzählung, welche uns die Poeten hievon machen, ist folgende:

Als dereinst Jupiter, Neptun und Merkurius bei dem Hyrieus zu Tanagra in Böotien einen Besuch machten, und er sie sehr wohl und gütig bewirthete, so sollte er sich von denselben wieder ausbitten, was er wollte. Hyrieus, der seiner sterbenden Gemahlin angelobet hatte, nicht mehr zu heurathen, trug ein sehnliches Verlangen nach einem Sohne, er begehrte also solchen von ihnen. Besagte Götter nahmen darauf die Haut von dem ihnen geopferten Ochsen, liessen alle drei ihren Urin darein, hiesen ihn solche unter die Erde begraben, und den zehenten Monat darnach wieder herausnehmen. Dieses that Hyrieus, und fand den verstorbenen Sohn darinnen, den er von seinem Ursprunge Urion oder Orion nennete. Als Orion erwachsen war; so gesellete er sich zur Göttin der Jagd, und wurde, da er sich so groß gemacht, daß ihm kein Thier gewachsen war, von einem Scorpion getödet. Er ward nachmals unter diesem Namen unter die Sterne gesetzet, und soll, wenn er unsichtbar ist, ungestümme Witterung; wenn man ihn aber siehet, eine stille Heiterkeit bedeuten.

Der gelehrte Huetius glaubet zwar in dieser Fabel eine Aehnlichkeit mit der Geburt Isaaks zu finden:

 allein

allein wir finden nicht die mindesten Umstände in dem Isaak, wenn man die drey Engel, welche seine Geburt verkündigten, ausnimmt.

Und eben so gewaltsam sind auch einige andre Auslegungen, welche verschiedene Schriftsteller von den Fabeln machen. Ich war nie gesinnet zu behaupten, daß gänzlich alle Fabeln in der Geschichte gegründet seyen, ob es sich schon sagen liese, daß nur wenige können ausgenommen werden.

Viertes Hauptstück.

Von den nützlichen Sittenlehren der Fabeln.

Da ich von den äsopischen Fabeln, welche nebst ihrer Ergötzung auch lehrreich sind, hier nicht rede: so lieget mir ob zu beweisen, daß auch die heydnischen Fabeln einer christilchen Jugend zu einer Sittenlehre dienen können. Es ist aber dieses desto leichter, je mehr sich dieselbe von selbsten offenbaret.

Wenn sich Jupiter bald in einen Schwan, bald in einen goldenen Regen, bald in einen gelinden Thau verwandelt, seine bösen Absichten zu erreichen: so werden wir belehret, daß keine Behutsamkeit und Sorgfalt, die Keuschheit zu erhalten, zu groß seyn könne. a)

Phaetons Unglück lehret die Jugend, sie solle nichts unternehmen, es wäre denn ihren Kräften angemessen; seine Schwestern, welche in Aspenbäume verwan-

a) Ovid. Metam. II. III. & IV.

verwandelt wurden, lehren uns, man müsse auch den gerechtesten Schmerzen Schranken setzen.

Battus ward wegen seines falschen Eidschwurs in einen Stein: der andern den Weg zeigte, verwandelt; und dieses schreckte uns ab von falschen Schwüren. a)

Ikarus fiel aus der Luft, in welcher er flog, in das Meer, uns zum Unterrichte, daß Kinder, die den Rathschlägen und Befehlen ihrer Aeltern nicht gehorchen, in das größte Verderben kommen. b)

Narciß, ein schöner Jüngling, war in sich selbst dergestalt verliebt, daß er, als er sich in einem Brunnen sahe, sich in denselben hinunter stürzte, wo er auch ertrunken ist. Narciß ist eine Abbildung junger Leute, die sich ins Unglück stürzen, wenn sie auf sich selbst zu viel vertrauen; er wurde in eine Blume, die seinen Namen trägt, verwandelt, uns zu belehren, daß alle Dinge, die uns in diesem Alter auch noch so reizend scheinen, eben so wenig, als eine bald verwelkende Blume, von einer langen Dauer seyn können. c)

Die Fabel der Daphne, welche in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, giebt uns zu verstehen, daß man nichts verliere, wenn man sein Leben für die Erhaltung seiner Ehre hingiebt, indem man nach seinem Tode eine ewige Belohnung, ein unaufhörendes Lob, dessen Sinnbild der Lorbeer ist, geniese. d)

Der traurige Ausgang der Liebe des Pyramus und der Thisbe ist Eltern und Kindern eine Warnung, und zwar den Kindern, daß sie nichts unternehmen sollen, sie haben denn erst bey ihren Eltern angefragt;

a) Omeis Mythol. v. Battus. b) Ovid. Metam. VIII.
c) Ovid. Metam. III. d) Ovid. Metam. I.

den Eltern aber, daß sie Haß und Strenge nicht gar zu weit treiben, und sich die Gelegenheit, sich durch Verheurathung ihrer Kinder wieder auszusöhnen, zu Nutz machen sollen. a)

Die Poeten gaben der Hölle eigentlich keine Götter, weil dieselbe als ein Ort der Qual, wo alles Flehen, Heulen, Weinen und Bitten vergebens wäre, angesehen wurde. Durch die Flüsse Phlegeton, Acheron und Kocytus, welche um die Hölle herum waren, wollten sie einen Ort anzeigen, aus welchem Niemand heraus gehen könnte. Sie liessen einen Orpheus, Theseus, Herkules, Ulysses, Aeneas, Melippus und Telemach in die Hölle hinunter steigen, und nahmen daher Gelegenheit, uns die schreckbaren Strafen, die sie sehr lebhaft abgeschildert, jedermann vor Augen stelleten, furchtbar zu machen.

Aus dieser Schilderung der Poeten, die sie uns von der Hölle, und auch, wie oben ist gemeldet worden, von den Elyseischen Feldern, wo die abgeleibten Frommen alle nur erdenkliche Freuden genossen, hinterlassen haben, erhellet, daß die Sünde das Licht der natürlichen Religion zwar habe verdunkeln, aber nicht gänzlich auslöschen können.

Wer von diesen und dergleichen mehr wissen will, der lese einen Banier, Tomasin, Gautruche, Pomey, Lavaur und andere, die ich in der Folge vielfältig anführen will.

Zweytes

a) Ovid. Metam. IV. fab. 3.

Zweytes Buch.

Von den vornehmsten Gottheiten.

Da man anfieng vornehmen Männern den Namen der Götter beyzulegen, so wollte man ihnen damit nichts anders, als einen besondern Vorzug unter den Menschen einräumen. Und in eben dem Verstande nimmt es die Schrift, wenn sie die Menschen Götter nennet. a)

Als man aber nachgehends von ihren Höfen redete: so war der Himmel oder Olymp ihr Wohnsitz. Wenn ein Prinz vom Hofe entweichen mußte: so hieß es in spätern Zeiten, er sey vom Himmel verstossen worden. Hatte ein König einen Aufruhr gestillet, und die Rebellen gestrafet: so sagte man, dieser Gott habe die Riesen zu Boden geworfen, und Donnerkeile auf dieselbe vom Himmel geschleudert.

Wir finden aber bey den Poeten viererley Götter, nämlich Götter des Himmels, Götter der Erde, Götter des Meers, und Götter der Hölle. Andere theilen sie also ein: himmlische, irrdische und unterirrdische Götter, da sie denn die Gottheiten des Meeres mit den Gottheiten der Erde vereinigen.

a) Dii estis, & filii excelsi omnes. *Ps.* 81. Ecce constitui te Deum Pharaonis. *Exod.* 7. & 1. *ad Cor.* 8. Sunt, qui dicuntur Dii sive in coelo, sive in terra, siquidem sunt Dii multi.

Da ich mir aber vorgenommen habe dem Systeme des Herrn Vaubrier zu folgen: so bleibe ich bey der ersten Eintheilung.

Erster Abschnitt.

Von den Göttern des Himmels.

Erstes Hauptstück.

Die ältesten Gottheiten Cölus, Saturn und Janus.

§. 1.

Cölus.

Cölus ist, wie die Poeten sagen, der älteste unter allen Göttern gewesen a). Unter andern Kindern, die ihm geboren wurden, soll er die Zeit, die er Saturn nennete, gezeugt haben. Dieser sein Sohn hat ihn nachmals schändlich mishandelt, und ihm einen gewissen Theil des Leibes abgeschnitten. Er war ein Bruder der Erde und des Meeres. b) Wer siehet hier nicht eine Uebereinstimmung mit dem ersten Buche Mosis? Die Zeit war so zu sagen das erste Geschöpf; denn sobald Gott zu erschaffen anfieng, nahm auch die Zeit ihren Anfang. Daher sagt auch Moses: Im Anfange (nämlich der Zeit) schuf Gott Himmel und Erde.

a) Apollod. L. 1. c. 1. b) Hygin. Praefat.

1.

Erde a). Daß aber Cölus ein Bruder des Meeres und der Erde ist, kömmt daher, daß beede mit ihm von der nämlichen Schöpfungskraft aus dem Nichts hervorgezogen wurden. Und wenn die Poeten den Cölus den Vater der Zeit nennen, so ist es eine physikalische Deutung. Denn Cölus heißt so viel, als der Himmel; da nun die Zeit nach dem Himmelslaufe abgemessen wird, und die am Himmel stehenden Sterne deswegen von Gott erschaffen wurden, b) so liegt das ganze Geheimniß am Tage.

§. 2.

Saturn.

Saturn war nach den Dichtern ein Sohn des Himmels und der Erde. Nach der wahren Geschichte aber ein König von Phrygien c), und lebte zur Zeit Abrahams. Titan, sein ältester Bruder überließ ihm den Thron mit der Bedingniß, er sollte keinen männlichen Erben groß erziehen, sondern alle den Geistern seines verstorbenen Vaters Cölus, den er von dem Throne verstossen hatte, aufopfern, damit auf solche Weise die Herrschaft der Welt wiederum auf Titans Kinder zurückfallen möchte.

Saturn erfüllete die Bedingniß, und fraß alle Knäblein, sobald sie ihm zur Welt geboren wurden, auf d). Allein Rhea oder Ops, seine Schwester,

a) Fiant luminaria in firmamento coeli, & dividant diem ac noctem & sint in signa & tempora & dies & annos. Gen. 1.

b) l. c. Gen. c) Banier Entret. V.

d) Apollod. L. 1. c. 1.

und Cybele, sein Weib, fanden ein Mittel den Jupiter zu retten, und unterschoben an dessen Statt ein anderes Knäblein, das er denn sogleich soll gefressen haben.

Die Fabel setzet hinzu, was dieser Gott gefressen habe, wäre ein Stein gewesen, welches nach der Meynung des Herrn Banier keinen andern Grund hat, als die Zweydeutigkeit des Worts Eben, welches zugleich ein Kind, und auch einen Stein bedeutet.

Alles dieses, nebst dem gemeldeten Vertrage Saturns mit dem Titan, rühret vielleicht bloß von der schalkhaften Klugheit dieses Fürsten her, und gleichet jener Vorsicht der Sultane, welche nach ihrer Thronbesteigung ihre Brüder einkerkern, und ihrer Sicherheit aufopfern.

Diese Meynung kömmt der Beschreibung Diodors nahe, indem er uns ausdrücklich saget, Saturn hätte seine Kinder nicht getödet, als bloß aus Furcht, er möchte von einem derselben, wie ihm das Orakel geweissagt hatte, von dem Throne verstoßen werden.

Auf gleiche Weise rettete Rhea den Pluto und Neptun. Als Titan vernommen, daß Saturn ihn hintergangen, und sein mit einem Eidschwur bekräftigtes Wort nicht gehalten habe: so empörete er sich wider denselben, überwand und verschloß ihn mit seinem Weibe in einen Kerker, in welchem sie liegen mußten, bis der bereits erwachsene Jupiter sie befreyete. a)

Jupiter

a) Enn. ap. Lactant. instit. div. L. 1. c. 14.

Jupiter als der Erstgeborne wäre nach seinem Vater zur Regierung gekommen. Es lag aber dem Saturn das Orakel immer in dem Sinne. Dieses erweckete eine Eifersucht, die Sache brach in einen öffentlichen Krieg aus, in welchem Jupiter obgesiegt, und den Saturn gezwungen hat nach Sicilien zu flüchten, wo er, wie einige wollen, eben auf die Art gemishandelt worden ist, wie er sich gegen seinen Vater Cölus vergangen hatte, und empfand also die Schärfe des Gesetzes der Wiedervergeltung. Einige sagen gar, Jupiter habe es dem Saturn seinem Vater eben so, wie dieser dem Cölus gemacht. Es lehret uns die Erfahrung, daß Kinder, die sich an ihren Eltern versündigen, wenn sie nachmals in den Ehestand gelangen, meistens das von ihren Kindern dulden und leiden müssen, was sie ihren Eltern angethan haben.

Das Land, in welchem Saturn verborgen war, empfieng daher den Namen Latien, *Latium*, von dem lateinischen Worte lateo, ich stecke verborgen.

Herr Banier hält dafür, Saturn sey der Noah, Jupiter aber, Neptun und Pluto wären Sem, Cham und Japhet, wie ich selbst schon oben gemeldet habe. a)

Saturn wird abgebildet in der Gestalt eines alten Mannes, mit einer Sichel in der Hand, theils weil er die Früchte zu erst abgemehet und eingeerndtet hat; theils weil er öfters für die Zeit, die alles vergangene gleichsam abschneidet, genommen wird; in der linken Hand hält er ein Kind, welches er zum

a) Boch. Phaleg. L. I. c. I.

zum Munde führet, als wenn er es verzehren wollte. a)

§. 3.

Janus.

Janus, welcher zugleich mit dem Saturn geherrschet hat, war der erste König von Italien. Zu ihm nahm Saturn nach seiner Verstossung seine Zuflucht, und brachte die goldene Zeiten mit sich dahin.

Man hielt den Janus für einen Enkel des atheniensischen Königs Eriktus. Er soll lange vor dem Aeneas mit einer Flotte in Italien angeländet seyn, und das rauhe ungesittete Volk die Religion und das bürgerliche Leben gelehret haben. Er hat die Stadt Janikulum erbaut, und von seinem Namen also benennet. b)

Er lehrte, die Städte mit Mauern zu umgeben, und die Häuser mit Thüren und Schlössern zu verwahren, daher auch die Thüren von ihm Ianuae genennet werden. c)

Dieser Janus ward gleich nach seinem Tode als ein Gott angebetet, und war der erste Sterbliche, dem das Volk göttliche Ehre erwies. Romulus ließ ihm zu Ehren in Rom einen Tempel bauen, d) welcher zwölf Thüren hatte. Diese bedeuteten die zwölf Monate

a) Alber. de imag. Deor. c. 1.
b) Aurel. Vict. de Orig. Gent. Rom. c. 2.
c) Fabius Pict. ap. Rosin. L. II. c. 3.
d) Aug. de Civ. Dei L. II. c. 3.

Monate des Jahres, von denen der erste des Janus Namen führte, und noch zu unserer Zeit Januarius genennet wird.

Der Tempel des Janus, den ihm Horatius zu Rom, nach Ueberwindung der Kuriatier errichtet hatte, wurde nie geschlossen, als erst nach geendigtem Kriege, wenn das ganze römische Reich des Friedens genoß. a)

Allein dieses hat sich in einer Zeit von siebenhundert Jahren nicht mehr, als dreymal zugetragen: nämlich das erstemal unter dem Numa, das zweitemal nach dem ersten punischen Kriege, und das drittemal unter dem Kaiser Augustus nach der Schlacht bey Aktium b) zu welcher Zeit auch Jesus Christus, der Fürst des Friedens auf diese Welt kam.

Man nannte die Zeiten, in welchen Janus gelebet hat, die goldenen Zeiten, vielleicht daher, weil unter seiner Regierung die Wissenschaften blüheten, und wegen der Friedenszeit mehr und mehr in Flor und Aufnahm kamen. Damals waren alle Menschen einander gleich, man wußte nichts von einer Dienstbarkeit. Die Menschen empfanden weder Sorge, noch Arbeit, Mühseligkeit noch Alter, waren stets gesund und lustig, weil Korn und Wein von sich selbst zur Genüge gewachsen ist. c)

Unter dem Saturn und Janus werden von einigen gute Regenten verstanden, unter welchen die Unterthanen eine goldene Zeit haben. d)

Wenn

a) Virg. Aen. VII. b) Liv. L. I. c. 19.
c) Hesiod. O. et D. VIII. d) Omeis Myth. Saturn.

Wenn man die Bildnisse des Janus betrachtet: so siehet man ihn mit zwey Gesichtern, von welchen das eine einen alten Mann, das andere aber einen Jüngling vorstellet. a) Gautruche sagt, dieses bedeute seine Erfahrenheit in vergangenen, und seine Vorsichtigkeit in künftigen Dingen, weil Janus einer von den klügsten Regenten gewesen sey.

Zweytes Hauptstück.

Jupiter und seine Kinder.

§. 1.

Jupiter.

Jupiter ein Sohn des Saturns, und Titans Vetter, lebte zur Zeit Isaaks. Er war ein König von Kreta. b) Seine Erziehung wurde, wie die Fabel meldet, den Kureten, welche die ältesten Einwohner dieser Insel waren, anvertrauet. Amalthea, eine Tochter des Meliteus, Königs von Kreta, ließ den Jupiter, da er noch ein unmündiges Kind war, mit der Milch einer Ziege auferziehen. c)

Dieses gab nachmals den Poeten Anlaß zu dichten, Amalthea, eine Ziege, habe den kleinen Jupiter, dessen Gedächtniß die Kinder Titans auf ein gegebenes Zeichen völlig austilgen wollten, mit ihrer Milch gesäuget. Jupiter habe nachmals aus Dankbarkeit

a) Alber. de imag. Deor. c. 14.
b) Voss. Theol. gent. L. I. c. 14.
c) Lactant. instit. L. I. c. 22.

2.

barkeit dieselbe unter die Gestirne des Himmels versetzet, und sie soll das Sternbild seyn, welches noch heutiges Tages ihren Namen führet. a)

Die Griechen dichteten ferner, Jupiter habe eines von den Hörnern dieser Ziege des Melisseus Töchtern gegeben, aus welchem sie alles nehmen oder schütten können, was sie nur verlangten, welches denn das berühmte Cornu Amalthea oder Cornu Copiae (das Füllhorn) ist. b)

Eine andere fabelhafte Erzählung saget uns, ein Adler habe diesem jungen Prinzen zu der Zeit da er verborgen war, täglich den Göttertrank zugetragen, womit er sich gelabet und erhalten hätte. c)

Jupiter wurde ein König der Menschen und ein Vater der Götter genennet. Er allein hatte die Macht Donnerkeule zu werfen, mit denen er auch Titans Kinder getroffen hat. d) Die Erde ward hierüber ganz erbittert, und brachte entsetzliche Abentheuer von einer ungeheuern Grösse hervor, welche den Jupiter bestreiten und bezwingen sollten.

Zu diesem Ende versammleten sich diese Riesen, setzten einen Berg auf den andern, welche ihnen zu einer Leiter dienten den Himmel zu besteigen, den sie auch mit Felsen und andern starken Maschinen bestürmten. Unter andern sind die nahmhaftesten, Enkeladus, Briareus und Egeon, welcher auf einmal mit hundert ungeheuren Steinen auf den Jupiter geworfen

a) Ovid. Fastor. V. b) Hesych. in Cornu Amalth.
c) Nat. Com. L. II. c. 1. d) Ovid. Metam. I.

worfen hat. Typhöus aber war unter ihnen der größte und stärkste, theils sahe er einem Menschen, und theils einer Schlange ähnlich. Er war so groß, daß er über alle Berggipfel hinaus zu ragen schien, und daß er oft mit dem Kopfe an die Sterne stieß. Mit einer Hand reichte er bis an den Abend, und mit der andern bis an den Morgen. Aus seinen Augen, Munde und Nasen giengen lauter Feuerflammen hervor. a)

Die Götter, welche dem Jupiter zu Hülfe gekommen waren, ergriffen vor diesem Ungeheuer die Flucht, und versteckten sich in Egypten unter den Gestalten verschiedener Thiere. Jupiter allein setzte sich ihrer größten Wuth mit solcher Gewalt entgegen, daß er viele hundert Donnerkeule auf dieselben herabwarf, einen um den andern zur Erde niederstürzte, und das ganze Riesengeschlecht durch die darauf erfolgte Sündfluth völlig vertilgte. b) Er verstieß sie in die Hölle, und damit sie nicht entweichen könnten, so setzte er die größten Berge, wie den Aetna und andere darauf.

Man sieht hier abermal den poetischen Mischmasch des Wahren und Falschen. Jupiter war, wie gesagt, ein König. Er erbaute zu seiner Sicherheit auf einem hohen und steilen Gebirge eine Vestung, aus welcher er sich zur Zeit des feindlichen Anfalls ritterlich gewehret hat. Der Tartarus, in den die Titanen gestürzet worden, war eigentlich Spanien. Denn man sah dieses Land vor Alters für das Ende der Welt an, wo nichts, als schwarze Finsternisse herrschten, und eben

a) Apollod. L. I. c. 6. b) Ovid. L. c.

eben darum muß das Reich Plutons, welchem Spanien zu theile wurde, das Reich der Hölle seyn.

Will man aber auch in der heiligen Schrift einen Grund von diesen Fabeln suchen: so kann nebst dem, was schon oben von dem babylonischen Thurme ist gemeldet worden, meines Erachtens sagen, die den Himmel bestürmenden Riesen seyen eigentlich die ungeheuern Menschen zur Zeit des Noa gewesen, deren Lasterthaten die Grösse ihres Leibes weit übertrafen. Da nun diese Sünden der Heiligkeit Gottes gerade entgegen sind: so kann man behaupten, daß Gott durch dieselben gleichsam sey bekrieget worden, und da die meisten, die in der Sündfluth ertranken, ewig zu Grunde gegangen, und in die Hölle verstossen worden sind: so ist auch die Strafe, von welcher die Fabel meldet, gegründet.

Man könnte auch sagen, dieser Riesenkrieg sey eigentlich der Streit zwischen Michael und Lucifer samt dessen Anhang, da dieser letztere seinen Thron über den Thron Gottes erheben, und dem Allerhöchsten gleich seyn wollte. Allein sie fielen wie der Blitz vom Himmel, und wurden auf ewig zur finstern Hölle verbannt, welche, wie die meisten dafür halten, mitten in der Erde, folglich mit unendlichen Bergen bedecket ist.

Das Bildniß des Jupiters stellet einen Mann im besten Alter vor; in seiner Rechte hält er die Donnerkeile, in der Linken einen Zepter aus Cypressenholz. Zu seinen Füssen steht ein Adler, den die Poeten nennen Iouis armiger ales. Seine Schuhe und sein Mantel sind von Gold, welcher letztere

mit verschiedenen Blumen und Figuren der Thiere ausgesticket ist. Diesen goldenen Mantel soll ihm Dionys aus Sicilien hinweg genommen, und einen wollenen dafür gegeben haben, unter dem spöttischen Vorwande, solches Gewand wäre dem Jupiter für alle Jahreszeiten gemächlicher, im Winter hielte es ihn wärmer, im Sommer aber wäre es leichter a).

Jupiter hat noch verschiedene Namen, indem er bald Zevs, bald Ammon, bald Diespiter u. d. g. genennet wird. Diesem Gotte war bey den Heyden der fünfte Tag in der Woche gewiedmet.

§. 2.

Minerva.

Minerva (Αθήνη) wurde eine geraume Zeit vorher in Egypten verehret b), ehe Cecrops, welcher der Urheber ihrer Verehrung ist, dieselbe in Griechenland eingeführet hat. Man hat nachmals diese Göttin mit der Tochter des Cecrops verwechselt, welcher er gleichfalls den Namen Athene gegeben hatte, um sie dieser Göttin zu widmen c), und da sich diese Princeßin in den schönen Wissenschaften besonders hervorthat: so hat man sie nach ihrem Tode als die Vorsteherin bemeldter schönen Künste verehret. Sie mag auch wohl in den Waffen geübt gewesen seyn. Einige Alten glaubten, in dieser Fabel seyen die Geheimnisse der platonischen Weltweisheit begriffen.

Die

a) Pomey Panth. Mythic.

b) Herod. Ent. II. et Plato in Timaeo.

c) Banier Entret. VI.

Die Geburt der Minerva hat sich nach den Poeten also zugetragen: Da Jupiter sah, daß Juno sein Weib ihm keine Kinder gebahr; so schlug er (ohne Zweifel aus Wehmuth) an seine Stirne, und gebahr die Minerva, nicht zwar sogleich, sondern erst nach dreyen Monaten. Als diese Zeit verstrichen und Jupiter gebähren wollte, und doch nicht konnte: so machte Vulkan mit einer Axt im Kopfe Jupiters dem Kinde einen Weg; er erstaunte, da er aus dem Gehirne Jupiters die Minerva nicht wie ein kleines und nackendes Kind, sondern wie eine erwachsene und mit Kriegskleidern angethane Jungfrau hervor tretten sah a). Man sagte, bey der Geburt Minervens habe es in der Insel Rhodus Gold geregnet b)

Die Fabel, daß Jupiter sie aus seinem Gehirne gezeuget habe, liegt in dem Namen Minerva verborgen, der eben so viel, als die Weisheit, einen Rathschluß bedeutet. Banier saget, dieses bedeute, sie wäre der Verstand ihres Vaters, und die Kraft des mächtigen Wortes, welches alle Dinge erschaffen hätte, gleich jener ewigen Idee, welche das Vorbild aller der Dinge war, die das höchste Wesen in die Welt geschaffen hat c).

Um die Macht, an welcher sie ihrem Vater gänzlich gleich war, zu bemerken, geben ihr die Poeten einen Schild Aegis genannt, welchen ausser ihr und dem Jupiter keine andere Gottheit führen konnte.

a) Lucian. Dialog. Deor. 3.

b) Pindar. ap. Strabon. L. XIV.

c) Banier L. c.

Herr Lavaur giebt sich die Mühe a) zu beweisen, daß die Heyden eine Kenntniß von der göttlichen Weisheit, das ist, dem Sohne Gottes, gehabt, und alle Eigenschaften, die ihm die Schrift beyleget, der Minerva gegeben haben. Er führet verschiedene Stellen der heiligen Schrift an, welche zu den Erdichtungen der Heyden mögen Anlaß gegeben haben. Allein da die Juden selbst hievon kaum eine Kenntniß gehabt haben, und wenn sie auch eine hatten, dieselbe ganz dunkel war; so kann ich seiner Meynnng nicht beytretten.

Die Opfer, welche man dieser Göttin brachte, waren Eulen, Drachen und Hahnen, um dadurch anzuzeigen, daß die wahre Weisheit niemals schläfrig sey.

Minerva führet auch den Namen Pallas, doch mit dem Unterschiede, daß sie, wenn sie als eine Göttin des Krieges betrachtet wird, niemals Minerva, sondern Pallas, auch Pallas ſagata genennet wird. Sieht man sie aber an als eine Vorsteherin der schönen Künste, so ist ihr Name Minerva, Pallas, oder auch Pallas togata.

Athen war der namhafteste Ort, wo sie besondert verehret wurde, und einen prächtigen Tempel Parthenos genannt, hatte. Es war aber auch diese Stadt die Pflanzschule gelehrter Männer, und hatten die schönen Wissenschaften hier gleichsam ihren Wohnsitz; indem die Athenienser sich zuerst in der Dicht-

a) Hiſtoire de la fable conferrée avec l'hiſtoire Sointe. *Minerve.*

Dichtkunst, Malerkunst, Bildhauerkunst, Tanz- und Tonkunst am besten hervor thaten.

Aus Griechenland kamen diese Wissenschaften nach Latium, und in spätern Zeiten auch in unser Deutschland, welches dermalen keinem andern Reiche der Welt, was den Flor die Aufnahme der Künste betrifft, etwas nachgiebt. Keine Nation hat so viele gelehrte Männer aufzuweisen, als die deutsche. Kein Land zählet so viele hohe Schulen, als Deutschland. Lasset uns also für die Ehre unsers Vaterlandes eifern, und die Hoffnung, die man von uns geschöpfet hat, erfüllen.

Minerva blieb stets eine Jungfrau, um die Jugend zu unterrichten, daß die Wissenschaften dort keinen Platz fänden, wo die Keuschheit vertrieben ist.

Sie wird als eine wohlgewachsene Jungfrau gebildet; ihr Haupt ist mit einem Helme bedeckt, oben auf demselben sitzet eine Nachteule. In der rechten Hand trägt sie einen Spieß, mit der linken hält sie den Schild Aegis, der obere Leib ist geharnischt, und der untere mit einem leichten Gewand angethan. Zu ihren Füssen sieht man einen Hahn. a)

§. 3.

Mars.

Mars war ein Sohn des Jupiters und der Juno b), oder wie Ovid c) dichtet, der Juno allein.

a) Vossius Theol. gent. L. IX. c. 24.

b) Hesiod. Theog. c) Fastor. V.

Er wurde in Thracien erzogen, und übte sich besonders in der Kriegskunst. Er war, wie Diodor meldet, ein kriegerischer, feuriger und herzhafter Fürst. Er hat die Kriegeskleider, und die Weise die Heerschaaren in Kriegsordnung zu stellen, zu streiten, sich mit Behutsamkeit zurück zu ziehen u. d. gl. eingeführet a)

Daher geschah es, daß man ihn nach seinem Tode als einen Gott des Krieges verehret hat. Ihm geselleten die Poeten die Bellone als seine Schwester bey. Ob aber Bellona und Pallas, von welcher wir in obigem §. Meldung thaten, nur eine, oder zwo Personen seyen, daran ist nicht viel gelegen.

Romulus nannte den Mars seinen Vater, und gab ihm zu Ehren dem ersten Monate des römischen Jahres den Namen Martius, welcher auch unser März ist

Pausanias berichtet uns b), Mars habe den Halirothius, einen Sohn des Neptuns, ermordet, und sey deswegen vor dem Rathe der zwölf Götter, das ist, der zwölf Rathsherren Athens verklaget, aber durch sechs stimmen derselben wieder losgesprochen worden.

Der Ort, an dem Mars sich in Gegenwart des Raths verantwortete, wurde nachmals Areopag, welches so viel sagen will, als Martis pagus genannt. Man sagt, daß dieser Richtstuhl nachmals

so

a) Banier Entret. VII. b) Pausan. in Attic.

so berühmt geworden sey, daß man dafür hielt, selbst die Götter unterwürfen sich den Aussprüchen desselben.

Die Richter vom Areopag waren zwölfe, deren Lebenswandel so untadelhaft seyn mußte, daß, wenn einer auch nur des geringsten Lasters, besonders der Ungerechtigkeit von jemanden beschuldiget werden konnte, er für allezeit ausgeschlossen wurde. a)

Damit den Richtern kein blauer Dunst vor die Augen gemacht würde, so mußten die Kläger ihre Klagen ohne Schmuck vortragen. Hatte aber jemand seine Klagsachen ein wenig rednerisch ausgeschmücket, so wurde er nicht einmal angehört b).

Bey diesem Richterstuhle war es Gebrauch, daß alle Gerichte bey der Nacht, und zwar ohne Licht gehalten wurden, damit ja der armselige und mitleidswürdige Anblick der Schuldigen keinen Richter irre machen möchte.

Was übrigens die Poeten vom Mars weiter sagen, sind lauter Verzierungen. Wenn Bellona seinen Wagen leitet, wenn die Furcht und der Schrecken seine Pferde sind, wenn sein Panzer verschiedene Abentheuer vorstellet, wenn die Wuth und der Zorn seinen Helm schmücken, wenn seine Wohnung von schrecklichen Stimmen erschallet, wenn bey ihm die Tugend unterdrücket wird, und das Laster obsieget, so sind es, wie die sämtlichen Fabeln des Statius c)

a) Bud. in Pandect. b) Cicer. ad Artic. L. I.
c) Theb. VII.

lauter verblümte Reden, welche uns im Grunde die traurigen Folgen und Begleiterinnen des Krieges abschildern.

Und eben hier haben wir das Bildniß dieses Gottes so, wie ihn die alten maleten a). Mars wird auch sonst Mavors, Quirinus und Gradivus genennet. Ihm war der dritte Tag in der Woche geheiliget.

§. 4.

Mercur.

Mercur hatte den Jupiter zum Vater, und die Maja b) eine Tochter des berümten Atlas, der mit seinen Schultern den Himmel unterstützen soll c), zur Mutter. Von dieser Maja bekam der Maymonat seinen Namen.

Es sind aber verschiedene Leute gewesen, die zu verschiedenen Zeiten gelebet, und eben diesen Namen geführet haben. Was nun jeder von denselben als eine besondere gute Eigenschaft für sich besaß; das nahmen nachmals die Poeten alles zusammen, und legten es dieser Gottheit bey, um dieselbe desto mehr zu verherrlichen.

Was ist es denn Wunder, wenn Merkur ein Vorsteher verschiedener Dinge ist, die gar keinen Zusammenhang haben, sondern vielmehr einander zuwider sind?

Horaz

a) Pomey & chartar. imag. 62.

b) Nat. com. L. V. c. 5. c) Hyg. Fab. 150.

CGH

Horaz a) berichtet uns dessen verschiedene Verrichtungen. Er ist erstens ein Bothe der Götter, und so zu sagen ihr Dollmetscher, daher wird er auch mit Flügeln am Kopf und Füssen abgebildet. Zweytens ist er ein Gott der Kaufmannschaft, von welcher er auch den Namen führet. Drittens ist er ein Gott der Arzneykunst, der Beredsamkeit, und wer hätte es glauben sollen, selbst der Diebe, unter denen er Zeit Lebens der größte war. Denn er hat an seinem Geburtstage Admetens Ochsen, welche vom Apoll gehütet wurden, hinweg getrieben. Admetus erfuhr es, und Apollo machte seine Pfeile bereit, den begangenen Diebstahl an dem Merkur zu rächen. Allein Merkur schlich heimlich herbey, und trug dieselben gleichfalls hinweg.

Er besuchte einsmals, da er noch ein kleiner Knabe war, den Vulkan, und entwendete demselben seinen Werkzeug. Dem Jupiter hat er seinen Zepter gestohlen, und es hat nicht viel gefehlet, daß er demselben auch die Donnerkeile mitgenommen hätte, aber die Flamme hielt ihn zur Zeit noch ab. Den Mars soll er des Degens, den Neptun seines Dreyzacks, und die Venus ihres Gürtels beraubet haben b).

Vaubrier hält dafür, daß durch diese Diebstähle die Poeten nur so viel haben sagen wollen, als er habe eine ungemeine Geschicklichkeit besessen, daß er nicht allein alberne und dumme Menschen, sondern selbst die wachsamern Götter hätte hinter-

a) L. I. od. 10. b) Lucian. Dial. Deor. 2.

geben können. Und eben von dieser Fertigkeit, glaubet Banier, sey es hergekommen, daß ihn die Kaufmannschaft, bey welcher Fertig- und Geschicklichkeit die besten Gewinnste sind, als ihren Gott und Vorsteher angerufen habe a).

Wir wollen die Larve hinweg nehmen, und die Fabel in ihrem Grunde aufsuchen.

Mercur erhielt nach dem Tode seines Vaters Jupiter Italien, Gallien und Spanien zu seinem Erbtheile, über welches letztere er erst nach dem Tode seines Oheims Pluto die völlige Oberherrschaft erhielt. So fiel ihm auch durch den Todesfall des Atlas seines Großvaters Mauritanien zu.

Er war ein verschlagener, betriegerischer, künstlicher und tükischer Fürst. Er reisete öfters nach Egypten, um sich von den Sitten und Gebräuchen dieses alten Volkes zu unterrichten, die Götterlehre, und die daselbst im Schwang gehende Zauberkunst zu erlernen, in welcher er auch nachmals sehr vortreflich geworden ist. Die Titanen, und Jupiter selbst erholeten sich bey ihm Raths, welchen er ihnen auch mittelst dieser Kunst ertheilet hat. Dieses gab Anlaß zu sagen, er wäre der Dolmetscher der Götter (Hermes).

Merkur trug durch seine Wohlredenheit sehr vieles bey, den Geist der Völker zu bilden, und dieselben gelehrig zu machen, da er sie in eine Gemeinde versammelt, das Kommerzium anrichtete, und

a) Entret. VI.

und den Lastern durch weise und scharfe Gesetze Schranken setzte.

Dieser Fürst hat in seinem Leben viele Künste entweder erfunden, oder zur Vollkommenheit gebracht. Die Gallier selbst sehen ihn als den Urheber der schönen Künste an. Ihm wird die Erfindung der Leyer, der Arzney, der Buchstaben, der Musik, der Handelschaft und anderer Künste zugeschrieben.

Nie hat sich ein Fürst solchen Ruhm erworben, und bey seinem Volke durch seine guten Eigenschaften so beliebt gemacht, als dieser Merkur. Nichts desto weniger hatte er auch seine Fehler, und war aus der Zahl derjenigen, bey welchen man nichts geringes antrift. Seine Geschwister wurden seiner Künste und seines unruhigen Betragens zuletzt überdrüssig, und kündigten ihm den Krieg an, in welchem er den Kürzern zog, und sich nach Egypten flüchtete: daselbst endigte er sein Leben.

Bochart vergleichet den Merkur mit dem Canaan. Da aber diese Parallele mehr Spitzfindigkeit als Grund hat; so übergehe ich dieselbe mit Stillschweigen. Lavaur folget dem Bochart nach, und hat mit ihm in diesem Stücke gleichen Rang.

Merkur wird gebildet in der Gestalt eines Jünglings, mit heiterem Antlitze, schalkhaften Augen, mit einem beflügelten Hute auf dem Kopfe, und mit beflügelten Schuhen an den Füssen, hält in der einen Hand einen Beutel voll Geld, in der andern einen Stecken, an welchem auch Flügel

sind, um den Stab mit zwo Schlangen umwunden, die einander ansehen a).

Ich muß aber auch die Ursache des letztern melden. Die Poeten sagen, Merkur habe dem Apollo seine Leyer, und dieser hingegen dem Merkur einen Stab gegeben; dieser Stab habe eine besondere Kraft gehabt, alle Streitigkeiten auseinander zu setzen, welches Merkur zuerst an zwo Schlangen erfahren habe. Mercur, sagen sie, sey in Geschäften der Götter gereiset, habe auf dem Wege zwo Schlangen, die gegen einander stritten, angetroffen, seinen Stab darzwischen geleget, und sie versöhnet; die Schlangen hätten sich darauf ineinander geschlungen, und um den Stab herum gewunden, an welchem sie auch hangen geblieben wären b).

Ich glaube diese zwo Schlangen sind ein Sinnbild feindseliger Gemüther, bey welchen eine sanftmuthsvolle Beredsamkeit die Freundschaft wieder herstellen kann.

§. 5.

Apollo, oder die Sonne.

Latone, die bey dem Jupiter vieles gegolten hatte, mußte sich vor der Eifersucht der Juno verber-

a) Vossius Theol. gent. L. IX. c. 20.

b) Hom. in Hymn.

verbergen. Sie begab sich deswegen in die Insel Delos, wo sie den Apollo und die Diane zur Welt gebahr a).

Apollo widmete seine Jugendjahre den Wissschaften, und wurde in der Dicht = und Redekunst so vortreflich, daß ihm keiner gleich war. Die Griechen betrachteten ihn daher als den Erfinder dieser Künste; vielleicht hat er dieselbe in Griechenland in Flor gebracht. Und darauf gründet sich auch das ganze Fabelsystem der Musen, des Parnassus und Pegasus, von welchem ich bald reden werde b).

Apollo wird auch insgemein für die Sonne gehalten c), und sagen die Poeten, er fahre auf einem vierspännigen Wagen, an welchem vier feurige Pferde, mit Namen Phlegon, Pyrois, Eous und Aethon zogen; mit diesem Wagen fahre er den Tag hindurch um die Welt, des Abends aber steige er mit seinen Pferden in das Meer, aus welchem er bey ankommenden Morgen wieder hervor fahre d).

Von seinem Sohne Phaeton ist die Fabel merkwürdig. Phaeton erhielt von seinem Vater, daß er ihm bey dem Styx schwur, das zu geben, was er verlangen würde. Sogleich bath er sich aus,

a) Lucian. Dial. Deor. 15.

b) Phurnut. de Nat. Deor. c. 32.

c) Cic. de N. D. L. III. c. 20.

d) Ovid. Metam. I.

aus, Apollo möchte ihn einen Tag lang den Sonnenwagen regieren lassen. Dieses suchte ihm der Vater auf alle Art auszureden, weil er sein Schicksal vorher wußte. Da aber Phaeton ungeachtet aller vorgestellten Gefahr dennoch auf seinem Sinne blieb, so übergab ihm Apollo oder Sol endlich unter allerhand nöthigen Erinnerungen den verlangten Wagen, den er auch bestieg. Allein so bald die Pferde merkten, daß sie nicht ihren gewöhnlichen Führer hätten; so schritten sie aus dem ordentlichen Weg. Er trieb sie zur Unzeit an, und ob ihn gleich Lucifer oder der Morgenstern warnte, so ließ er sich doch nicht abrathen. Die Pferde, die der Peitsche nicht gewohnet waren, wurden dadurch noch wilder. Sie kamen den Trionen so nahe, daß sie vor Hitze sich ins Meer zu senken suchten. Phaeton sah von der entsetzlichen Höhe auf die Erde hinunter, und der Kopf fieng ihm an zu schwindeln. Er ließ nun vollends die Zügel vor Furcht fahren; und als dieses die Pferde merkten, so schweiften sie bald auf, bald nieder. Sie durchstreiften alle Himmelsgegenden ohne Ordnung, und alle Himmelszeichen geriethen untereinander. Sie steckten also dort die Wolken in Brand, hier aber machten sie, daß die Erde vor Hitze von einander sprang, alles Gras weiß wurde, die Bäume und Feldfrüchte mit ganzen Städten und Völkern verbrannten, die größten Berge in Flammen geriethen, so daß auch der Sonnenwagen selbst anfieng glüend zu werden, und Phaeton vor Hitze, auffliegender Asche und Rauch nicht mehr zu bleiben wußte. Die

Mohren

Mohren wurden hiebey schwarz, Lybien wurde dürr, die Brunnen vertrockneten, und die Flüsse fiengen an zu sieden; im Tagus zerschmolz das Gold, und Nilus versteckte vor Hitze seinen Kopf. Pluto und Proserpine erschracken, als das Licht durch die geborstene Erde zu ihnen hinunter fiel; und Neptun wollte zwar dreymal sehen, was es über dem Wasser gebe, mußte sich aber auch sogleich wieder wegen der Hitze in dasselbe verbergen. Tellus steckte endlich nur den Kopf aus der Erde, und indem sie die Hand vor das Gesicht hielt, rief sie den Jupiter mit heiserer und vor Dampf und Hitze ganz rauher Stimme um Hülfe an. Nun hätte er zwar der Erde gern mit seinem Regen geholfen, allein dieser war vertrocknet; daher er denn endlich den elenden Phaeton mit dem Blitze von dem Sonnenwagen herunter stürzte, worauf die Pferde ihr Geschirr von den Hälsen warfen, und der ganze Wagen in Stücke zertrümmert wurde. Phaeton flatterte also wie ein fallender Stern mit brennenden Haaren aus der Höhe herunter in den Eridanus a).

Apollo wollte darauf aus Verdruß den Sonnenwagen nicht mehr regieren: jedoch ließ er sich endlich durch der vereinigten Götter Bitten und des Jupiters beygefügten Drohen wieder darzu bewegen. Er brachte die zerstreuten und vor Furcht noch zitternden Pferde wieder zusammen, und schlug heftig genug auf sie zu, weil er Phaetons Unglück ihrer Unbändigkeit zuschrieb. Phaeton aber wurde der Fuhrmann am Himmel b).

Einige

a) Metam. II. b) Fulgent. Myth. L. I. c. 15.

Einige suchen hievon einen Grund in der Geschichte, und glauben, Phaeton sey ein königlicher Prinz gewesen, welcher sich auf die Astrologie oder Sternkunde geleget, und die entsetzliche Hitze, welche nachmals sein Königreich verwüstete, aus dem Himmelslaufe vorhergesagt, sich aus seinem Lande hinweg begeben, und in dem Flusse Po sein Leben eingebüsset habe a).

Andere deuten diese Fabel auf die von einem Feuerregen verheerten Städte Sodoma und Gomorrha b).

Der heilige Chrysostomus deutet den Sonnenwagen auf den feurigen Wagen, der den Propheten Elias von der Erde in den Himmel geführet hat c)

Aesculap, der andere Sohn des Apollo, befließ sich der Arzneykunst, und verband die Chirurgie mit derselbigen, brachte es auch vermög seines guten Verstandes in der Kenntniß heilsamer Kräuter und der Zusammensetzung guter Arzeneymittel so weit, daß er alle Wunden, Quetschungen, hitzige Fieber, u. d. gl. durch blosse Worte zu heilen schien d). Ja er machte endlich auch selbst Todte wieder lebendig, und erlangte durch seine ungemeine Geschicklichkeit den Ruhm, daß er die Arzeneykunst zuerst erfunden habe; daher er auch für den Gott derselben gehalten wurde e).

Alles

a) Banier Entret. XIX. b) Banier l. c.
c) Banier l. c. d) Diod. Sic. L. V. c. 74.
d) Hygin Fab. 274.

Alles dieses mag etwan in der Geschichte seinen Grund haben. Was aber die Poeten von dem fernern Schicksale des Aeskulaps hinzusetzen, ist eine blose Fabel. Pluto, sagen sie, hätte sich bey dem Jupiter beklaget, daß Aeskulap durch seine Kunst das Höllenreich an seinem Wachsthum hinderte, und brachte diesen Gott wider den Aeskulap dermassen auf, daß er mit dem Donnerkeil auf denselben zufuhr, und ihm das Leben raubte, welches Aeskulap durch seine Kunst so vielen wieder gab a).

Man findet vielfältig auf den alten Münzen und Denkmälern das Bildniß des Aeskulaps. Man sieht ihn insgemein als einen ernsthaften Mann mit einem starken Barte abgebildet, der in der linken Hand einen knotigen Stab hält, um welchen sich eine Schlange herum gewunden hat. b).

Die sittliche Auslegung, welche verschiedene über diese Bildung machen, kann niemand unangenehm seyn, weßwegen ich sie auch hiehersetze, und mit andern den Aeskulap als Muster eines guten Arztes vorstelle. Er hat also einen Bart, weil Aerzte keine Jünglinge, sondern alte erfahrne Leute seyn sollen. c). Er hat einen Stab in der Hand, auf den er sich lehnet, weil die Arzeneykunst

a) Diodor. Sic. L. IV.

b) Albric. de imag. Deor. c. 20.

c) Voss. Theol. gent. L. IX. c. 32.

kunst gleichsam eine Stütze des menschlichen Lebens ist a). Dieser Stab ist mit einer Schlange umwunden, welche sehr scharfsinnig seyn soll, weil die Scharfsinnigkeit von einem Arzte hauptsächlich erfordert wird. Er ist aber voller Knoten, weil es in der Arzeneykunst noch viele Schwierigkeiten giebt b).

Apollo empfand über die Ermordung seines Sohnes den heftigsten Schmerzen; weil er aber nicht im Stande war, sich an dem Jupiter zu rächen, so lies er wider die Cyklopen, welche den Donnerkeil geschmiedet hatten, seine Wuth aus, und brachte sie alle ums Leben. c).

Jupiter wurde hierüber auch aufgebracht, verstieß den Apollo aus dem Himmel, und benahm ihm eine Zeitlang seine Gottheit. Der vertriebene, und nunmehr seiner göttlichen Würde beraubte Gott, gerieth in einen solchen elenden Zustand, daß er sich gezwungen sah, sich als einen Hirten bey dem Admetus, Könige von Thessalien, zu verdingen. d).

In dieser Zeit kam er nach Troja, und half mit dem Neptun die Mauern um diese Stadt erbauen; jedoch spielete er seines Theils nur auf der Leyer, worauf sich die Steine selbst in Mauern zusammen setzten e).

Nach

a) Nat. Com. L. IV. c. 12.

b) Omeis Mythol. v. Aesculap.

c) Hygin. fab. 49. d) Hygin. fab. 49.

e) Ovid. Epist. Parid.

Nach einiger Zeit wurde er wieder in den Himmel aufgenommen, und mit seiner vorigen Gottheit begabt.

Apollo hatte bey dem Volke einen weit stärkern Anhang und eine viel grössere Verehrung als die übrigen Götter; und dieses meistentheils wegen seiner vielen Orakel oder Götteraussprüche. Es war aber unter allen Orakeln keines berühmter, als das zu Delphi a). Dieses Orakels Ursprung war folgender:

Zween Hirten bey Delphi liessen ihre Ziegen in eine Höhle eingehen, und bemerkten alsbald, daß dieselben mit ganz außerordentlichen Leibesbewegungen hin und wieder sprangen; einer aus ihnen gieng hinein, und fühlte in einem Augenblicke, daß er gleichsam ausser sich und in eine Wuth versetzet wäre, er sagte viele Dinge her, die man als Weissagungen aufnahm.

Die Ausdünstungen dieser Höhle wurden hernach als göttliche Eingebungen angesehen, und begaben sich diejenigen, welche etwas von künftigen Dingen wissen wollten, an diesen Ort, um sich zu befragen. Es sind aber einige darinn umgefallen. Man bestellete deswegen eine Frau, welche darauf sollte Acht haben. Man ließ eine gewisse Maschine in der Gestalt eines Beckens von Erz machen,

 dieses

a) Justin. L. XXIV. c. 6. Diod. Sic. l. 16. Plutarch. de orac. cess.

dieses wurde bey dem Eingange der Höhle hingesetzt. Solches ist der beruffene Dreyfuß, dessen bey den Poeten so oft Meldung geschieht. Die Priesterinn setzte sich auf denselben hin, um die Ausdünstung ohne Gefahr zu empfangen, und diese ist einige male so stark gewesen, daß die Priesterinn ganz rasend wurde, und tausend Verdrehungen mit dem Leibe machte. In diesem Stande nun gab sie die Orakel, welche die Priester aufschrieben, und zwar zweydeutig, damit, wenn die Sache mislünge, die Hochschätzung gegen die Gottheit, welche ihre Aussprüche durch die Priesterinn gab, nicht darunter leiden möchte.

Vaubrier fragt, woher diese göttliche Wuth entstanden, und sagt, die Dünste der Höhle könnten zwar etwas mit beygetragen haben, aber der Teufel, dessen Reich in jenen Zeiten der Finsternisse ohne Schranken gewesen sey, hätte das meiste gethan; er will nicht glauben, daß alles nichts, als eine Betrügerey der Priester gewesen wäre.

Wer das Evangelium, und die heiligen Väter, oder auch nur den Plutarch gelesen hat, wird dem Vaubrier beystimmen. Denn wären die Orakel nichts als Blendwerke und Betrügereyen der Götzenpfaffen gewesen; warum haben sie denn zu den Zeiten Christi aufgehöret? waren vielleicht die Priester nicht aufgelegt zum betrügen, oder gaben sie sich nicht vielmehr alle Mühe, damit die

Abgötte-

Abgötterey, deren Grundfeste die Orakel waren, nicht zerfiele *)?

Wie ähnlich sind nicht diese Göttersprüche jenen Antworten, die Moses bey der Bundeslade empfieng, wenn er Gott um Rath fragte?

Apollo wird auch bald Phöbus, bald Cynthius, bald Delius, bald Delphius, bald Pythius genennt. Er wird mit einer Leyer in der Hand, mit einem Lorbeerkranze und einem ernsthaften Gesichte gebildet.

Wir haben schon oben gemeldet, daß der Parnassus, Pegasus, die Musen u. d. g. nur ein poetisches Gedicht seyen. Allein auch davon müssen wir einen kurzen Unterricht ertheilen.

§. 6.

Die Musen.

Von den Musen findet man keinen hinlänglichen Grund in der Geschichte, obschon Herr Clerc a) behauptet, Jupiter, König von Kreta, habe eine Gesellschaft von neun Jungfrauen, welche in verschiedenen Theilen der Musik erfahren waren, angerichtet; diesen sey nachmals der Na-

*) Demohngeachtet weiß man zu unsern Zeiten, daß einige Orakel noch nach Christi Geburt Antworten ertheilt haben, welches aus der Geschichte zu erweisen ist.

a) Hist. p. 12.

me Musen, welcher so viel heißt, als treffliche Sängerinnen, beygeleget worden.

Es waren aber bey den Heyden die Musen die Vorsteherinnen nicht nur der Musik, sondern auch der Poeten, der heiligen Gastereyen, und Lehrmeisterinnen der Wissenschaften a). Die Poeten dichteten, Jupiter habe dieselben mit der Mnemosyne, einer Nymphe, erzeuget, welche sich auf dem Berge Pierus zur Welt geboren hätte b).

Ihre Anzahl wird von verschiedenen verschiedentlich bestimmet. Gemeiniglich aber sagt man, es seyen ihrer neune. Ihre Namen sind diese: Kalliope ist die Vorsteherin der Redekunst, und die vornehmste unter allen. Klio besingt die Thaten, und stehet der Geschichte vor. Erato ist den Musikchören, Thalie den Lustspielen, Melpomene den Trauerspielen vorgestellt. Terpsichore ergötzet durch die Leyer und die Tänze, Euterpe durch die Schallmey, Polyhymnia steht den Werken des Gedächtnisses und dem Vortrage vor. Uranie endlich ist die Göttin der himmlischen Wissenschaften.

Die Musen haben noch verschiedene Namen: denn sie werden genennet Helikoniden von dem Berge Helikon in Böotien, Parnassiden von dem Berge Parnassus, den sie bewohnten, Pieriden von ihrem Geburtsorde Pierus, einem waldigten Berge in Macedonien, Pegasiden und Hippokreniden

a) Orpheus Hymn. in Mus. b) Hesiod. Theog.

niden von einem klaren Brunnen auf dem Helikone. Aganippiden, von dem Brunnen Aganippe, und Kastaliden von dem Brunnen auf dem Parnassus.

Von den Musen ist eben das merkwürdig, was oben bey der Minerva gemeldet worden ist, daß sie nämlich allezeit Jungfrauen geblieben sind a), und einen Adonis, den Liebling der Venus, welcher ihnen unreine Flammen beybringen wollte, ums Leben gebracht haben.

Der Musen und des Apollo eigentlicher Wohnsitz war der Parnassus, ein Berg in Phoris b). Dieser Berg hatte zween Gipfel, der eine war dem Bacchus, und der andere dem Apoll gewidmet. Von demselben dichteten die Poeten, daß, wenn jemand dort eingeschlafen und wieder erwachet wäre, so sey er schon ein Poet gewesen c). Der Name dieses Berges hieß anfangs Larnassus, von Larnak, d. i. die Arche Deukalions, die daselbst zur Zeit der Sündfluth soll geruhet haben. Dieser Name aber wurde nachmals abgeändert, und der Berg wurde von einem Parnassus, welcher daselbst wohnte, benannt.

Auf dem Berge Helicon soll Pegasus, ein geflügeltes Pferd, mit seinem Hufe auf einen Stein gestampfet, und eine klare Brunquelle hervorge-

a) Diod. Sic. L. IV. c. 7.
b) Pomp. Mel. L. II. c. 3.
c) Serv. ad virg. Ecl. X.

bracht haben a). Dieses Wasser hatte, wie den Alten träumte, die Kraft, daß alle, die von demselben nur ein einziges mal getrunken haben, beredte Männer geworden seyen b). Der Name dieser Quelle war Hippocrene, welches so viel heißt, als ein Pferdbrunn.

Anhang.

Von den Sybillen.

Den Musen setzet Banier, und nach ihm Baubrier die Sibyllen bey. Da aber dieselben vielmehr zur Geschichtkunde als Götterlehre gehören; so will ich, was beede Verfasser weitläuftig melden, nur kurz anzeigen.

Die Sibyllen waren heydnische Jungfrauen c), und es sind ihre Weissagungen nicht vom Teufel, welcher durch die Götzen redete, sondern von Gott selbst gekommen. Der heilige Hyeronymus schreibet d), sie haben die Gabe der Weissagung von Gott zur Belohnung ihrer Keuschheit erhalten, und bey den Heyden, so wie die Propheten bey den Jüden, die Zukunft eines Heilands, der zugleich Gott wäre, bezeugen müssen.

Selbst

a) Hygin. Poet. astron. L. II. c. 18.
b) Pers. prolog.
c) Lactant. instit. L. I. c. 6.
d) L. I. contra Jovinian.

Selbst der heilige Paulus hat sich, wie Klemens von Alexandrien meldet, der Weissagung einer Sybille bedienet, und gesagt: „erkennet eine Sybille, wie sie einen Gott anzeiget. Leset den Histaspes, und ihr werdet finden, daß der Sohn Gottes in demselben viel deutlicher beschrieben sey„

Es sind aber der Sybillen sehr viele gewesen. Die merkwürdigsten sind: Sibylla aus Idumäa. Diese gab ihre Orakel in dem prächtigen Tempel auf dem Dreyfuße zu Delphi. Von ihr wird gemeldet, sie habe die Einheit Gottes, die Geburt Jesu des Erlösers von einer jungfräulichen Mutter, und seine Himmelfahrt vorhergesagt. Sie lebte eine kurze Zeit vor der Belagerung der Stadt Troja.

Sibylla aus Erithreen, wird für die vornehmste unter den Sibyllen gehalten. Sie lebte zur Zeit, da Troja belagert wurde a). Sie weissagete, Helene würde zum Verderbnisse Asiens und Europens geboren werden. Die ganze Hauptlehre des Evangeliums soll in ihren Schriften enthalten seyn.

Sibylla aus Kumä, von welcher Virgil b) redet, ist in der Stadt Kumä in Welschland geboren, und von einer Sibylle von Kumes unterschieden, da diese zu Kumes in Jonien das Licht dieser Welt erblickete. Diese letztere ist diejenige, von welcher Lactantius c) meldet, sie habe neun

a) Strabo L. IV. b) Aeneid. VI. c) loc. cit.

Bücher zum Tarquin getragen, und ihn versichert, dieselben enthielten die Weissagungen der Sibyllen. Da ihr dieser König der Römer den begehrten Preis, nämlich 300 Thaler, für dieselben nicht bezahlen wollte, so verbrennete sie drey davon, und gieng zum Tarquin wieder zurück, brachte ihm die noch übrigen sechs Bände, und beharrete auf eben demselben Preise. Da sich der König weigerte so viel zu zahlen, gieng sie abermal hin, und warf drey Bände in das Feuer, kehrte zum drittenmale zum Könige mit den drey letzten Bänden zurück, und forderte für dieselben eben so viel, als sie für alle neune insgesamt das erstemal verlanget hatte. Tarquin wurde durch den Vorgang der Sache aufmerksam, und fragte die Priester um Rath, welche ihm denn sagten, es müßte etwas übernatürliches darunter verborgen liegen, und wie es schiene, so wären es die Götter, welche ihm durch dieses Weib ihre Orakel zum Heil und Nutzen der Stadt kund machen wollten. Er gab also dieser Sybille die begehrten 300 Thaler, und die Bücher wurden nachmals fleißig als göttliche Bücher aufbewahret, unter der Aufsicht zweener hiezu besonders verordneter Männer.

Die Bücher der Sibyllen wurden in dem Kapitolio zu Rom ganz geheim aufbehalten, und waren, wie Sueton a) bezeuget, mit zweyen goldenen Thürgen an dem Fußgestelle des Apollo eingeschlossen. Es will aber der gelehrte Herr Holzklau,

a) ap. Holzclau. Tract. Theol. de incarn.

klau, dieses wäre nur von den Weissagungen der Sibylle, von welcher wir zuletzt gemeldet haben, zu verstehen, doch soll Marcus Attilius, wie Valer und Dionys von Halicarnaß bezeugen, dieselben dem Petronius Sabinus mitgetheilet haben a). Cicero, Virgil, Varro und andere thun öfters der Orakel dieser Sibylle Meldung, folglich müssen sie dieselben in Händen gehabt und gelesen haben.

Da aber das Kapitolium 83 Jahre vor Christi Geburt abgebrannt ist, so sind die Orakel der Sibyllen entweder gerettet, oder weil sie in den unterirdischen Grüften verborgen waren, oder auch durch eine besondere Vorsicht Gottes, von dem Feuer nicht im mindesten beschädiget worden.

Zu Zeiten der HH. Väter waren diese Weissagungen unverfälschet; sonst hätten dieselben sich nicht mit Grunde und Ehren darauf beruffen können. Aber wie man sie heutiges Tages hat, sind sie von den Christen aus übereiltem Eifer verfälscht worden. Es kann auch seyn, daß einige ihre Gedanken dazu gesetzet haben, welche nachmals von einem Unverständigen auch als Orakel der Sibyllen aufgeschrieben wurden, wie es denn mit vielen andern Büchern geschehen ist.

§. 7.

a) Apud. eund. l. c.

§. 7.

Diane.

Diane war eine Tochter des Jupiters, und Schwester des Apollo. Sie liebte in ihrem Leben die Jagd, und brachte die meiste Zeit mit Verfolgung des Wildes zu. Daher kam es auch, daß man sie für eine Göttin der Jagd, und Vorsteherinn der Wälder und Strassen hielt a).

Diese Göttinn kann als eine dreyfache Gottheit angesehen werden; denn sie ist eine Göttin des Himmels, und steht den Geburten vor, und heißt Lucina oder Juno. Diana ist ihr Name, wenn sie als eine Göttinn der Erde, und Proserpina, wenn sie als eine Göttin der Hölle betrachtet wird.

Diana soll einen Endymion sehr geliebet, Jupiter aber über denselben einen ewigen Schlaf geschicket haben b). Diese Fabel hat vielleicht ihren Ursprung daher, weil dieser Endymion als ein Hirt ganze Nächte in Betrachtung des Mondes und dessen Laufes zubrachte, indem sie auch für den Mond bey den alten genommen wurde c).

Ihre Keuschheit ließ sie niemals beflecken, und eine Probe ihres Eifers für dieselbe gab sie durch die Verwandlung Aktäons. Die Sache trug sich

a) Phurnut. de N. D. c. 34. & Horat. L. III. od. 22.

b) Schol. Theocr. ad Appollod. L. 1. c. 7.

c) Phurn. L. c.

Inv: et. del: I G. Kauffmann. Peinteur. Bamb.

sich also zu. Diana badete sich mit ihren Gespielinnen. Aktäon, ein Jäger, erblickte sie von ferne, und warf seine Augen frech auf sie. Als Diana ihn gewahr wurde: so stieg ihr eines Theils die Schaamröthe, andern Theils aber der Zorn auf. Sie redete deswegen den Aktäon mit scharfen Worten an, verwieß ihm seine Unverschämtheit und Vorwitz, und verwandelte ihn in einen Hirschen, welcher von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde a).

Mich deucht, die Poeten haben uns durch diese Verwandlung belehren wollen, daß ein unkeuscher Anblick manchen Menschen gleichsam in ein wildes ungezähmtes Vieh verwandeln und unglücklich machen könne b). David hat das erste an einer Bathsaber, und das zweyte an den vielfältigen Strafen, die ihm Gott seiner Sünde wegen zugeschickt hat, zu seinem größten Leidwesen erfahren.

Der Name dieser Göttinn war bey den Ephesern, wo sie einen prächtigen Tempel hatten, so heilig, daß niemand denselben aussprechen durfte. Hat es aber jemand gethan, so kam er sogleich ums Leben. Ihre gemeinere Namen sind auch noch diese: Hekate, Ops, Delia, Phöbe: u. d. gl.

Wenn man Dianen abgemalet sieht, so ist ihre Gestalt folgende: ihr Haupt ist entweder mit einem Jägerhute bedecket, oder vielmehr ganz entblößet. Vorn an der Stirne steht der halbe Mond. Ihr

a) Ovid. Metam. III. b) Fulgent. Myth. L. III.

Ihr Gesicht gleichet dem Antlitze einer schamhaften Jungfrau. Sie ist flüchtig gekleidet, hält in der Hand den Bogen, an der Seite hängt ein Köcher mit Pfeilen, und bey ihren Füßen stehet eine Hirschkuhe. Zu Zeiten sieht man sie auch zween Jagdhunde führen a).

Drittes Hauptstück.

Juno und ihre Kinder.

§. 1.

Juno.

Juno, die Schwester und zugleich das Weib Jupiters b), wurde von den Poeten eine Königinn der Götter und eine Göttinn der Reiche und Reichthümer genannt c). Sie soll eine besondere Aufsicht auf die Ehen und Geburten gehabt haben. Deswegen wurden ihr auch viele Tempel und Altäre errichtet. Sie ist eben die Diane, von welcher wir erst geredet haben.

Diese Göttinn hatte den Argus zum Bedienten, welcher überall Augen hatte, um das Betragen Jupiters zu beobachten. Wenn ein Theil dieser

a) Alber. imag. Deor. c. 3.

b) Lactant. instit L. I. c. 17.

c) Fulgent. L. II. c. 3. & Virg. Aen. VI.

ser Augen eingeschlafen war, so war der andere wachsam a).

Merkur hatte diesen Wächter auf Befehl Jupiters ermordet. Juno wollte dessen treue Wachsamkeit nicht unbelohnet lassen. Sie verwandelte daher denselben in einen Pfauen, in dessen Schwanze man die vielen Augen des Argus noch sehen kann b).

Die Poeten berichten uns ferner, Juno habe den Herkules gesäuget; als sich aber dieses Kind von der Brust unvermuthet abgewendet hätte, so wäre die Milch niedergeflossen, und habe jenen Theil des Himmels, den wir noch heutiges Tages die Milchstrasse nennen, weiß gemacht c).

Juno war ein sehr eifersüchtiges Weib, und hatte einen solchen Zorn, daß sie, wenn sie erbittert war, nicht leicht wieder konnte besänftiget werden. Jupiter mußte dieses zum öftern erfahren. Es trug sich nun zu, daß sie einsmals sich gar nicht wollte versöhnen lassen. Jupiter bekam von Cithäron den Rath, er sollte sich anstellen, als wollte er sich mit einer andern verehligen. Es wurde demnach das Gericht ausgesprenget, als ob Jupiter sich mit einer andern versprochen hätte. Der Tag der Hochzeit kam heran. Jupiter nahm ein geschnitztes Bild, zog ihm die kostbaresten Kleider

der

a) Ovid. Metam. I. b) Ovid. l. c.

c) Hygin. Astrom. Boet. L. II. c. 48.

der an, und ließ es mit sich im Wagen fahren. Die Sache kam der Juno zu Ohren. Sie lief voll Wuth, und Eifersucht auf den Wagen hinzu, riß der vermeynten Braut die Kleider hinweg, und ward allem Volke zum Gelächter, da es keinen Menschen, sondern eine hölzerne Statue sahe a).

Obschon Juno auch die Diana ist: so wird sie doch unter dem ersten Namen ganz anders gemalet; denn sie fährt auf einem goldenen Wagen, den die Pfauen ziehen, hinter ihr erblicket man die Iris mit dem Regenbogen, ihren Scheitel schmücket eine Krone von Lilien und Rosen, in der Hand führet sie eben so wie Jupiter einen Zepter b). Von ihren Thaten, besonders aber von ihrer Eifersucht wird im folgenden dieses Werkes ein mehrers gemeldet werden.

Sie wird auch Pronuba, Egeria und Februa genannt. Von ihr hat der Monat Junius seinen Namen c).

§. 2.

H e b e.

Die Königinn der Götter gebar eine Tochter zur Welt, und nannte sie Hebe d). Diese ward nachmals eine Göttinn der Jugend, und reichte bey der Tafel Jupiters eine zeitlang den Göttertrank, bis

a) Pausan. Boet. c. 2. b) Pomey. p. 11.
c) Macrob. Satyr. I. c. 12. d) Hesiod. Theog.

bis sie von dem Ganymed vertrieben wurde. Sie ist aber deswegen von ihrem Amte abgesetzet worden, weil sie einmal bey dieser Verrichtung fiel, und den Göttern alles zeigte, was sie hatte a). So geht es bey Grossen, welche nicht leiden können, daß ihre Bedienten ungeschickt sind b).

§. 3.

Vulkan.

Vulkan wurde von dem Jupiter und der Juno erzeuget, weil er aber in einer gar häßlichen Gestalt zur Welt kam, so gab ihm sein Vater mit dem Fuße einen Stoß, daß er von dem Himmel auf die Erde herunter gefallen ist, und das Schienbein zerbrochen hat. Von diesem Zufalle her mußte er allezeit hinken c). Er soll zuerst den Gebrauch des Wagens oder der Kutsche erfunden haben, damit er die Unförmigkeit seiner Füsse im Gehen nicht verrathen möchte.

Vulkan legte sich besonders auf das Eisenschmieden, und leistete hierinn den Göttern treue Dienste. Seine Werkstätte waren an verschiedenen Orten zertheilet; denn er hatte eine auf der Insel Lemnos d), eine andere auf der Insel Lipara, und die dritte in dem Berge Aetna.

Er

a) Virgil. Aen. I. b) Nat. Com. I. II c. 5.
c) Hom. Hymn. in Apoll.
d) Cic. de N. D. L. III. c. 22.

Er schmiedete dem Jupiter die Donnerkeile, und hatte die Cyklopen zu Gehülfen a). Auch mußte er auf Jupiters Befehl den Prometheus an den Kaukasus anschmieden b).

Es waren aber die Cyklopen von dem Jupiter entsprossen, ungeheure und häßliche Leute, hatten nur ein Aug, und das zwar mitten auf der Stirne. Aetna war ihre Werkstatt. Dieses dichteten die Poeten vielleicht darum, weil die in diesem Berge verschlossenen Winde und das schröckliche Feuer öfters ein solches Sausen und Getöß erwecken, daß die ganze Gegend bebet, und die Luft gleichsam wie von Hammerschlägen ertönet c).

Die Fabel selbst vom Vulkan liegt in der Geschichte Tubalkain d), welcher das Eisenschmieden erfunden hat; und da alles Eisen erst aus den unterirrdischen Gängen muß ausgegraben werden, so ist für sich klar; warum die Dichter dem Vulkan unter der Erde die Wohnung anweisen.

Vulkan wird bey dem Ambose sitzend, und um ihn verschiedene Werkzeuge, besonders die geschmiedeten Donnerkeule abgemalet e).

§. 4.

a) Lactant. L. I. c. 17. b) Aeschil in Prometh.

c) Banier Entret. XVIII.

d) Tubalcain, qui fuit malleator et faber in cuncta opera aeris et ferri *Gen. IV.*

e) Pomey Panth. Myth. p. 11.

9.a

§. 4.

Venus.

Venus, in welcher die Natur alle Gaben des Reizes, der Anmuth und Schönheit vereiniget hat, war das Weib des häßlichsten Vulkans. Dieser hatte sie samt ihrem Liebhaber dem Mars über einer Schandthat erwischet, und an eine Kette angefesselt a), um sich nun loszuhelfen, willigte sie ein, sich mit ihm zu verehligen.

Sie wurde aus dem Schaume des Meeres erzeuget, und in einer Muschel durch den Zephyr in die Insel Cythere, von da aber nach Cypern gebracht. Die Horen nahmen sie auf, erzogen sie groß, und weil sie von ungemeiner Schönheit war, so brachten sie dieselbe den Göttern dar. Jeder wollte sie zur Gemahlin haben, aber Vulkan allein hatte das Glück sie auf besagte Weise zu bekommen b).

Venus war aber eigentlich eine schön gebildete Weibsperson von niedrigem und unbekannten Herkommen. Ihre vortreflichen Naturgaben machten sie bey allen beliebt, zu welchen sie noch ihre bezaubernden Reize gesellete, und dadurch gewann sie viele Liebhaber, besonders von jenen, die eines höhern Standes waren, und daher Götter genennet werden c).

a) Ovid. Metamorph IV.
b) Homer. Hymn. in Vener. II.
c) Lactant. instit. L. II. c. 17.

Ihre Buhlschaften und Schandthaten sind ohne Zahl, und der ewigen Vergessenheit würdig. Aller ihrer Laster ungeachtet wurde sie als eine Göttin der Liebe und Schönheit angebetet a). Die Poeten gaben ihr drey Söhne. Der erste ist Amor. Diesem gesellen sie drey Töchter bey, und nennen sie Grazien: Aglaia, Euphrosina, und Thalia. Der zweyte Sohn heißt Kupido. Dieser ist eigentlich Amors Knecht, er trägt desselben Pfeile, womit er die Herzen zu verwunden pflegt. Der dritte wird Priapus genennt, und als ein Gott der Gärten verehret. Dieser ist ein Vorsteher aller schändlichen Thaten.

Venus hat von den verschiedenen Orten, an denen sie verehret wurde, auch verschiedne Namen. Sie wird bald Cythere, von einem Berge, auf dem unter ihren Schritten die Blumen hervorwuchsen, bald die Cyprische Göttin, bald Murcia genennet. Sie wird auch öfters für den Abendstern, der ihren Namen trägt, genommen. Sie wird abgemalet als eine liebreizende Weibsperson mit fast gänzlich entblöstem Leibe, und Kupido pflegt ihr gemeiniglich mit verbundenen Augen, Pfeilen und Bogen beygesellet zu werden b). Sie wird aber nackend gebildet, weil sie ihre Verehrer oft nackend und arm machet, daher sich jeder vor ihr zu hüten hat c).

§. 5.

a) Nat. Com. L. IV. c. 13.

b) Albric. de imag. Deor. c. 5.

c) Fulgent. Cartari et Natal. ap. Musen. spec. ver. occ. c. 24.

§. 5.

Aurora.

Aurora war nach der Beschreibung des Ovids eine Tochter der Pallas a). Nach andern aber sollen Titan und die Erde ihre Eltern, die Sonne aber und der Mond ihre Geschwister gewesen seyn b). Ihre besondere Verrichtung ist, daß sie der Sonne Ankunft verkündigt c). Sie raubte dem Laomedon seinen Sohn Tithon, und als sie ihn nach Aethiopien gebracht, zeugte sie mit ihm den Emathion und Memnon, und bat sich für denselben von den Göttern die Unsterblichkeit aus; vergaß aber dabey zu bitten, daß er nicht alt würde; daher er denn zwar nicht starb, allein zuletzt so sehr ein Kind wurde, daß er in eine Wiege geleget, und also gewartet werden mußte d). So soll sie auch die Mutter der Winde Argestes, Zephyrus, Boreas und Notus, ferner des Lucifer und anderer Sterne gewesen seyn e).

Sie wird als ein angenehmes Frauenzimmer mit rosenfarbenen Fingern gebildet f), welches auf einem goldenen Wagen, den zwey Weiße geflügelte Pferde ziehen, fährt. Die Pferde heissen Lampus und Phaeton.

a) Ovid. Fast. IV. b) Apollodor. L. I. c. 1.
c) Hyg. Fab. 270. d) Orpheus Hymn. in Auroram.
e) Hesiod. Theog. f) Hom. Od. ψ.

Aurora ist aber eigentlich nichts anders, als die Morgenröthe a). Wenn sie den Tithon soll geraubet haben, so ist nichts darunter verborgen, als daß sich dieser Prinz gegen Morgen, und zwar insonderheit an den Assyrischen Hof gewendet b). Wenn sie aber auch die Mutter der Winde seyn soll; so bedeutet solches weiter nichts, als daß die Winde von oben, und also von den Sternen und der Aurora herunter kommen c).

Was von ihren rosefarbenen Hunden, weissen, oder wie andere wollen, röthlichen Pferden und dergleichen gesagt wird, kommt von der Farbe der Morgenröthe her, und daß sie auf einem Wagen fährt, dadurch wird ihre Hurtigkeit angezeiget.

Wenn man in dem gemeinen Sprichwort saget: Aurora Musis amica, Aurora sey eine Freundin der Musen, so will solches so viel sagen: Studierende sollen sich der Morgenzeit bedienen, weil sie alsdenn am geschicktesten zum Nachdenken sind.

§. 6.

Themis.

Themis wird von den Poeten gemeiniglich für eine Tochter des Himmels und der Erde, dann für die Göttin der Gerechtigkeit gehalten. Sie soll die Menschen zuerst die Kunst wahrzusagen, die Ceremonien des Gottesdienstes, die Gesetze uud alles,

a) Nat. Com. L. VI. c. 2. b) Banier Entr. XVIII.
c) Cler. ad Hesiod. Theog.

9. b.

Invente et del: I. G. Kauffmann Peintre Baruth

alles, was zur Ausübung der Gerechtigkeit und Unterhaltung des Friedens dienet, gelehret haben. Man bildete sie, wenn sie die Gerechtigkeit vorstellen sollte, in jungfräulicher Gestalt, von einem ernsthaften und furchtbaren Ansehen, mit hellen und scharfsichtigen Augen, und einer gewissen ehrwürdigen Traurigkeit. Man soll auch ihr Bild neben diejenigen gestellet haben, die dem Volke etwas vortrugen, sie dadurch zu erinnern, daß sie nichts reden, als was recht und billig wäre a). In der That selbst war sie eine Prinzeßin von dem Geblüte der Titanen, welche ein Stück von Thessalien zu ihrem Antheile bekommen, und nach dem damaligen Gebrauche zugleich das Amt hatte, die Gerechtigkeit darinnen zu handhaben. Weil sie nun die größte Rechtschaffenheit und Einsicht bey Verwaltung derselben bewies, so ehrte man sie nachgehends als die Göttin der Gerechtigkeit.

Zweyter Abschnitt.
Von den Göttern der Erde.

Erstes Hauptstück.
Von den unabhängigen Gottheiten.

§. 1.
Dämogorgon.

Unter den irrdischen Gottheiten geben die Poeten ihrem Dämogorgon den ersten Rang. Diese

a) Girald. Synt. XV.

Gottheit will ihrem Namen nach so viel sagen, als ein Geist der Erde. Dieser Name war bey den Heyden so heilig, wie der Name Jehovah bey den Juden, und durfte sich keiner unterstehen, ihn auch nur auszusprechen a). Er ward für das erste und ursprüngliche Wesen aller Dinge angegeben, welches die dreyfache Welt, nämlich den Himmel, die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, hervorgebracht hat.

Er war auch der Vater aller Götter, hatte aber selbst keinen Ursprung. Man stellete ihn als einen kothigen mit Moose bedeckten, blassen, und ungestalten Greis vor, der in dem inneren der Erde wohnete, und die Ewigkeit und das Chaos zu Gefährten hatte b). Er wurde dieser traurigen Einsamkeit überdrüßig, machte eine kleine Kugel, setzte sich auf dieselbe, und da er mit ihr in die Luft gestiegen war, so umgab er die ganze Erde, und gab auch dem Himmel seine Gestalt c).

Er kam von ohngefähr auf das Gebirg Akroceraunien, erhub den brennenden Staub desselben, setzte ihn an den Himmel um die Welt zu erleuchten, bildete zugleich die Sonne, welche er mit der Erde vermählete, daraus wurde der Tartarus und die Nacht erzeuget.

Es ist leicht zu erachten, sagt Herr Banier, daß alles dieses nur eine physicalische Fabel sey, unter

a) Stat. L. IV. b) Cic. de Nat. Deor. L. I.
c) Theodont. ap. Bocc. L. I. c. 3.

unter welcher die Heyden das Geheimniß von der Erschaffung der Welt auf eine gar zu plumpe Art verhülleten, und welche sich von den Vätern auf die Kinder fortpflanzte.

Die Alten, fährt Herr Banier fort, da sie sahen, daß die Erde von sich selbst Blumen, Früchte, Kräuter u. d. g. hervorbringe, bildeten sich ein, dieselbe wäre beseelet, und gaben ihrer Göttlichkeit den Namen Dämogorgon. Es hat das Ansehen, als haben die Philosophen durch diese Gottheit nichts anders verstanden, als die Natur, oder die in der Erde verborgene Wärme, welche die Pflanzen wachsend und lebend macht a); aber das Volk glaubte, es wäre eine wahre Gottheit, welche sich in dem innersten der Erde aufhielte, welcher man denn auch besondere Opfer brachte, vornemlich in Arcadien.

§. 2.

C y b e l e.

Cybele war Saturns Gemahlin, und wurde für eine Mutter der Götter und Göttinn der Erde b) gehalten, vielleicht weil die Erde so verschiedene Dinge hervorbringt, die verschiedene Gottheiten zu Vorstehern hatten. Sie wird von den Poeten mit der Vesta verwechselt, die eine Vorsteherin des Feuers ist c). Von dieser Vesta bekamen die vestalischen Jungfrauen ihren Namen d).

a) Spiritus intus alit, totamque infusa per artus Mens agitur molem. *Virgil.* L. II. *Georg.*

b) Propert. III. eleg. 16.   c) Ovid. VI. Fast.

d) Siehe unten im IV. B.

Cybele fährt auf einen Wagen von Löwen gezogen. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, welche Thürme und Städte vorstellet a); in der rechten Hand hält sie einen Schlüssel b).

Sie soll nach einigen eine Princeßin in Phrygien gewesen seyn, und die Städte dieses Landes zuerst mit Thürmen und Mauern versehen haben c). Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie die Erde selber ist, welche Städte und Vestungen trägt. So bedeutet auch der Schlüssel, den sie in Händen hat, daß sie im Frühlinge die Erde gleichsam aufschließt, im Winter aber wieder zuschließt d).

§. 3.

C e r e s.

Ceres, die gemeiniglich auch Dio genennet wird, war eine Königinn von Sicilien e). Dieses Königreich war unter dieser Fürstinn berühmt, wegen der Sorgfalt, welche sie für den Feldbau trug. Sie lehrete, wie schon oben ist gemeldet worden, ihre Unterthanen, wie sie das Feld am besten benutzen und mit Früchten am bequemsten anbauen sollten. Zu diesem Ende ließ sie einem jeden insbesondere gewisse Felder anweisen, welche er besäen, und die Früchte einernten sollte; da zuvor alle Güter gemeinschaftlich waren f).

Aus

a) Ovid. l. c. b) ibid. c. 8. c) Lucret. L. II. 606.
d) Albric. de imag. Deor. c. 12. e) Banier Entret. VIII.
f) Vaubrier. Myth. Ceres.

Aus dieser Ursache wurde sie von der Nachwelt als eine Göttin der Früchte verehret. Es ist zwar wahr, daß die Weise das Feld zu bauen schon vor ihr in Sicilien in Uebung war; allein sie hat durch ihre weise Verordnungen und unverdrossene Aufsicht alles in einen bessern und vollkommenern Stand gebracht a).

Diese Fürstinn hielt sich gemeiniglich an einem der angenehmsten Oerter in Sicilien auf b). Daselbst hatte sie schöne Gärten mit springenden Wassern.

Da gieng ihre einzige Tochter Perephate, nachher Proserpina genannt, einsmals spatieren, und pflückte verschiedene Blumen. Sie wurde aber auf Befehl Plutons, ihres Oheims, geraubet und nach Spanien geführet c). Ein mehreres von dieser Entführung werde ich im vierten Abschnitte melden.

Ceres war nicht zu Hause, als ihre Tochter entführet wurde; als sie aber das ihr zugestosene Unglück erfahren, grämte sie sich sehr heftig. Sie durchwanderte ganz Griechenland, und suchte ihre Tochter überall mit Schmerzen auf d). Da sie aber gehöret, das Schiff, auf welchem ihre Tochter abgefahren wäre, sey nach Occident gesegelt: so beklagete sie sich am Hofe des Jupiters; konnte aber demohngeachtet weiter nichts erhalten, als daß die junge Königinn etliche

a) Idem eod. I. b) Der Ort hieß Enna.

c) Claudian. de Raptu Proserp.

d) Cicer. 5. in Verrem.

liche malen die Erlaubniß haben sollte, ihre Mutter zu besuchen a).

Hieraus entstund die Fabel, Jupiter habe der Ceres gestattet, ihre Tochter sollte sechs Monate auf der Erde, und sechs in der Hölle seyn.

Ceres kehrete wieder nach Sicilien zurück, und regierte im Frieden. Nach ihrem Tode wurden in dieser Insel, ja in ganz Griechenlande zweyerley Feste gehalten, die einen hießen Thesmophorien oder Cerealien b), die andern aber Ambarvalien c). Jene wurde in Rucksicht auf die von ihr gegebenen Gesetze, diese aber in Rücksicht auf den Feldbau gefeyert.

Es waren aber diese Lustbarkeiten dermassen häßlich, daß die HH. Väter die Abscheulichkeit derselben den Heyden zum öftern vorwarfen, und daraus ihre Unsinnigkeit und dummen Aberglauben bewiesen d).

Die Heyden aber schützten vor, die Fabel von der Ceres wäre nichts anders als eine Allegorie. Sicilien hätte einige Jahre grossen Mangel am Getreide gelitten; man habe daher gedichtet, Pluto, ein Gott der Erde, hätte die Proserpina, deren Name so viel hieße, als Ueberfluß, entführet, und einige Zeit hernach wäre die Erde fruchtbar geworden. Jupiter, unter dessen Namen die gemäßigte Luft verstanden

a) Siehe unten im IV. Abschnitt.

b) Rosin. antiq. Rom. l. IV. c. 8.

c) Virgil. Georg. I.

d) Aug. de ciu. Dei L. VII.

den würde, hätte die Proserpina ihrer Mutter Ceres wieder zurück gegeben, doch mit dem Beding, sie sollte sechs Monate in der Hölle, und sechs auf der Erde seyn, um anzuzeigen, daß die Fruchtkörner die Hälfte des Jahres in dem Schoose der Erde wären.

Man findet diese Göttinn als eine ehrbare Frauensperson gebildet, die sich etwas aufgegürtet hat, mit einer Krone von Aehren auf dem Kopfe, und einer Korngarbe in der Hand a). Andere geben ihr in die rechte Hand eine Fackel, in die Linke einen Büschel Mohnsaamen b), und suchen den Ursprung in Griechenland auf. Denn als sie ihre Tochter in diesem Lande suchete: so brachte sie mehrere Tage in Sorgen und schlaflos zu. Damit sie nun leichter einschlafen möchte, so gab man ihr Maag, oder wie man ihn sonst nennet, Mohnsaamen, welcher den Schlaf befördern sollte c).

§. 4.

Bacchus.

Bacchus wird von den Poeten nur unter die Halbgötter gezählet. Herr Vaubrier aber, dem ich folge, setzet denselben den Göttern der Erde bey. Seine Ursache ist, weil Bacchus ein Gott des Weines ist, so wäre es ja natürlich, daß man ihn der Göttinn der Früchte beygeselle.

Ich

a) Martin. II. de nupt. b) Arnob. L. V. cont. gent.
c) Vaubrier T. 1. v. Ceres.

Ich finde aber noch eine andere Ursache, die mich dazu bewegt. Man sieht noch öfters auf alten Denkmälern diese Göttinn mit dem Bacchus auf einem Wagen, der von einem Löwen und einer Löwinn gezogen wird a). Da nun die Maler ihn mit der Ceres vergesellschafteten, so will ich sie nicht trennen.

Bacchus, ein Sohn des Jupiters und der Semele, hatte Theben in Griechenland zur Geburtsstadt. Juno strebete ihm, ehe er noch geboren war, schon nach dem Leben. Er wurde dem Silen und den Nymphen zur Erziehung übergeben, welche letztere Jupiter aus Dankbarkeit an den Himmel versetzet, und in Sterne verwandelt hat. Sie sind die bekannten Hyaden b).

Wer Bacchus gewesen sey, wird von verschiedenen nicht auf einerley Weise beantwortet. Einige meinen, er sey der Noe, der den Weinstock zuerst angebauet, und weil er die Stärke des Weines noch nicht kannte, sich am ersten darinne berauschet hat c). Andere aber glauben, Bacchus sey der Moses d), zwischen welchem auch ich oben eine Parallele gemacht habe. Am wahrscheinlichsten aber ist es, daß die Fabel aus beyden zusammen geschmiedet worden sey.

Von

a) Mariette T, II. p. 1. & Buonarotti obseruaz.

b) Hyades sind 7 Sterne am Kopfe des Stiers im Thierkreise. Wenn sie über unsern Horizont kommen, so folget insgemein gern Regen.

c) Gen. c. 9. Voss. Theol. gent. L. I. c. 19.

d) Huet. Dom. Evang. c. 4.

Von dem Bacchus machet Gautruche eine sittliche Anmerkung, wenn er saget, aus dem, daß Bacchus der Gott des Weins den Nymphen zur Erziehung sey anvertrauet worden, sollen wir den mäßigen Gebrauch des Weins lernen, den wir jederzeit mit Wasser, dessen Sinnbild die Nymphen wären, untermischen sollen a).

Bacchus wird von den Malern und Poeten auf eine zweyfache Art vorgestellet. Einige bilden ihn als einen unbärtigen Jüngling, mit einem Thyrsus in den Händen, einem mit Blumen bestreuten Kleide, und einem Rehefelle auf der Schulter b).

Manche bilden ihn mit einem Barte und ganz nackend, oder doch in einer ganz bunten Kleidung, setzen ihn auf einen Wagen, welchen Panterthiere ziehen und begleiten, und geben ihm dabey einen knotigten Stab in die Hand, und einen Kranz von Epheu auf das Haupt c).

Man sieht ihn auch sitzen auf einem Fasse, in der einen Hand hält er ein Glas voll Weins, in der andern einen Rebenzweig mit Trauben, an seinem Haupte ragen zwey Hörner hervor.

Es wird aber Bacchus nackend gebildet, weil der Wein und die Trunkenheit alle Heimlichkeiten offenbaren; als ein frölicher Jüngling, weil der Wein, wenn er mäßig getrunken wird, die Menschen lustig und frölich machet. Mit Hörnern, weil volle Leute

a) L. 1. c. 7. b) Voss. Theol. gent. L. IX. c. 29.
c) Phurnut. de natur. Deor. c. 30.

Leute kühn und zornig sind. Von wilden Thieren gezogen, weil der Wein die Menschen öfters in wilde Bestien verändert.

Unter andern Namen des Bacchus sind die bekanntesten: Liber, Lyäus, Bimater, und Dionysus.

Zweites Hauptstück.

Von den Waldgöttern.

§. 1.

Die Satyren.

Die Satyren wurden bey den Heyden als Halbgötter, welche den Wäldern und Gebürgen vorstünden, angesehen a). Man stellet sie vor wie kleine ganz haarigte Leute, auf ihrem Haupte waren zwey Hörner, ihre Füße waren den Ziegenfüßen ähnlich; auch hatten sie einen Schwanz b).

Man nennet sie ohne Unterschied Pans, Satyren oder Silenen, welcher letztere Name eigentlich nur den veralteten zukommt c). Im Deutschen nennet man sie Waldteufel.

Der heilige Hieronymus d), Albertus Magnus und einige andere glaubten, die Satyren wären wirkliche Menschen, und es meldet der erste, der heilige Antonius

a) Heraclit. de Incred. c. 25. b) Pauſ. Attic. c. 23.
c) Serv. ad Virg. Ecl. VI. d) In vita Pauli Erem.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Antonius habe, als er den heiligen Paulus in der Wüsten heimsuchte, eben einen solchen Satyr, wie die Poeten dieselben beschreiben, angetroffen, und gefragt; er habe ihm aber geantwortet, er wäre ein sterbliches Geschöpf, und Bewohner der Wüsteneyen, den die Heiden Faun oder Satyr nennen a).

Allein es scheint viel glaublicher zu seyn, daß diese Satyren eine gewisse Gattung Affen sind, von denen Plinius b) redet. Eben dieser Naturkündiger berichtet uns c), auf einem gewissen Gebürge Indiens würden Satyren mit vier Füssen angetroffen, welche den Menschen sehr ähnlich wären.

Diese Gattung der Affen hat die Hirtinnen öfters in Versuch geführet, daher entstand die Fabel von den verliebten Umarmungen der Satyren. Zu diesem kann man noch hinzusetzen, daß einige Hirten, oder auch Priester des Bacchus sich öfters in Ziegenfelle gekleidet, um die Unschuld der Hirtenweiber in der Gestalt der Satyren leichter zu hintergehen d).

§. 2.

Faunus.

Faunus, wie Virgil meldet e), war ein Sohn des Pikus, vierten Königs in Italien. Lactanz versichert uns f), er sey ein sehr gottesfürchtiger Fürst

a) idem l. c. b) L. II. c. 48. c) L. VII. c. 12.
d) Vaubrier h. l. e) Aen. VII. f) Inst. L. I. c. 22.

Bayerische Staatsbibliothek

Fürst gewesen, und weil er sich während seiner Regierung meistens darauf geleget, daß das Erdreich gut angebauet würde, so wurde er nach seinem Tode den Feldgottheiten beygezählet. Man malet ihn eben so, wie die Satyren, die auch öfters Faunen genennet werden.

§. 3.

Silvanus.

Silvan hatte seinen Namen von dem lateinischen Silua, ein Wald, weil er insonderheit ein Vorsteher der Wälder war; er soll ein Sohn des erst gemeldeten Faunus gewesen seyn a). Dieser Name war in dem Lande der Aboriginen sehr bekannt b). Man ehrete ihn aus eben der Ursache, wie seinen Vater, als einen Feldgott c).

Wahrscheinlich hat man alle die Kinder, die in dem Walde entweder gefunden oder geboren wurden, Faunen oder Silvanen genennet. Darum bekam auch der Sohn des Aeneas den Namen Silvius.

§. 4.

a) Nat. Com. L. V. c. 10.

b) Die Aborigines waren ein altes Volk in Italien, dessen Herkunft und Ursprung man nicht wissen konnte: daher sie auch Aboriginen, d. i. ohne Ursprung genennet wurden. Liv. Dec. I. L. 1.

c) Banier. Entret. XI.

§. 4.

P a n.

Fast alle griechische Schriftsteller kommen darinn überein, Pan wäre ein Sohn der Penolope und des Merkurs gewesen, welcher sich in die Gestalt eines Bocks verwandelt, und auf den Berg Taygetus, wo Penelope die Heerden ihres Vaters Ikarus hütete, begeben hätte a).

Pan erwarb sich anfänglich durch seine besondere Fürsorge für den Ackerbau einen grossen Namen, und wurde darum nach seinem Tode als ein Gott der Gehölze, Hirten und Heerden verehret b). Man stellet diesen Gott ebenfalls in der Gestalt eines Satyrs vor.

Sein Bildniß ist also dieses: Ein Mann mit zwey kurzen Hörnen, rothem Gesichte, spitzigen Ohren, kahlem Vordertheile des Kopfes, strumpfigtem Barte, einer Peitsche in der rechten, und einem Hirtenstabe in der linken Hand c). Von ihm soll das ehemalige Iberien den Namen Hispanien bekommen haben d).

Pan lebte nach dem Fabelsystem der Poeten zur Zeit des Jupiters, sein Aufenthalt war in Egypten, dorthin flüchteten die Götter bey dem bekannten Riesenstreit, alle fürchteten sie sich vor

a) Herodot. L. III.

b) Virgil nennet den Pan einen Schaafhirten.

c) Sil. Ital. L. XIII. d) Nat. Com. L. V. c. 6.

dem Gefechte der Riesen. Pan gab ihnen den Rath, sie sollten sich in verschiedene Gestalten der Thiere verwandeln. Um sie nun desto leichter zu bewegen seinem Rathe zu folgen, gieng Pan mit seinem Beyspiele voran, nahm die Gestalt einer Ziege an, und setzte sich dem Riesen Typhon heldenmüthig entgegen. Zur Dankbarkeit sollen ihn daher die Götter unter die Gestirne versetzet haben a).

Man sieht auch öfters diesen Feldgott, daß er statt der Peitsche in der einen Hand eine siebenfache Rohrpfeife hält; diese soll er zuerst erfunden, und zum Hirtengebrauche eingeführet haben b).

Diese Erfindung gab den Poeten Anlaß zu dichten; Pan habe einstens einer Nymphe, welche Syrinx geheissen, und eine Tochter des Flusses Ladon gewesen wäre, aus böser Begierde nachgesetzet, es hätten aber die Nymphen dieses Flusses dieselbe in ein Schilfrohr verwandelt. Man meldet zugleich, Pan habe bey diesen Rohren geseufzet, und seine Seufzer hätten in der durch Zephyre bewegten Luft zurück gehallet, Pan habe sich also einige Rohre abgeschnitten, sieben derselben zusammen gesetzet, und daraus eine Flöte verfertiget, die er nach dem Namen der Nymphe Syrinx genannt c).

Von diesem Pan ist noch merkwürdig, daß er, da ihn das Bauernvolk wegen seines Pfeifens ungemein

a) Daselbst soll er das Zeichen des Steinbockes vorstellen. Hygin. Fab. 196.

b) Hygin. Fab. 274. c) Ovid. Metam. I.

ungemein rühmte, sich unterstanden, sein Pfeifengesang dem unvergleichlichen Laute der Leyer des Apollo vorzuziehen. Mydas, König in Phrygien, kam darzu, und ob er schon nicht das geringste von der Musik verstand: so getrauete er sich doch in der Sache eine Entscheidung zu geben, und dem Pan den Vorzug beyzulegen.

Apollo wurde über diese unverschämte Frechheit zornig, und ließ dem unweissen Richter Eselsohren wachsen a).

Eben dieser Mydas war es, welcher von dem Silen die Gnade begehrte, daß alles, was er berührte, zu Golde werden möchte, welche Bitte ihm auch sogleich gewähret wurde. Denn da er Holz, Steine u. d. g. angrief, so wurde alles sogleich zu Golde. Allein da auch die Speisen und Getränke, die er zu sich nahm, sich in Gold verwandelten, so mußte er beynahe verhungern b).

Dieser Mydas war ein wirklicher König in Lydien, und so sehr auf das Geld erpicht, daß er Korn, Wein und alles verkaufte, wofür er nur Geld bekam. Daher denn gedichtet worden, als ob er alles in Gold verwandelt habe c).

Dieser König stellet unter andern einen Menschen vor, der Gott um etwas bittet, ohne daß er recht bedenket, ob es ihm auch nützlich und gut sey d). Wie nicht weniger einen, der von einer Sache urthei-

 let,

a) Hygin. Fab. 191. b) Ovid. Metam. XI.
c) Banier. L. III. d) Max. Tyr. Diss. 30.

let, von welcher er doch nicht mehr, als ein Esel verstehet a). So zeiget seine Geschichte auch, daß die unersättliche Begierde nach Gold und Geld elender als die Armuth selbst sey b).

Drittes Hauptstück.

Von den Nymphen.

Nymphen nennet man diejenigen Gottheiten, welche nach dem heydnischen Fabelsysteme den Wäldern, Gewässern, Flüssen und Brunnen vorstunden. Diejenigen, welche auf der Ebne waren, wurden Nymphen, die sich aber auf den Bergen aufhielten, wurden Oreaden genennet. Lemoniaden, die sich auf den Wiesen befanden; Napäen, deren Aufenthalt die Thäler waren, Dryaden, welche die Wälder bewohnten; Hamadryaden, deren Sitz einzelne Bäume gewesen sind. Nereiden, waren Nymphen des Meeres, Najaden aber Nymphen der Brunnen.

Die vornehmsten von den Nymphen sind: Flora, Pales, Pomona, und Echo.

§. 1.

Flora.

Laurentia, ein unzüchtiges und sehr reiches Weib, hatte den römischen Senat zum Erben eingesetzt;

a) Nat. Com. L. IX. c. 15.

b) Omeis Myth. v. Midaa.

gesetzt; dieser wollte seine Erkenntlichkeit bezeigen, schrieb sie in die Jahrbücher ein, und stellete ihr zu Ehren besondere Feste an. Da aber ihr Name ihren Schandflecken der Welt zu offenbar machte, so veränderte man denselben in den Namen Flora a).

Weil sowohl die Blüthen der Bäume, des Getraides und des Weinstockes, als auch die eigentlichen Blumen in den Gärten flores heisen; so wurde sie als die Göttin von allen diesen verehret b).

Sie wird als ein angenehmes Frauenzimmer vorgestellet, das einen Kranz von den schönsten Blumen auf dem Kopfe hat, und dabey ein Kleid trägt, welches ebenfalls mit schönen bunten Blumen bestreuet ist c).

§. 2.

Pales.

Pales war eine Göttinn bey den Römern, nach einigen der Weiden, nach andern aber des Viehes d). Man rief sie an, daß sie dem Viehe gesunde Weide geben, es vor Seuchen und den Wölfen bewahren, und fruchtbar seyn lassen sollte e). Ihr zu Ehren hielt man im Anfange des Aprils ein Fest, welches von ihr den Namen bekam, und Palilia genennet wurde. Die ganze Ceremonie bestand darinn, daß man einen großen Haufen Strohes anzündete, und dreymal darüber sprang.

a) Vaubrier Myth. v. Flore. b) Lactant. Institut. L. I. c. 20.
c) Cartari Imag. 39. d) Arnob. ap. Struv. c. 1.
e) Ovid. Fast. IV.

§. 3.
Pomona.

Die Römer hielten die Pomona für eine Göttin der Gärten. Es waren aber, wie Vaubrier glaubet, in Italien einige Weiber dieses Namens grosse Liebhaberinnen der Gärten, woher denn auch die ganze Fabel entsprang.

Die Poeten geben dieser Göttin den Vertumnus, der auch Protheus genennet wird, zum Gemahl, und dichten von ihm, er habe sich in verschiedene Gestalten verwandelt, um Pomonen, welche aller Reizungen ohngeachtet unempfindlich blieb, zu besiegen. Er iagte ihr einen ungemeinen Schrecken ein, da er in der Gestalt einer alten Frau zu ihr kam, und ihr erzählte, auf welche Art die Götter mit denjenigen verfahren wären, die sich den zärtlichern Empfindungen widersetzet hätten; auf diese Weise erweichte er ihr Herz a).

Die Fabel zielet auf einen verliebten Menschen, den die Liebe sinnreich, geschickt, beredt und listig machen kann; indem dergleichen Leute sich dergestalt einzuschmeicheln wissen, daß ihnen die auch sonst unempfindlichen Herzen den Zutritt nicht länger versagen können.

Man machet die Pomona auch wohl zu einem Bilde der Tugend, zu welcher niemand ohne grossen Fleiß gelangen kann b).

a) Ovid. Metam. XIV. b) Omeis Myth. in Pomona.

§. 4.

E ch o.

Echo war eine sehr geschwätzige Nymphe, und hielt die Juno gemeiniglich mit ihrem Geplauder auf, wenn sie den Jupiter bey den Nymphen zu erhaschen glaubte, bis sich alles vor ihrer Ankunft hinweg begeben konnte.

Juno verwandelte sich daher endlich in einen Stein, daß nichts als die Stimme von ihr übrig blieb, und zwar nur so viel, daß sie blos die letzten Worte oder Sylben widerholen konnte; was ihr vorgesaget wurde a).

Indessen wird sie doch selbst für eine Tochter der Juno angegeben, welche aber so häßlich gewesen seyn soll, daß sie sich zwischen den Bergen versteckte, und sich zwar wohl hören, aber von niemanden sehen ließ; wobey sie erst von der Juno auf besagte Art verwandelt worden als sie dieselbe in den Narcissus, einen schönen Jüngling verliebt gemacht hatte. Da sie aber bey diesem kein Gehör gefunden: so sey sie endlich vor Liebe vergangen, und ihr Ueberrest sodann vollends zu einem Stein geworden.

Narcissus, welcher weder lieben, noch geliebet werden wollte, fieng an so sehr in sich verliebt zu werden, daß, als er sich in einen Brunnen gesehen hatte, er vor Liebe gegen sich selbst entbrannte; worüber er auch vergehen mußte. Die Götter erbarmten sich seiner, und verwandelten ihn in eine Blume,

a) Ovid. Metam III.

die seinen Nahmen trägt, und noch heutiges Tages Narcisse genennet wird.

Diese Fabel dünkt mich blos den Aberglauben zum Grunde zu haben; weil nämlich die Alten sogleich alles, was ihnen wunderbar vorkam, als eine besondere Gottheit anbeteten. Sie brachten die meiste Zeit mit Jagen zu; da aber ihr Ruffen und Jagdgeschrey an vielen Orten einen Widerhall von sich gab: so glaubten sie, es müsse etwas mehr als menschliches ihre Stimmen so genau nachahmen. Sie suchten Spuren von diesem Wesen, und weil sie es nirgends finden konnten: so dichteten sie, es liese sich wegen seiner Heßlichkeit nicht sehen.

Anhang.

Von den Amazonen.

Diese Heldinnen sind nichts, als blose Geschöpfe gewesen, und können folglich unter den irrdischen Gottheiten keinen Rang haben. Ich finde aber mit Vaubrier keinen bequemern Ort von denselben zu reden, und die Wißbegierde zu befriedigen, als eben hier nach den Nymphen.

Die in der Geschichte so sehr berufenen Amazonen hatten für sich eine eigene Republik, in welcher kein Mann geduldet wurde; so waren sie auch nicht verehliget. Damit aber ihr Geschlecht nicht aussterben möchte: so pflogen sie mit fremden Manns-

personen

personen zu Zeiten einen Umgang. Wenn sie darauf gebahren, so behielten sie die Mädchen bey sich, brannten ihnen gleich nach ihrer Geburt die rechte Brust aus, damit sie ihnen mit der Zeit im Fechten keine Hinderung machen möchte a); unterrichteten sie im Laufen, Jagen, Reiten, Schießen und andern Kriegsübungen, bis sie geschickt waren, die Waffen zu führen b).

Gebahr aber eine ein Knäblein zur Welt: so wurde es umgebracht, oder wie andere wollen, den Vätern zugeschickt.

Einige Gelehrte behaupten, es wäre niemals eine Nation oder ein Reich der Amazonen gewesen, und die Fabel habe ihren Ursprung von dem Gebrauche der Kappadocier, wo Männer und Weiber zugleich in den Krieg giengen, und die letztern eben so herzhaft stritten, als die erstern.

Man lese aber einen Herodotus, Diodorus, Vellejus Paterculus, Justinus, Pausanias und andere, so wird man ihre Herrschaft nicht dem Fabelsysteme beyzählen, ob es schon nicht kann geläugnet werden, daß in den Erzählungen von den Amazonen viel fabelhaftes eingemischet sey.

Erstberührte Schriftsteller sagen, die Amazonen hätten in Scythien an dem Gestade des Flusses Thermodon geherrschet, und ihre Königinnen gehabt; ihr Reich wäre damals zu Stande gekommen, als ihre Männer durch einen Aufruhr wären vertrieben worden.

Sie

a) Diod. Sic. l. II. c. 45. b) Iustin. L. II. c. 3.

Sie hatten zur Zeit des Alcides a) einen grossen Namen, und die vielfältigen Siege, welche sie über die benachbarten Völker erfochten, machten sie fürchterlich. Euristheus befahl diesem Fürsten, den Gürtel oder das Wehrgehäng der Hippolyta, Königinn der Amazonen, zu holen, das ist, dieselbe mit Krieg zu überziehen, und gab ihm hierzu ein starkes Kriegsheer. Alcides seegelte mit neun Schiffen voll der tapfersten Leute über das schwarze Meer, und landete unversehens mit seiner Flotte an Thermodons Ufern, lieferte diesen Heldinnen eine Schlacht, in welcher er sie überwunden, und theils niedergehauen, theils in die Flucht gejaget hat, nahm die Antiope, ihre Kriegsoberstin, gefangen, und gab sie dem Theseus zur Gemahlin. Menelippe aber ihre Königiun kaufte sich durch ein gewisses Lösegeld los.

Diese Weiber trugen die rechte Seite bis unter die Brust blos, das übrige aber war mit der Kleidung bedecket; doch gieng ihnen auch diese nicht weiter, als bis unter die Knie. Sie bedienten sich der Lanzen, Schwerter und Pfeile; anstatt der Harnische aber bedeckten sie sich mit grossen Schlangenhäuten b). Die Bipennes oder Streitäxte, und die peltae, eine gewisse Gattung kleiner Schilde, werden für ganz eigene Waffen und Rüstungen der Amazonen gehalten. Uebrigens waren sie alle gewohnt, sowohl zu Fuß als auch zu Pferd zu fechten. Unter der Königinn der Myrine soll ihr Heer 32000 Köpfe stark gewesen seyn c).

Vier=

a) Dieß ist ein Beyname des Herkules.

b) Diod. Sic. l. III. c. 54. c) Diod. Sic. L. c.

Viertes Hauptstück.

Von den Hausgöttern.

§. 1.

Die Penates.

Es werden zwar von vielen die Lares und Penates mit einander vermenget, aber ohne Grund; indem jene nur den Häusern, diese aber ganzen Städten und Gemeinen vorstunden. Die Griechen, Egyptier, Chaldäer und Phrygier waren die ersten, bey welchen die Verehrung der Laren und Penaten ihren Anfang nahm. Es sollen aber die allerersten Penaten keine andern, als die Manes der Vorfahren gewesen seyn a).

Virgil berichtet uns die Sorgfalt, welche Aeneas getragen hat, um seine Penates mit sich zu nehmen b). Ihnen waren die Gipfel der Häuser heilig, und man pflegte vor ihnen auch die Bündnisse zu bestätigen c). Man führte sie zuweilen auf den Reisen mit, und opferte ihnen Wein, Weihrauch, und Brandopfer d).

Man bildete die Penates insgemein, wie zwo sitzende Mannspersonen in Soldatenkleidung, und mit Spiesen in den Händen ab.

§. 2.

a) Aug. de Civ. Dei l. IX. c. 11. b) Aen. I.
c) Liv. L. I. c. 1. d) Apul. Apol.

§. 2.

Die Lares.

Unter dem Namen der Laren verstunden die Heiden eigentlich die Götter der Häuser, welche auch familiares genennet wurden, derer in jedem Hause einer, oder auch ein paar gewesen seyn sollen a). Sie stunden den Gassen, den Strassen und Wegen vor, daher wurden sie bald viales, bald competales, bald publici genannt.

Sie waren erblich, so daß eine jede Familie die einmal erwähnten beständig behielt b). Sie wurden sonst auch praestites genannt, weil sie ihren Verehrern beystunden.

Ihnen waren in allen Häusern die Heerde gewidmet c). In den grössern Gebäuden waren besondere Behältnisse, darinnen stunden ihre Bildsäulen von Wachs, Silber, oder anderer Materie. Diesen wurde täglich der Dienst abgestattet; indem ihnen bald etwas Wein, bald Weihrauch und dergleichen geopfert wurde d).

So wurde ihnen auch jederzeit etwas von dem Essen auf dem Tische abgegeben, auf den Heerd in die Küche gesetzet, und sodann verbrannt; indem kein Mensch nachmals etwas davon essen durfte e).

Man

a) Ovid. Fast. V.

b) Nieuport. Comp. A. R. Sect. IV.

c) Plaut. Ollulat. Act. II. Sc. 2.

d) Idem l. c. e) Tibull. L. I. Eleg. I.

Man zündete ihnen zu Ehren Laternen an, und opferte ihnen die Erstlinge der Früchte.

Sie werden als Jünglinge gebildet, welche eine Hundshaut statt der Kleidung um sich, und einen Hund neben sich stehen hatten a). Vielleicht wollten die Alten hiedurch ihre Wachsamkeit anzeigen.

§. 3.

Die Genien.

In dem Heydenthume gab es noch eine andere Haußgottheit, die man Genius nennete. Man glaubte, daß die Genien einer mittlern Natur zwischen den Göttern und Menschen wären b). Sobald ein Mensch gezeuget oder gebohren werde, so würden ihm sogleich auch zween Genien zugegeben, von denen der eine ein guter, oder weiser, der andere aber ein böser oder schwarzer sey c). Jener soll dem Menschen lauter gute Gedanken und Anschläge eingeben, ihn behüten, und zu allem guten leiten; dieser aber in allem das Gegentheil thun d). Nachdem nun einer einen stärkern oder schwächern Genius hat, nach dem soll er auch dem andern überlegen seyn, oder nachgeben.

Unterdessen finden sich doch solche Genien nur bey den Männern, denn die bey den Weibern heisen Juno=

a) Cartari Imag. 73. b) Plutarch. de orac. def. c. 23.

c) Horat. L. II. Ep. 2.

d) Coquens ad Aug. de Civ. D. I. VII. c. 13.

Junones a); beyde aber verharren bis an das Ende bey einem Menschen, und geben Bothen und Dollmetscher derselben bey den andern Göttern ab b). Bey dem Absterben eines Menschen aber sind sie behülflich, daß derselbige entweder zu einem bessern oder zu einem schlimmern Leben gelange c).

Sie überliefern den Menschen dem Gerichte, bey dem sie auch alle seine guten und bösen Werke vortragen, indem ihnen sogar die geheimsten Gedanken desselben bekant sind d).

Hier finden wir eine Spur von der sogenannten Tradition oder Lehre der Rechtglaubigen, welche vieles, das den Genien zugeschrieben wird, mit besserem Grunde von den guten und bösen Engeln lehret; im Buche des Tobias haben wir auch hievon einige Beyspiele e).

Der Genius wird gemeiniglich als ein Knabe mit einem Kleide voller Sterne, einem Kranz von Blumen und Flügeln an Händen und Füssen abgemalet f).

§. 4.
Die Manes.

Die Geister der verstorbenen Menschen wurden insgemein Manes genannt, sie mochten nun glücklich oder unglücklich geworden seyn g). Von ihnen glaubte

a) Plin. Hist. Nat. l. II. c. 8. b) Plutarch. de Isid. et Osir.
c) Serv. ad Virg. Aen. VI. d) Apul. de Deo Socrat.
e) Scherer Hauspostill, conc. de Angel.
f) Cartari imag. 73. g) Apul. de gen. Socrat.

te das fabelhafte Alterthum, daß sie nicht eher zur Ruhe kommen könnten, bis ihr Leib zur Erde gestattet wäre. Daher hielten sie es für die größte Strafe, wenn ein Leichnam eine Lange Zeit unbegraben liegen blieb a).

Diejenigen darunter, welche die Sorge und den Schutz für ihre Nachkommen erhielten, und ruhig und friedlich in dem Hause wohnten, hiesen Lares; die andern aber, welche keine gewisse Wohnung hatten, sondern zur Strafe für ihr böses Leben unstät und gleichsam im Elende herumschwärmten, und wackern Leuten einen leeren Schrecken einjagten, wurden Larven genennet b).

Die Römer pflegten ihnen absonderlich ihre Gräber zu wiedmen; daher wurden insgemein die Buchstaben D. M. S. d. i. Diis Manibus Sacrum über dieselben gesetzet c). Es gelobeten sich auch ihnen und der Tellus zuweilen die Heerführer, und liesen sich alsdenn von den Feinden niedermachen, wodurch sie den ihrigen den Sieg zu verschaffen glaubten d).

Wenn man also vermuthete, daß sie erzürnet wären: so mußte der oberste Priester angeben, wie sie wieder könnten versöhnet werden. Hierzu wurde bey den Begräbnissen insonderheit etwas Wein aus einem Becher auf das Grab oder in den brennenden Scheiterhaufen gespritzet e).

§. 5.

a) Denis in Ossians Gedichten. b) Apol. de Deo Socrat.
c) Struv Synt. A. R. c. 1. d) Liv. L. 8. c. 9. e) Idem L. I.

§. 5.

Die Lemures.

Die Lemuren waren anfangs mit den Manen einerley Wesen; mit der Zeit aber wurde dieser Name nur allein den Larven oder Poltergeistern und Schreckbildern eigen a). Man nannte sie daher nur die nächtlichen: Ihr Fest, welches Lemuria hieß, wurde auch nur bey der Nacht gefeyert.

Diese Feyer war hauptsächlich zur Besänftigung derjenigen Vorfahren angestellet, welche im Hause Unruh machten; weil man glaubte, ihre Erscheinung oder ihr erregtes Getöße bedeute, es werde jemand aus demselben sterben.

Die Ceremonie fieng sich um Mitternacht an, und wenn alle schliefen, so stund der Hausvatter auf, gieng barfuß ohne ein Geräusch zu machen, stillschweigend zu einem Brunnen, daselbst wusch er dreymal seine Hände, gieng wieder zurück, nahm schwarze Bohnen in den Mund, und warf solche, ohne sich umzusehen, neunmal mit diesen Worten hinter sich: Mit diesen Bohnen erkaufe ich mich, und die meinigen. Man glaubte, die Schatten giengen hinten drein, und läsen die Bohnen, ohne daß es jemand sähe, auf.

Hierauf wusch sich der Hausvatter wiederum, schlug darnach auf ein ehernes Becken, und bath die Schatten, sein Haus zu verlassen, wobey er neunmal

a) Non. Marcel. c. 2.

neunmal sagte: weichet ihr väterlichen Manen. Nach diesem sah er sich um, und die Feyer hatte ein Ende a).

Dieses Fest wurde von dem neunten bis zum dreyzehenden May in dreyen Nächten begangen, so daß allezeit eine darzwischen ausgesetzet blieb.

Unsere Gespenster, die der Pöbel glaubet, haben mit den Lemuren vieles gemein. Es ist aber eines sowohl, als das andere falsch. Die Lemuren waren fabelhafte Dinge, und die Meynung von den Gespenstern ist nicht weit davon. Ich getraue mir zwar nicht, die ganze Sache vom Daseyn der Gespenster umzustossen: doch ist es ganz gewiß, daß diejenigen, welche Gespenster sehen oder spühren, entweder von ihrer eigenen Einbildung, oder von andern Menschen betrogen werden b). Wer zu der Hölle verdammt ist, hat keine Rückkehr auf die Welt zu hoffen. Alles, was man noch mit Grunde sagen könnte, wäre vielleicht dieses, daß einige Seelen der Verstorbenen, die in dem Fegfeuer noch zu leiden haben, oder vielmehr ihr Schutzgeist sich hier und da sehen liessen, und einige Hülfe verlangten, wie wir den solches in dem Leben vieler heiligen Männer lesen.

Allein giebt man auch dieses zu: so muß man doch sagen, daß es unmöglich schreckbar seyn könne, wenn sich ein solcher Geist sehen läßt. Wer von uns

a) Ovid. Fast. V.

b) Man lese Lessing von dem Gespenste, oder auch die Komödie: das Gespenst mit der Trommel.

uns etwas bittend begehrt, bringt nie einen Schrecken mit.

Hinweg also mit der thörichten und abergläubischen Meinung von den Gespenstern, feurigen oder schwarzen Männern, verwünschten Schlössern und dergleichen, welche das einfältige Alterthum geglaubet hat. Unsere Zeiten sind mehr aufgekläret, der Nebel ist verschwunden. Wovon mich der Glaube nicht belehret, oder die Vernunft überzeuget, ja dem sie vielmehr widerspricht, das verwerfe ich mit jedem vernünftigen Manne.

So ist auch der Satan gefesselt, weder er, noch die Verdammten haben die geringste Gewalt über uns. Wie soll es also glaublich seyn, daß Gespenster die Reisenden auf Irr- und Abwege führen, und sich auf den Rücken hängen? Es giebt freylich sittliche Gespenster, die boshaften Menschen gleichsam stets vor Augen schweben. Solche sind das böse Gewissen. So sah einstens Theodoricus, ein König der Gothen, das Haupt seines unschuldig hingerichteten Symmachus vor sich, da ihm doch ein wahrer Fischkopf auf die Tafel gebracht wurde. So schwebte dem Orestes die ermordete Mutter beständig vor Augen. Vor diesen Gespenstern, nämlich den Sünden, hüte man sich; so wird man vor den andern auch Ruhe haben.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von den Göttern des Meeres und der Wasser.

Erstes Hauptstück.

Neptun und seine Kinder.

§. 1.

Neptun.

Neptun war ein Sohn des Saturnus, den ihm Rhea zur Welt gebahr, Jupiters und des Plutons Bruder a). Von den Griechen wird er Poseidon, d. i. der Schiffezerbrecher genannt b). Er war der Gott aller Wasser, absonderlich aber des Meeres c). Er erhielt über dasselbe und die darinn sich befindenden Inseln die Herrschaft, da er mit dem Jupiter und Pluto seinen Brüdern durch das Loos die Welt theilete d).

Neptun machte sich noch bey Lebzeiten des Saturn, seines Vaters, auf dem Meer berühmt; dieser unterhielt zur Aufnahme der Handelschaft an den

a) Hesiod. Theog. v. 453.

b) Dieser Name kömmt gar oft vor in Ossians Gedichten.

c) Albric. de imag. Deor. c. 16.

d) Apollod l. 1. c. 2.

den Küsten von Afrika eine Schifflotte, über dieselbe hatte er seinen Sohn Neptunus gesetzet a). Dieser war sehr sorgfältig und wachsam, um den Titanen die Landung in einigen Inseln, auf welche sie losgiengen, zu verwehren, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er durch Beyhülfe seines Bruders Jupiter dieselben zwang, sich in die abendländischen Gegenden zu begeben, woselbst er sie so sehr in die Enge getrieben hat, daß keiner mehr entgehen konnte: denn er war Herr und Admiral von allen spanischen Häven, und hielt denen aus Portugall und andern Orten alle Pässe verschlossen b).

Daher entstund die Fabel, Neptun hielte die Titanen in der Hölle verschlossen, und liese sie von dannen nicht mehr heraus. Und eben daher mag es auch gekommen seyn, daß dieser Fürst als ein Gott des Meeres angesehen und auf Altären verehret wurde.

Der gelehrte Bochart c) und nach ihm Lavaur d) halten mit andern dafür, Neptun sey der Japhet, des Noe Sohn e), dessen Nachkommenschaft durch Beschiffung der Meere und Flüsse in ihre Landschaften gekommen ist. Beede stellen daher eine Parallele zwischen Japhet und Neptun an, woraus

a) Vaubr. Myth. v. Neptun. & Diod. Sic. l. V.

b) Banier. Entret. X. c Phaleg. L. II. c. 2.

d) La fable conferée avec l'histoire ſainte v. Neptun

e) Gen. 9.

woraus sie darthun, daß es ganz wahrscheinlich wird, Japhet sey der Neptun gewesen.

Andere meynen, Jupiter, Neptun und Pluto seyen drey Fürsten gewesen; Jupiter habe die orientalische Reiche, Pluto die occidentalischen Länder, Neptun aber das Meer und die Inseln beherrschet a).

Von ihm dichten die Poeten, er habe sich mit der Minerva bey Erbauung der Stadt Athen gezanket, weil er nicht leiden wollte, daß sie der Stadt den Namen gäbe, indem er sie selbst nach seinem Namen zu benennen gedachte. Der Streit gieng endlich mit einem Vergleich aus, Kraft dessen Athen demjenigen zugehören sollte, welcher das nützliche Geschöpf hervor bringen würde. Neptun schlug mit seiner Dreyspitze auf die Erde, und brachte ein unvergleichlich schönes Pferd hervor. Dagegen ließ Minerva aus der Erde einen Oelbaum hervorwachsen b). Da nun die Götter dem Neptun den Vorzug absprachen, und der Minerva zugestanden: so wollte er ganz Attika mit dem Meere überschwemmen, und sich auf solche Weise rächen c).

Er soll sich mit den andern Göttern wider den Jupiter aufgelehnet haben; weswegen er denn auch zur Strafe dem Laomedon, König zu Troja, eine zeitlang dienen mußte. Er half daher, nebst dem Apollo, der mit

a) Banier. Entret. X. b) Servius ad Virgil.
c) Apollod. L. III. c 13.

mit ihm gleiches Schicksal hatte, die Mauern um Troja bauen a).

Viele behaupten, unter dem Neptun, welcher mit der Minerva um die Benennung der Stadt Athen gestritten hat, würde niemand anders, als der gemeine Pöbel, der meistentheils aus Boots- oder Schifsvolke bestund, verstanden; da hingegen Minerva den Rath und edlern Theil der Bürgerschaft bezeichnen sollte.

Derjenige Neptun, welcher dem Laomedon die Mauern zu Troja hat bauen helfen, soll das Geld gewesen seyn, welches dieser König darzu aus dem Tempel dieses Götzen entlehnet hat b).

Vaubrier bringet hier noch einen guten Gedanken bey, wenn er glaubet, die Mauern der Stadt Troja, und die zur Schützung derselben errichteten Dämme wären so stark und fest gewesen, daß das anschwellende Meer an ihnen nichts verletzet hätte; welches den Poeten Anlaß gab zu dichten, der Gott des Meeres habe selbst dieses Mauer- und Bollwerk erbauet, und ließe es als sein Eigenthum unbeschädiget c).

Neptuns Gemahlinn war Amphitrite, eine Tochter des Oceans und der Doris. Viele glauben, die Vermählung Neptuns mit der Amphitrite wäre eine blose poetische Erdichtung, indem ihr Name so viel sagen

a) Hygin. Fab. 80. b) Bochart Phaleg. l. II. c. 2.
c) Vaubrier l. c.

sagen will, als umgeben. Da nun das Meer die Erde umgiebt, so haben die Poeten diese Vermählung ersonnen. Zu dieser Verehligung kam Neptun durch einen Delphin, welcher die Amphitrite, die Anfangs keine Lust zu den Neptun gehabt, hiezu überredet hat, und da sie sich vor ihm verstecket, aufgesuchet, und dem Neptun zugeführet haben soll a).

Neptun wollte sich gegen diesen Delphin dankbar erzeigen, und versetzte ihn unter die Sterne, nächst dem Zeichen des Steinbocks b).

Indessen geht man von der Wahrscheinlichkeit nicht ab, wenn man behauptet, Amphitrite sey eine Königinn verschiedener Eyländer; der Delphin aber, der sie zu der Heurath mit dem Neptun gebracht hat, ein beredter Gesander gewesen, den Neptun aus Dankbarkeit über alle andere an seinem Hofe erhoben habe.

Die Poeten berichten uns auch öfters, daß Neptun sich bald in einen Stier, bald in einen Widder, bald in einen Delphin u. d. g. verwandelt habe, um gewisser Frauenspersonen habhaft zu werden Aber alle diese Verwandlungen wollen nicht mehr sagen, als Neptun habe dieselben auf verschiedenen Schiffen, wovon das eine einen Stier, das andere einen Widder, das dritte einen Delphin zum Zeichen gehabt hat, gefangen genommen c).

Diese Gottheit wurde von den Alten als eine Mannsperson mit blaulichten Haaren gebildet d); diese

a) Hygin. Astron. Poet. L. II. c. 17. b) Idem l. c.
c) Bannier Entret. X. d) Phurnut. de Nat. Deor. c. 12.

diese waren ihm so, wie dem Jupiter, mit einem schmalen Bande um den Kopf festgebunden. Er hatte dabey einen grossen Bart und himmelblaue Augen a); war am ganzen Leibe nackend, und hatte in der Hand einen Dreyzack, den ihm die Cyclopen sollen verfertiget haben b).

Man sieht ihn auch zuweilen auf diese Art: er stehet auf einer Meermuschel statt eines Wagens, welche zwey Meerpferde ziehen, die von vornen die Gestalt ordentlicher Pferde, von hinten aber die Gestalt der Fische haben c).

§. 2.

Die Tritonen.

Neptun erzeugete mit der Amphitrite einen Sohn, mit Namen Triton, oder wie andere wollen, mehrere Kinder gleiches Namens. Sie waren von oben bis an die Beine einem Menschen gleich; nur hatten sie statt der Haare Wasserepheu, und statt der Haut kleine blaulichte Schuppen; ihr übriger Leib war die Hälfte eines Delphins d).

Diese Tritonen waren beständig um den Neptunus herum, und gleichsam seine Trompeter, die er vornehm-

a) Cic. de Nat. Deor. l. 1. c. 30.

b) Orph. Hymn XVI. c) Stat. Theb. II.

d) Huc venit immanis Triton, caerula concha
Exterrens freta, cui laterum tenus hispida nanti,
Frons hominem praefert, in piscem desinit aluo.
Virg. Aen. X.

vornehmlich gebrauchte, wenn er die ausgetrettenen Wasser wieder zurück forderte a).

Den Ursprung dieser Fabel finden wir beym Banier b). Die Fischer hatten zuweilen Seethiere gefangen, die auf einige Art mit dieser Beschreibung der Tritonen überein kamen. Der Aberglaube machte sodann Meergötter daraus; und es kann seyn, daß sich diese Thiere meistentheils erst dann sehen liesen, wenn das ausgetrettene Meer wider zurück gieng. Sie haben vielleicht auch in ihren Schuppen eine tönende Kraft, wie wir von verschiedenen andern Thieren wissen. So meldet auch Plinius c), daß man zu Zeiten des Tiberius bey Lissabon einen gesehen habe, der auf seiner Muschel geblasen.

§. 3.

Die Harpyien.

Wer der eigentliche Vater der Harpyien gewesen sey, ist sehr ungewiß. Gautruche zählet sie unter die Kinder Neptuns, und saget, er hätte dieselben mit der Erde erzeuget d).

Es waren aber die Harpyien solche Ungeheuer, die alle Eigenschaften eines Geizigen vorstellen. Sie

a) Ovid. Metam. I. b) Entret. X.

c) Tiberio nunciatum est visum & auditum canentem concha Tritonum, qua noscitur forma. L. IX.

d) l. I. c. II.

Sie hatten Gesichter wie Jungfern, aber Hände mit grossen krummen Klauen, und sahen dabey vor Hunger ganz bleich aus. Sie besudelten alles durch ihre unreine Berührung. Ihre Leiber waren allenthalben voller Federn, und weil sie Flügel hatten, so schossen sie schnell hinzu, wo sie eine Speise merkten; sie gaben aber gleich wieder von sich, was sie eingeschlucket hatten a).

In der Anzahl dieser Harpyien kommen die Dichter nicht überein. Es wollen aber verschiedene behaupten, diese Harpyien wären Töchter des Phineus, Königs in Phäonien, gewesen, die ihren vor Alter blinden Vater durch ihr lüderliches Leben um alles das seinige gebracht haben, und daher Harpyien, d. i. Rauberinnen genennet wurden b).

Andere sagen, es wären Weibsleute gewesen, mit denen bemeldeter Phineus einen Umgang gehabt, und an denen er alles verschwendet hätte c). Beyderley Art der Harpyien treffen wir leider noch heutiges Tages sehr viele an.

Jedoch stellen sie auch nicht uneben den Geiz und alle Raubbegierde vor, als welche den Menschen nicht einmal essen, und dessen was er hat, genießen läßt, wohl aber machet, daß Geizige aus unmäßiger Begierde ganz blaß sehen, mit ihren krummen Nägeln alles an sich ziehen, das Geraubte unter

a) Virg. Aen. III. b) Palaeph. de incred. c. 23.
c) Heraclit. de incred. c. 8.

unter ihren Federn verbergen, und doch bald wieder von sich geben, weil dergleichen mit Unrecht erlangtes Gut nicht gedeihet a).

Zweytes Hauptstück.

Oceanus und seine Nachkömmlinge.

§. 1.

Oceanus.

Oceanus war ein Sohn des Himmels und der Erde b). Von ihm glaubten die Alten, daß er ein Vater der Flüsse sey. Sie legten ihm daher mehr als dreytausend Kinder bey; weil sie glaubten, alle Bäche und Brunnen hätten von ihm ihren Ursprung.

Es war aber Oceanus aus dem Geschlechte der Titanen, ein Bruder des Saturns, und hatte seine Herrschaft in Africa an dem atlantischen Meere, welches nachmals Atlas ein Tochterkind Oceans als ein Erbe bekam, und von dem es auch den Namen empfangen hat c).

Oceanus hatte zur Gemahlinn die Thetys, die zugleich seine Schwester gewesen seyn soll d).

Eigent-

a) Fulgent. Mythol. L. 1. c. 8.

b) Hesiod. Theogon. 133. c) Erasm. Chiliad. Adag.

d) Apollod. l. 1. c. 1.

Eigentlich ist Oceanus das große Weltmeer, welches die Erde ganz umfließet a). Oceanus wird mit einem Ochsenkopfe gebildet, weil er, wenn er durch die Winde erreget wird, gleich einem Ochsen auf das Ufer und die Schiffe losstößt, oder auch von dem Monde als einem gehörnten Gestirne in Bewegung gebracht wird b).

Er fährt auf einem Wagen, weil er rings um die Erde herumgeht; solchen ziehen Wallfische, weil sich dieselben insonderheit in dem Ocean befinden c).

Ocean und Thetys sind daher bey den Poeten sehr gewöhnliche Namen, durch welche sie eben so viel, als das Meer ausdrücken wollen.

Aber auch etwas von der H. Schrift zu melden, so sieht man wiederum ganz klar und deutlich, daß die Fabel sowohl von dem Neptun, als auch von dem Ocean daraus genommen sey; Von der Amphitrite lesen wir, daß das Meer die Erde so umgebe, wie die Windeln ein kleines Kind. Und von den Flüssen, daß sie alle zu dem Meer zurück kehren, von dem sie auch hergekommen wären.

§. 2.

Nereus.

Nereus, ein Sohn des Oceans und der Thetys, wurde allezeit von den Alten für eine Gottheit

a) Voss. Theol. gent. l. II. c. 77.
b) idem L. IX. c. 35. c) Bouh. L. VII. c. 1.

Gottheit des Meeres gehalten a). Er war ein berühmter Wahrsager, und soll dem Paris alles Unglück vorhergesaget haben, welches die Entführung der Helena seinem Vaterlande zuziehen würde b). Seinen Aufenthalt hatte er in dem ägeischen Meere. Daselbst ergötzeten ihn die Nereiden, die ihn umgaben, durch ihre Gesänge und Tänze. Er berichtete dem Herkules, wo die goldenen Aepfel der Hesperiden zu finden wären c).

Nereus nahm seine leibliche Schwester zur Frau, die ihm funfzig Nymphen gebar d).

Es liegt am Tage, daß die ganze Fabel des Nereus sich meistens auf natürliche Dinge gründe. Doch saget uns Herr Banier e), Nereus sey ein Fürst gewesen, der sich auf dem Meere bekannt gemacht, und die Kunst der Schiffahrt sehr verbessert hätte, weswegen er auch von vielen um Rath gefraget, und daher für einen Wahrsager gehalten wurde.

Er wird als ein alter Mann vorgestellet, um welchen seine Töchter die Nereiden herum spielen.

§. 3.

Die Nereiden.

Nereiden heisen die Nymphen des Meeres, welche die Doris zur Mutter, und den Nereus zum Vater sollen gehabt haben; von der ersten werden sie zuweilen

a) Orph. Hymn. XXII. b) Horat. L. I. eod. 15.
c) Apollod. L. II. c. 5. d) Hygin. Praef. e) Entret. X.

weilen Doreiden, von dem Vatter aber gemeiniglich Nereiden genennet. Sie waren von vortreflicher Schönheit und sehr liebreizend a); einige legen ihnen insonderheit grüne Haare bey b).

Einige machen diese Nereiden zu ehemaligen Königinnen der Inseln auf dem mittelländischen Meere und den angränzenden Länder, welche entweder die Seefahrt oder Handlung befördern halfen, unter denen sich denn wirklich einige Töchter des Nereus sollen befunden haben c).

Andere aber halten sie für eine besondere Art der Meergeschöpfe, dergleichen ehemals an den Ufern bey Lissabon in Portugall gefunden worden, die von oben her einem Menschen ähnlich, jedoch voller rauhen Schuppen gewesen sind. Zur Zeit des Tiberius hat man an den Ufern des Meeres eine solche Nereide gesehen, die uns die Poeten beschreiben d); und soll ein Abgesandter der Gallier dem Kaiser August gemeldet haben, daß die Seefahrenden mehrere todte Nereiden auf dem Meere zu Gesichte bekommen hätten e).

Die vornehmste unter den Nereiden soll Thetys, die mit ihrer Mutter gleichen Namen gehabt hat, gewesen seyn. Ihre Schönheit war vorzüglich, Jupiter wollte sie deswegen zur Gemahlin nehmen; weil ihm aber das Orakel sagte, sie würde

a) Hesiod. Theog. b) Horat. L. III. Od. 28.
c) Banier. Entret. X. d) Plin. Histor. N. L. IX. c. 5.
e) idem l. c.

de einen Sohn gebähren, der seinen Vatter weit übertreffen sollte: so überließ er sie dem Peleus, welcher nachmals mit ihr den grossen Achilles erzeuget hat a).

Zu der Vermählung dieser Thetis mit dem Peleus wurden alle Gottheiten eingeladen, nur die Göttinn der Zwietracht ausgenommen; weil man besorgte, ihre Gegenwart möchte Zänkereyen verursachen. Sie nahm aber, um sich wegen dieses Schimpfes zu rächen, einen goldenen Apfel, schrieb auf denselben diese Worte: detur pulchriori, d. i. die Schönste soll ihn haben, und warf ihn in das Zimmer, wo die Götter und Göttinnen beysammen saßen. Da er nun ohngefähr in die Gegend hinrollte, wo sich Juno, Minerva und Venus befunden: so hub ihn Merkurius auf, las die Aufschrift, und da wollte ihn eine jede von diesen Göttinnen haben, weil sich jede für die schönste hielt.

Wie aber Jupiter selbst sich nicht getrauete den Ausspruch unter ihnen zu thun; so verwies er sie zum Paris, welcher dann den Apfel der Venus zuerkannte, und dafür hernach zwar die schöne Helena bekam, allein auch dadurch den verderblichen Krieg zwischen den Griechen und Trojanern erregte b).

Gautruche, Vaubrier, Banier und andere setzen den Protheus den Meergöttern bey. Da ich aber schon oben bey der Pomona von ihm geredet habe: so übergehe ich ihn an diesem Orte.

a) Gautr. L. I. c. 11. b) Lucian. Dialog. Deo. 16.

Drittes Hauptstück.

Aeolus und die vier Hauptwinde.

§. 1.

Aeolus.

Aeolus wird für einen Sohn des Hippotes, und Enkel des Minos angegeben. Seine Verdienste aber machten, daß er ein Sohn des Jupiters genennet wurde a). Er war ein Gott der Winde b) die er in einer grossen Höhle in Thracien eingesperret hatte, und aus derselben dann und wann einen oder auch mehrere herausließ, nach dem er es nöthig befand. Seinen Aufenthalt aber hatte er in einer besondern Höhle c).

Dieser Fürst lebte zur Zeit des Trojanischen Krieges, und herrschte auf den Vulkanischen Inseln, die nachmals von seinem Namen die Aeolischen genennet wurden. Er besaß eine große Weisheit, und guten Verstand, und nahm die Fremden, die ihn in Geschäften der Schiffahrt um Rath zu fragen gekommen waren, mit freygebiger Leutseligkeit auf.

Da nun die Insel Strongyla, welche gleichfalls unter die äolischen gehöret, öfters einen Rauch von sich gab: so legte er sich auf die Naturkunde d). Durch seinen Fleiß und vielfältige Beobachtungen brachte

a) Vaubrier v. Eole. b) Diod. Sic. L. V. c. 7.
c) Virgil. Aen. I. d) Diod. Sic. l. c.

brachte er es so weit, daß er wissen und vorhersagen konnte, was für Wind und Wetter sich erheben würden.

Mit der Kenntniß der Winde verband er die Sternkunde, untersuchte das Meer in der Ebbe und Fluth, nemlich die Ursache, warum dasselbe bald ab und bald zulief. Da er nun zu einer Zeit lebte, wo die Seefahrt noch sehr unvollkommen, und es sehr beschwerlich war, wenn sich jemand von den Küsten etwas weiter entfernt hatte, wieder zurück zu kehren, und dem Sturm und Ungewitter zu entgehen: so nahmen die Seefahrer öfters zu ihm ihre Zuflucht, und fragten, was für ein Wind während der Zeit, daß man sich auf dem Meere aufhielte, blasen und wehen würde.

Sehr viele, die sich bey ihm Raths erholet hatten, waren auf Reisen sehr glücklich, und die Hochschätzung, die man gegen ihn hatte, war dermassen groß, daß man ihn als einen König der Winde ansahe, welcher über sie Meister und höchster Befehlshaber wäre a).

Die Poeten kleideten diese Geschichte durch ihre Erdichtungen etwas anders ein. Anstatt daß uns Homer hätte sagen sollen, Ulysses, welcher diesen Fürsten um Rath gefraget, und sich länger auf dem Meere aufgehalten hatte, als er hätte thun sollen, wäre deswegen in das Unglück gekommen; der Wind hätte sich gedrehet; es wäre ein hefti-

 ger

a) Strabo L. I.

ger Sturm entstanden, welcher seine Flotte in dem Angesichte der Insel Ithaka zerschmettert und zu Grunde gerichtet hätte: so meldet er uns, Aeolus hätte die Winde in einen Schlauch verschlossen, dieselbe dem Ulysses gegeben, und hoch verbotten, er sollte keinen herauslassen, bis zur bestimmten Zeit. Ulysses schlief auf dem Schiffe ein, seine Leute glaubten, daß grosse Schätze in dem Schlauche verborgen wären: sie eröfneten daher denselben, und liesen die Winde heraus, welche mit größtem Ungestümme herausfuhren, und den schrecklichsten Sturm erregten a).

Virgil ahmet dem griechischen Dichter nach, und schmücket die Fabel noch schöner aus. Er berichtet uns, Juno wäre der Venus, wegen des goldenen Apfels, von dem wir oben geredet haben, jederzeit feind gewesen. Sie wollte sich daher rächen, indem sie verhinderte, daß Aeneas, ein Sohn der Venus, in Italien nicht anländen konnte, weil sie wußte, daß das Schicksal ihm dort einen beständigen Wohnsiz verheisen hätte. Sie gieng deswegen zu dem Aeolus, dem Vater der Winde, suchte ihn in den Inseln, wo er seinen Aufenthalt hatte, und wo er die Winde in einer Höhle verschlossen hielt, bat ihn, er möchte doch dieselben heraus und einen Sturm erregen lassen, damit Aeneas wieder zurückgeworfen würde, und so weiter b).

Die

a) Homer. Odyss. IX. b) Aeneid. I.

Die übrigen Dichter machen es eben so. Es wird erzählet, als Aeolus die Winde in die oft gedachte Höhle geschlossen hatte: so hätten sie unter der Erde erschreckliche Erschütterungen erreget, wodurch denn die Sicilier von dem festen Lande wären abgerissen worden a). Und eben durch eine solche Bewegung soll auf dem mittelländischen Meere die bekannte Meerenge bey Gibraltar entstanden seyn b).

Es läßt sich auch nicht unschicklich sagen, durch den Aeolus werde ein weiser Mann verstanden, der seine Leidenschaften und besonders den Zorn wohl zu mäßigen, und denselben bald merken zu lassen, bald wieder zu verheelen, vornehmlich aber einzuhalten wisse, daß er nicht zu stark werde, und endlich ihn selbst bemeistere c).

§. 2.

Zephyrus.

Zephyrus, des Asträus und der Aurora Sohn, war einer von den vier Hauptwinden, und zwar der sogenannte Westwind. Er ist sehr gelind, und fällt niemanden beschwerlich.

a) Vaubrier. l. c.

b) Diese Meerenge vereiniget das mittelländische mit dem atlandischen Meere, und wird von den Lateinern Fretum Herculeum, Gaditanum, insgemein aber die Strasse genennet.

c) Com. Nat. L. VIII.

Er wurde als ein Jüngling mit einem angenehmen und freundlichen Gesichte, Flügeln auf dem Rücken, und einem Kranze von allerley Blumen auf dem Kopfe gebildet a).

Man sieht ihn auch zuweilen als eine unbekleidete junge Person stehend, die in beyden Händen ein Gewand hält, welches ihr wie ein Segel auf dem Kopfe fliegt b).

§. 3.

Boreas.

Boreas, welcher auch Aquilo genennet wird, hat seinen Namen von dem Geräusche, weil er ein sehr sausender Wind ist c). Er war gleichfalls ein Sohn des Asträus und der Aurora, und hatte nebst dem Zephyrus noch den Notus und den Favonius zu Brüdern d).

Er wird zwar insgemein für den Nordwind angegeben: ist aber eigentlich doch der, welcher von der Gegend des Himmels herkommt, wo die Sonne im längsten Sommertage aufgeht e).

Die

a) Philostr. Icon. L. I. c. 24.
b) Maffei gem. Ant. p. III.
c) Aull. Gell. Noct. Attic. L. II. c. 22.
d) Hygin. Praef.
e) Plin. Hist. Nat. L. XVIII. c. 34.

Die Poeten und Maler bilden ihn als eine Mannsperson, deren Haare, Bart und Flügel voller Schnee liegen. Hinter sich her schleppet er einen Schweif seines Kleides, mit welchem er einen ungemeinen Staub auf der Erde erreget, und wenn er seine Flügel schwingt, See und Erde mit Winde erfüllet a).

Diese ganze Fabel hat eben so, wie die von den andern Hauptwinden, eine physikalische Bedeutung. Wenn die Poeten von ihm sagen, er habe die Chloris, des Arkturus Tochter, entführet, so kann solches nichts mehr bedeuten, als daß die Blumen, deren Göttinn sonst Cloris war, in den nordischen Ländern nicht wohl fortkommen, und daher gleichsam von diesem Winde entführet worden sind.

So will auch seine Bildung weiter nichts sagen, als die Eigenschaften dieses Windes. Seine Flügel bedeuten seine Geschwindigkeit, oder das Bewegen der Luft; sein Schweif und die Erregung des Staubes, das Auftreiben desselben durch sein Blasen; seine Haare, Bart und Flügel mit Schneeflocken bedecket, sind eine Anzeige, daß dieser Wind von Natur sehr kalt und frostig ist b).

§. 4.

Notus.

Notus, welcher auch Auster genennet wird, ist eigentlich der Südwind. Nach des Ovidius Vor-

a) Cartari imag. 38. b) Cattari imag. 28.

Vorstellung fliegt er mit nassen Flügeln; sein fürchterliches Gesicht ist mit pechschwarzer Finsterniß bedecket, und sein Bart von Regenwolken schwer. Von seinen Haaren fließt Wasser, auf der Stirne sitzen Nebel, und von seinem Gefieder und Schoose fallen häufige Tropfen. So bald er nur die umher hängenden Wolken mit breiter Hand drücket, so entsteht ein Geräusch, und davon ergießen sich denn die dicken Regenwolken aus der Luft a).

§. 5.

Favonius.

Der vierte von den Hauptwinden wird Favonius und auch Argestes genannt; bey uns Deutschen heißt er der Ostwind, ob er schon von daher wehet, wo die Sonne in den längsten Tagen untergeht b).

Er wird eben so, wie Zephyrus, sein Bruder, vorgestellet.

Viertes Hauptstück.

Von den Ungeheuern des Meers.

§. 1.

Die Sirenen.

Die Poeten bilden uns die Sirenen als schöne Frauenzimmer, die sich in den Klippen des Meerufers

a) Metam I. b) Plin. Hist. Nat. L. II. c. 47.

Meerufers aufhielten; wo sie denn durch ihr liebliches Gesang die Vorbeyreisenden zu sich locketen, und ins Verderben brächten.

Man meldet, sie wären Töchter des Flusses Achelous und der Nymphe Kalliope gewesen. Homer nimmt nur zwo, andere nehmen drey, viele aber fünf an, nämlich Leukosia, Ligea, Parthenope, Aglaophonos und Molpe a).

Von diesen saget Ovid, sie wären Anfangs Jungfrauen und Gespielinnen der Proserpina gewesen; und hätten sich Flügel gewünschet, damit sie die von dem Pluto entführte Proserpina überall desto geschwinder suchen könnten, welches ihnen denn auch von den Göttern gewähret worden ist. Da sie aber die Proserpina nirgends fanden, so blieben sie bey den Steinklippen verborgen, wo ihre ganze Beschäftigung seyn soll, die Vorbeyfahrenden, welche ihnen zuhören, herbey zu locken, und unglücklich zu machen b).

Virgil saget uns, ihr Wohnplatz sey in den Felsen, und sie hätten einen grossen Haufen vermoderter Menschengebeine um sich: denn sie richteten von denen, die in ihre Gegend kommen, so viele hin, daß von den Knochen die Insel endlich von fern ganz weiß aussahe c).

a) Serv. in Aen. V. b) Ovid. Metam. V.
c) Pauson. Phoc. c. 6. & Virgil. Aen. V.

Homer räumet ihnen einen blutigen und mit todten Körpern rings umgebenen Pallast ein a), und berichtet uns ferner, es wäre ihnen gestattet worden, sie sollten so lange leben, bis jemand vor ihnen vorbeyfahren würde, ohne sich von ihrem Gesange anlocken zu lassen b).

Als nun Ulysses mit seinen Gefährten vor dieser gefährlichen Gegend vorüber schiffete: so verstopfete er seinen Leuten die Ohren mit Wachse, sich selbsten aber ließ er an den Mastbaum seines Schiffes anbinden, wodurch sie alle glücklich entkommen. Da nun die Sirenen sahen, daß ihre Bedingniß nicht erfüllet worden: so stürzeten sie sich aus Verzweiflung selbst ins Meer, und wurden darauf insgesamt in harte Felsen verwandelt c).

Herr Banier saget uns, Homer habe bey der aufgeputzten Fabel der Sirenen keine andere Absicht gehabt, als uns zu belehren, wie sein Held alle Reizungen und Wollüste großmüthig verachtet habe. Allein da Ulyssus sich sieben ganzer Jahre bey der Kalypso aufgehalten, und auch mit der Circe, jener berichtigten Zauberinn einen Umgang gepflogen hat: so ists viel wahrscheinlicher, was Servius saget d); daß nämlich einige Fürstinnen in den Inseln bey dem pelorischen Vorgebirge an Sicilien gewohnet haben, die man erst nachmals wegen ihrer Reizungen Sirenen nannte. Diese führe-

a) Odyſ. 12.

b) Hyg. Fab. 141.

c) Orph. Argon. V. 1218.

d) Serv. in Aen. V.

führeten ein ruchloses Leben, locketen durch ihre Liebkosungen viele Fremde an ihre Höfe, welche denn durch ihre Weichlichkeit und wollüstiges Leben alles das ihrige, Ehre, guten Namen, ja Leib und Leben verloren und zu Grunde richteten.

Andere meynen, es wären gewisse Klippen bey gemeldtem Vorgebirge gewesen, zwischen welchen die anschlagenden Wellen ein angenehmes harmonisches Geräusch gemacht, welches die Schiffer oft dahin gelocket, und dadurch in Gefahr gebracht Schifbruch zu leiden a).

Herr Banier glaubet, die Sirenen wären eigentlich Ungeheuer des Meeres gewesen. Er gründet sich auf die Nachrichten, die man hier und da erhalten, daß die Seefahrer eben solche Thiere, die das Gesicht eines Weibs, und den Schwanz eines Fisches hatten, gesehen oder auch gefangen hätten. Allein damit ist es noch nicht richtig und ausgemacht; indem keine einzige von den Eigenschaften der Sirenen an ihnen wahrgenommen wurde.

Daher machet Vaubrier eine gute Anmerkung, wenn er saget, es wären nie irgendwo Nymphen, Satyren, Faunen u. d. gl. auf der Welt gewesen, als nur in dem Gehirn der Poeten, Maler, Bildhauer, Tapetenwirker u. d. gl.

Wenn der fromme Hiob saget, er beweine sein Unglück im Tone der Sirenen b): so redet er nur von

a) Archipp. de Pisc. L. V.

b) Factus sum frater Sirenum. Job. 30.

von einer gewissen Art indianischer Vögel, welche, wie Plinius schreibt a), die Reisenden mit ihrer annehmlichen Stimme einschläferten, und gleichwie jene ihren Aufenthalt in den öden Orten und Wüsteneyen hatten; so wäre auch er in der Einsamkeit, da ihn alle seine Freunde verliesen.

Isaias redet zwar auch einigermassen von Sirenen b), da er der Stadt Jerusalem vorher sagt, sie sollte also verwüstet werden, daß verschiedene Ungeheuer, und unter andern auch die Sirenen sie bewohnen würden. Allein es ist zu wissen, daß Hieronymus und die zween und siebenzig Dollmetscher das Wort Tanin, mit dem sich der Prophet ausgedrücket hat, durch Siren übersetzen, welches hier eigentlich genommen wird.

Die Sirenen werden meistens als halbe Jungfrauen mit fliegenden Haaren, und als halbe Fische abgemalet, wie man vielfältig auf den Landcharten ersehen kann.

§. 2.

Scylla und Charybdis.

Scylla, eine Tochter des Phorcus, wurde von der beruffenen Hexe Circe bezaubert. Diese vergiftete das Wasser, in welcher Scylla sich zu baden pflegte. Als nun diese ihrer Gewohnheit nach in das Wasser stieg: so merkte sie, daß ihr am Leibe lauter Hundsköpfe wuchsen, worüber sie heftig erschrack, und vor Leid

a) L. X. c. 49. b) C. 13. v. ult.

Leid sich in das nahe Meer stürzte, in welchem sie zu einer bekannten Klippe dieses Namens wurde a).

Charybdis aber soll ein räuberisches Weib gewesen seyn. Sie stahl dem Herkules die Ochsen; Jupiter aber verwandelte sie zur Strafe in einen ungeheuern Meerschlund b).

In der That aber waren Scylla und Charybdis einstens nichts anders, als gefährliche Orte in dem Sicilianischen Meere. Scylla war ein Felsen in der Meerenge von Messina, welcher unten hohl war, und darum einen fürchterlichen Schall von sich gab, wenn das Wasser an denselben anschlug.

Charybdis aber war ein beruffener Meerstrudel nicht weit von dem Felsen Scylla; es geschah daher öfters, daß wenn man einen meiden wollte, man auf dem andern zu Grunde gieng c).

Eine sittliche Deutung könnte auch diese seyn, daß nemlich der Mittelweg zwischen Scylla und Charybdis die Tugendstrasse bedeute, welche in der Mitte sich befindet. Auf welche Seite man abweicht, so weicht man jederzeit von der wahren Tugend ab.

Vier=

a) Hyg. Fab. 199. b) Serv. ad Aen. III.
c) Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.

Vierter Abschnitt.

Von den Göttern der Hölle.

Erstes Hauptstück.

Pluto und seine Frau.

§. 1.

Pluto.

Pluto, der auch Dis genennet wird, war der jüngste von den Söhnen des Saturnus und der Rhea a) Er erhielt zu seinem Erbtheile die Abendländer b), und führte seine Colonien bis nach Spanien, wo er besonders in der Gegend von Cadix und der Stadt Tartessus, da er sein Hoflager aufgeschlagen, die Zeit seines Lebens in den dasigen Bergwerken, die an Gold und Silber sehr eegiebig waren, seine Leute arbeiten ließ.

Dieses gab nachmals Anlaß ihn einen Gott der unterirrdischen Reichthümer zu nennen, und ihm den Namen Pluto, statt des Agesilaus, welches sein eigentlicher Name war, beyzulegen c).

Weil nun das Königreich Spanien seiner Lage nach weit niedriger liegt, als Griechenland: so haben

a) Vaubrier. P. I. L. II. Sect. IV.
b) Dom. Pezron. Voss. Lactant.
c) Vaubrier. l. c.

ben die Dichter daher Gelegenheit genommen, ihn zum Gott der Hölle, welcher seine Wohnung in dem Mittelpunkte der Erde hätte, zu machen a), als welches eigentlich der Ort der Minen, d. i. der Gold- und Silberadern ist, um derenwillen wir uns, so zu reden, bis in die Hölle und finstern Wohnungen der Verstorbenen hinunterwagen b).

Uebrigens, weil diejenigen, so in den Bergwerken arbeiten, auch meistens darinn ihr Leben endigen: so wurde Pluto auch für den König und Gott der Abgestorbenen gehalten.

Man sah auch sonst den Ocean, an dessen Ufern Pluto geherrschet hat, als einen mit Nebeln und Finsternissen bedeckten Ort an; und es ist ganz wahrscheinlich, daß der Tartarus, ein in dem Reiche des Pluto so sehr bekannter Fluß, seinen Namen von der Stadt Tartessus, welche am äussersten Ende Spaniens und nahe bey Cadix gelegen ist, empfangen habe c).

Pluto wurde auch besonders unter dem Namen des Todes verehret d). Er wird aber deswegen für einen Gott der Verstorbenen gehalten, weil er zuerst den Gebrauch eingeführet, die Leichen zu begraben, den Todten ein Grabmal zu errichten, und andere Ehrenbe-

a) Banier Entret. VIII.

b) in sede manium opes quaerimus, nos ad inferos agunt. Plin. L. XXXIII. c. 1.

c) Strabo. et Pezron. Antiq. Celtic.

d) Philostr. Vit. Apoll. L. V. c. 4.

renbezeugungen zu erweisen, da man sich sonst gar nicht um sie bekümmert hatte a). Man flehete ihn aber unter dem Namen des Todes an, daß er nur spät kommen möchte b).

Man bildete ihn ab als eine fürchterliche Mannsperson, die auf einem Throne von Schwefel in einem ganz finstern Orte saß. In der Rechte hielt er einen Schlüssel, welcher bedeutete, daß niemand aus dem Reiche der Todten wieder komme. Unter den Füssen hatte er den Cerberus, neben sich aber die Harpien. Von seinem Throne giengen die vier Höllenflüsse, Lethe, Kocythus, Phlegeton und Acheron aus.

Herr Lavaur hält nicht ohne Grund dafür, Pluto sey Sem, der Sohn des Noah, dem Asien zu Theile wurde. Die Aehnlichkeiten, die er in den Namen und Thaten der Pluto und Sems anmerket, machen mir die Sache mehr, als wahrscheinlich c).

§. 2.

Proserpina.

Proserpina wird insgemein für eine wirkliche Prinzessin der Ceres, einer Königin von Sicilien gehalten, welche Pluto, König in Spanien, entführet, und zur Gemahlinn genommen hat d).

Ihre

a) Diod. Sic. L. V. b) Orph Hymn. ult.

c) La Fable conferrée avec l'ecriture sainte. v. Pluto.

d) Banier Entret. VIII.

Ihre Entführung trug sich nach den Poeten also zu a). Pluto wollte gern eine Frau haben; er eröfnete deswegen seine Gedanken der Venus, welche darauf die Minerva und Diana zu sich nahm, und mit ihnen nach Sicilien gieng. Hier beredeten sie die Proserpina, daß sie mit ihnen in der schönsten Pracht ausspazierte. Es schlugen sich noch die Nymphen dazu; Zephyrus fand sich auf der Minerva Ansuchen auch dabey ein. Die Begleiterinnen der Proserpina waren die Sirenen. Allein, da eine von denselben dahin, die andere dorthin gieng, auf der Venus Ermahnen Blumen zu pflücken: so erhub sich plötzlich ein Erdbeben, welches Thürme und Mauern einstürzete; wobey denn Pluto mit seinem Wagen hervorbrach, und die Proserpina hinweg führete.

Proserpina sah wohl, daß sie sich nicht retten konnte; sie brach daher in die bittersten Klagen über ihr Unglück aus. Pluto suchete sie bestens zu trösten, und alles in der Hölle wurde erfreuet, als er sie dahin brachte b).

Ceres suchete darauf ihre verlohrne Tochter allenthalben auf, wozu sie die Fackeln bey dem brennenden Aetna c) anzündete. Allein ihr Bemühen war verge-

a) Claudianus hat hievon ein ganzes Buch in Versen verfertiget.

b) Claud. L. I.

c) Aetna ist der höchste Berg in Sicilien, dessen Gipfel stets mit Schnee und Aschen bedecket ist. Aus ihm geht beständig ein Dampf, und öfters ganze Feuerströme, die vielen Schaden thun. So ist auch der Vesuvius bey Neapel.

vergebens. Da sie aber den ganzen Verlauf der Sache vernommen, so beklagete sie sich beym Jupiter, und wollte ihre Tochter wieder haben. Jupiter versprach ihr solche, wofern sie nur noch nichts in der Hölle geessen hätte. Weil sie aber von ohngefähr einen Granatapfel abgebrochen, und einige Kerne davon gegessen hatte: so mußte sie bleiben, wo sie war. Doch hat ihr Jupiter aus Gnade gestattet, daß sie die Hälfte des Jahres bey ihrem Gemahle, und die andere Hälfte bey ihrer Mutter bleiben könnte, womit auch Ceres zufrieden war.

Einige Fabellehrer deuten die Proserpina auf den Mond, welcher ein halbes Jahr ober uns, und ein halbes unter uns ist a). Auch machet Omeis hier eine gute Anmerkung, wenn er saget, Proserpina könne jenen wohlgestalteten Töchtern zum Troste dienen, die um des schnöden Geldes willen mit einem schwarzen und häßlichen Pluto sich wider ihren Willen, weil es die Aeltern oder Freunde so haben wollen, verehligen müssen b).

Zweytes Hauptstück.

Der Tod, die Parcen und Charon.

§. 1.

Der Tod.

Der Tod wurde für einen Sohn des Erebus und der Nacht gehalten c); sein Bruder hieß

a) Serv. ad Virg. Georg I.

b) Omeis Myth. Proserp. c) Hygin. Praef.

hieß Morpheus, und dieser war ein Gott des Schlafes a). Die Bildung des Todes ist dermalen ganz anders, als ihn die Alten vorgestellet haben. Sie stelleten ihn nur als einen schwarzen schlafenden Knaben vor, den die Nacht, so wie den Schlaf, welcher weiß war, auf ihren Armen trug b).

Sonst will man auf einem marmornen Sarge einen geflügelten Jüngling dafür annehmen, der in einer tiefsinnigen Stellung den linken Fuß über den rechten geschlagen, neben einem Leichname steht, mit seiner Rechte und dem Haupte auf einer umgekehrten Fackel ruht, die auf die Brust eines Leichnams gestützet ist, und in der Linken, die um die Fackel herumlangt, einen Kranz mit einem Schmetterlinge hält c).

Zu unsern Zeiten aber sieht man ihn meistentheils auf folgende Art abgemahlet. Ein ganzes Todtengerippe, in der einen Hand hält er eine Sense, in der andern eine Sanduhr, auf den Seiten sieht man von einer ausgelöschten Kerze den letzten Dampf, eine schwindende Wasserblase, und verwelkende Blumen; zu seinen Füssen liegen Kaiser- und Königskronen, Purpur- und Doktorhüte, Bischofsinfeln u. d. gl.

Alles dieses aber stellet uns vor, daß niemand dem Tode entgehe, und auch der größte Monarch ihm unterliegen müsse. Die verwelkenden Blumen, schwindenden Wasserblasen u. dgl. lehren uns, daß

a) Aelian. H. V. L. II. c. 81. b) Pauf. El. pr. c. 18.
c) Lessing. Wie die Alten den Tod gebildet.

es mit unserm Leben eben so geschwind geschehen sey, als mit einer Blume, die früh noch in der schönsten Pracht stund, gegen Mittag aber schon verwelket. Woraus wir denn lernen sollen, ein solches Leben zu führen, daß der Tod uns nicht unbereitet finde. Wie mancher schlief des Abends auf einem weichen Federbette ein, und erwachte bald darauf in der Hölle!

Man stellet auch zu Zeiten den Tod nur durch einen Todtenkopf mit Schlangen umwunden vor, uns zur Lehre, daß der Leib eine Speise der Würmer werde, und mithin nicht so sehr müsse gepfleget werden, daß die Seele, die keiner Verwesung unterworfen ist, dabey Schaden leide.

Wenn ich durch mein Moralisiren hie und da von meinem Hauptzwecke abzuweichen scheine: so rechtfertige ich mich mit den Schriften der Boshaften, die in gleichgültigen Dingen das Gift ihres Unglaubens verstecken. Warum soll ich nicht zuweilen eine nützliche Sittenlehre mit einfliessen lassen, zumal da ich versichert bin, daß mancher solche fabelhafte Bücher viel lieber ließt, als er eine Predigt anhöret?

§. 2.

Die Parcen.

Die Parcen sind ein leeres Hirngespinst der Poeten. Sie waren die Göttinnen, in deren Händen das Schicksal, und also auch das Leben eines jeden

jeden Menschen bestund a). Sie hatten ihren Aufenthalt in einem Theile unten am Parnassus b).

Es waren aber ihrer drey. Klotho hielt einen Rocken, Lachesis spann daraus einen Faden, und wann selbiger so lang war, als er seyn sollte, so schnitt ihn Atropos mit einer Scheere ab. Dieser Faden wurde insgemein der Lebensfaden des Menschen genennet c).

Sie werden für Töchter der Nacht angegeben, weil einem jeden sein Schicksal verborgen ist. Nach andern saß Atropos in dem Sonnenkreise, und breitete den ersten Saamen des Lebens über die Erde aus; Klotho hatte ihren Sitz in dem Mondhimmel, und verknüpfete diesen ewigen Saamen; Lachesis aber hielt sich auf der Erde auf, und lenkte die Schicksale, die uns regieren d).

Diese Parcen sind an sich nichts, als das Schicksal welches einen jeden Menschen bestimmt ist, oder auch der Lebenslauf eines jeden, nachdem ihm derselbe von Gott bestimmt ist. Wobey denn Klotho den Anfang, die andere Lachesis den Fortgang, und die dritte Atropos den Ausgang desselben bezeichnet e).

Nur auf alten Denkmälern findet man die Parcen abgebildet. Sie stellen drey alte Frauen vor, welche mit weißwollenen Flocken, mit Narcissen untermischt, gekrönt sind. Ihre Kleider sind ganz

 weiß,

a) Hesiod. Theogon. v. 905. b) Hom. Hymn. in Mercur.
c) Omeis. Myth. v. Parcae. d) Plutarch. de Fato.
e) Lactant. Inst. L. II. c. 11.

weiß, den Saum allein ausgenommen, welcher purpurfärbig ist a).

§. 3.

Charon.

Wie und woher der Name des Charons entstanden sey, ist schon oben gemeldet worden. Es war aber derselbe, wie Hesiodus meldet b), ein Sohn des Erebus und der Nacht. Man gab ihm einen traurigen, mürrischen und strengen Humor. Er hatte keine Rücksicht auf die Würden, Güter oder Reichthümer. Sein eigentliches Amt war, die Seelen der Verstorbenen über den Höllenfluß zu führen.

Die Gestalt dieses Schiffers ist häßlich; sein langer weiser Bart hängt ihm unordentlich über das Kinn herab; er hat rothfunkelnde Augen, und seine ganze Kleidung besteht in einem leichten Ueberschlage von Leinwand, welcher oben an den Achseln in einen Knoten gebunden ist. Auf eben diese Art beschreibt ihn Virgil c).

Drittes

a) Catull de Nupt. Pel. b) in Theogon.

c) Terribilis squalore Charon, cui plurima mento
Canities inculta jacet, stant lumina flamma,
Sordidus ex humoris nodo dependet amictus.
Aen. VI.

Drittes Hauptstück.
Von den Höllenrichtern.

§. 1.
Minos.

Minos ist dem Namen, und auch der That nach, der erste unter den drey Höllenrichtern, indem der Ausspruch auf ihn ankommt, wenn Aeakus und Rhadamanth in ihren Urtheilen nicht können einig werden a).

Er war ein Sohn des Jupiters, oder vielmehr des Asterius und der Europe, ein weiser, verständiger und Gerechtigkeit liebender Fürst, dem nichts mehr angelegen war, als den Geist seines Volkes zu üben, und demselben heilsame Gesetze vorzuschreiben b).

Damit er aber seinen Verordnungen ein grösseres Ansehen geben möchte: so begab er sich öfters in eine Höhle auf der Insel Kreta, in welcher er theils die alten Gesetze wieder verbesserte, theils neue hinzu that. In dieser Höhle pflegte er, nach seinem Vorgeben, von den Göttern die Gesetze zu empfangen. Verschiedene glauben, unter des Minos Namen liege Moses, dem Gott die Gesetze gab, verborgen c).

Die Liebe, welche Minos zur Gerechtigkeit trug, machte ihn bey der Nachwelt zu einem Richter der Hölle.

a) Virgil. Aen. II.

b) Vaubrier. T. I. L. II. Sect. IV.

c) Huet. Dem. Ev. Prop. IV.

§. 2.

Rhadamanth.

Rhadamanth, bey den Poeten des Minos und Aeakus Bruder, war nach der Meynung des heiligen Augustinus in Wahrheit ein Sohn des Xanthus, und der Europe des Agenors Tochter.

Er soll, wie einige wollen, nur ein Sekretär des Minos gewesen seyn, und diesem grosen Fürsten bey Verfertigung der Gesetze geholfen haben a).

Er herrschte in Lycien, und war ein Fürst ohne Tadel, ein Mann voll Tugend. Bey seinen Lebzeiten hat er sich in Ausübung des Rechts sowohl sehr gerecht, als hurtig und unbeweglich erwiesen. Er ließ keinem Strassenräuber oder dergleichen bösen Menschen einige Gnade wiederfahren, wodurch er denn viele Inseln und Landschaften in Asien mit ihrem gutem Willen unter sich brachte b).

Nach seinem Tode wurde er so wie sein Bruder zu einem Richter in der Hölle bestellet c). Virgil bildet ihn uns daselbst als einen ernsthaften strengen Mann vor, welcher die Lasterhaften auf das schärfste bestrafen läßt.

§. 3.

Aeakus.

Aeakus, gleichfalls ein Sohn des Jupiters, des Minos und Rhadamanths Bruder, liebte und übte gleich

a) Banier Entret. IX. b) Diod. Sic. L. V. c. 80.
c) Apollod. L. III. c. 1.

gleich den vorigen die Gerechtigkeit über alle maßen. Von seiner rächenden Gerechtigkeit nahm er seine eigene Söhne Peleus und Telamon nicht aus. Diese hatten ohngefähr im Spielen ihren Bruder Phokus mit der Wurfscheibe zu todte geworfen, und mußten deswegen zur Strafe ihr Vaterland, die Insel Aegina, verlassen. Ob nun gleich Telamon durch einen Herold seinem Vater melden ließ, daß er bereit wäre, seine Unschuld darzuthun: so wollte doch Aeakus nichts davon hören, sondern nöthigte ihn wieder fortzugehen. Denn weil er gehöret hatte, das Spielen wäre mit einer gewissen Hitze angefangen, und fortgesetzet worden: so wollte er sich nicht bereden, daß der Todschlag von ohngefähr geschehen sey a).

Um dieser strengen Gerechtigkeit willen wurde er mit seinen Brüdern als ein Richter im Reiche des Plutons aufgestellet.

Aeakus richtete insonderheit die Europäer, Rhadamanth die Asiaten, und Minos die übrigen Verstorbenen b).

Viertes Hauptstück.

Von der Hölle.

Die Poeten brauchten verschiedene Namen, mit denen sie die Wohnung der Verdammten oder unsere

a) Pausan. Corinth. c. 29.

b) Plato ap. Gyrald. Synt. VII.

unsere Hölle ausdrückten. Sie nannten diesen Ort Erebus, Avernus und Tartarus, die zwar ihrer Meynung nach von einander unterschieden, in der That selbst aber Vorstellungen einer und der nämlichen Sache waren.

Sie setzten also die Wohnungen der Verstorbenen gegen Abend. Diese Weltgegend, wo die Sonne untergeht, schien ihnen die schicklichste zu seyn, ein Bild des Sterbens, und der Wohnung der Verstorbenen abzugeben.

§. 1.

Erebus.

Erebus wurde nebst der Nacht, dem Tage und dem Aether, aus dem Chaos und der Dunkelheit gebohren a). Er bedeutet aber nichts anders, als denjenigen Theil unserer Erde, der von der Sonne nicht erleuchtet ist b).

§. 2.

Avernus.

Avernus wurde für den Eingang der Hölle gehalten. Er war aber an sich nichts anders, als ein besonderer See in Campanien, ohnweit Kumä, der ehemals mit sehr hohen Bäumen an seinen ohnehin hohen Ufern bewachsen war. Weil es nun sehr finster auf ihm aussah: so war er dem Pluto heilig;

a) Hyg. Praef. b) Damms Götterlehre. §. 182.

heilig; und weil er einen unerträglichen Gestank von sich gab: so hielt man diesen Ort für einen Wohnsitz der Unglückseligen a),

§. 3.

Tartarus.

Dieses war der allerfinsterste Ort in der Hölle b). Er war so weit von der Erde, als diese von dem Himmel entfernet, und mit einer dreyfachen ehernen Mauer umgeben c). Dabey hatte er auch eherne Thore, und einen Boden von Erz d). Ausserdem umgab ihn der schnelle Feuerstrom Phlegeton. So lag auch noch die Nacht in dreyfacher Ordnung um ihn herum, daß also die Sonne mit ihrem Licht dahin nicht kommen konnte e).

Es stund noch ein hoher eiserner Thurm da, auf welchem Tisiphone in einen blutigen Mantel gehüllet, Tag und Nacht Wache hielt; dergleichen that Megära vor den Thoren f). Vor demselben war der Aufenthalt aller Schreckbilder des Todes, als Kummer und Sorge, Krankheit trauriges Alter, Furcht, Hunger, Dürftigkeit u. d. gl.

Dieser Tartarus war also eigentlich der Ort, wo man glaubte, daß die Seelen der Gottlosen nach ihrem Tode hinkämen, um daselbst beständig gepeiniget zu werden.

Sehen

a) Virgil. Aen. VI. b) Apollod. L. I. c. 1.
c) Virgil. Aen. VI. d) Hom. Iliad. IX.
e) Serv. ad Virgil. Aen. VI. f) Virgil. l. c.

Sehen wir hier nicht wiederum die Lehre unsrer geoffenbarten Religion von einem ewigen Peinigungs-Ort der Gottlosen? Heyden erkannten solche Wahrheit aus dem Lichte der Vernunft, oder besser aus der natürlichen Religion; und Männer, die von Christlichen Eltern geboren und erzogen worden, können sich entweder aus Bosheit, oder sonst aus einem Bewegungsgrund so weit vergehen, daß sie der gemeinen Empfindung widersprechen, und eine Ewigkeit, eine Hölle läugnen mögen?

Fünftes Hauptstück.

Die Höllenflüsse.

Die Poeten erwähnen öfters einiger Flüsse, welche um die Hölle herum seyn sollen. Es sind aber derselben fünf; nemlich Styx, Acheron, Lethe, Kocytus, und Phlegeton.

Eine schöne Beschreibung hievon finden wir in dem Trauerspiel des Seneka, welches er von dem wütenden Herkules verfertiget hat.

1. Styx ist unter allen der nahmhafteste bey den Poeten. Er floß im Peloponesus a) oder Arkadien. Pausanias giebt uns hievon folgende Beschreibung.

Nahe bey einer Stadt in Arkadien, Namens Monakris, ist eine Quelle, welche aus einem hohen Felsen

a) Der Peloponesus der Alten ist unser heutiges Morea.

Felsen hervorkömmt, an demselben herunter träufelt, und endlich in den Fluß Krathis läuft. Dieses Wasser bringt den Menschen und andern Thieren den Tod. Es durchfrißt die Geschirre, das Glas, und Porcellain, und alles andere, nur die Pferdhufen ausgenommen a).

Hieraus entstand die Fabel. Man gab dem Styx ein Leben, eine Nachkommenschaft. Sein Name war so heilig, daß man es für den heiligsten Eid hielt, wenn iemand bey dem Styx geschworen hatte. Selbst die Götter waren sehr gewissenhaft in Erfüllung des Schwures, den sie bey dem Styx gethan hatten, und wenn sie bey demselben schwuren, so legten sie eine Hand auf das Haupt, und die andere streckten sie über das Meer aus.

Die Ursache, warum der beym Styx gethanene Eidschwur für so heilig und unverbrüchlich gehalten wurde, ist wie die Poeten melden, diese: Als Jupiter von den Titanen in dem Himmel bestürmet wurde: so kam ihm Styx mit ihren Kindern zuerst zu Hülfe, und erhielt dafür die Ehre, daß die Götter bey ihm schwören musten b). Schwuren sie nun falsch: so musten sie ein ganzes Jahr ohne Athem zu holen liegen, und durften in dieser Zeit weder Ambrosia, welches die eigentliche Götterspeise war, noch den sogenannten Nektar oder Göttertrank geniesen c).

Andere

a) L. VIII. c. 18. b) Apollod. L. I. c. 2.
c) Hesiod. Theogon. 397.

Andere setzen die Strafe noch höher, und zwar so, daß sie alsdenn ganzer neun tausend Jahre in dem Tartarus leiden müßten a).

2. Acheron ist eigentlich bey den Poeten der erste Höllenfluß, über den die Seelen der Verstorbenen überfahren müsseu, um an den Ort ihrer Bestimmung zu kommen. Er soll ein Sohn des Ceres gewesen, und von derselben in einer finstern Höhle geboren worden seyn. Weil aber Acheron das Tageslicht nicht vertragen konnte; so sey er vollends in die Hölle hinabgestiegen, und daselbst endlich in einen Fluß seines Namens verwandelt worden b).

Viele behaupten, es hätten drey Flüsse dieses Namens zu der ganzen Fabel Anlaß gegeben, deren der eine bey Heraklea, der andere in Epirus, und der dritte in Kalabrien wäre. Wie aber alle diese drey Flüsse etwas unangenehmes und fürchterliches an sich hatten, also habe man endlich alle zusammen genommen, und daher sogar einen höllischen Fluß daraus gemacht, von dem man vorgab, daß er in der Hölle einen ungeheuern tiefen und eiskalten See machte, aus welchem ein häßlich stinkender Dampf aufstiege; dabey wären dessen Ufer stets mit Reif bedecket, das Wasser aber bitterer, als Galle, und was dergleichen Dinge mehr waren, die einem ein Grausen vor ihm erwecken konnten c).

Ich

a) Vossius Theol. gent. L. II. c. 8. b) Bouh. gen. Deor. L. III.
c) Hederich. Lex Myth. Acheron.

Ich aber glaube vielmehr, dieser und alle andere Flüsse der Hölle gründen sich auf die Moral; und man könne den Acheron besser für das böse Gewissen annehmen, das einen Sterbenden im Tode betrübet Sein Wasser ist herb und bitter, weil die Erinnerung des bösen Lebens bey vielen Sterbenden einen Schrecken, und bittre Reue erwecket, und er ist der Ceres Sohn, weil die Verlassung der zeitlichen Güter den Sterbenden auch viele Sorge, Angst und Traurigkeit verursachet a).

3. Lethe ist ebenfalls eine poetische Erdichtung. Er soll insonderheit die Kraft gehabt haben, daß wenn die verstorbenen Seelen daraus tranken, sie sowol des Elends vergaßen, welches sie auf der Welt ausgestanden, als auch der Herrlichkeiten, die sie in den Eliseischen Feldern genossen b).

4. Kocytus hat seinen Namen von dem Wehklagen; weil die Sterbenden meistens ihrer im Leben begangener Sünden halben zu klagen anfangen c).

5. Phlegeton fließt anstatt des Wassers mit Feuer, und treibt in denselben grosse Steine und brennende Stücke Felsen mit schrecklichem Gerassel fort d).

a) Omeis Myth. v. Acheron. b) Virgil Aen. VI.
c) Plato in Phaed. d) Sil. Ital. L. XIII.

Sechstes Hauptstück.

Cerberus und die Furien.

§. 1.

Cerberus.

Cerberus war nach den Poeten der Hund des Pluto, welchen dieser vor den Eingang der Hölle geleget; da er denn zwar iedermann gern in dieselbe hinein, aber niemand wieder heraus ließ a).

Diese Fabel erwuchs aus der Geschichte. In einer tiefen Höle des tänarischen Vorgebirges hielt sich ein ungeheurer Drach auf, welcher dieselbe Gegend verheerete b). Da man nun diese Höle als den Eingang der Hölle ansah: so nahm man daher Gelegenheit zu sagen, daß dieser Drach der Pförtner der Hölle sey c).

Homer war der erste von allen Dichtern, welcher uns diesen Höllenhund nahmhaft machte d). Man eignete ihm aus keinem andern Grunde drey Köpfe und drey Zungen zu, als weil die Zunge eines Drachen fast wie ein Pfeil gestaltet ist, und die schnelle Bewegung derselben ihr das Ansehen giebt, als ob es drey wären e).

§. 2.

a) Hom. Il. IX. b) Pausan. in Lacon. c. 25.
c) Hecat Miles. d) L. c.
e) Vaubr, T. I. L. II. Sect. IV.

§. 2.

Die Höllenfurien.

Die Furien sind poetische Gottheiten, die man nur deswegen in die Hölle eingeführet hat, damit ja nichts abgienge, welches einen so schrecklichen Ort furchtbarer machen könnte a).

Sie waren aber nichts anders, als Straf- oder Plaggöttinnen, welche diejenigen nach Verdienst peinigten, die etwas böses begangen hatten, und darüber mit den Göttern nicht wieder waren ausgesöhnet worden b).

Die Griechen nennten sie Erannes, wegen der Wuth, von welcher sie angetrieben werden, und die sie auch jenen beybringen, welche von ihnen leiden müssen. Sie sollen Töchter der Nacht, und des Acherons gewesen seyn c).

Insgemein werden ihrer drey gezählet. Alekto hatte den Krieg, und Tisiphone die ansteckenden Seuchen zu erregen. Megära aber wurde gebrauchet, wenn jemand zum Tode sollte gebracht werden d).

Die Ehrfurcht, die man gegen sie hatte, war so groß, daß man sich kaum getrauete, sie zu nennen. Man unterließ nichts, sie wiederum zu

a) idem l. c. b) Nat. Com. L. III. c. 10.
c) id. l. c. d) Banier Erl. der Götterl. IV. B.

zu versöhnen, wenn man glaubte, dieselben beleidiget zu haben a). Denn es war die gemeine Meynung, sie giengen aus der Hölle heraus, um die Lasterhaften zu bestrafen.

Pausanias berichtet uns, daß jene, welche nach einer begangenen Lasterthat sich in den Tempel, welchen Orestes ihnen erbauet hatte, begaben, daselbst sogleich rasend wurden. Die Erinnerung ihrer Laster und die Furcht vor den Furien verwirreten ihre Sinnen b).

Sie hatten ihre eisernen Betten am Eingang der Hölle stehen c). Sonst aber befanden sie sich selbst in dem Tartarus, wo sie die Verdammten quäleten, und mit ihren Schlangenpeitschen dergestalt auf sie zuschlugen, daß man es weit und breit hören konnte d).

Die Namen der Furien kommen vollkommen mit ihrem Charakter überein, denn dieselben wollen eben so viel sagen, als Rache, Blutbad, Neid, und Verstörung e).

Die sittliche Auslegung der Fabel giebt uns selbst ein Heyde f). Die wahrhaften Furien sind die Gewissensbisse, die an den Herzen der Gottlosen nagen, und es ist nicht nöthig, dieselben in der Hölle aufzusuchen.

Eben dieses wollten uns wahrscheinlich die Poeten lehren, wenn sie uns einen Orestes nach verübtem Mutter-

a) Eurip. Orest. b) Pausan. in Achaicis. c) Aen. IV.
d) Aen. XII. e) Nat. Com. L. III. c. 10.
f) Cicer. pro Rosc. Amer.

Muttermorde a) und einen Oedipus nach begangener Blutschande b) beyde von den Furien gepeiniget vorstellten.

Meines Erachtens ließe es sich am besten sagen, die Furien stelleten eigentlich die Gewissensbisse der Verdammten in der Hölle, nicht aber der Gottlosen auf Erden vor; indem sie jene züchtigten, die nach begangenen Sünden sich mit den Göttern nicht ausgesöhnet hatten. Freylich müssen jene Bisse der Verdammten unaufhörlich seyn, da sie erkennen müssen, wie leicht sie die Gebote Gottes hätten halten, oder nach ihrem Sündenfalle sich mit demselben auch noch im letzten Augenblicke versöhnen, und also seelig werden können, wofern sie nur gewollt hätten. Ihr Schmerz wird unermeßlich seyn, wenn sie die kurze Dauer einer Wollust, um deren Willen sie Gott verliesen, gegen eine ewig fortdauernde Strafe halten werden.

Man will auch eine dunkle Nachricht von dem Falle der Engel und ihrer Strafe zur Erfindung der Furien angeben, weil sie doch gleichfalls eine Art der Teufel sind, die zur Bestrafung der Bösen dienen c).

Uebrigens war die Verehrung der Furien in Arkadien sehr berühmt. Man schlachtete ihnen schwarze Schaafe. Es herrschte ein tiefes und ehrfurchtsvolles Stillschweigen, während dem Opfer, das man ihnen brachte. Bey demselben aber durfte niemand als nur die Priester zugegen seyn. Das Feuer, so man

L 2 bey

a) Eurip. Orest. b) Senec. Oedip.

c) Banier Erläut. der Götterl. IV. B.

bey solcher Ceremonie gebrauchte, muste mit lauter Cederholz unterhalten werden. Das Blut des Schlachtopfers wurde in drey Gruben mit ganz besondern Feyerlichkeiten, ausgegossen.

Sie wurden als häßliche Frauenspersonen vorgestellet. Sie hatten scheußliche, gräuliche, blutige, und flammende Gesichter, lederne Flügel, lange, dürre und hagere Schenkel und Beine. Anstatt der Haare hatten sie auf den Köpfen lauter Schlangen. In der einen Hand führten sie eine brennende Fackel, in der andern einen Bündel Schlangen, statt einer Peitsche; ihre Kleidung war kohlschwarz a).

Ihr Nahmen sind auch noch: Eumenides, Erinnyes, und Diră.

Drittes

a) Cartari imag. 43.

Drittes Buch.

Von den Halbgöttern.

Die Halbgötter sind von den andern Göttern darinnen unterschieden, daß sie entweder blose Menschen gewesen sind, welche nachmals die Sterblichen unter die Zahl der Götter versetzet und als solche verehret haben; oder daß deren beede Eltern die Gottheit nicht gehabt haben, sondern eines zwar ein Gott, das andere aber ein Mensch gewesen ist.

Erstes Hauptstück.

Geschichte des Perseus.

Danae eine Tochter des Akrisius, Königs der Argiver, sollte nach des Orakels Ausspruch einen Sohn gebären, welcher seinen Großvatter ums Leben bringen würde. Um dieses nun zu verhüten, ließ Akrisius ein ehernes Zimmer unter der Erde bauen, und die Danae hineinstecken a).

So sehr sie aber Akrisius verwahrete: so fand doch Jupiter Gelegenheit zu ihr zu kommen: denn da der Danae Behältniß oben offen war, so verwandelte er sich in einen goldenen Regen, und stieg also zu ihr hinunter. Er erhielt was er wollte,

a) Apollod. L. II. c. 2.

te; und Danae gebahr einen Sohn. Da aber Akrisius solches erfuhr: so ließ er die Mutter mit dem Sohne in einen hölzernen Kasten stecken, und also in das Meer werfen a). Sie wurden aber beyde gerettet.

Der Ausspruch des Orakles wurde wahr, Da Perseus ohngefähr seinem Großvater, der sich in den Waffen übte, eine tödliche Wunde versezte, wovon denn Akrisius auch sterben mußte b).

Wie es aber ein offenbar fabelhaftes Vorgeben ist, was von dem in einen goldenen Regen verwandelten Jupiter gesaget wird: also ist es allerdings glaublich, daß ein Liebhaber der Danae die Wache mit Gelde bestochen, daß sie ihn zu der verschlossenen Prinzessin hinein gelassen c). Jedoch zeiget diese Fabel auch, daß dem Golde und Gelde nichts zu fest sey, und wieder das Schicksal keine menschliche Vorsichtigkeit helfe d).

Die Götter liesen dem bereits erwachsenen Perseus ganz besondere Gnaden angedeihen. Minerva gab ihm einen Spiegel, dessen er sich statt eines Schildes bedienete. Von dem Merkurius bekam er Flügel an dem Kopfe und an den Füssen. Vulkan schenkte ihm ein Schwerd, womit er nachgehends so viele Heldenthaten ausgeübet hat.

Denn er hat erstlich jenen weitschichtigen Landstrich, welcher von seinem Namen Persien genen-

net

a) Hygin. Fab. 36. b) Pausan. Corinth. c. 15.
c) Banier. Entret. III. d) Omeis Myth. Danae.

net wird, seiner Botmäßigkeit unterworfen, und die Antromeda, welche die Nereiden aus Haß gegen ihre Mutter, weil sie sich in der Schönheit ihnen vorzog, an einen Felsen angebunden, und einem Seeungeheuer zu verschlucken vorgeleget hatten, befreyet.

Ein gleiches Lob verdienet jene Heldenthat, die er an der Medusa ausgeübt. Es waren zu seiner Zeit drey Schwestern, Gorgonen genannt. Ihr Antlitz war so scheußlich, daß sie mehr Ungeheuern als Menschen ähnlich sahen. Diese verwandelten alles, was sie sahen, in Steine a).

Ihre Namen waren Stheno, Euryale und Medusa. Diese letztere allein soll sterblich gewesen seyn, da hingegen die zwo ersten unsterblich waren b).

Polydektes, König in der Insel Seriphus, der den Perseus in dem Tempel der Minerva nach seinem Stande und Herkommen geziemend hatte auferziehen lassen c), befahl ihm, den Kopf der Medusa zu bringen. Es war aber dieser Kopf anstatt der Haare mit lauter Schlangen bewachsen. Perseus kam dem Befehle nach, und machte sich auf den Weg, nachdem ihm Pluto seinen Helm gelehnet, in welchem er unsichtbar war, Merkurius seine Halbstiefel gegeben, mit welchen er durch die Luft fliegen konnte, Pallas aber einen ehernen

 Schild

a) Apollod. L. II. c. 4. b) Hesiod. Theogon.
c) Hygin. Fab. 63.

Schild verehret, in welchem er, wie in einen Spiegel sehen konnte.

Er traf dieselben unweit der Hesperiden schlafend an. Da ihm nun Pallas die Hand führete: er aber die Gorgonen in seinem Schilde erblickete, so hieb er der Meduse mit der diamantenen Sichel, die ihm Merkurius auch gegeben, den Kopf ab, und machte sich damit davon a).

Aus dem über den Rumpf der Medusa herabrinnenden Blute soll der Pegasus, von dem wir schon oben gehöret haben, entstanden seyn b).

Es waren aber die Gorgonen nichts als wilde und streitbare Weiber, welche Perseus überwunden und vertilget hat. Ihr Aufenthalt war in den orkadischen Inseln c).

Von dem Haupte der Meduse ist dieses noch zu bemerken, daß es beständig die Kraft soll beybehalten haben, alle diejenigen in Steine zu verwandeln, die es nur ansahen. Dieses hat Atlas zu seinem Schaden erfahren: denn als er dem Perseus die Herberge versagete; so zeigte ihm dieser den Medusenkopf, und machte ihn zum Steine d).

Es war also Perseus ein geschickter Kriegsmann, der seinen Ruhm um vieles dadurch vergrösserte

a) Apollod. L. II. c. 4. b) idem l. c.

c) Diod. Sic. L. III. c. 55.

d) Pomey Panth. Myth. p. VI.

grösserte, daß er nahe bey dem Helikon eine Schule angerichtet, in welcher die Jugend in allerley anständigen und guten Künsten unterrichtet wurde a).

Die Poeten und Astrologen haben ihn aus Dankbarkeit unter die Gestirne versetzet, und gedichtet, er sey nebst dem Cepheus, der Kassiopea, und der Andromeda sogleich von der Erde in den Himmel genommen worden.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte des Herkules.

Unter den stärksten Helden, welche jemals das Alterthum hervorgebracht und die Nachwelt bewundert hat, ist keiner, der dem Herkules an Menge der verrichteten Thaten, oder an der Grösse des Namens gleich kam; ob es wol ganz glaublich ist, daß alles dasjenige, was man zusammen dem Herkules aufbürdet, von vielen insonderheit verrichtet worden sey b).

Seine Mutter war Alkmena, Elektryons Mitregentens zu Mycene Tochter, welche den Amphytrion, einen Fürsten von Theben, mit dem Bedinge geheurathet, daß er den Tod ihres Bruders rächen sollte. Als nun dieser in den Krieg gezogen, um sein Versprechen zu erfüllen: so nahm Jupiter seine Gestalt an, und hintergieng die gute

a) Gantruche L. II. c. 1. b) Banier Entret. XIV.

Alkmena, welche denn mit ihm den Herkules zeugete a).

Kurz vor des Herkules Geburt that Jupiter in Gegenwart aller Götter die Erklärung; wer am ersten aus dem Geschlechte des Perseus geboren würde, der sollte über Mycene und alle seines Geschlechtes herrschen. Dieß merkete sich Juno, und weil sie ohnehin über die Nebengänge ihres Mannes sehr eifersüchtig war: so hielt sie die Geburt des Herkules über die Zeit auf; beförderte aber die Geburt des Eurystheus, welcher also vor ihm geboren wurde, ungeachtet er nur sieben Monate alt war. Herkules aber kam um einen Tag später zur Welt b).

Juno schickte den neunten Monat nach des Herkules Geburt zwo grosse Schlangen ab, welche denselben noch in der Wiege umbringen sollten. Herkules aber nahm sie bey den Hälsen, und erwürgete mit jeder Hand eine c).

Nachdem Herkules erwachsen war: so legete ihm Eurystheus verschiedene harte Befehle auf, wodurch er denselben tausend Lebensgefahren aussetzete, und hofte, Herkules würde wenigstens in einer sein Leben lassen müssen.

1. Zwischen den Städten Nemeä und Mycena hielt sich ein ungeheurer Löw auf, welcher alles

a) Apollod. L. II. c. 4. b) idem l. c. c. 3.
c) idem l. c. c. 4.

les verheerete, und noch über das weder mit Eisen, noch Erz, noch Steinen konnte verletzet werden. Seine Höhle gieng durch den ganzen Berg, und also war es auch schwer, ihn zu fangen.

Da nun Herkules auf des Eurystheus Befehl denselben erlegen sollte, so jagte er ihn zuförderst auf, und da er sich in besagte Höhle flüchtete, stopfte Herkules den Eingang zu, ergrif ihn darauf mit Händen, und erdruckte denselben zwischen seinen Armen, zog ihm die Haut ab, und weil sie undurchdringlich war: so bediente er sich hernach derselben als einer Decke über seinen Körper. Bey diesem Kampfe wurde dem Herkules ein Finger abgebissen, weswegen er nachgehends nur noch neune hatte a).

2. Den zweyten Ausfall muste Herkules auf eine Schlange wagen, die sich in dem Lernäischen Pfuhle aufhielt, und Vieh und Menschen grossen Schaden zufügte. Sie hatte neun Köpfe, unter welchen der mittlere unsterblich war. Herkules gieng dahin, faßte sie mit den Händen an, hieb ihr Anfangs einen Kopf um den andern ab, er mußte aber sehen, daß statt eines Kopfes jederzeit zween neue hervor kamen, weswegen er denn nebst der Sichel sich auch noch des Feuers bediente, und den Platz, wo der Kopf abgehauen war, sengte b).

3. Zu gleicher Zeit verwüstete in Arkadien auf dem Berge Erymanthus ein ungemein grosses wildes

a) Diod. Sic. L. IV. c. 11. b) Apoll. L. c. c. 5.

des Schwein die ganze Gegend. Herkules sollte dasselbe fangen, welches er denn auch nicht ohne grosse Gefahr bewerkstelligte. Er trug dem Eurystheus die Bestie auf der Achsel zu, der sich aber vor derselben so sehr entsetzete, daß er sich aus Furcht vor ihr in ein ehernes Faß verkroch a).

4. Er gab sich ein ganzes Jahr die Mühe, um eine Hündinn der Diana, welche ein goldenes Geweihe und eherne Füsse hatte, lebendig zu fangen, welche er endlich durch seine stäte Verfolgung ermüdet, und seinem Könige zugebracht hat b).

5. Mit gleichem Glücke vertilgete er die Stymphalischen Raubvögel, welche überaus groß, und so zahlreich waren, daß sie die Sonne verfinsterten. Diese Vögel sollen selbst die Menschen angefallen und aufgefressen haben. Im Grunde waren sie nichts anders, als eine Bande Räuber, welche sich in dem Gebüsche an dem stymphalischen See ehemals aufgehalten, und denselbigen Landstrich unsicher gemacht haben, die aber Herkules aufgesucht und vertrieben hat c).

6. Von dem Gürtel der Hippolyte ist schon oben bey den Amazonen Meldung geschehen.

7. Die siebente Verrichtung, die dem Herkules aufgetragen wurde, war, er sollte den Stall des Augias ausmisten. Es war aber Augias König in Elis, welcher etliche tausend Stück Rinder und

a) Diod. Sic. L. c. c. 12. b) Apollod. L. II. c. 4.
c) Vossius Theol. gent. L. III. c. 99.

ned Ziegen unterhielt. Der Mist blieb mehrere Jahre lang liegen, und steckte die Gegend mit seinem häßlichen Geruch an. Herkules sollte alles rein hinwegschaffen, welches er auch in einem Tage zu thun versprach. Er leitete daher den Fluß Alpheus durch den Stall, und schwemmete damit den Mist insgesammt ohne viele Mühe hinweg a).

8) Auf der Insel Kreta lief ein rasender Stier herum, welchen Neptun aus dem Meere hervorsteigen ließ. Er soll aus Mund und Nasen Feuer geblasen haben b). Herkules mußte ihn gleichfalls fangen.

9. Als Juno mit dem Jupiter Hochzeit gemacht, und alle Götter derselben ihre Geschenke brachten: so ließ die Erde einen Baum hervorwachsen, welcher goldene Aepfel trug. Diese Aepfel wurden von den Hesperiden, welche Gartennymphen waren, bewahret. Damit aber sie nicht alleine hüten müßten: so wachte vor der Gartenthüre ein Drach, der alle diejenigen auffraß, welche es wagten, in den Garten hinein zu kommen. Diese Aepfel muste Herkules dem Eurystheus bringen; er erlegte also den Wache haltenden Drachen, und brachte glücklich die Aepfel mit c).

10. Herkules rottete die Könige aus, welche ihr Ansehen mißbrauchten, und denen die Obergewalt nur dienen muste, das Volk zu unterdrücken,

a) Apollod. L. c. b) Serv. ad Aen. VIII.

c) idem ad Aen. IV.

cken, wie Diomedes König von Thracien gethan hat, welcher seine Pferde und Hunde mit dem Fleisch und Blut seiner Gäste nährete a). Herkules überwand diesen König, nahm ihm das Leben, und gab das Fleisch seinen eignen Pferden, die derselbe an das Menschenfleisch gewöhnt hatte.

Busiris, der sich am Nilflusse zum Tyrannen aufwarf, und alle diesseits des Nilflusses Vorbeyfahrende unter dem Scheine der Gottseligkeit, am Altare des Jupiters ermordete, um sich nur mit ihren Gütern zu bereichern, hatte das nehmliche Schicksal b).

11. Geryon König von Spanien, welcher von den dreyen Reichen, die er beherrschete, der dreyleibige genennet wurde, und einige Ochsen, an denen er sein Vergnügen hatte, mit Menschenfleisch füttern ließ, wurde eben so, wie Diomedes und Busiris vom Herkules zur gerechten Straffe gezogen c).

12. Die letzte und größte Heldenthat des Herkules war diese, daß er auf Befehl des Eurystheus in die Hölle hinuntergestiegen, und den Cerberus an das Tageslicht hervorgebracht hat. Und dieses sind die bey den Poeten so bekannten zwölf Heldenthaten des Herkules d).

Durch

a) Diodor. Sic. L. IV. c. 15. b) Apollod. L. II. c 5.
c) Pomey p. VI. d) Apollod. L. II. c. 5.

Durch eine so seltene Stärke und den glücklichen Ausgang fieng Herkules an, nicht nur dem Eurysthеus, sondern auch allen Fürsten der Erde furchtbar zu werden; und von dieser Zeit an war kein Ungeheuer so schreckbar, das er nicht umgebracht, kein Tyrann so mächtig und grausam, den er nicht bestritten und besieget hätte.

Er reisete nach dem Gebürge Kaukasus, befreyete den Prometheus, und erlegete den an seinem Herzen nagenden Geyer a).

Eben so glücklich war er in Erlegung des Antaeus, eines Sohns der Erde, der mit seiner ungeheuern Leibsgrösse ungeheure Laster verband, und allezeit stärker wieder aufstunde, so oft er auf die Erde niedergeworfen wurde. Herkules merkte, daß dieses Ungeheuer von seiner Mutter jedesmal neue Kräfte empfienge; er nahm ihn daher und erstickte ihn in der Luft b).

Wie aber Herkules groß am Leibe war: so hatte er auch einen starken Magen, der sich mit einer gemeinen Speise nicht sättigen ließ. Als er nun einstens auf dem Felde war, und ihn der Hunger ankam; so nahm er dem Theodamant, einem Ackersmann, einen Ochsen mit Gewalt von dem Pfluge hinweg, und fraß ihn auf der Stelle ganz.

Er kam endlich nach Spanien, wo er die Erdenge zwischen Africa und Europa durchgraben, den

a) Apollod. L. I. c. 7. b) Gautruch. L. II. c. 2.

den Ocean mit dem Mittelländischen Meere vereiniget, und Kalpe von Abyla abgesondert haben soll. Diese beeden Berge sind gegen einander gelegen, Kalpe in Spanien, und Abyla in Mauritanien. Sie gleichen zwoen Säulen, die man die Säulen des Herkules nennet, und von denen man dichtet: Herkules habe diese Worte darauf geschrieben: Non plus ultra. Nicht weiter; gleichsam als wenn hier der Welt Ende wäre a).

Juno, die dem Herkules schon von seiner Geburt an feind war, konnte seine Herrlichkeit nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie erweckte deswegen zur Zeit, da Herkules in der Hölle war, um den Cerberus heraus zu ziehen, einen gewissen Lykus, welcher vorher von Theben vertrieben worden. Dieser belagerte diese Stadt, brachte den König mit seinen Kindern um, und und wollte schon wirklich der Megara, des Herkules Gemahlin, einer Tochter des Kreon, Gewalt anthun; aber Herkules kam noch zu rechter Zeit aus der Hölle zurück, und erlegete den Lykus mit allen seinen Anhängern b).

Juno wollte diese That nicht ungerochen lassen, und schickte daher eine solche Wuth über den Herkules, daß er völlig rasend wurde. In diesem Zustande nun brachte er seine Gemahlin und Kinder jämmerlich ums Leben c).

Nachdem

a) Diodor. Sic. L. IV. c, 12.

b) Hygin. Fab. 31. c) Seneb. Hercul. Furens.

Nachdem aber diese Wuth ein Ende hatte, und er wieder zu sich selbst kam, so empfand er einen solchen Abscheu und Schmerzen darüber, daß er an sich selbst Hand anlegen wollte, wofern Amphitryon und Theseus ihn nicht abgehalten hätten.

Allein dieser Held, der so reich an eroberten Beuten, so herrlich an erfochtenen Siegen, so starkmüthig in übertragenen Mühseligkeiten und so rühmlich in allen seinen Thaten war, konnte sich selbst nicht überwinden. Er gab der Weichlichkeit nach, und verlohr sich in der Weiberliebe. So weit kam es endlich mit jenem nie bezwungenen Heldengeiste, daß derjenige, den weder die Ungeheuer noch die Tyrannen schwächen konnten, endlich von Weibern übermannet wurde. Omphale, Königin in Lydien, brachte ihn dahin, daß er seine Keule mit dem Spinnrocken, und seine Löwenhaut mit Weibskleidern verwechselte, und kein Bedenken trug, in dieser Kleidung eine Kammermagd der Omphale abzugeben a).

Die Liebe gegen die Dejanira brachte ihn endlich so weit, daß er sich auf einen Scheiderhaufen setzete, den Phyloctetes auf sein Begehren anzündete. Als dieser brannte, soll sich ein Gewitter erhoben, und eine Wolke den Herkules in den Himmel geführet haben, woselbst er nicht allein die Unsterblichkeit erlangte: sondern auch, nachdem er sich mit der Juno ausgesöhnet hatte; die Hebe, ihre Tochter, zur Gemahlin bekam b).

Einem

a) Ovid. Heroid. IX.

b) Gautruch. l. c.

Einem jeden, der in der heiligen Schrift nur ein wenig bewandert ist, wird von selbst einfallen, daß unter dieser Fabel die Geschichte Samsons verborgen liege. Es ist dieses die Meynung eines heiligen Augustinus selbst a). Man halte aber die Geschichte Samsons und die Fabel vom Herkules gegen einander, welche Aehnlichkeit wird man nicht finden?

Herr Lavaur thut dieses ungemein schön dar, indem er die Namen, die Geburt, die Thaten und den Tod beyder vergleichet. b).

Samson heißt in dem hebräischen so viel, als die Sonne, und Herkules will, wie c). Macrobius meldet, so viel bedeuten, als die Herrlichkeit der Luft. Was ist aber die Herrlichkeit der Luft anders, sagt eben dieser Kirchenvater, als der Sonnenglanz?

Manue brachte eine geraume Zeit im Ehestande ohne Kinder zu. Er und sein Weib baten deswegen zu Gott. Ein Engel verkündigte dem Weibe des Manue, sie würde einen Sohn gebähren. Diese entdeckte die Sache ihrem Manue, und sie gebahr den Samson d). Jupiter kam zur Alkmena in der Gestalt ihres Mannes, sie empfieng von ihm einen Sohn. Als aber Amphitryon kam: so entdeckte sie ihm, wie sie wäre hintergangen worden.

Samson zerries einen Löwen e), und dieses that auch Herkules. Samson trug die eisernen Thore von

a) L. XVIII. c. 19. de. Civit. Dei.

b) La fable conferée avec l'histoire sainte T. II.

c) Macrob. L. 1. Saturn. c. 20.

d) Iudicum c. 11. e) Iudic. c. 14.

von Gaza auf einen Berg, und Herkules die Säulen auf Kalpe und Abyla. Samson erlegte die Feinde seines Volkes, die dasselbige unterdrückten a), und Herkules räumte die grausamen Unterdrücker der Völker, die Tyrannen aus dem Wege. Gott ließ dem Samson aus einem Eselskinnbacken einen Wasserbrunnen hervor quellen, da derselbe die Philister erleget hatte, und vor Durst schmachtete b); und Herkules litte gleichfalls nach Erlegung des Drachen vor den hespederischen Gärten einen entsetzlichen Durst, sties mit seinem Fusse an einen Felsen, und es quoll frisches Wasser hervor.

Die Weiberliebe brachte den Samson c), und auch den Herkules ums Leben. Jener ergrif die Säulen, auf denen das Lusthauß der Philister ruhete, riß dieselben ein, und das ganze Gebäude fiel ihm über den Kopf zusammen, und erschlug ihn samt allen seinen Feinden. d). Herkules richtete sich gleichfalls eigenmächtig hin. Ein mehreres hievon kann bey gemeldtem Lavaur nachgelesen werden.

Herkules wird in einer zimlichen Grösse abgebildet; die Löwenhaut und die Keule sind die ihm eigenen Kennzeichen e). Sein bekanntester Name ist Alcides.

a) Iud. c. 20. b) Iudic. c. 12.
c) ibid. c. 19. d) ibid. c. 19.
e) Theocr. id. XXXII.

Drittes Hauptstück.

Geschichte des Theseus.

Theseus war ein Sohn des Athenienſiſchen Königs Aegeus, von dem das ägeiſche Meer ſeinen Namen hat a). Er lebte zur Zeit des Herkules, und that es ihm in Heldenthaten nach b). Medea ſeine Stiefmutter trachtete ihn mit Gift zu vergeben, und ihn nebſt der Hofnung zur Thronfolge auch des Lebens zu berauben. Allein Theſeus entzog ſich der Gefahr.

Der meiſte Theil der Groſſen und Fürſten waren zu ſeiner Zeit Räuber, welche ſich für deſto beglückter hielten, je gröſſer das Elend und die Armſeligkeit ihrer Untergebenen war. So ein Mann war Phalaris in Sicilien, welcher die Menſchen auch ohne Schuld in einen ehernen Ochſen einſchlieſſen, und um denſelben ein ſtarkes Feuer anzünden ließ. Da nun die darinn verſchloſſenen zu heulen und weinen anfiengen, ſo gab er gleichſam die Stimme eines brüllenden Ochſen von ſich, an welchem Geſchrey der Tyrann ſeine Freude hatte. Dieſen Ochſen hatte Beryllus zu dieſem Ende verfertiget; allein er war der erſte, an dem die Probe gemachet, und der darinn verbrennet wurde c).

The-

a) Hygin. Fab. 43. b) Diod. Sic. L. IV. c. 61.

c) Gautruch L. II. c. 3.

Theseus, welcher solche Grausamkeiten verabscheuete, entschloß sich, dem schrecklichen Verfahren der Tyrannen Einhalt zu thun, und sie mit eben den Strafen zu belegen, wodurch sie andere elend machten. In dieser Absicht überfiel er den Sciron, welcher alle Vorbeygehenden in das Meer stürzen ließ a). Er verfuhr auch mit dem Prokrustes auf eben die Art, welche er gegen andere gebrauchet, und ließ ihn gleichfalls viertheilen, oder ein Glied nach dem andern abnehmen b). Ob diese Fabel auch aus der heiligen Geschichte entlehnet sey, will ich andere beurtheilen lassen. Man lese nur das Buch Josue so wird man vieles darinnen finden, was die Heyden daraus genommen, und ihren Helden beygeleget haben, und eben so verhält es sich auch mit dem gleich darauf folgenden Buche der Richter, wie auch schon oben beym Herkules ist dargethan worden.

Die gröste und herrlichste Verrichtung des Theseus war der Sieg, welchen er über den Minotaurus erhalten hat. Es war über dieses Unthier halb einem Menschen, und halb einem Stier gleich, und von der Pasiphae, dem Weibe des Minos, Königs von Kreta, zur Welt gebracht c).

Minos wollte die an seinem Sohne verübte Mordthat rächen. Er überzog also die Athenienser

a) Diod. Sic. L. IV. c. 61. Plutarch in Thes. c. 3.

b) Pausan. Attic. c. 38.

c) Ovid. Epist. Ariadn. ad Thes.

mit Krieg, in welchem er sie auch glücklich überwand, und ihnen, nebst andern schweren Lasten, auch dieses Gesez der Dienstbarkeit auferlegte, daß sie ihm jährlich sieben Jünglinge und sieben Mädgen aus dem vornehmsten Adel in die Insel Kreta überschicken sollten, die er alsdann dem Minotaurus im Labyrinth zu verschlingen gab a).

Es trug sich aber zu, daß Theseus sich freywillig der Anzahl derjenigen beygesellete, welche zu einem so schrecklichin Tode abgeschicket wurden, und zwar in der Absicht, damit er ein für sein Vaterland so nachtheiliges Thier ausrotten möchte. Dieser Minotaurus wurde in dem Labyrinth aufbehalten, welchen Dädalus, der bekannte Baumeister, angeleget hatte. Theseus erlegte dieses Unthier, und befreyete sein Vaterland von dem Tribute.

Die Wahrheit dieser Fabel ist, daß Minos einen Sohn gehabt, welcher Taurus geheissen; da nun sein und seines Vaters Namen zusammen gezogen wurde, so hieß er Minotaurus.

Die Fabel sezet hinzu, Ariadne, die Tochter des Minos, habe den Theseus wegen seiner ungemeinen Schönheit liebgewonnen, und ihm, damit er sich in dem Irrgarten oder Labyrinth nicht verlieren möchte, einen Knäul Zwirn gegeben. Theseus band das Ende dieses Zwirnknäuls am Eingang des Labyrinths an, und ließ den Faden also hinter sich herlaufen, welcher ihm nach ermodertem Ungeheuer durch das Aufwickeln leicht wieder den Weg zeigte b).

Die

a) Gautr. L. c. b) Hygin. Fab. 43.

Die Wege dieses Labyrinths giengen so in und durcheinander, daß, wer sich einmal in dieselben zu weit hinein gewaget oder verirret hatte, nicht leicht wieder den Ausgang finden konnte.

Selbst Dädalus wurde nachher samt seinem Sohne Ikarus darinn verschlossen. Allein er bekam daselbst Wachs und Leinwand, daraus verfertigte er sowohl sich, als seinem Sohne Flügel; vermittelst dieser flogen flogen sie beyde davon a). Es sind aber seine wächsernen Flügel nichts als ein Schiff, worauf er durchgegangen, nachdem er sich zu einem Fenster hinaus aus seinem Gefängniße davon gemacht, oder vielmehr die Segel b), deren er sich auf seiner Flucht bediente, um desto schneller zu entfliehen, da man zuvor nur die Ruder allein gebrauchte.

Die Fabel meldet ferner, Ikarus habe sich wider die väterliche Ermahnung höher, als sein Vater, empor schwingen wollen; sey daher der Sonne zu nahe gekommen, so daß seine Flügel von der Sonnenhitze schmolzen, und er herab ins Meer stürzete, welches von ihm das Ikarische genennet wurde c).

Da diese Flügel gleichfalls Segel gewesen, so will man, er habe sein Schiff nicht regieren können, und sey bey einer Insel nahe bey Pergamus zu Grunde gegangen d).

a) Ovid. Medam. VIII. b) Banier Entret. XV.
c) Hygin. Fab. 40. et Ovid l. c.
d) Pausan. Boeot. c. 11.

Andere geben noch wahrscheinlicher vor, als Dädalus auf seiner Flucht vor dem Minos an einer gewissen Insel anlanden wollen, so habe es Ikarus beym Aussteigen versehen, sey ins Wasser gefallen, und ertrunken a).

Aber wieder auf unsern Theseus zu kommen: so kehrte er, und mit ihm Ariadne, nach erlegtem Minotaurus nach Athen zurück. Allein Bacchus nahm ihm unterwegs die Ariadne hinweg, und nahch dieselbe zu seiner Gemahlin.

Das Schiff, in welchem Theseus nach Kreta absegelte, hatte schwarze Segel. Weil er aber in der Rückreise vergessen hatte, statt der schwarzen Segel, wie es verabredet worden, ein weisses aufzuspannen, wenn er glücklich zurück käme; so glaubte Aegeus, sein Vater, als er solches von ferne sahe, sein Sohn sey auch in Kreta umgekommen, und stürzte sich also vor Betrübniß in das Meer b), das von ihm den Namen das Aegeische bekam c). Theseus erhielt darauf die völlige Herrschaft zu Athen.

Er wurde durch seine herrlichen Thaten allenthalben sehr gepriesen. Dieses erweckte bey dem Pirithous, König in Thessalien, eine grosse Begierde, diesen Helden von Gesichte zu kennen. Er fiel deswegen in das Gebiet des Theseus ein, und plünderte dasselbe aus, um ihn zu seiner eigenen Beschützung

zu

a) Diod. Sic. L. IV. c. 79.

b) Pausan. Attic. c. 22. et Diodor. L. IV. c. 62.

c) Hygin. Fab. 43.

zu nöthigen. Theseus machte sich also auf, um den Feind zu verjagen. Da einer des andern ansichtig wurde, stunden sie beyde still; einer bewunderte den andern, sie fielen einander um den Hals, und machten eine ganz genaue Freundschaft a). Theseus fand sich daher bey seiner Vermählung mit der Hippodamie ein.

Auf dieser Hochzeit befanden sich unter andern die Centauren. Als sich nun dieselben ziemlich betrunken hatten; so machten sie sich über das gegenwärtige Frauenzimmer her. Einer ergrif selbst die Braut bey den Haaren, ein anderer faßte eine andere an. Theseus nahm sich der Weiber an, schlug den Eurytus, den ersten unter den Centauren nieder, da es denn an ein grausames Würgen gieng, bis endlich die Centauren übermannet wurden, und theils auf dem Platze blieben, theils die Flucht nahmen b).

Es waren aber die Centauren ein Volk, welches die Reitkunst zuerst erfunden hat. Es wurden daher die Leute von jenen, welche sie reiten sahen, für halbe Menschen und halbe Pferde angesehen, und daher Hippocentauri genennet c).

Als einige Zeit hernach Hippodamie starb: so begab sich Pirithous zum Theseus, dessen Gemahlin gleichfalls gestorben war, nach Athen. Sie wurden einig, die Helena zu Sparta zu rauben, und tha-

a) Plutarch in Thes. et Hygin. Fab. 257.
b) l. c. c) Heraclit. de incred. 2

thaten es auch. Als sie nun dieselbe nach Athen gebracht: so warfen sie das Loos, wer von ihnen sie behalten sollte; setzten aber zugleich feste, daß der andere dem, der sie nicht bekäme, auch eine Gemahlin sollte verschaffen helfen.

Da nun Helena dem Theseus durchs Loos zufiel: so verlangte Pirithous, er sollte ihm behülflich seyn, die Proserpine, des Pluto Gemahlin, zu entführen. Theseus suchte zwar ihm solches auszureden; da er aber nichts damit ausrichtete, so begaben sie sich beyde in die Hölle a).

Hier wurden sie sogleich in Bande geleget, und Pirithous, als der Angeber, mußte daselbst gefangen bleiben, als Herkules den Theseus wieder los machte. Sie stiegen aber beyde durch das tänarische Vorgebirg in dieses finstre Reich hinab, und wurden so fort, als sie dem Pluto auf sein Anfragen zu verstehen gegeben, was sie wollten, von den Furien niedergeschlagen, insonderheit wurde Pirithous mit dreyhundert Ketten gebunden. Es war zwar Herkules hernach bemühet, als er den Cerberus aus der Hölle herauszog, und den Theseus erledigte, auch ihn zu befreyen: allein da die Erde zu beben anfieng, als er es thun wollte: so unterließ er es b).

Theseus hatte einen Sohn, mit Namen Hippolytus, den er in der ersten Ehe erzeugete. Da er aber mittler Weile die Phädra, des Minos, Königs in

a) Apollod. L. III.

b) Apollod. L. II. c. 5.

in Kreta Tochter, zur andern Gemahlin nahm; so verliebte sich diese in den Hippolytus. Sie lag demselben beständig an, ihre Liebe zu befriedigen; dieser aber bezeigte einen Abscheu davor, gab ihr eine abschlägige Antwort, und entwich a).

Phädra verwandelte darauf ihre Liebe in einen tödlichen Haß; sie log dem Theseus vor, Hippolytus habe von ihr ungeziemende Dinge verlanget. Theseus legte ihr Glauben bey, stieß seinen Sohn von sich, und fluchete ihm, Neptun sollte so ein schreckliches Laster rächen. Der Fluch des Vaters wurde erhöret, Neptun erweckte ein Seeungeheuer, welches die Pferde, die den Wagen des Hippolytus zogen, so scheu machte, daß sie denselben umwarfen, und den noch halb lebenden Hippolytus über Dornen, Hecken und Stauden, Steine und Felsen schleppeten, bis er seinen Geist aufgab b). Man lese hierüber die Tragödien des Euripides und des Seneka.

Als dieses der Phädra zu Ohren kam: so wurde sie von dem Gewissen gedruckt, bekennte ihre Schuld, und hingegen die Unschuld des Hippolytus, und sties sich selbst einen Dolch in die Brust.

Einige Dichter sagen uns, Hippolitus sey in den Himmel genommen, und daselbst das Gestirn, der Fuhrmann genannt, geworden. Andere sagen, der Schmerz, welchen Theseus hierüber empfunden, wäre so gros gewesen, daß er den Aeskulapius beweget, den Hippolytus wieder ins Leben zu bringen.

Wir

a) Diod. Sic. L. IV. c. 64. b) Hygin. Fab. 46.

Wir lernen hieraus, wie die Keuschheit zwar oft grosse Verfolgung leiden, ihre Liebhaber aber doch endlich zu den grösten Ehren erheben a); wovon wir ein anderes Beyspiel an dem egyptischen Joseph haben, dessen Geschichte mir zu dem Gedichte vom Hippolytus den Grund gegeben zu haben scheinet.

Viertes Hauptstück.

Geschichte des Kastors und Pollux.

Die gemeine Sage der Poeten ist, Leda, das Weib des Tindarus, Königs in Sparta, habe zwey Eyer zur Welt gebracht, aus dem einen krochen Pollux und Helena, aus dem andern Kastor und Klytemnestra hervor b). Die zwey ersten wurden für Kinder des Jupiters, die andern aber für erzeugte des Tindarus gehalten.

Die zween Brüder Kastor und Pollux lebeten in der That, wie Brüder, in genauester Freundschaft mit einander. Da aber nur allein Pollux von den Vater her unsterblich, und ein Liebling des Jupiters war: so lag er demselben beständig an, er möchte auch den Kastor an Kindes statt annehmen, und unsterblich machen. Da er nun dieses nicht erhalten konnte: so bat er, daß ihm vergönnet würde, seine Unsterblichkeit mit dem Kastor zu theilen. Weil nun

a) Omeis Myth. Hippolyt.

b) Hygin. Astron. L. II. c. 8.

nun Jupiter darein willigte: so war Pollux einen Tag lebendig, Kastor hingegen todt, und den folgenden Kastor lebendig und Pollux todt, und so wechselsweise a).

Die Fabel aber nahm ihren Ursprung daher. Beede Brüder kamen in dem Kriege, den sie mit dem Lynceus führeten, um. Ein viertel Jahr nach ihrem Tode wurden sie den Halbgöttern beygezählet, und unter die Gestirne unter dem Namen der Zwillinge versetzet; vielleicht weil dieses Himmelszeichen damals entdecket worden ist. Weil nun diese zween Sterne niemals mit einander scheinen, indem der eine untergeht, wenn der andere am Himmels-Kreise aufsteiget: so dichtete man die Fabel von ihrem wechselsweisen Leben.

Diese Helden machten sich durch ihre Reisen nach Kolchis besonders berühmt; indem sie das Meer von den Seeräubern, die selbiges unsicher machten, reinigten. Deswegen wurden sie auch wahrscheinlich nach ihrem Tode als Götter, die den Schiffenden günstig wären, angesehen, und unter den Namen Apotropäi, das ist Vertreiber der Uebel, verehret. Aus dieser Ursache opferte man ihnen weise Lämmer.

Es hat aber zu ihrer Verherrlichung nichts mehr beygetragen, als jene Begebenheit, da sie mit den Argonauten auf der Reise waren, es mag nun dieselbe in der Wahrheit gegründet, oder auch nur von den Poeten erdichtet worden seyn.

Ka-

a) Hommer. od. λ

Kastor und Pollux befanden sich, nebst den andern Argonauten, auf dem Meere: es erhob sich ein entsetzlicher Sturm, welcher allen den Untergang drohete. Orpheus that dem Neptun Gelübde, er möchte den Sturm aufhören lassen. Man sahe zwey um das Haupt der Tyndariden herum fliegende Flämmchen, und in dem Augenblicke legte sich der Sturm, der Himmel wurde heiter, und das Meer wieder stille a).

Von daher sah man diese Lichter, welche nachmals zur Zeit des Ungewitters öfters auf dem Meere gesehen wurden, als das Feuer des Kastor und Pollux an. Wenn man zwei sahe: so war es ein Zeichen, daß es ein gut Wetter geben würde: wurde man aber nur eines ansichtig; so bedeutete es, daß ein Sturm und Ungewitter nahe sey, und man flehete zu diesen Helden b).

Viele Seefahrer halten noch vieles von dieser alten fabelhaften Meynung, und sehen solches Feuer, welches sich öfters auf dem Mastbaum, die Segelstangen u. d. gl. setzet, als einen Vorboten des Wetters an. Nur der Name ist in Rücksicht der Religion geändert. Die Franzosen nennen dieses Feuer les feux St. Elme, et St. Nicolas. Die Holländer aber, Engelländer u. a. behalten den Namen Kastor und Pollux bey.

Die Bildung dieser Helden ist diese: sie werden insgemein als zween ansehnliche Jünglinge vorgestellet

a) Hygin. Fab. 14. b) Catull. carm. LXIX.

stellet, die neben einander auf zwey schönen Pferden reiten, und deren ieder in der linken Hand einen Spies führet, auf den Kopf aber einen oben rund zugehenden Hut ohne Rand hat, worauf zu oberst ein Stern steht a). Sie heissen auch Dioscuri.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte des Jason und der Argonauten.

Jason war ein Sohn Aesons, des Königs in Thessalien, welcher den Thron dem Pelias seinem Bruder hinterließ, bis Jason im Stande seyn würde, zu herrschen. Jason wurde noch in seiner Kindheit dem Chiron übergeben, welcher ihn mit gröster Sorgfalt auferzog, und in der Arzneykunst unterrichtete a).

Pelias, der allein zu herschen, und das Reich sich eigen zu machen verlangte, wollte seinen Enkel nicht offenbar ins Verderben bringen. Er sann daher auf ein Mittel, wie er ihn heimlich aus dem Wege räumen möchte, doch so, daß keine Schuld auf ihn fallen könnte. Er sagte daher dem Jason, er wäre bereit, ihm das Reich nach dem Willen seines Vaters zu überlassen; doch möchte er vorher noch zuerst eine Sache ausrichten, die sowohl eine Religions-

c) Dionys. Halic. L. c. 2.

a) Tzez. ad Lycoph. v. 175.

gionspflicht, als überaus rühmlich wäre. Er sollte nehmlich nach Kolchis gehen, die Manen des Phryxus versöhnen, und das goldne Vließ nach Thessalien zurück holen. Des Phryxus Schatten wäre ihm oft des Nachts deswegen erschienen, und hätte ihn dazu aufgemuntert, sein hohes Alter aber erlaubete ihm nicht, dieses vorzunehmen; Jason wäre in seinen besten Jahren, wo die Begierde, Ruhm zu erwerben, mehr Macht über ihn haben müste, als der eitle Ehrgeitz zu herrschen. So bald er wieder kommen würde; so sollte er auf den Thron gesetzet werden, der ihn von rechtswegen zukäme. Dieses beschwur er ihm feierlichst b).

Jason unternahm darauf diese Fahrt; Pelias ließ ihm das Schiff Argo bauen, und gab ihm alles, was er dazu vonnöthen hatte. Von diesem Schiffe bekamen die Argonauten ihren Namen. Denn weil das Meer durch die Seeräuber sehr unsicher war: so warb Jason mehrere Jünglinge an, die sich durch die Ruhmbegierde bewegen liessen, eine so gefährliche Reise mit zu machen. Es sollen ihrer 54 und Jason der oberste unter ihnen gewesen seyn c).

Um aber besser zu verstehen, was eigentlich das goldene Vließ gewesen sey: so muß man die Sache etwas weiter herholen.

Athamas, König von Theben, hatte sich zum erstenmale mit Nephele vermählet, von dieser hatte er

b) Pindar. Pyth. Od. IV.

c) Diod. Sic. L. IV. c. 42.

er zwey Kinder, den Phryxus und die Helle d). Er verehligte sich aber nachmals zum andern male mit der Ino, einer Tochter des Kadmus, und diese gebahr den Learchus und die Melicerta e). Weil sie aber die Kinder der ersten Ehe nicht leiden konnte: so trachtete sie dieselben aus dem Wege zu räumen.

Damit sie aber nun zu diesem Zwecke desto leichter gelangen möchte: so mischte sie selbst die Götter mit in ihre Absicht. Die Stadt Theben wurde eben dazumal durch eine grausame Hungersnoth geplaget, welche Ino soll verursachet haben, indem sie das Getraid, so um die Stadt herum sollte gesäet werden, vergiftet, und folglich die Keime getödet hatte f).

Ino ließ den Apollo um Rath fragen: da sie aber schon die Priester auf ihre Seite gebracht hatte; so antwortete das Orakel, es würde die Hungersnoth nicht eher aufhören, als bis den erzürnten Göttern eines von den Kindern der Nephele als ein Versöhnungsopfer dargebracht würde g).

Phryxus bekam durch seinen Hofmeister, der vielleicht einer aus den Priestern h), oder wenigstens mit einem oder dem andern sehr vertraut war, hievon Nachricht. Er ließ deswegen ganz in der Stille ein

d) Apollod. L. I. c. 9. e) idem L. III. c. 4.

f) Vaubr. T. I. L. II. Art. V.

g) Apollod. L. I. c. c. h) Herod. L. VII.

ein Schiff zubereiten, nahm die Schätze seines Vaters mit, und entfloh auf demselben, mit seiner Schwester Helle den grausamen Absichten der Stiefmutter i). Allein, da sie auf solcher Fahrt zwischen dem Thrazischen Chersonesus und dem sigäischen Vorgebirge über das Meer setzten, so ertrank Helle, von welcher es den Namen Hellespont erhielt k); Phryxus kam aber glücklich nach Kolchis l).

Andere hingegen melden, Phryxus habe sich selbst zu dem bestimmten Opfer dargestellet: als es aber schon an dem war, daß er sollte geschlachtet werden; habe Mercur einen Hammel mit einem goldenen Felle geschicket, welcher den Phryxus und die Helle auf seinen Rucken genommen, und den Phryxus in der Luft bis nach Kolchis übergetragen hätte, aber Helle wäre unterwegs herunter und in das Meer gestürzet m). Phryxus wollte sich gegen die Götter dankbar erzeigen, und opferte ihnen deswegen den Hammel, das goldene Fell aber hieng er im Tempel des Neptuns auf.

Es hat aber diese Fabel keinen andern Grund, als daß das Schiff, auf welchem Phryxus mit seiner Schwester entfloh, einen goldenen Widder zum Zeichen gehabt hat n).

Einige

i) Diod. L. IV. c. 48. k) Lucian. Dial. Select. 18.
l) ist unser heutiges Georgien.
m) Hygin. Fab. 2. et 3.
n) Banier Erl. der Götterl. IV. B.

Einige Zeit hernach vermählte sich dieser junge Prinz mit der Chalciope, mit welcher er vier Kinder bekam. Allein der König von Kolchis ließ ihn umbringen, vielleicht um sich seine Schätze zuzueignen. Die Kinder des Phryxus wollten sich bey ihrem Großvater Athamas retten; indem sie bey ihm nach dem Tode der Ino eine günstige Aufnahm hoffeten. Sie litten aber Schifbruch nahe bey einer Insel; und hielten sich daselbst auf bis zur Ankunft des Jason, welcher sie mit sich wieder nach Kolchis brachte, und ihrer Mutter zustellete. Diese wollte sich gegen einen so großmüthigen Prinzen dankbar erzeigen, und trug alles bey, was sie nur konnte, Jasons Neigungen, die er gegen ihre Schwester trug, zu begünstigen o).

Indessen, da diese Dinge in Kolchis vorgiengen, machten sich die Griechen auf, um die Schäze des Phryxus von Kolchis wieder zu entführen. Da nun damals die Schiffahrt noch sehr unvollkommen war: so stiessen ihnen auf ihrer Hinreise verschiedene Widerwärtigkeiten auf. Unter andern Beschwerlichkeiten, die sie hatten, war Herkules eine der größten; denn weil er mit wenigem nicht zu sättigen war, so fraß er für sechs andere. Ueber das brach er einmal über das andere seine Ruder entzwey, und verursachete ihnen also im Fahren mehr Hinderung als Vortheil p). Sie wurden aber seiner endlich loß, da er den Hylas ausgeschicket, er sollte ihm

o) Diod. l. c. p) Orph. Argon. 630.

Wasser holen. Als nun dieser zu lange ausblieb: so glaubte man, er möchte etwan in den Brunnen gefallen und ersoffen seyn. Herkules machte sich daher aus dem Schiffe, und suchte seinen Cameraden auf; allein er blieb aus q), und die andern setzten ihren Weg fort, und kamen durch einen Windstoß an die Küsten von Thracien, wo sie zu Salmidessa an das Land stiegen r).

Es herrschte daselbst Phineus; dieser nahm sie gütig auf, und versprach ihnen einen Wegweiser, der sie durch die cyanäischen Felsen, oder Symplegaden führen sollte, deren Durchfahrt damals für ungemein gefährlich angesehen wurde s). Nachdem sie nun noch andere nützliche Nachrichten für den übrigen Theil ihrer Schiffahrt von ihm erhalten hatten: so machten sie sich wieder auf die Reise, und fuhren in das schwarze Meer hinein t).

An dem Eingange desselben befanden sich die Cyaneen, zween Felsen, welche man für beweglich hielt, und die sich bald zusammen thaten, bald von einander begaben, da sie denn alles, was zwischen ihnen hinfuhr, dergestalt einklemmten, daß es zu Trümmern gehen mußte. Unsere Helden erschracken, als sie hinkamen, und das Geräusch der zusammenstossenden Felsen höreten. Sie beobachteten aber des Phineus Rath, und liessen eine Taube fliegen, um

q) Apollod. L. I. c. 9. et Gautruche L. II. c. 6.
r) Orph. Argon. 666. s) Serv. in Aen. III.
t) Apollon. II. 310.

um zu sehen, ob diese hindurch kommen würde, da sie denn mit allen Kräften hinter ihr her ruderten. Allein die Klippen erhaschten sie noch am Schwanze, und schnitten ihr solchen durch ihre Zusammenfügung ab; wie denn auch ihr Schif bey aller Vorsichtigkeit Schaden litte u).

Es soll aber die Taube, welche vor unsern Helden hergeflogen, nichts anders, als ein leichtes Fahrzeug gewesen seyn, welches ihnen den Weg gewiesen, dabey aber sein Steuerruder verloren, weil es so, wie das Schiff Argo nach ihm, an einen Felsen gestossen, und Schaden gelitten hatte x).

Sie kamen endlich zur Nachtzeit nach Kolchis, da sie denn in aller Stille in dem Fluß Phasis einliefen. Das erste, was hier Jason vornahm, war, daß er den Göttern Opfer brachte, und sich ihren Beystand bey seinem Unternehmen ausbat y). Darauf berathschlagete er sich mit seinen Gefährten, auf was für eine Art sie sich dem Könige zeigen, und wie sie es anfangen wollten, daß sie ihr Ziel erreichten.

Jason gieng demnach, in Begleitung des Telamons und Augeas, mit den Kindern des Phryxus, die er ihrer Mutter wieder zustellete, nach des Königs Aeetes Pallaste z). Dieser aber war schon von ihrer Ankunft benachrichtiget, und durch einen

 Traum

u) Apollon. II. 551.
x) Banier VI. B.
y) Apoll. II. 1257.
z) Apollon. III. 197.

Traum erschrecket worden. Er kam also selbst zu ihnen an das Ufer, und fragte mit rauhen Worten, was sie wollen. Nachdem sie nun ihm ihr rechtmäßiges Verlangen, das goldene Vließ hinweg zu holen kund gethan, und die Rechtmäßigkeit ihrer Anforderung gezeiget hatten: so erklärte sich Aeetes, er wollte ihnen solches unter gewissen Bedingungen gewähren.

Es waren aber diese so beschaffen, daß er glaubte, Jason würde entweder von seinem Vorhaben abstehen, oder doch bey der Ausführung derselben umkommen. Es hieß nemlich, wer das goldene Vließ haben wollte, der müßte ganz allein die dabey befindlichen zween Stiere des Vulkans, welche Füsse und Hörner von Erze hatten, und Feuerflammen ausspieen, an einen diamantenen Pflug spannen, mit denselben vier Morgen noch nie gepflügtes Land, das dem Mars heilig war, aufreissen und umakern, darauf die vom Phryxus noch mitgebrachten Drachenzähne hinein säen, woraus bewafnete Männer hervorwachsen würden, die er alle erlegen müßte, und alles dieses müßte in einem einzigen Tage verrichtet werden a).

Jason trug anfangs Bedenken, diese Bedingung einzugehen. Weil sich aber Medea, des Aeetes Tochter, in ihn verliebet, und er ihr versprochen hatte, sie als seine Gemahlin mit sich nach Griechenland zu nehmen: so gab sie ihm eine Salbe, womit er

a) Orph. Argon. 868. et Pind. Pyth. 4.

er seine Waffen, und seinen ganzen Leib bestreichen muste. Dadurch konnte ihm denn weder Feuer noch Schwerd auf einen Tag lang schaden b). Sie lehrete ihn auch, daß er nur einen Stein unter die hervorgewachsenen Bewaffneten werfen dürfte, so würden sie einander selbst ermorden.

Den folgenden Tag also erschiene Jason mit seinen Gefährten auf dem Felde des Mars, und der König kam in Begleitung einer Menge seiner Unterthanen, den Ausgang der Unternehmung mit anzusehen. Die Stiere wurden loßgelassen, dessen bloßer Anblick die Zuschauer in Furcht setzete. Jason tummelte sich mit ihnen herum, spannte sie an das Joch, pflügte die vier Morgen Landes, und säete die Drachenzähne. Da nun aus denselben sogleich geharnischte Männer hervorwuchsen, die auf ihn losgehen wollten: so warf er unvermerkt Steine unter sie, wodurch sie so wütend wurden, daß sie selbst über einander herfielen, und Jason sie also leicht niedermachen konnte.

Die Bedingungen waren nun zwar auf diese Weise erfüllet: gleichwohl aber stund Aeetes noch an, das goldene Vließ wegzugeben, und sann vielmehr darauf, wie er die Argonauten überfallen und ihr Schiff verbrennen möchte. Dieses merkte Medea, und eilte also in der Nacht zum Jason in das Schiff; sie entdeckte ihm, was vorgienge, und versprach ihm das goldene Vließ zu überliefern, er möchte nur ungesäumt mit ihr gehen c).

b) Apollon. 1012. c) Apollon. IV. 66.

Es war aber das goldene Vließ in einem dicken Hain befindlich, der mit einer siebenfachen Mauer und hohen Thürmen umgeben war, auch durch eherne Thore verschlossen wurde, welche die wilde Hekate selbst bewachete, so wie ein grimmiger Drach den Eichenbaum, auf welchem das Fell hieng. Diese Wächter zu besänftigen, hatte Orpheus schon allerhand Beschwörungen vorgenommen, und Zubereitungen gemacht; und er gieng nunmehr mit Medeen dahin, da sie dann den Drachen eingeschläfert, daß Jason das goldene Vließ sicher wegbringen, und glücklich damit auf das Schiff kommen können.

Medea nahm hierauf ihren kleinen Bruder mit, und floh auf dem Schiffe der Argonauten davon. Aeetes, ihr Vater, hatte den Verlauf der Sache kaum erfahren; so eilte er in voller Wuth den Flüchtigen nach, und kam ihnen sehr nahe. Medea nahm hierauf ihren Bruder, schnitt ihn mit unerhörter Grausamkeit in lauter kleine Stücke, zerstreuete solche hin und her, den Kopf aber und die Hände stellete sie auf einen erhabenen Felsen, damit sie dem Aeetes desto eher in die Augen fallen, und ihn in seiner Nachsezung etwas aufhalten möchten. Er wurde auch bey Erblickung derselben dergestalt gerührt, daß er zuförderst den zerstückten Absyrtus wieder zusammen lesen und begraben ließ, da denn Medea inzwischen Zeit gewann, mit dem Jason und den übrigen Argonauten glücklich zu entkommen d).

Jason

d) Apollod. L. I. c. 9.

Jason kam indessen in Thessalien an, und lebte eine geraume Zeit mit der Medea, die ihm auch zwey Kinder zur Welt gebar. Da er aber nach Corinth reisete, und der Medea überdrüßig war: so nahm er sich die Kreusa zur Gemahlin, und verließ die Medea, die ihm so viele Wohlthaten erwiesen hatte e).

Medea wollte die Schande rächen: sie ver ellte daher ihren Zorn, und schickte der neuen Braut durch ihre Söhne, zum Zeichen ihres Glückwunsches, ein schönes Kleid zum Hochzeitgeschenke. Als dieselbe solches anlegte, so fieng sie an zu brennen, und ihr Vater nicht minder, als er zulief, ihr zu helfen; zuletzt aber gieng das ganze Schloß auf, und konnte sich Jason selbst aus der Flamme kaum retten.

Jason kehrte zurück, und war willens Medeen zur Strafe zu ziehen, diese aber nahm ihre mit dem Jason erzeugten Söhne, ermordete solche mit unerhörter Grausamkeit vor den Augen ihres Vaters, sprang darauf auf zween durch Zauberwerk herbeygelockte Drachen, die sie denn durch die Luft bis nach Athen getragen haben. Daselbst verehligte sie sich abermal mit dem Könige Aegeus, mit welchem sie den Medus erzeugete. Von diesem bekam nachmals Medien, ein Landstrich in Asien, wohin er mit seiner Mutter entflohen war, den Namen.

Anstatt daß die Poeten hätten erzählen sollen, Jason hätte aus einem festen Orte, der wohl ver-

e) Gautr. l. c.

wahret worden, einen Schatz weggeholet; so berichteten sie uns lieber, er hätte ein goldenes Fell (denn Gaza heißt Schatz und Fell zugleich) das von Stieren und Drachen bewahret wurde, geraubet.

In der ganzen Fabel der Argonauten liegt die Geschichte Moses und Josue verborgen. Herr Lavaur beweiset dieses sehr einleuchtend f), und es ist der Mühe werth, daß man ihn hierüber lese. Er führet selbst einen heiligen Augustinus an, welcher dieser Meynung gewesen zu seyn scheint g). Athamas, sagte Lavaur, ist augenscheinlich unser Abraham, der eben so, wie jener zwey Weiber hatte, und die eine aus seinem Hause verstieß. Das Opfer des Phryxus, da er sich selbst nach dem Willen des Vaters darstellete, ist der zu schlachtende Isaak, an dessen Stelle Gott einen Widder gesendet hat. Pelias ist ein Pharao, der alle Judenknäblein umzubringen befahl. Jason ein Moses, den seine Mutter heimlich und in der Stille erzog. Kolchis, das Palästina, wohin sie Moses geführet. Das Kriegsheer, das aus den Drachenzähnen hervorwuchs, sind die Medianiter und Amalekiter, die Gedeon ohne einen Schwerdstreich erleget hat, indem sie selbst einander umbrachten h). Herkules hatte das Glück nicht, nach Kolchis zu kommen. Moses gelangte nicht

f) La fable conferée avec l'histoire sainte T. I. p. 168. usque ad finem.

g) L. XVIII. c. 12. de civ. Dei.

h) Iudic. 7. c.

nicht in das gelobte Land u. s. w. Ich würde diese ganze Stelle aus diesem geschickten Verfasser herausgeschrieben haben, wenn ich nicht besorget hätte, das Werkchen möchte gar zu groß anwachsen, zumalen da mein Hauptzweck mehr auf die poetischen Erdichtungen gerichtet ist. Indessen muß ich bekennen, daß ich eine solche Stelle ungerne auslasse, die in der That für ein Meisterstück kann angesehen werden. Noch nie habe ich etwas angenehmers, noch nie aber auch etwas gründlichers gelesen, als den Jason des oft gerühmten Lavaur. Wer also einen nähern Unterricht haben will, der begebe sich zur Quelle selbst.

Sechstes Hauptstück.

Geschichte des Orpheus und Amphion.

Orpheus war einer von den berühmtesten Argonauten. Er ist ein Sohn des Oeagrus, Königs von Thracien, dem er auch auf dem Throne nachgefolget ist a). Er verknüpfte die Würde des Hohenpriesters mit der Majestät eines Königs. Da nun die Musik und Poesie zu seiner Zeit in Griechenland noch sehr unvollkommen waren, und er in beeden Künsten vortreflich wurde: so erdichtete man hievon viele Fabeln.

Man sagte anfangs, er wäre ein Sohn des Apollo und der Muse Kalliope gewesen, und es wurde zugleich gemeldet, er habe es in der Musik

so

a) Diod. Sic. L. IV. c. 25.

so weit gebracht, daß er nicht nur die Menschen, sondern auch die Tyger, Löwen, und andere wilde Thiere, ja selbst die Bäume und Felsen, nach sich gezogen, wie nicht weniger die Flüsse in ihrem Laufe, und die Winde in ihrem Wehen aufgehalten b). Lauter übertriebene Redensarten, welche uns seine gewaltige Beredsamkeit, wie schon oben ist gemeldet worden, zu erkennen geben.

Er reißte nach Egypten, und erlernete daselbst, zumal in der Theologie, so viel, daß er hernach seines gleichen unter den Griechen nicht hatte c). Von daher brachte er die Fabeln von der Hölle u. d. gl. mit, und breitete sie in Griechenland aus.

Daselst lehrte er auch zuerst die Sternseher- und Sterndeuterkunst, und entdeckte die Harmonie der Sphären d). Deßgleichen soll er zuerst gelehret haben, daß der Mond bewohnet sey e). Und wenn wir einem heiligen Justinus glauben: so lernte auch Orpheus, während seines Aufenthaltes in Egypten, von den Hebräern, die um diese Zeit daselbst wohneten, die Erkenntniß des wahren Gottes f).

Orpheus hatte zur Gemahlin die Eurydice, eine sehr schöne Dame. Es gieng ihm aber dieselbe in der schönsten Blüthe der Jahre mit Tod ab. Der Schmerz,

b) Horat. L. I. od. 12. c) Diod. Sic. L. IV. c. 5.
d) Lucian. de astron. T. I.
e) Procl. in Timaeum. L. IV.
f) Vaubr. Tom. I. L. II. Art. V.

Schmerz, den er hierüber empfand, war um desto stärker, je größer die Liebe gewesen, die er gegen sie hatte. Damit er nun eine Linderung haben möchte: so begab er sich nach Thesptotide, wo man durch gewisse Beschwörungen die Seelen der Verstorbenen ans Licht hervor rief. Daselbst erschien ihm der Schatten seiner verstorbenen Eurydice. Er begab sich hierauf in das Gebirg von Thracien.

Von daher entsprang die Fabel, Orpheus sey nach dem Tode der Eurydice zu dem Pluto und der Proserpina in die Hölle hinabgestiegen, und hätte ihnen sein Leiden dergestalt mit seiner Stimme und Leyer vorgestellet, daß nicht nur sie mit ihm Mitleiden hatten, und ihm seine Gemahlin wieder zustelleten: sondern auch alle Seelen der Verstorbenen mit weineten, Tantalus nach dem Wasser zu schnappen vergaß, Ixions Rad stille stund, der Dardaniden Fässer leer blieben, Sisyphus sich auf seinen Stein setzete, und mit zuhörte, ja selbst die Furien Thränen vergossen g).

Es wurde ihm zwar erlaubet seine Gemahlin aus der Hölle mit sich zurückzunehmen, doch mit dem Bedinge, er sollte sich nicht eher nach derselben umsehen, als bis er völlig aus der Hölle mit ihr heraus wäre. Orpheus vergaß vor Heftigkeit der Liebe diese Bedingung, schauete sich noch unterwegs um, ob Eurydice auch mitkäme, er büßte aber dieselbe

g) Ovid. Metam. x

selbe sogleich wieder ein, und sie verschwand in die Hölle zurück h).

Es wollen einige behaupten, Orpheus habe durch seine große Kenntniß der Arzneymittel seine Eurydice, die gleichsam schon todt war, von dem Grabe errettet: weil er aber seiner Liebe zu viel Platz gelassen, so habe er sie dadurch wieder zu Grunde gerichtet, noch ehe sie vollkommen genesen war i).

Dem Orpheus setze ich den Amphion bey, welcher gleichfalls einer von den Argonauten, und ein vortreflicher Musikus gewesen seyn soll. Was von ihm besonders merkwürdig ist, ist schon im ersten Buche gemeldet worden.

Arion ist zwar kein Argonaute, doch aber ein trefflicher Lautenschläger oder Cytharist gewesen, und verdient gleichfalls hier einen Platz. Er machte sich durch seine Kunst bey dem Periander, König zu Korinth, sehr beliebt, und erwarb sich vieles Geld k), als er mit seiner Erlaubniß sich mit seiner Cyther in den Städten Griechenlands hören ließ. Wie er aber damit nach seinem Vaterlande zurück zu gehen gedachte, und sich daher auf ein Schiff begab: so machten seine Bedienten mit den Schiffleuten einen Anschlag, ihn umzubringen, und sich seines Geldes zu bemächtigen.

Allein

h) Fulgent. Mythol. L. III. c. 10.

i) Fabr. Bibl. Graec. L. I. c. 20.

k) Hygin. fab. 194. et Lucian. Dialog. Select. 17.

Allein es warnete Apollo den Arion im Schlafe, und befahl ihm sich des Schutzes derjenigen zu bedienen, die sich zeigen würden. Als sich darauf seine Feinde seiner bemächtigen wollten: so bat er sie, ihm nur noch zu vergönnen, daß er sich selbst sein Sterblied spielete. Da sie ihm nun solches zugestunden: so sammelte sich auf dessen Klange eine große Menge Delphinen um ihn herum, und weil er glaubte, daß solches diejenigen wären, von denen ihm Apollo Anzeigung gethan, so sprang er beherzt mit seiner Cyther in das Meer, da ihn denn einer der Delphine auf den Rücken nahm, und also bey dem tänarischen Vorgebirg ans Land brachte.

Arion eilete wieder zu dem Perinander zu kommen, welchem er denn seine Zufälle erzählte. Dieser ließ den Delphin, der den Arion ans Land getragen, und daselbst sein Leben, aus Mangel genugsamen Wassers, verlohren hatte, begraben, und ihm zugleich ein zierliches Grabmal errichten. Als aber bald hernach obbesagtes Schiff durch den Sturm gezwungen wurde, in den Haven zu Korinth wieder einzulaufen: so fragte Periander die Schiffer, wo denn Arion geblieben wäre. Sie gaben einmüthig zur Antwort, er wäre gestorben. Periander befahl ihnen daher, des Morgens darauf, solches bey dem Begräbnisse des Delphins zu beschwören; ließ aber vorher den Arion in eben der Kleidung, wie er in das Meer gesprungen, in solches gehen. Da nun die Schiffer sich also frey schwuren: so kam Arion in besagter Kleidung aus dem Grabe hervor, wodurch die Lügenhaften

haften von ihrer Boßheit überzeuget, von dem Periander insgesamt gecreuziget wurden l).

Was nun die Wahrheit dieser Sache betrift; so ist es ganz glaublich, daß Arion ein geschickter Musikus gewesen, den die Bootsleute umzubringen trachteten m). Allein, daß ihn ein Delphin ans Land soll getragen haben, dieses weicht von der Wahrscheinlichkeit zu weit ab. Glaublicher ist es, daß er sich mit schwimmen gerettet hat n).

Die Erzählung der Schiffleute von seinem Tode ist der Erzählung der Kinder Israels vor ihrem Vater und nachmals vor Joseph selbst sehr ähnlich o). Man halte beyde gegen einander, so wird man einige Spuren des Grundes finden.

Diese Begebenheit erweiset, daß Gott alle Boßheiten strafe, und auch unvernünftige Thiere der Bösen Ankläger, hingegen der Frommen Erhalter seyn müssen p).

Siebentes Hauptstück.

Geschichte des Oedipus.

Oedipus war ein Sohn des Lajus, Königs zu Sparta, und der Jokasta. Weil seinem Vater das Orakel gesagt hatte, der Sohn, den er mit der Jokasta zeugen würde, werde ihn umbringen: so

l) Hygin. l. c.

m) A. Gell. Noct. Attic. L. XVI. c. 19.

n) Banier Entr. XX. o) Gen.

p) Nat. Com. L. IX. C. 14.

so gebrauchte er eine Zeitlang alle mögliche Behutsamkeit gegen sie. Er bekam aber den Oedipus von ihr. Damit er nun des Orakels Prophezeyung entgienge: so gab er selbigen einem Hirten, der ihn auf dem Berge Cithäron wegsetzte, nachdem ihm Lajus vorher die Knöchel durchstochen.

Es fanden ihn die Hirten des Polybus von Korinth, und brachten ihn seiner Gemahlin, der Periböa, welche ihn, weil sie kein Kind hatte, willigst annahm, und nachdem sie ihm die Füße wieder heilen lassen, welche sehr aufgeschwollen waren, nannte sie ihn Oedipus a).

Weil Oedipus in seiner Jugend es allen andern seines gleichen an Stärke und Geschicklichkeit zuvor that: so wurden diese oft böse darüber, und warfen ihm vor, daß er nur ein untergeschobenes Kind wäre. Da ihm nun dieses sehr nahe gieng; so fragte er die Periböa um seinen wahren Zustand, den sie ihm aber nicht entdeckte, worauf er sich nach Delphos machte, und das Orakel deshalben fragete. Dieses antwortete ihm, er sollte nicht wieder in sein Vaterland zurück gehen, weil er sonst seinen Vater töden, und mit seiner eigenen Mutter Unzucht treiben würde.

Diese Uebelthaten zu vermeiden, wollte er Korinth nicht wieder sehen, weil er glaubte, Polybus und Periböa wären seine Eltern, sondern wandte sich nach Theben. Hier begegnete ihm Lajus in einem engen Wege, und da keiner dem andern ausweichen

a) Apollod. L. III. c. 5.

weichen wollte, so geriethen sie in einen Streit, in welchem Lajus und sein Vorreuther das Leben einbüsseten. Oedipus setzete hierauf seine Reise nach Theben fort b). Als er dahin kam, so fand er, daß alles wegen des Sphinx in Furcht war.

Es war aber Sphinx ein grausames Unthier, welches nahe bey der Stadt Theben den Reisenden den Weg verlegte, und alle diejenigen, welche die Räthsel, so es aufwarf, nicht errathen konnten, auffraß. Unter andern legte es diese Frage vor: was das für ein Thier sey, das eine Stimme und Gestalt habe, doch erst vierfüßig, hernach zweyfüßig, und endlich dreyfüßig sey?

Aemon, des Königs Kreons Sohn, gieng diesen Weg, und weil er das Räthsel nicht errathen konnte, so ward er zerrissen. Hierauf ließ sein Vater öffentlich ausruffen, wer solches Räthsel auflösen könnte, sollte nicht allein seine Schwester Jokasta, die verwittwete Königin zur Gemahlin, sondern auch das Königreich dazu haben. Es machte sich daher Oedipus an dasselbe, und errieth es glücklich, indem er sagte, daß der Mensch dadurch gemeinet sey, welcher in seiner Jugend auf allen vieren krieche, hernach auf zweyen Beinen einher gehe, und sich im Alter eines Stockes bediene, und also auf dreyen herum schleiche. Hierauf stürzete sich Sphinx von dem Felsen herab, Oedipus aber bekam den ausgesetzten Preiß c).

Als

b) Apollod. L. III. c. 5.

c) Diod. L. IV. c. 66. et Apollod. l. c.

Als nun mittlerweile Polybus zu Korinth starb; so betrauerte ihn Oedipus als seinen Vater. Es entdeckte ihm aber Periböa nunmehro die wahre Beschaffenheit mit ihm, und Itemales, der Hirt, so ihn weggesetzet hatte, machte alles vollends offenbar. Hieraus sah er mit größtem Entsetzen, daß er seinen Vater Lajus selbst umgebracht, und seine Gemahlin Jokasta seine Mutter war.

Alles dieses gieng ihm so nahe, daß er sich selbst die Augen ausstach, Theben verließ, und sich freywillig ins Elend begab d). Jokasta aber richtete sich selbst mit dem Schwerd hin e).

Seneka, ein Lateiner, Euripides und Sophokles, zween Griechen, haben hievon schöne Trauerspiele verfertiget, in welchen sie den Vorgang mit dem Erkennen verändert vorstellen.

Achtes Hauptstück.

Geschichte des Tantalus und Pelops.

Zur Zeit, da die Archiver mit den Thebanern Krieg führten, herrschete in Phrygien der König Tantalus. Die Götter besuchten ihn öfters. Er wollte versuchen, ob sie auch wüßten, was sie äsen, und setzete ihnen seinen abgeschlachteten Sohn Pelops, dessen Fleisch er in kleine Stücklein zerhacket hatte, unter andern Speisen auf. Allein die Götter merkten des Tantalus Boßheit, und hatten vor diesem

d) Hygin. fab. 67. e) Euripid. apud. Barth.

Gerichte einen billigen Abscheu. Ceres allein war wegen ihrer entführten Tochter Proserpina so betrübt, daß sie nicht Acht darauf hatte, und folglich die eine Schulter des Pelops verzehrte.

Die Götter erweckten aus Erbarmen den Pelops wieder zum Leben. Weil ihm nun besagter Theil des Leibes fehlte: so ersetzete Ceres denselben mit einer Schulter von Helfenbein a).

Pandareus stahl den goldenen Hund, welchen Jupiter zum Hüter seines Tempels in Kreta gesetzet hatte, und gab solchen dem Tantalus zur Verwahrung. Allein da Pandareus ihn nach der Zeit wieder haben wollte: so that Tantalus einen falschen Eidschwur, er hätte solchen nicht von ihm bekommen b).

Weil er nun sich so freventlich falsch losschwur: so stürzte ihn Jupiter von dem Berge Sypilus hinab, daß er den Hals brach c). Nach seinem Tode wurde er noch dadurch bestrafet, daß er in dem höllischen Flusse Eridanus bis an den Hals im Wasser stehen, und dennoch einen unerträglichen Durst leiden mußte. Denn wenn er sich nach dem Wasser bückte: so fuhr selbiges ihm vor dem Munde weg, welches denn auch die Aepfel und andern Früchte thaten, die ihm an den Aesten über den Kopf hiengen; denn wenn er nach solchen schnappte, oder die Hände

a) Hygin. fab. 83. b) Paus. Phoc. c. 30. c) Anton. Liberal. c. 36.

Hände ausstreckte, so wehete sie der Wind allezeit mit den Aesten zurück d).

Es hat aber die ganze Erzählung keinen Grund, indem sie nichts, als ein blosses sittliches Gedicht ist.

Neuntes Hauptstück.

Geschichte des Atreus und Thyestes.

Atreus stammte von dem gemeldten Tantalus ab, weil er sein Enkel und des Pelops Sohn gewesen seyn soll a). Seine Gemahlin war Aerope, eine Tochter des Eurystheus, Königs von Argos. Er hatte einen Bruder Thyestes.

Zwischen diesen zween Brüdern nun soll eine solche Feindseligkeit, und solcher Haß gewesen seyn, daß einer dem andern das größte Leid zuzufügen trachtete. Thyestes pflegte mit der Aerope eine böße Gemeinschaft, und nachdem er sie geschändet hatte, machte er sich davon.

Atreus nahm darauf die Kinder des Thyestes zu sich, und stellete sich an, als wenn er die vorigen Feindseligkeiten gänzlich vergessen hätte. Er lud nach einer Zeit seinen Bruder, unter dem Scheine der Versöhnung, zu einem Gastmal ein. Thyestes trug kein Bedenken dabey zu erscheinen, absonderlich da er ein großes Verlangen hatte, seine Kinder wieder zu sehen b).

d) Lucian. Dial. Mortuor. 16.

a) Hygin. Fab. 84. b) Gautr. L. II. c. 12.

Atreus aber ließ dieselben schlachten, theils kochen, theils braten, und also dem Vater vorsetzen c). Da nun dieser, unwissend was es für ein Essen sey, einen guten Theil davon verzehret, auch selbst ihr Blut in dem Weine mit eingeschlucket hatte: so ließ ihm Atreus seiner Kinder Arme und Köpfe auch vorsetzen. Diese ganze Erzählung hat in der Geschichte ihren Grund und Richtigkeit. Um aber die Abscheulichkeit einer solchen That uns lebhafter vor Augen zu stellen: so sagen die Poeten, die Sonne wäre darüber erschrocken, hätte ihr Licht verborgen, und habe ihren Weg gegen Aufgang wieder zurück genommen.

Atreus aber selbst wurde nachmals von dem Aegisthus, einem andern Sohn des Thyestes, welcher die seinem Vater angethanene Beleidigung rächen wollte, des Lebens und Reiches beraubet.

Zehentes Hauptstück.

Geschichte des Paris.

Priamus, König zu Troja, hatte mit Hekuba, seiner Gemahlin, einen Sohn erzeuget, den er Paris nennte. Weil ihm aber das Orakel vorhersagte, er würde sein Vaterland zu Grunde richten; so stieß er ihn, da er kaum geboren war, von sich.

Da

c) Hygin. Fab. 88.

Da aber Hekuba sah, daß das Kind von einer ungemeinen Schönheit wäre; so übergab sie solches den Hirten auf dem Berge Ida sorgfältig zu erziehen. Eine so schlechte Auferziehung, die dem königlichen Herkommen so wenig angemessen war, konnte den edlen Geist, welchen ihm die Natur mit dem Geblüte eingeflösset hatte, weder einschläfern, noch ersticken.

So bald Paris erwachsen war: so ließ er in allem seinen Thun und Lassen, Großmuth, Weisheit, Vernunft und Billigkeit hervorblicken. An ihm war nichts kindisches, als das Alter, nichts bäurisches, als die Kleidung zu sehen, so daß er, wie schon oben ist gemeldet worden, vom Jupiter würdig geachtet wurde, einen Schiedsrichter zwischen der Juno, Venus und Minerva abzugeben.

Es trug sich indessen ein anderer Vorfall zu, bey welchem er sehen ließ, wer er wäre. Die Vornehmsten von Adel kamen nach Troja, um in den Ritterspielen ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit zu zeigen. Paris wollte auch dabey seyn. Hektor, selbst ein Sohn des Priamus, versuchte an ihm seine Kräfte; da er aber überwunden wurde, so ward er wider den Paris dermassen erbittert, daß er ihn auf der Stelle ermordet hätte, wenn sich Paris nicht erkläret hätte, daß er sein leiblicher Bruder wäre, welches er ihn leicht glaublich machte, da er die bey seiner Wegsetzung zugelegten Spielsachen vorwieß e). Priamus, sein Vater, der mit

 zugegen

e) Serv. ad Aen. V.

zugegen war, erkannte ihn hierauf, und nahm ihn also wieder unter seine Söhne an f).

Hekuba, welcher bey dieser Gelegenheit das Mutterherz schwer und reg wurde, wußte die Sache so einzurichten, daß Priamus die Weissagung des Orakels gänzlich bey Seite setzte und seinem Sohn das Leben gern vergönnte g).

Einige Zeit hernach bewog ihn die Venus nach Griechenland zu gehen, zwar unter dem Vorwande, die entführte Hesione wieder zu fordern, in der That aber, die schöne Helena, Schwester des Kastors und Pollux, die mit dem Menelaus, König der Spartaner, verehliget war, zu entführen.

Er kam glücklich nach Sparta, und wurde daselbst von dem Menelaus mit möglichster Höflichkeit aufgenommen, und eine geraume Zeit bewirthet. Da indessen Menelaus Geschäften halber nach Kreta schiffte: fand Paris Gelegenheit, die Helena, mit welcher er schon alles verabredet hatte, mit sich hinweg zu führen h).

Paris segelte also nach Troja zurück; doch wollte er einen Umweg nehmen, aus Furcht, es möchte ihm von dem Menelaus nachgesetzet, und Helena wieder abgenommen werden.

So

f) Hygin. Fab. 91. Ovid. Heroid. XVI.

g) Dict. Cret. L. III. c. 26.

h) Cedren. Histor. comp. T. I. Ovid Heroid. XVI. et XVII.

So bald er mit diesem Raube nach Troja kam: so erhub sich ein großer Lärm über seine Ankunft in der Stadt, weil die Gesandten der Griechen bereits da angelanget waren, und die Helena nebst dem andern Raube, den sie aus der königlichen Burg mitnahm, wieder verlangten; daher denn jedermann leicht abnehmen konnte, was erfolgen würde i).

Paris aber gewann die Großen durch allerhand Bestechungen. Es drangen also des Königs Söhne, die sich alle auf des Paris Seite schlugen, mit der Hekuba durch, so daß die Gesandten, unter denen sich Menelaus selbst mit befand, unverrichteter Sache zurückgelassen wurden.

Herr Lavaur deutet den Paris auf David, welcher das Weib des Urias zu sich genommen, und dadurch seinem Königreiche vieles Unheil zugezogen hat.

Eilftes Hauptstück.

Geschichte des Agamemnons.

Als Menelaus wieder in sein Königreich zurück kam: so bewarb er sich vor allem, die Fürsten von Griechenland dahin zu bewegen, daß sie mit ihm die Waffen ergreifen, und diese schändliche That rächen möchten. Sie kamen demnach alle an einem

i) Dict. Cret. L. c. c. 8—11.

nem Orte zusammen, um sich zu berathschlagen. Agamemnon, Fürst von Argos, trug ihnen auf, es sollte sich ein jeder mit einem Eidschwure verpflichten, daß er die Waffen nicht eher niederlegen wolle, als bis sie die Trojaner genugsam gezüchtiget hätten, welchen Eid denn auch alle leisteten a).

Agamemnon wurde hiernächst einmüthig zum obersten Feldhauptmann erwählet, daher er denn so vielfältig bey den Poeten der König der Könige heißt. Als es darnach zum wirklichen Zug kam: so stellte er sich allein mit hundert Schiffen ein b).

Da sie sich aber zu Aulis versammelten, und er inzwischen auf der Jagd eine Hündin erlegte, welche der Diana gewidmet war: so machte diese, daß sich nicht allein eine solche Meerstille erhub, daß die versammelte Flotte nicht auslaufen konnte: sondern, daß noch dazu eine entsetzliche Pest unter das Heer kam. Da man die Wahrsager deswegen um Rath fragte: so that Kalchas die Erklärung, die Göttin könnte nicht anders versöhnet werden, als wenn Iphigenia, Agamemnons Tochter geopfert würde. Hiezu wollte sich der Vater anfangs nicht verstehen; jedoch wußte ihn Ulysses endlich zu bereden, der sie auch selbst nach Aulis brachte.

Als Iphigenia in Aulis angekommen, und auf dem Altare wirklich abgeschlachtet werden sollte: so rückte sie Diane aus Mitleiden hinweg, und führte dieselbe

a) Dict. Cret. L. I. c. 15. b) Homer Iliad. II.

dieselbe bis nach Tauris, schickte aber statt ihrer eine Hirschkuh c). In dem hernach erfolgten Kriege erwies er sich nicht allein als ein guter König, sondern auch als ein tapfrer Soldat, und erlegte 16 Trojaner mit eigener Hand d). Inmittelst aber hatte er große Widerwärtigkeiten mit dem Achilles, von dem er nicht nur die bittersten Reden annehmen; sondern sich selbst mit dem Degen überlaufen sehen mußte, weil er ihm seine schöne Sklavin, die Hippodamia, weggenommen hatte; er mußte sie ihm endlich auch wieder geben e).

Agamemnons Gemahlin war Klytemnestra, Königs zu Lacedämon Tochter, und Schwester der Helena. Mit dieser seiner Gemahlin zeugete er, nebst andern Kindern, die Elektra, Iphigenia und den Orestes. Weil sich aber Klytemnestra in seiner Abwesenheit bey der Belagerung von Troja mit dem Aegisthus eingelassen hatte: so lud ihn dieser bey seiner Zurückkunft von Troja zu Gast, überfiel ihn aber über der Tafel, und nahm ihm das Leben f).

Weil nun Klytemnestra mit schuldig war: so wollte Orestes den Tod seines Vaters durch einen Muttermord rächen; brachte daher die Klytemnestra und den ehebrecherischen Aegisthus ums Leben g). Er kam aber hierauf in eine solche Wuth, daß er weder

c) Hygin. fab. 89. et Ovid. Metam. XII.
d) Homer. Iliad. III.
e) Homer Iliad. I.
f) Hom. Il. λ.
g) Nat. Com. L. IX. c. 2.

weder Ruhe noch Rast haben konnte. Ihm schwebte beständig das Bildniß der ermordeten Klytemnestra vor Augen. Er sah überall seine mit Fackeln und schwarzen Schlangen bewaffnete Mutter; und da er auf Anrathen des Pylades, seines vertrautesten Freundes, in dem Tempel des Apollo gehen wollte: so befanden sich die Furien auf den Schwellen desselben, und trieben ihn zurück h).

Orestes fragte hierauf das Orakel zu Delphi um Rath, und dieses sagte ihm, er sollte sich zu der Diana in Tauris begeben. Er reißte also mit dem Pylades dahin; allein die Hirten ergriefen ihn alsofort, und führten ihn vor den König Thoas, welcher ihn der Priesterin besagter Göttin, der Iphigenia, überschickte, daß er sollte geopfert werden i).

Hier ereignete sich nun der großmüthige Streit zwischen ihm und dem Pylades, da sich dieser für den Orestes ausgab, als welcher nur allein sterben sollte: jener aber es ihm mit Recht streitig machte, und behauptete, daß er als der wirkliche Orestes sterben müßte k). Es erkennete ihn aber Iphigenia, und gab sich ihm gleichfalls zu erkennen, daß sie seine leibliche Schwester wäre. Sie fielen einander um den Hals, und giengen darauf, nebst dem Pylades, mit der Bildsäule der Diana durch. So bald sie an den Berg Melantium kamen: so verlohr sich

h) Virgil. Aen. IV. i) Tzetz. ad Lycophr.

k) Cicer. de amicit. L. VII. et Valer. Max.

sich des Orestes Unsinnigkeit. Sie kehrten hierauf nach Mycene zurück, wo Orestes noch eine zeitlang regieret, und im Frieden verschieden ist.

Zwölftes Hauptstück.

Geschichte des Achilles, und Homers Ilias.

Achilles, ein Sohn des Peleus, und der Thetys, hieß anfangs Ligyron a); bekam aber nachmals von dem Chiron, der ihn erzog, den Namen Achilles. Seine Mutter, saget die Fabel, tauchte ihn in das Wasser des Styx, wodurch denn sein ganzer Leib unverwundbar wurde, die Ferse ausgenommen, an welcher sie ihn hielt b).

Man kann sagen, die Herzhaftigkeit und die Stärke, nebst einer guten Uebung in den Waffen, haben zu der Fabel den Stoff gegeben. Chiron, dem er zur Erziehung übergeben wurde, soll ihn mit Löwenmilch und dem Marke wilder Schweine genähret haben c). Es heißt aber dieses so viel, Chiron habe ihm einen großen Muth eingeflößet, und in allen Gattungen der einem Prinzen anständigen Wissenschaften, zuvörderst aber in den Waffen, geübet.

Weil zu seiner Zeit der Raub der Helena vorgieng, und die Griechen den Krieg wider die Trojaner

a) Apollod. L. III. c. 12. b) Banier Entret. XVII. c) Stat. Achill. L. II.

ner vorhatten: so weissagete Kalchas, daß sie die Stadt Troja ohne dem Achilles nicht erobern würden d). Da aber seine Mutter Thetys auch wußte, daß er in diesem Kriege umkommen würde: so suchte sie ihren Sohn demselben auf alle Art zu entziehen. Sie verkleidete ihn daher in seinem neunten Jahre als ein Frauenzimmer, und übergab ihn unter dem Namen Pyrrha, als ein Mädgen, dem Könige Lykomedes in der Insel Scirus, der ihn also unwissend, wer oder was er eigentlich war, mit unter das Frauenzimmer seiner Tochter that, und also vollends mit erziehen ließ e).

Die Griechen spührten ihm auf alle Weise nach; und als sie endlich erfuhren, daß er unter des Lykomedes Frauenzimmer verborgen steckte: so schickten sie den Ulysses und Diomedes ab, ihn da heraus zu holen. Da sie ihn aber unter dem übrigen Frauenvolke nicht zu erkennen vermochten: so ließ Ulysses gleichsam von ungefähr allerhand Sachen, und unter solchen auch einen Schild und Spieß auf den Saal bringen, wo sich das königliche Frauenzimmer befand; und indem dieses dieselben betrachtete, durch andere vor dem Schloße einen Lärmen machen, als ob Feinde vorhanden wären: da denn das wirkliche Frauenzimmer davon floh, Achilles aber, aus angebohrner Großmüthigkeit, den Schild und Spieß ergrif, und sich damit zu wehren suchte. Hiedurch aber wurde er erkannt, und

d) Pomey p. VI. e) Hygin. Fab. 96.

und mußte also in den bemeldeten Krieg mit fort, dahin er mit funfzig Schiffen seiner Leute gieng f).

Achilles verrichtete in diesem Kriege viele herrliche Thaten, und eroberte verschiedene Städte, die mit Troja in Bündniß stunden. Als er sich aber mit dem Agamemnon abgeworfen: so blieb er fast ein ganzes Jahr in seinem Gezelte, ohne einen Ausfall zu wagen g).

Diese Uneinigkeit zwischen dem Achilles und Agamemnon gab zu dem berühmten Gedichte des Homers, Iliade genannt, Anlaß. Er nannte aber dasselbe also von Ilium, einem Festungswerke vor Troja. Das andere Meisterstück dieses berühmten Dichters ist die Odyssee, in welchem letztern Werke er die Begebenheiten des Ulysses nach seinem Abzuge von Troja beschrieb. Beyde Gedichte sind die ältesten und erhabensten Werke der heidnischen Dichtkunst, die wir haben. Alexander der Große las dieselben gar fleißig, und behielt sie in einer mit Diamanten besetzten Kiste auf.

Dieser Poet wollte in seiner Iliade an den Tag legen, daß die Griechen, so lange sie einig waren, allezeit im Stande gewesen sind, ihren Feinden Widerstand zu thun, und über dieselben zu siegen: daß aber auch blos ihre Uneinigkeit schuld war, wenn sie einen Schaden oder Verlust erlitten.

f) Homer. Iliad. L. II.

g) Dictys Cret. L. II. c. 6.

Achilles ließ sich bey der Armee nicht wieder sehen, als um nur an dem Hektor den Tod des Patroklus zu rächen, da dieser den Sohn des Priamus entleibet hatte. Wie er nun von Natur sehr hochmüthig, hitzig, und unmenschlich war: so übte er an dem entseelten Leichname seines erlegten Feindes tausend Grausamkeiten aus. Er ließ denselben mit den Füssen an seinen Wagen binden, und schleifte ihn also dreymal um ganz Troja herum h).

Priamus begehrte vom Achilles den Körper seines Sohnes, um ihn gebührend zur Erde zu bestatten: Achilles aber gab denselben nicht anders, als gegen eine große Summe Gelds heraus.

Penthesilea, Königin der Amazonen, die mit einem starken Heere den Trojanern zu Hülfe kam, mußte gleichfalls dem Arme des Achilles unterliegen. Und eben so ergieng es auch dem Memnon, welcher dieser Stadt helfen, und die erlegten Amazonen rächen wollte. Achilles wurde hierauf der ganzen Stadt zum Schrecken.

Paris hatte diesem Helden den Tod geschworen: allein er konnte ihn nicht anders zu Grunde richten, als durch Verrätherey. Nachdem er nun gemerket, daß Polyxena, seine Schwester, dem Achilles wohlgefiel, so brachte er seinen Vater Priamus dahin, daß er dieselbe diesem griechischen Fürsten zur Ehe versprach.

Da

h) Homer Il. X.

Da sich Achilles mit Polyxenen in den Tempel begab: so durchschoß ihm Paris, der sich verstecket hatte, mit einem Pfeile die Ferse, die allein zu verwunden war, an welcher Wunde Achilles auch das Leben einbüssen mußte i).

Dreyzehntes Hauptstück.

Ulysses und Homers Odyssee.

Ulysses, des Laertes Sohn, Herr der beyden Inseln Ithaka und Dulichium, die in dem jonischen Meere gelegen, war einer der vornehmsten Kriegshelden vor Troja. Er war ein beredter, arglistiger, kluger und künstlicher Fürst, der durch seine Klugheit zu Trojens Eroberung eben so vieles beygetragen hat, als Achilles und Diomedes durch ihre Stärke.

Die Liebe hatte ihn an seine Gemahlin Penelope, die ihm den Telemach zur Welt geboren hatte, so sehr gefesselt, daß er seines gegebenen Wortes ungeachtet, sich keineswegs entschließen konnte, in den Krieg vor Troja mit zu ziehen.

Es kam noch hinzu, daß ihm das Orakel bedeutete, daß er erst nach zwanzig Jahren nackend und bloß wieder heim kommen würde. Es kamen aber Agamemnon, Menelaus und Palamedes selbst zu ihm nach Ithaka, ihn dazu zu bereden. Er stellte

i) Serv. ad Aeneid. VI. et Lactant. Narrat. L. XII. Fab. 6.

stellte sich daher, als ob er wahnsinnig geworden, setzte wider damaligen Gebrauch einen Hut auf, spannte einen Esel und Ochsen vor einen Pflug, und fieng also an zu ackern.

Palamedes merkte den Betrug, den Ulysses spielte; er nahm daher seinen jungen Sohn Telemach, und legte ihm solchen im ackern in den Weg. Damit nun Ulysses dem Kinde keinen Schaden thäte: so hob er den Pflug über selbiges hinweg, und wurde dadurch verrathen. Er bewilligte also zwar mit vor Troja zu gehen; behielt aber doch eine bittere Feindschaft gegen den Palamedes im Herzen a).

Er entdeckte an dem Hofe des Lykomedes den Achilles, wie schon ist gemeldet worden. Er ist es, welcher das Palladium b) mit dem Diomedes hinweg trug. Er gab die Verfertigung des großen hölzernen Pferdes an, er verrichtete endlich viele Heldenthaten, von denen uns Homer genauere Nachricht giebt.

Bey seiner Rückreise von Troja stießen ihm viele Zufälle auf. Wir wollen die namhaftesten derselben, die zu der Odyssee des Homers den Stoff gaben, erzählen.

Der Endzweck, welchen dieser große Poet bey Verfertigung dieses Gedichtes gehabt hat, war, dar-

a) Hygin. Fab. 95.

b) Dieses war eine Statue der Minerva, an deren Erhaltung das Heil von Troja hieng.

darzuthun, wie nothwendig einem Fürsten die Klugheit sey, um sich aus allen widrigen Vorfällen heraus zu wickeln. Er setzet diesen Fürsten tausenderley Gefahren aus. Er läßt ihn eine langwierige und beschwerliche Rückreise von Troja haben, um nur mehr Gelegenheit zu finden, seine Klugheit zu rühmen.

Zuerst saget er uns, Ulysses sey in der Insel Sicilien angelandet, wo damals der Aufenthalt der Cyclopen war, wie wir schon oben gehöret haben. Polyphemus c) fraß ihm sechs Soldaten auf. Ulysses machte ihn mit einem glüenden Brande blind, und damit er, samt seinen Gefährten, aus seiner Höhle glücklich entkommen möchte: so band er sich und dieselben unter die Bäuche der Schaafe, oder besser zu reden, so kroch er unter denselben zu der Höhle dieses Cyklopen hinaus.

Ulysses kam nachmals an die bekannte Scylla und Charybdis, von denen schon oben Meldung geschah. Weil er nun diesen so gefährlichen Ort ohne den mindesten Schaden vorbey paßirte; so dichtete man, Ulysses habe diese Ungeheuer erleget.

Da Ovid und auch Homer uns berichten, Ulysses wäre auf einer kleinen Insel von Italien angeländet, die von der Circe d) ihren Namen hatten, welche daselbst wohnete: so will ich einige

c) Homer. Odyss. L. IX.

d) Odyss. L. X. Aen. L. III.

besondere Begebenheiten von dieser beruffenen Zauberin berühren, die mit unserm Helden einen Zusammenhang haben.

Gelehrte Schriftsteller melden uns, daß Hesiodus die Circe darum eine Tochter der Sonne nenne, weil ihr Urälter-Vater Aelius oder Sol geheissen hätte e). Circe legte sich auf die Kenntniß der Kräuter und ihrer Kraft in der Arzeney. Weil sie nun viele wundersame Curen damit thun konnte: so schrie man sie als eine Zauberin aus.

Da sie aber ihre Wissenschaft mißbrauchte, um sich an ihren Feinden durch das Gift zu rächen, und auch ihren eigenen Gemahl, den König von Scythien, mit Gift vergeben hatte: so wurde sie bey ihren Unterthanen dermassen verhaßt, daß sie sich aus ihrem Königreiche in bemeldete Insel flüchten mußte.

Da sich dieser Zufall zur Zeit des trojanischen Krieges ereignet: so ist es glaublich, Ulysses habe sich bey seiner Anländung auf dieser Insel in diese Circe verliebet, seinen Heldengeist vergessen, und sich bey ihrem wollüstigen Hofe den schändlichsten Ergötzlichkeiten ergeben, daher denn die Poeten Anlaß nahmen zu dichten, Circe habe durch bezaubernde Getränke des Ulysses Gefährten in Schweine verwandelt.

Wenn

e) Diodor. L. IV.

Wenn man saget, Merkur habe dem Ulysses ein Gewächs gezeiget, wodurch er den Bezauberungen der Circe entgangen wäre: so ist es eben so viel, als die vorher eingeschläferte Tapferkeit sey im Ulysses wieder erwachet; er habe daher seinen Gefährten gerathen, einen so gefährlichen Aufenthalt zu verlassen.

Uebrigens muß man glauben, daß alle die Verwandlungen und Zauberwerke, welche Homer und Ovid von dieser Circe melden, vielmehr Wirkungen ihres Reizes und Schönheit, als ihrer Zauberkunst gewesen sind f).

Ulysses hielt sich, wie Homer saget, sieben Jahre auf der Insel Kalypso auf g); daselbst hatte er mit dieser Nymphe einen genauen Umgang: weil sie aber sah, daß sie ihren Zweck, nemlich den Ulysses als Gemahl zu bekommen, nicht erhalten konnte, so durchstieß sie sich ihre Brust.

Von Kalypso langte Ulysses in dem Lande der Phäazier an. Daselbst versah er sein Schiff abermals mit den abgehenden Nothwendigkeiten; und landete bey dem Aeolus, Könige der Winde, an. Weil er aber seinem Rath nicht gefolget, und sich zu lange auf dem Meer gesäumet hatte: so dreheten sich die Winde, und es entstund ein entsetzliches Ungewitter, welches seine Flotte im Angesichte von Ithaka zerschmettert, und zu Grunde gerichtet hat.

f) Vaubrier Tom. I. L. II.

g) Dermalen die Insel Corfu.

Ulysses langte endlich nach so vielen Gefahren in Ithaka an, verbarg sich eine Zeitlang bey Eumäus, einem seiner Bedienten, und dachte auf Rache, die er an einigen benachbarten Fürsten nehmen wollte, weil sie während seiner Abwesenheit stets um seine Frau Penelope herum waren, und seine Habschaft hatten verschwenden helfen.

Er wurde endlich von seinem mit der Circe erzeugtem Sohne tödlich verwundet, und gab nach so vielen Mühseeligkeiten seinen Geist auf.

Viele ziehen in Zweifel, ob jemals ein solches Troja, von dem die Dichter Meldung thun, auf dem Erdenkreise gestanden sey. Da es aber mein Zweck nicht ist, einen Geschichtschreiber abzugeben, so begnüge ich mich mit den poetischen Erzählungen.

Vierzehentes Hauptstück.

Geschichte des Aeneas und Virgils Aeneis.

Dieser trojanische Fürst, den man gemeiniglich als den Stifter des römischen Reiches ansieht, hat seinen Ruhm meistentheils dem Virgil zu verdanken, der ihn in dem Heldengedichte, das er von ihm verfertiget und Aeneis genannt, so herrlich, so stark, und großmüthig abgeschildert hat.

Da dieses Gedicht das vornehmste Meisterstück ist, welcher je ein lateinischer Poet verfertiget hat: so wird es der Mühe werth seyn, wenn wir die

ganze

ganze Geschichte vom Anfange bis zum Ende hören werden.

Tros, der König von Troja, hatte drey Söhne, nemlich den schönen Ganymedes, den Tantalus entführte, den Ilus und Assarakus; dieser erzeugte den Kapys, welcher ein Vater des Anchises, und des Aeneas Großvatter wurde. Er stammte also vom Vater her, aus königlichem Geblüte: und wenn wir der Fabel glauben: so ist die Göttin Venus seine Mutter gewesen.

Aeneas brachte seine ersten Jahre auf dem Lande zu; nachmals aber wurde er dem Chiron mit anvertrauet, welcher der allgemeine Lehrmeister fast aller Helden gewesen ist. Dieser führte ihn seiner Geschicklichkeit nach zu allen ihm anständigen Dingen an e).

Als Aeneas erwachsen war: so begab er sich an den königlichen Hof nach Troja, woselbst ihm Priamus, sein Oheim, seine Tochter Kreusa zur Ehe gab, mit welcher er einen Sohn, Askanius genannt, erzeugte.

Er erwies sich hernach, da die Griechen vor Troja kamen, als einen der tapfersten Helden; fochte wider den Achilles, und hielt demselben ziemlich das Gleichgewicht. Weil nun keiner dem andern etwas abgewinnen konnte: so kam die Nacht, oder vielmehr die dem Neptun zu Ehren angestellte Feyer dazwischen.

e) Banier Entret. XVIII.

Homer verändert diese Geschichte, und meldet, Neptun habe den Aeneas von dem Achilles, der ihm überlegen wurde, retten müssen, und Aeneas wäre durch dessen Vermittelung über viele Heerschaaren weggesprungen.

Virgil erzählet uns gleichfalls diese Begebenheit mehr in der Schreibart eines Dichters, als eines Geschichtschreibers. Dionys von Halikarnaß berichtet uns, Aeneas habe sich in das Citadell, Ilium genannt, hineingeworfen, und dasselbe ritterlich bis zulezt vertheidiget: da er aber gesehen, daß es unmöglich wäre, dasselbe länger zu vertheidigen, noch weniger zu retten; so habe er zu einem heimlichen Thore die Weiber, Kinder und Greise hinausgelassen, und habe sich mit dem Ueberreste der wehrhaften Mannschaft bis auf den Berg Ida streitend zurückgezogen f).

Die Griechen hatten sich indessen der Stadt bemächtiget, und an vielen Orten Feuer angelegt; Aeneas grif also gleich nach den Hausgöttern, und nahm bey überhandnehmenden Feuer seinen alten unvermögenden Vater Anchises auf den Rücken, und brachte ihn, nebst den Hausgöttern, sowohl durch das Feuer, als durch die Feinde in Sicherheit g). Er wagte sich hierauf noch einmal in die von dem Feinde gänzlich eroberte Stadt, um seine verlohrne Gemahlin Kreusa nachzuholen.

Aeneas

f) Dionys. Halicarn. Antiq. Rom. L. I. c. 6.

g) Aeneid. II.

Aeneas sammelte auf dem Berge Ida alle Mannschaft, die Waffen tragen konnte, rüstete eine Flotte von zwanzig Schiffen aus, und gieng zuerst nach Thracien, wo er die Stadt Aeneas bauete h). Von da kam er in die Insel Delos, und da er das Orakel wegen seiner fernern Reise gefraget: so machte er sich, aus einer falschen Deutung desselben, in die Insel Kreta. Als er hieselbst wiederum durch die Pest weggetrieben wurde; so kam er an das Vorgebirg Actium in Epirus, und hielt daselbst dem Apollo zu Ehren besondere Spiele.

Nach diesem schiffete er Taranto und das untere Italien vorbey, und landete in Sicilien an; woselbst sein Vater Anchises starb i). Als er von da weiter segeln wollte: so wurde er im tyrrhenischen Meer von einem Sturm befallen, und bis nach Lybien verschlagen.

Hieher setzet Virgil seine Erzählung von dem Aeneas mit der Dido, die nichts als eine bloße Erfindung dieses Dichters ist, welche er hier mit einrücket, um seinen Roman desto angenehmer zu machen. Die Geschichte verhält sich also.

Elissa, mit dem Zunamen Dido, eine Schwester des Pygmalions, Königs von Tyrus, war an den Hiarbas, einen der reichesten Phönicier und ersten nach dem Könige im Reiche, den Virgil Sichäus nennet, verheyrathet. Pygmalion brachte ihn ums

 Leben,

h) Aurel. Vict. de Orig. gent. Rom. c. 9.

i) Aeneid. III.

Leben, damit er seinen Reichthum bekäme. Dido besorgte, es möchte ihr ein gleiches widerfahren; sie brachte daher ihren unermeßlichen Reichthum heimlich zu Schiffe, entwich mit einem zahlreichen Gefolge aus Phönicien, und landete an den Küsten von Afrika an.

Sie gab den Inwohnern dieses Landes viel Geld, um von ihnen so viel Landes zu erkaufen, als man mit einer Ochsenhaut umgeben könnte i). Der Kauf wurde geschlossen, Dido schnitte aber die Ochsenhäut in die schmälsten Riemen, und umzog einen solchen Platz, als zur Erbauung einer Stadt hinlänglich gewesen; welche List sich endlich die Afrikaner gegen einen jährlichen Tribut gefallen ließen k). Allein wie es billig für eine Fabel gehalten wird, was sowohl die griechischen, als die lateinischen Schriftsteller, von erwähnter Ochsenhaut melden: also wollen einige, daß durch selbige das Geld verstanden werde, welches sie für den Platz gegeben, und damals von Ochsenleder gemacht gewesen l).

Einige Zeit hernach wollte das Volk diese Königin verpflichten, sich an den Hiarbas, König von Mauritanien, zu verheurathen, indem er ihnen widrigenfalls den Krieg ankündigte. Dido begehrte drey Monate Bedenkzeit. Während dieser Frist ließ sie in ihrem Schlosse einen Scheiterhaufen errichten, um, wie

i) Aeneid. I. k) Iustin. L. XVIII. c. 45.
l) Donat. ad Virg. L. c.

wie sie vorgab, die Manen ihres ersten Gemahles mit einem Opfer zu besänftigen. Sie stieg hierauf selbst auf den Scheiterhaufen, und erstach sich im Angesichte ihres Volkes. Die meisten sagen, sie habe ihren ersten Gemahl so treu und zärtlich geliebet, daß sie auch nach seinem Tode keinen andern kennen wollte; um nun in ihrer Liebe treu bis an das Ende befunden zu werden, so habe sie eher den Tod, als einen andern Ehegatten wählen wollen m).

Dieses Bild, welches uns die Geschichtkunde von der Dido macht, ist von dem Bilde des Virgils weit unterschieden. So ist es auch ein überaus großer Verstoß in der Zeitrechnung, daß sich Aeneas bey der Dido zu Karthago aufgehalten, als welche Stadt erst dreyhundert Jahre hernach erbauet worden ist.

Aeneas segelte hierauf von Afrika nach Kumä, daselbst traf er die Sibylla in ihrer Höhle an. Dieser entdeckte er seine Gesinnungen, in die Eliseischen Felder zu gehen, um von seinem Vater Anchises die Folge und den Ausgang seines Schicksals zu vernehmen. Der Anschlag gieng ihm nach Wunsche, nachdem er vorher einen goldenen Ast gefunden hatte, welchen er auf der Sibylla Rath der Proserpina zum Geschenke bringen sollte n).

Aeneas schiffte nach seiner Zurückkunft aus der Höhle weiter fort, und lief endlich mit seinen Fahrzeugen in dem Ausflusse der Tiber ein. Er kam nach

m) Vaubrier. Tom. I. L. II. n) Aeneid. VI.

nach Laurent, wo ihn der König Latinus mit aller Höflichkeit empfieng. Diesem erzählete er sein Schicksal, und die ausgestandenen Mühseligkeiten, und machte sich bey ihm so beliebt, daß er ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlin gab; denn es hatte ihn das Orakel belehret, Lavinia wäre dem Aeneas, nicht aber dem Turnus, König der Rutuler, dem sie schon versprochen war, von den Göttern bestimmet.

Diese Morgenröthe eines bessern Glückes munterte unsern Aeneas auf. Er vergaß also die ausgestandenen Beschwerlichkeiten, und glaubte seinen Zweck nun endlich erreichet zu haben. Juno, die den Trojanern fein war, konnte dieses nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie berief daher die Alekto, eine von den Furien, aus der Hölle, welche einen Krieg anzetteln, und die Hofnung der Trojaner zernichten sollte.

Als Turnus o) die ihm versprochene Braut in den Händen des Aeneas sah: entbrannte er vor Haß, Zorn und Wuth. Er brachte deswegen ein starkes Kriegsheer auf die Beine. Aeneas aber, da er sah, daß er zu schwach wäre, einem so mächtigen Feinde zu widerstehen, begab sich zum Evander, Könige der Gegend, wo hernach Rom erbauet wurde, und erhielt sowohl von solchem, als auch andern, einige Hülfe p). Mittlerweile griff Turnus seine Leute im Lager an q), und als er wieder zurück kam, kam es zu einer

o) Aeneid. VII. p) Aeneid. VIII.
q) L. IX.

einer heftigen, jedoch für ihn vortheilhaften Schlacht. Ob nun gleich ein Stillstand erfolgte, so überwand er doch seine Feinde hernach in einer zweyten Schlacht r). Und da endlich Turnus sahe, daß er auf diese Weise wenig ausrichten würde: so ließ er es auf einen besondern Zweykampf ankommen, in welchem er aber sein Leben verlohr, und dem siegenden Aeneas die Lavinia und alles überlassen mußte s). Dieser erbauete darauf die Stadt Lavinium seiner Gemahlin zu Ehren, und als Latinus starb, so erhielt er sein Königreich. Da er denn, um keine Eifersucht unter seinen Trojanern und den alten Einwohnern, den Aboriginern, zu erwecken, sie beyde mit einem gemeinschäftlichen Namen, und zwar dem Latinus zu Ehren, Lateiner nannte t).

Weil aber die angränzenden Völker, besonders die Rutuler, seine anwachsende Macht nicht vertragen konnten: so griffen sie unter der Anführung des Mezentius, Königes der Tyrrhener, aufs neue zu den Waffen: und da es endlich an dem Flusse Numikus zur Schlacht kam: so trennte zwar die Nacht beyde Partheyen, allein Aeneas hatte sich doch dabey verloren, daß niemand wußte, wo er geblieben war. Einige glaubten zwar, daß er zu den Göttern entwichen: am wahrscheinlichsten aber ist es, daß er im finstern in den Fluß gefallen, und darinnen umgekommen sey u).

Vier-

r) Aeneid. L. X.

s) ibid. L. XII.

t) Liv. L. I. c. 1.

u) Dionys. Halc. A. R. L. I. c. 7.

Viertes Buch.

Von den Ehrenbezeugungen der Heyden gegen ihre Götter.

Erstes Hauptstück.

Von den Götzenbildern.

Da die Menschen anfiengen, die verstorbenen Helden anzubeten: so wollten sie auch dieselben beständig um und bey sich haben. Weil es nun dem Leibe nach unmöglich war: so stelleten sie sich dieselben in Statuen oder Bildnissen vor.

Den Ursprung der Anbetung solcher Statuen meldet uns das Buch der Weisheit also a): Ein Vater hatte einen Sohn, den er zärtlich und inniglich liebte: als ihm aber derselbe durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde, und er ihn nicht mehr bey sich gegenwärtig haben konnte: so ließ er ein Bildniß oder Statue verfertigen, die seinem Sohne ziemlich gleich war. Diesem Bilde ward anfangs bloß eine menschliche Ehre erwiesen; mit der Zeit stieg diese Ehrenbezeugung beständig höher, und wurde endlich sogar zu einer göttlichen.

Es

a) Sapient. 14.

Es begiengen also die Heyden eine doppelte Sünde mit ihren Götzenbildern; erstlich weil sie mehr, als ein höchstes Wesen, dem allein die Anbetung gebühret, erkennet und angebetet haben; zweytens aber, weil sie Holz und Stein für wahre Götter hielten, da sie doch nichts, als Werke von Menschenhänden waren.

Der Prophet Baruch beweiset die Unsinnigkeit der Heyden in Anbetung ihrer Götzen überaus schön b). David saget von solchen Göttern, sie haben einen Mund, und werden nicht reden, sie haben Ohren, und werden nicht hören, sie haben Füsse, und werden nicht gehen, sie haben Hände, und werden nichts berühren c).

Elias zeigte gleichfalls einem gottlosen Achab die Nichtigkeit seines Abgotts Baals, welcher ganz taub war, da seine Priester und eine unzehliche Menge der Israeliten zu ihm riefen. Da indessen der wahre Gott, den Elias anbetete, zu erkennen gab, daß er allein der Höchste sey, indem er das Feuer vom Himmel fallen, und das ihm dargebrachte mit Wasser über und über begossene Opfer durch dasselbe verzehren ließ d). In dieser Geschichte kann man sehen, daß auch die Heiligen oft muntere Scherze getrieben: denn als die Götzendiener lange genug zu ihrem Baal gerufen hatten, so sagte Elias zu ihnen, ihr müsset stärker und lauter schreyen, euer Gott

b) Baruch. c. 6. c) Psalm. 113.
d) III. Reg. c. 18.

Gott ist vielleicht eingeschlafen, oder in dem Wirthshauß abgestiegen, wo er euch nicht leicht hören kann. Er redete aber so verächtlich, um ihre verachtungswürdige Gottheit recht zu erniedrigen.

Wir lesen gleichfalls im Buche Daniels e) von dem Bildnisse des Abgottes Bel, welches dieser Prophet niedergerissen hat, nachdem er dem Könige von Babylon und seinen Unterthanen den Irrthum von dieser Gottheit benommen hatte. Die ganze Geschichte ist sehr angenehm zu lesen, weswegen ich sie auch ganz ausschreiben will.

„Es war ein abgöttisches Bild zu Babel, das hieß Bel, dem mußte man alle Tage zwölf Maas Semmelmehl, vierzig Schaafe, und sechs große Krüge mit Wein geben. Solches Bild ehrete der König (Cyrus) selbst, gieng alle Tage dahin, und betete es an: Daniel aber betete seinen Gott an. Da sprach der König zu ihm: warum betest nicht auch du den Bel an? Er gab zur Antwort und sagte: darum thue ich es nicht, ich mag keine Bilder anbeten, die mit Händen gemacht sind, sondern ich bete allein den lebendigen Gott an, der Himmel und Erde erschaffen, und über alles Fleisch Gewalt hat.“

„Der König sprach zu ihm: hältst du den Bel nicht für einen lebendigen Gott? oder siehst du nicht, wieviel er alle Tage ißt und trinkt? Daniel lachte und sprach: o König, irre dich selber nicht! dieser ist

e) Daniel. ult.

ist inwendig Leimen, und auswendig ehern, und ißt niemals etwas.,,

,,Der König ward hierüber erzürnet, und berief alle Priester zu sich, und sagte: es sey denn, das ihr mir saget, wer der sey, der solche Kosten verzehret, so müßt ihr alle mit einander sterben. Könnet ihr mir aber anzeigen, daß Bel solches verzehret; so muß Daniel sterben: denn er hat eine Gotteslästerung auf Bel geredet. Daniel sprach zum Könige: es geschehe, wie du geredest hast.

,,Es waren aber der Priester Bels siebenzig, ohne Weiber und Kinder. Und der König gieng mit Daniel in dem Tempel Bels. Da sagten die Priester also: Siehe wir wollen alle zum Tempel hinausgehen, nimm du, o König, diese Speise, und schenke den Wein ein, und setze es dar, darnach schlies die Thüre zu, und versiegle sie mit deinem eigenen Ringe. Und wenn du morgen frühe hineingehest, und nicht findest, daß alle Dinge vom Bel gegessen sind; so wollen wir uns tödten lassen, oder Daniel muß sterben, welcher dergleichen geredet hat.,,

,,Die Priester aber waren gutes Muthes, denn sie hatten einen heimlichen Eingang unter dem Altar gemacht, da giengen sie allezeit hindurch, und aßen, was da war. Nachdem sie nun hinausgegangen waren: so setzte der König die Speise vor den Bel. Daniel aber befahl seinen Dienern Aschen zu bringen; diese streuete er durch ein Sieb in dem Tempel hin und her, daß es der König sah.

Dar-

Darnach giengen sie auch hinaus, und schloßen die Thüre zu, und versiegelten sie mit dem Petschaft des Königs, und giengen davon."

"Die Priester aber schliechen zu Nachts ihrer Gewohnheit nach hinein, mit Weibern und Kindern, und fraßen und soffen alles auf. Am Morgen frühe aber, sobald der Tag anbrach, stund der König auf, und Daniel mit ihm. Und der König sprach: Daniel, sind die Siegel noch alle unverändert? Sobald er nun die Thür aufgethan hatte: sah der König alsbald nur auf den Altar, und schrie mit grosser Stimme: o Bel, groß bist du, und bey dir ist kein Betrug. Daniel lächelte, hielt den König, daß er nicht hinein gienge, und sprach: betrachte den Boden, merke, was sind dieses vor Fußtritte? Der König sagte: ich sehe wohl die Fußtritte von Männern, Weibern, und Kindern; und der König ward heftig erzörnt, und ergriff die Priester mit Weibern und Kindern, diese mußten ihm auch die verborgenen Schlupfthüren zeigen, durch die sie hineingiengen, und das, was auf dem Altare lag, verzehrten. Deshalben ließ sie auch der König tödten, und übergab den Bel den Daniel in seine Gewalt, der ließ ihn und seinem Tempel zerstören."

Der heilige Paulus kam nach Athen: daselbst fand er unter andern Götzenbildern einen Altar mit der Aufschrift: ignoto Deo. Hieraus nahm er Gelegenheit, diesem Volke eine Erkenntniß des wahren

ren Gottes mit Eifer und Nachdruck vorzutragen f).

Die Errichtung der Götzenbilder war nicht zu einer Zeit wie zur andern beschaffen. Clemens von Alexandria berichtet uns, die ersten Heyden, welche sich einen Gott machen wollten, hatten eine Gattung Holzes, das von einer merkwürdigen Grösse war g), oder steinerne Säulen genommen, und dieselben angebetet. Als nun mittlerzeit die Künste vollkommener geworden wären; so hätte man angefangen, Götzen zu schnitzen, die einem Menschen gleich sahen.

In den ersten Jahrhunderten waren die Götzen von Stein oder Holz verfertiget, als Eben, Cedern, Cypressen, u. d. gl. oder von Marmor und Helfenbein. Hernach fieng man an, Statuen von verschiedenen Metallen zu giessen; und dieser Gebrauch war schon sehr alt, bis die Israeliten ein goldenes Kalb giessen liesen, die ohne Zweifel solches von den Egyptiern gesehen hatten. So meldet auch David, die Gözen der Heyden wären Gold und Silber h).

Die berühmteste Statue, von welcher das heydnische Alterthum Meldung thut, ist der olympische Jupiter. Ausserdem gab es noch kleine Statuen der Götzen, dergleichen denn die Hausgötter des La-

f) Actor. c. 17.

g) So ehrte Buchenland zu Zeiten des heiligen Bonifacii einen ungeheuer grossen Eichbaum.

h) Simulacra gentium argentum et aurum Ps. 115.

Labans mögen gewesen seyn. Demetrius, ein Goldschmidt von Ephesus, welcher mit Verfertigung goldener und silberner Götzen sein Gewerb trieb, empörte sich deswegen wider den heiligen Paulus, weil ihm durch Abstellung des Götzendienstes seine Arbeit liegen blieb i).

Der Teufel hatte gleichfalls sehr vieles mit beygetragen, um diesen Irrthum des Volkes zu unterhalten; denn er schlich in solche Bildnisse, that darinn verschiedene wunderliche Dinge, redete durch ihren Mund u. d. gl.

So unterhielten auch die Götzenpfaffen durch ihre Kunstgriffe diese Abgötterey; denn weil ihr eigener Nutzen mit darunter verborgen lag: so suchten sie dem Volke allerley Dinge weiß zu machen, wie wir denn bey dem Abgott Bel klar gesehen haben.

Das erste Beyspiel dir Abgötterey finden wir in der heil. Schrift, da die Kinder Israel das goldene Kalb anbeteten k); ob es schon nicht kann gelaugnet werden, daß lang vorher in Egypten dieselbe im Schwange gieng.

Es führet aber auch dieß göttliche Buch mehrere Beyspiele der jüdischen Abgötterey an. Sie beteten an die eherne Schlange, so Moses in der Wüsten errichtet l), Jerobeam ließ zweyen goldenen

i) Actor. c. 19. k) Exod. 32.
l) Num. c. 21.

nen Kälbern göttliche Ehre erweisen. m). So machte auch Michas sich einen Abgott, und hielt einen besondern Priester n). Achab betete mit seinem Volke den Baal an o). Andere opferten den Moloch ihre Kinder p).

Ein jeder Gott der Heyden hatte sein besonderes Bildniß, und diese ihre besondere Kennzeichen durch welche dieser Gott von jenem unterschieden wurde, wie in dem zweyten Buche hinlänglich ist erwiesen worden.

Es ist nicht nöthig, daß ich hier einen Unterschied zwischen den Bildern der Götzen, und Statuen unserer Heiligen mache, indem selbst unsere Glaubensgegner nicht mehr sagen, was ihre Vorfahren uns zur Last geleget hatten, da sie sagten, wir wären Götzendiener und abgöttische: denn sie wissen, daß solche Bildnisse nichts als blosse Vorstellungen sind. Die Bilder können uns gar nichts, ja sogar auch die Heiligen an und für sich nicht helfen: die erstern sind und bleiben Holz und Stein, und die letztern, wenn sie in dem Himmel auch noch so hoch erhaben sind, bleiben Geschöpfe; Gott allein kann und muß uns helfen. Indessen hat unsere Bitte eine grössere Kraft, wenn sie durch die Fürbitt der Heiligen begleitet wird. Die Heiligen können uns bey Gott alles erhalten, aber an sich nichts geben.

m) III. Reg. c. 12. n) Iud. c. 17.
o) III. Reg. c. 18. p) Ierem. 7.

So ehren wir sie auch nur in ihren Bildnissen, wir beten sie nicht an. Wir bringen ihnen keine Opfer, indem die Messe nur allein dargebracht wird. Wer sieht also nicht einen himmelweiten Unterschied zwischen uns Katholiken, und den heidnischen Götzendienern?

Die Tempel der Götzen haben mit der Abgötterey eben so wenig ihren Anfang genommen, als mit dem wahren Gottesdienste ein dem Allerhöchsten aufgerichtetes Wohnhaus. Doch errichtete man gleich im Anfange der Welt dem Ewigen Altäre, auf denen man demselben Opfer brachte. Laban ehrte seine Götzen zu Hause, und Jacob betete den Herrn nicht im Tempel, sondern allenthalben an a).

Dem wahren Gott richtete Moses in der Wüsten zuerst ein Gezelt gleichsam zur Wohnung auf. Salomon bauete erst lang hernach den Tempel. Es ist aber gewiß, daß die Götzentempel älter sind, als der Tabernackel oder die Stiftshütte, die Moses errichtet hat; denn der Tempel eines Abgotts Dagon stund schon zu Zeiten Samsons und Heli.

Wenn auch anfangs die Tempel etwas schlecht gebauet waren: so wurden sie doch nachmals so prächtig aufgeführet, daß sie billig für Wunder der Welt konnten angesehen werden. Die namhaftesten Tempel aber waren:

I. Der Tempel des olympischen Jupiters in Elis, einer Provinz Griechenlands in dem Peloponesus,

a.) Cornel. in Gen.

nesus, dessen Statue wegen ihrer künstlichen Arbeit und Kostbarkeit eines von den sieben Wundern der Welt gewesen ist. Diese Statue war aus Gold und Elfenbein von dem berühmten Phidias verfertiget. Sie war von einer solchen Grösse, daß dieselbe, wenn sie nicht den sitzenden Jupiter vorgestellet hätte, über das Gewölbe des Tempels hinausgegangen wäre.

II. Der Tempel des Apollo, nahe bey Antiochia in Syrien.

III. Ein anderer Tempel dieses Gottes bey Delphi, wovon ich oben beym Apollo geredet habe.

IV. Der Tempel der Venus zu Paphos in Cypern, und ein anderer in der Insel Cythäron.

VI. Der Tempel der Diana zu Ephesus, welcher, wie uns Plinius berichtet, vierhundert und fünf und zwanzig Schuhe lang, zweyhundert und zwanzig breit war, mit hundert und sieben und zwanzig Säulen. Seine Pforten waren von Cypressen, ganz glänzend und geglättet, alles Holzwerk war von Cedern; in die Höhe des Tempels stieg man man auf einer Stiege von Weinrebenholz, welches aus Cypern gebracht wurde. Die Statue der Diana war von dichtem Golde.

An diesem Tempel baueten mehrere Könige, die zur selbigen Zeit lebten, und sich durch diese That einen ewigen Namen machen wollten. Dieser herrliche Tempel wurde endlich von einem Hirostratus, der hierdurch der Nachwelt bekannt zu werden ver-

langte, angezündet, und verbrannte in eben der Nacht, da Alexander der Große geboren wurde, 356 Jahre vor Christi Geburt. Dieser Tempel war gleichfalls eines von den sieben Wundern der Welt.

So waren auch in Rom über 400 Tempel von denen besonders angmerkt zu werden verdienen:

Erstens. Der Tempel des Friedens, welcher nicht nur einer von den schönsten mit war, sondern auch unter andern vornehmlich die heiligen Gefäße und Kostbarkeiten aus dem Tempel zu Jerusalem enthielt.

Zweytens. Der Tempel des Capitolinischen Jupiters, welcher der prächtigste unter allen war, und in seinem Raume acht Morgen Felds, einen dreyfachen Porticus von den schönsten Marmorsäulen, ein Dach von Erz und stark vergoldet, wie auch mit goldenem Bleche überzogene Thore hatte, die kostbarsten Statuen und einen unbeschreiblichen Schatz von allerhand Kostbarkeiten, raren Gemählden, gemünztem und ungemünztem Golde, Perlen, Edelgesteinen u. d. gl. enthielt.

Drittens. Das Pantheon, welches allen Göttern heilig, und einer von den sonderbarsten Tempeln war, ein silbernes Dach und Thore von Tomback, Decke aber, Balken und Stiegen von Erz hatte, und ganz rund und ohne Fenster war. Dieser Tempel stehet zwar noch wirklich in Rom, und hat ihn Pabst Bonifacius der achte zu Ehren aller Heiligen eingeweihet, doch ist er aller vorigen Herrlichkeit beraubet.

Viertens. Der Tempel des Palatinischen Apollo, dessen Thüren von Helfenbein und Golde, die Mauern von Marmor, und viele Statuen von Gold und Silber waren.

Fünftens. Der Tempel der Diana, jetzt S. Sabina, so noch eine der schönsten Kirchen in Rom ist, und nnter andern 80 schöne Marmorsäulen von Korinthischer Ordnung enthält.

Fortuna, die Göttin des Glückes hatte nicht mehr als 13 Tempel in Rom. Es ist sich aber hierüber nicht zu verwundern, indem auch auf den alten Münzen keine Gottheit öfters vorkömmt, als eben diese, welche insgemein als eine ehrbare Matron vorgestellet wird, und in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten aber ein Steuerruder hat, welches sie auf eine Kugel stützet.

So sind noch verschiedene Tempel in Rom vorhanden, die einstens verschiedenen Götzen gewiedmet waren, nachmals aber von den römischen Bischöffen gereiniget, und zur Ehre verschiedener Heiligen eingeweihet wurden.

Alle diese Tempel, die mit herrlichen Geschenken gezieret und mit unermeßlichen Reichthume erfüllet waren, legten an den Tag, wie selbst die Heyden für die Aufnahme ihres Götzendienstes eiferten, da sogar die grösten Monarchen die Tempel besuchten, und mit ungemeinen Schenkungen bereicherten.

In diesen Tempeln waren gemeiniglich drey Altäre. Der erste war gleich beym Eingange, woselbst

 die

die Brandopfer durchs Feuer verzehret wurden. Der zweyte stund in der Mitte, und der dritte in der Tiefe oder vielmehr vorn; dieser wurde Adytum oder Sacrarium genennt.

Diese Verschiedenheit der Altäre scheint eine Nachahmung jener in dem Salomonischen Tempel zu seyn, und es ist wahrscheinlich, der Gebrauch verschiedener Opfertische sey erst in spätern Zeiten eingeführet und von den Heiden angenommen worden, wie Herr Lavaur schön beweiset.

Weil ich in diesem Hauptstücke von zweyen Weltwundern Meldung gethan habe; so will ich auch die übrigen mit beysetzen.

Das erste war die Mauer zu Babylon samt den Gärten, welche Semiramis erbauen ließ. Die erstern waren überaus hoch, und von einer solchen Breite, daß zween geladene Wägen einander darauf begegnen und ausweichen konnten. Die Gärten aber waren so künstlich gebauet, daß sie gleichsam in der Luft zu hangen schienen. An beeder Verfertigung arbeiteten dreymal hunderttausend Menschen einige Jahre lang.

Das zweyte war der Labyrinth, von dem oben bey dem Theseus Meldung geschah.

Die egyptischen Pyramiden, welche von einer ungeheuern Grösse waren, hatten den dritten Platz innen. An einer von diesen Pyramiden mußten sechsmal hunderttausend Mann zwanzig Jahre lang beständig arbeiten, und soll eben die Errichtung derselben

selben die harte Arbeit gewesen seyn, mit welcher Jakobs Abkömmlinge, die Kinder Israel, von Pharao zur Zeit des Moses so hart gedrucket wurden.

Artemisia, des Königs von Karien Mausolus Gemahlin, liebte ihren Gemahl so zärtlich, daß sie nach dessen Tode die Asche von seinem Leichname unter den Wein soll gemischet und getrunken haben. Um aber auch das Andenken ihres Ehegatten zu verewigen: so ließ sie ihm ein dermassen prächtig und köstliches Grabmaal errichten, daß es billig für das vierte Weltwunder gehalten wurde a). Von diesem Mausoleum entlehnten in spätern Zeiten die herrlichen Gräber der verblichenen Großen den Namen.

In der Insel Rhodus stand der berühmte Kolossus oder die Statue der Sonne; diese war von Erz gegossen, und dermassen groß, daß zwischen ihren Beinen ein Seeschiff mit ausgespannten Segeln ohne Anstoß durchfahren konnte, und dieses war das fünfte Wunder der Welt.

Das Bildniß des Olympischen Jupiters, und der Tempel der Diana, von denen erst ist geredet worden, machen die Anzahl voll.

Zwey-

a) Historie de la Fable conferée avec l'historie Sainte. T. II.

Zweytes Hauptstück.

Von den Götzentempeln.

Gleichwie die Götter der Heyden ihre eigenen Bildnisse hatten, eben so hatten sie auch ihre besondern Tempel; obwohl auch viele Tempel gewesen sind, die mehreren Göttern heilig waren. So war zu Rom der Tempel, Pantheon genannt, in dem alle Götter konnten angebetet werden.

Die Tempel der Römer bestunden insgemein aus drey Theilen, nämlich dem Chor, der Basilika oder dem Langhauß, und der Halle; sie waren entweder rund, oder viereckigt gebauet, und meistens mit besondern Gallerien von Säulenwerke umgeben, und mit dem Unterschiede angeleget, daß die Tempel der obern Götter über der Erde, der untern unter der Erde, und der irdischen halb in, und halb auser der Erde stunden.

Hier kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, eine in sich ärgerliche und so zu sagen gotteslästerische Sache zu ahnden. Die Götzentempel hiessen fana und delubra; so nennen sie die Väter. So oft aber von einem dem einigen Gott gewidmetem Gebäude oder Kirche die Rede ist: so heißt es templum, domus Dei, aedes etc. Wie ärgerlich ist es also nicht, wie unverständig, wie nachklingend, für eine katholische Stadt, was unlängst ein Chronographist in das hiesige Wochenblatt gesetzet,

da er schrieb: in celebri universitatis Babebergensis fano, auf hochdeutsch in dem berühmten Götzentempel der Universität zu Bamberg. Seit wen ist dieses Gotteshaus zur Wohnung der Götzen geworden? wie gleich steht nicht dieser Satz jenem, die aus der scharfen Feder Hallers geflossen, da es heißt: Xaver stürzet Nipnos Götzen um, und setzet seine auf. Herr Chronographist muß entweder ein Idiot, oder ein Unchrist seyn, daß er so dreuste dieses Wort niedergeschrieben, das letztere glaube ich nicht, ich muß also das erste annehmen. Er wird mir vielleicht sagen, sie hätten wohl ein solches Wort gebrauchen müssen, damit die Jahrzahl heraus käme. Ich sage aber, die Aergerniß ist offenbar, deswegen soll auch die belehrende Bestrafung, die ich ihm hiemit mache, der Welt kund werden. In solche Gruben stürzen endlich die einfältigen Chronographisten. Lese man einen heil. Augustinus, Macrobius, Tertullianus, Arnobius, Justinus und andere Väter, und man wird das Wort fanum stets so finden, daß es einen Ort des Gräuels bedeutet.

Drittes Hauptstück.

Von den Opfern der Heyden.

Die Ofer der alten Heyden waren von verschiedener Art. Wenn das Opfer aus vielen Schlachtopfern bestund, als aus hundert Ochsen, so wurde es Hekatombe genannt. Ein solches soll

Achi-

Archimedes den Göttern dargebracht haben, als er die wichtige Aufgabe von dem sogenannten Quadratum hypothenusae erfunden hatte.

Es hatten die Heyden, so wie die Juden, viererley Opfer: das Schlachtopfer, das Brandopfer, das Versöhnungsopfer, das Dankopfer. Man muß sich aber nicht wundern, daß die unglaubigen Heyden mit den rechtglaubigen Juden so vieles gemein gehabt haben; denn Numa Pompilius, der zweyte König der Römer, hatte bey diesem Volke den Gottesdienst in Ordnung gebracht, und wie Clemens von Alexandria meldet, sich der Bücher des Moses bedienet *).

Plutarchus bestättiget diese Meinung, da er schreibt, Numa hätte in Einrichtung des heydnischen Gottesdiensts von Fremden vieles erlernet. Ich habe bisher schon vielfältig dargethan, wie sehr die Heyden unsre göttlichen Bücher zu ihrer Abgötterey gemisbrauchet haben. Lasset uns auch eine Aehnlichkeit mit den Opfern suchen.

Es mußte der Opferpriester vor andern bedacht seyn, daß er einer jeden Gottheit ein ihr zukommendes Opfer brachte. Also wollte Mars nur wilde und kriegerische Thiere, dergleichen die Stiere wären, Neptun Pferde, Bacchus Böcke, Ceres und Juno Ochsen, Diana Hirschkühe, Faunus aber Ziegen haben.

Diese

*) Numa ex his, quae a Moyse tradita, sunt adiutus. L. I. strom.

Diese Opfer mußten ohne Fehler seyn. Diejenige, welche bey der Opferverrichtung waren, durften nicht zugegen seyn, ohne vorher auf eine gewisse Art mit Reinigungswasser besprenget und hiezu gleichsam geheiliget worden zu seyn. Wenn das mindeste abgieng; so wurde das Opfer unterbrochen, daher mußte allezeit ein Herold vorher ausruffen: Procul este profani.

Hierauf nahm der Priester Mehl mit Salz vermenget, oder auch geröstetes Getraid mit Wasser und Salz vermischet, und bestrich damit das Opfer, welches ohne diese Feierlichkeit für ungültig gehalten wurde. Dieses Mehl, Salz und Wasser ward mola salsa, libum ado eum genannt.

Endlich wurde das Opfer geschlachtet, und auf das Feuer gelegt; alle, welche opferten, mußten ihre Hand auf den Altar legen und ihr Gebet mit dem Gebet des Priesters vereinigen. Alsdann goß man Wein auf dieses Feuer, wo denn alles von demselben zu Aschen verbrennen mußte; denn es war ein Brandofer. Bey andern Opfern aber wurde ein Theil für die Priester, und einer für die Opfernden aufbehalten. Man halte nun diese Gebräuche gegen das Buch Levitikus, so wird man finden, daß dieses Buch Mosis den Heyden zu einer Vorschrift gedienet habe. Herr Lavaur hat dieses schön dargethan *).

Die

*) Historie de la fable confererée avec l'historire Sainte T. II. §. des Sacrifices.

Die Oden und Hymnen, die man zu Ehren des Gottes, dem geopfert wurde, sang, hatten drey Theile. Während dem Gesange tanzete man um den Altar herum; der erste Theil des Gesanges hieß Strophe, und warde abgesungen, wenn man von Orient gegen Occident gieng, der andere hieß Antistrophe, wen man von Occident gegen Orient wieder zurück gieng, und der dritte wurde Epodon genannt, und bey dem Altare abgesungen.

Indessen ließen sich die Teufel mit den Früchten der Erde, die man ihnen in den Götzen opferte, und mit den Thieren, welche man ihnen schlachtete, nicht begnügen. Sie foderten mit einer schrecklichen Grausamkeit noch über das, man sollte ihnen Menschen schlachten, und als Brandofer darbringen. Die Egyptier und Inwohner von Palästina opferten anfänglich den Hausgöttern ihre kleine Kinder; denn sie glaubten das Opfer sey den Göttern am angenehmsten wäre. Da nun einen Vater, einer Mutter nichts liebers seyn kann, als ihre Kinder: so opferten sie dieselben den Götzen auf, die sie entweder erwürgten, oder lebendig durchs Feuer braten liesen.

Die heilige Schrift bestrafet die Israeliten, daß sie dieser verfluchten Gewohnheit der Heyden nachahmten, mit Namen den König Achaz und Manasse. Es gieng aber gemeiniglich also zu. Moloch war ein von Erz gegossener Abgott, dieser war ganz hohl, und streckte seine beeden Arme aus, als wenn ihm ein Kind auf dieselben sollte geleget werden. Diese

Sta-

Statue nun, wurde zur Zeit des Opfers mit starkem Feuer ganz glüend gemacht; auf die Arme ward ein kleines Kind ganz entblößet gelegt, und zwar also, daß es zugleich hart an der Brust des Götzen anlag. In diesem Stande mußte es liegen, bis es durch das Feuer ganz gebraten war.

Damit aber die dabey gegenwärtigen Eltern das entsetzliche und herzbrechende Winseln und Wimmern ihres Kindes nicht hören, und beweget werden möchten; so schallten Pauken, Trommeln und Trompeten unausgesetzt rings umher. Wir finden noch mehrere Proben solcher unmenschlichen Opfer, die den Götzen mußten dargebracht werden. Wie gütig ist also nicht unser Gott, der solche entsetzliche Dinge nicht von uns begehrt? Er will nichts als unser Herz haben, und dennoch sind so wenig, die es ihm geben. Sie geben viel lieber ihren Leib, ihre Seele, ihr Fleisch und Blut, ihre lieben Kinder der Welt, der Ueppigkeit und dem Satan, welche dieselben durch eine grausame Süßigkeit und süße Grausamkeit zeitlich und auch ewig unglücklich machen.

Viertes Hauptstück.

Von den Götzenpfaffen.

Die Gewalt und das Ansehen der Götzenpfaffen war bey den Heiden so groß, daß selbst die Könige sich vor ihnen fürchten, und denselben, so wie andere, in Religionssachen mit Ehrfurcht unterthänig seyn mußten. Diesen Vorzug hatten sie einigermassen dem Numa, hauptsächlich aber ihren

Verrichtungen zu verdanken; denn weil sie durch ihre Bestimmung zur priesterlichen Würde, Diener der Götter selbst wurden, ein jeder Diener aber desto größere Achtung verdienet, je vornehmer der Herr ist, in dessen Dienste er stehet: so giengen sie auch allen, nur den König ausgenommen, vor. Die Könige selbst aber legten sich den Titel des höchsten Priesters bey.

Wie nun bey den Heiden verschiedene Götter waren, so waren auch verschiedene Priester. Die Korybanten mußten der Cybele, und die Vestalischen Jungfrauen der Vesta dienen, obschon, wie einige wollen, Cybele und Vesta, nur eine Gottheit gewesen sind. Die vestalischen Priesterinnen mußten Jungfrauen seyn, und wenn sich eine aus ihnen wider die Keuschheit vergangen hatte: so wurden ihr die priesterlichen Ehrenzeichen genommen, sie aber ward von der Gesellschaft der andern verstoßen, und lebendig in die Erde vergraben, so daß nur der Kopf allein hervor ragte; über diesen wurde ein Pflug geführet und die Schuldige also mit dem Pflugeisen elendiglich ermordet.

Der vestalischen Jungfrauen eigentliche Verrichtung war, das dieser Göttin geheiligte Feuer stets zu unterhalten. Numa, saget Florus, nahm von dem Himmel, an dem die Sterne unaufhörlich glänzen, ein Muster, und wollte, das allezeit zur Ehre der Vesta brennende Feuer sollten dem Reiche gleichsam zur Wache seyn. Er würde aber besser gesagt haben, Numa habe das Buch Levitikus gelesen, und das Feuer, so die Priester des wahren

Gottes

Gottes stets unterhalten mußten, auch bey seinem abergläubischen Gottesdienste eingeführet.

Es mußten aber nicht nur die vestalischen Jungfrauen die Keuschheit bewahren, sondern auch selbst die Priester durften keine andere, als eine Jungfrau heyrathen, welches gleichfalls aus dem Moses entlehnet ist.

Die Priester des Mars wurden Salii genennet, von dem lateinischen Wort salio, ich tanze, weil sie ihre priesterlichen Verrichtungen tanzend vollzogen. Sie mußten den Schild, Ancile genannt, aufbewahren. Er soll von dem Himmel gefallen seyn, und bedeutet haben, das Reich würde so lang stehen, als dieser Ancile in den Händen der Römer wäre.

Da die Könige selbst die Hohenpriester waren, und die priesterlichen Verrichtungen sie von den königlichen abhalten konnten: so bestelleten sie einem jeden Gott, statt ihrer, einen andern, welcher Flamen hieß. Also wurde der vom Jupiter Flamen Dialis, der vom Mars Martialis genannt.

Der Flamen Dialis war der höchste an der Würde. Er allein trug eine weisse Müze mit einem Purpurkleid, welches trabea genennet wurde, und auf die Art unserer Vespermäntel oder Chorkappen herauskam. Die Müze aber und das Purpurkleid durfte sonst niemand, als die Götter und Könige, und die Auguren in ihren Verrichtungen tragen.

Es bestund aber das Amt der Auguren oder Wahrsager darinn, daß sie künftige Dinge vorher

sagen, oder den göttlichen Willen erforschen mußten, wenn man zu Rom wichtigere Dinge vorhatte. Sie nahmen ihre Wahrsagungen entweder von dem Vogelgesange ab, welche oscines, oder von dem Vogelfluge, die praepetes genannt wurden.

Bey dem Vogelfluge gab man nicht allein auf die Flügel, sondern auch auf die Bewegungen der Füße acht; daher kam das Wort Auspicium, welches so viel sagen will, als avium specium, das Beschauen der Vögel. Der Augur mußte auf einem erhabenen Orte, und mit seinem Purpurkleide angethan seyn, in der Hand einen gekrümmten Stecken, Lituus genannt, haben, mit diesem zeichnete er einen Strich ab, den man Tempel nannte, und welchen er beständig betrachtete, weil die Vögel das andeuten sollten, was man zu wissen verlangte.

Der gelehrte und durch seine vielfältigen im Druck herausgegebenen Werke berühmte Hederich theilet die geistlichen Personen der alten Römer in zwölf Classen ein, die ich dem geneigten Leser zu Gefallen von Wort zu Wort hier mit einrücken will, ob ich gleich selbsten das meiste schon davon gemeldet habe.

I. Der Pontifex maximus war der oberste und vornehmste unter der Klerisey, welcher die gemeinen Pontifices unter sich hatte, von denen er auch ordentlicher Weise erwählet wurde, die Aufsicht über den ganzen Gottesdienst führte, die entstandenen Religionsstreitigkeiten entschied, und nach Gutbefinden neue, zum Gottesdienst gehörige Gesetze ab, zuerst von dem Numa Pompilius eingesetzet

wurde;

wurde; von Rechtswegen sich nicht aus der Stadt begeben durfte, und vom Julius Cäsar an, bis auf den Gratian, allemal der Kaiser selbst war.

II. Die gemeinen Pontifices, die unter dem Pontifex maximus stunden, und mit ihm ein Collegium ausmachten, erst nur aus den Patriciern, hernach aber auch halb aus dem Plebe genommen wurden, derer anfänglich in allem nur viere, in der Folge aber sieben an der Zahl waren, bis vom Sylla ihr Collegium auf funfzehen gesetzet wurde, davon die ersten acht Pontifices majores, die andern sieben aber minores hießen, sich bis auf Theodosius des Großen Zeiten erhielten, da ihnen denn alle Einkünfte entzogen wurden, und ihr Collegium also von sich selbst zergieng.

III. Der Rex sacrificulus, oder Opferkönig, welcher einer von den Pontificen, oder Auguren war, die Opfer verrichten mußten, welches zuvor die Könige in Person gethan hatten, unter dem Pontifex maximus stund, sich durchaus in keine bürgerliche Dinge mit einmischen durfte, von den ersten Consuln Junius Brutus und Valerius Publicola eingesetzet wurde, seine Frau haben mußte, welche Regina sacrorum, oder Opferkönigin genennet wurde, und auch ihre gewisse Opfer zu verrichten hatte, sich auch bis auf Theodosius des Großen Zeit erhielt.

IV. Die Augures, welche zuerst vom Romulus, an der Zahl drey, eingesetzet wurden, mit der Zeit aber auch bis auf funfzehen stiegen, wovon der älteste Magister collegii hieß, bald von

ihnen selbst, bald von dem Volke erwählet wurden, ihres Amtes nicht entsetzet werden konnten, wenn sie gleich noch so was groses verbrochen hatten, auf die Vögel Achtung geben, und aus deren Flug und Geschrey von den künftigen Dingen urtheilen, auch sonst fast alle Orakel, Träume, Ahndungen, Wunderzeichen u. d. gl. mußten auslegen können, eigentlich von den Hetruskern herstammten, und auch bis zur Regierung des Theodosius des Großen aushielten.

V. Die Aruspices, welche ebenfalls von dem Romulus eingeführet waren; fürnemlich aus dem Eingeweide der Thiere, was zukünftig war, mußten ersehen können, daher sie denn auch Extispices hießen; anfänglich lauter Hetrurier, nachmals aber gebohrne Römer waren; ihre Kunst von einem, welcher Tages geheißen, und aus der Erde mit ausgeackert worden, sollen hergehabt haben.

VI. Die Flamines, welche Priester von grossem Ansehen, und für einige Götter insonderheit bestellet waren, zu ihren Stifter den Numa Pompilius hatten, anfänglich nur drey an der Zahl, als der Dialis, Martialis und Quirinalis waren, hernach aber ebenfalls bis auf funfzehen vermehret, und in größere und kleinere unterschieden wurden, von dem Volk in comitiis curiatis gewählet, von dem Pontifex maximus aber eingeweihet wurden, ebenfalls zu Theodosius des Großen Zeiten nebst andern ausgiengen.

VII. Die vestalischen Jungfrauen, welche der Göttin Vesta zu dienen, und insonderheit zu

Erhal-

Erhaltung des ewigen Feuers bestellet waren; ihren Ursprung von den Trojanern hatten, aber doch von dem Numa erst zu Rom eingeführet worden sind; ganzer dreyßig Jahre aushalten, ehe sie wieder loßkommen konnten, und mittler Zeit stets Jungfrauen bleiben mußten, oder wo eine sich vergangen hatte, wurde sie lebendig auf dem Missethäterfelde begraben, nicht unter sechs und auch nicht über zehen Jahre alt seyn durften, wenn sie in den Tempel genommen wurden, ohne allen Leibesmangel seyn mußten, und in so großem Ansehen stunden, daß ihnen auch die Fasces vorgetragen wurden, wenn sie öffentlich was zu thun hatten; ihrer waren in allen sechs, und erloschen endlich gleichfalls unter der Regierung Theodosius des Großen.

VIII. Die Luperci, welche Priester des Pans oder Fauns waren, bey der Verrichtung ihres Gottesdienstes meist nackend durch die Stadt liefen, und alle, die ihnen in den Weg kamen, mit ledernen Riemen schlugen, ihren Ursprung von den Arcadiern hatten, und zu Rom vom Romulus selbst schon waren eingeführet worden.

IX. Die Salii Palatini, so zwölf Priester des Mars waren, welche einen von dem Himmel gefallenen Schild (lat. Ancile), worauf das Schicksal des römischen Reiches beruhete, in Verwahrung hatten, bey Haltung ihres Festes durch die Stadt tanzten, gewisse Gedichte sangen, und in einer Hand einen Stab, Spieß und dergleichen, in der andern aber einen Schild hielten, welcher dem ersterwehnten ganz gleich war, damit man den wahren unter

dem Haufen nicht kennen konnte. Auch diese wurden von dem Numa Pompilus eingesetzet, und mit den Saliis collinis, welche Tullus Hostilius angeordnet, vermenget.

X. Die Feciales, welche ebenfalls von dem Numa eingesetzet waren, aus den vornehmsten Geschlechtern genommen wurden, und ihr Amt, so lange sie lebten, behielten, den Krieg ankündigten, und auch den Frieden schlossen, über die Bündnisse und der Gesandten Recht hielten, die Klagen der Bundesgenossen wider die Römer entschieden. Ihr Vorsteher wurde Pater patratus genannt, und mußte ein Mann seyn, der sowohl seinen Vater als seine Kinder noch hatte.

XI. Die Galli waren Priester der Göttinn Cybele, und mußten alle verschnitten seyn; sie pflegten ihren Gottesdienst mit einem großen Geheule und Schwärmen, mit Trommeln und Pfeifen zu begehen. Sie nahmen ihren Ursprung in Phrygien, und ihr Oberhaupt wurde Archigallus genennet.

XII. Die Epulones mußten die öffentlichen Gastgebote für die Götter veranstalten; ihrer waren anfangs nur drey, und wurden Triumviri epulonum genannt, mit der Zeit aber wurden sie, wegen der Vielheit ihrer Verrichtungen, bis auf sieben, und endlich bis auf zehen vermehret, und sodann Septemviri, Decemviri epulonum titulirt. Sie stunden in sehr großem Ansehen, und hatten unter andern das Ius togae praetextae; doch waren sie den Pontificibus nachgesetzet.

Julius

Julius Cäsar, Diodorus von Sicilien, Strabo, Berosus und andere, thun öfters Meldung von Druiden, welche eigentlich die Priester der Gallier, und so grausam waren, daß sie mehrere Menschen vor dem Altare ermordeten. Ihnen war die Jugend zur Unterweisung und Auferziehung übergeben.

Fünftes Hauptstück.

Von den Festen der Heiden.

Die Festtage der Heiden waren eben so wie ihre Gottheiten beschaffen. Da nun diese Ehebrecher, Blutschänder, Räuber und Todtschläger gewesen sind: so kann man sichs leicht einfallen lassen, wie die ihnen zu Ehren angestellten Festtage begangen worden. Man kann dieser Feyerlichkeiten nicht lesen, ohne schamroth zu werden. Die Tänze, Lustbarkeiten, Lieder und dergleichen waren Zotten, Possen und verabscheuungswürdige Thaten, welche der Jugend zur größten Aergerniß, der Keuschheit aber zum gewissesten Untergange gereichten.

Selbst das Frauenzimmer, welches doch sonst von Natur schamhaft ist, setzte bey der Venusfeyer alle Scham beyseite, und dieses thaten nicht nur die gemeinen Weiber, sondern die vornehmsten Damen selbst.

Ich übergehe deswegen alle diese mit Stillschweigen; nur muß ich noch etwas weniges von der sogenannten Apotheosis, welches eine der größten Feyerlichkeiten war, anführen.

Apotheosis wurde eigentlich jene Feyerlichkeit genannt, mit welcher die Römer ihre verstorbenen Kaiser in die Zahl der Götter versetzten. Herodianus giebt uns hievon folgende Beschreibung.

Nach der Leichnam des verstorbenen Kaisers, so wie die andern, zur Erde bestattet war: so wurde dessen Bild vom Wachse in einem elfenbeinernen und prächtigen Bette vor der Thüre des Palastes niedergesetzet: dorthin begaben sich die Arzneyverständigen sieben ganzer Tage lang, und giengen mit der Statue eben so um, als wenn der Kaiser selbst noch krank wäre. Indessen war das Bett mit den vornehmsten aus dem Adel und Rathe, die alle in tiefster Trauer gekleidet waren, umgeben. Hierauf wurde der Tod des Kaisers, als wenn er erst erfolget wäre, beweinet, das Bildniß aber an den Ort getragen, wo die Magistratspersonen und andere, die in öffentlichen Diensten standen, ihre Aemter aufzugeben pflegten.

Alsdann bestieg der, so ihm im Reiche nachfolgte, einen erhabenen Ort, welcher Rostra genennet wurde, und hielt dem Verstorbenen eine Leichenrede. Nachdem nun die Trauerrede geendiget war: so gieng man auf das Feld des Mars ausser der Stadt; daselbst war ein Scheiterhaufen von lauter wohlriechendem Holze errichtet, auf dem der Verstorbene sollte verbrannt werden.

Um diesen Scheiterhaufen herum tanzten die römischen Ritter einen gewissen Tanz, Pyrrichius genannt, der neue Kaiser zündete hierauf den Scheiterhaufen

haufen an, aus demselben flog sogleich ein Adler, von dem man glaubte, daß er die Seele dieses neuen Gottes in den Himmel übertrüge. Wenn nun alles zu Ende war: so wendeten sich die Römer zu den Gastmälern und Lustbarkeiten, dieser Tag aber wurde in dem Calender als ein jährlicher Festtag eingeschrieben.

Sechstes Hauptstück.

Von den Schauspielen, welche gewissen Göttern zu Ehren gehalten wurden.

Es waren auch zu Ehren der Götter bey den Griechen sowohl, als auch bey den Lateinern, verschiedene Spiele, dergleichen das Olympische eines war, angestellet. Es hatten aber die olympischen Spiele den Herkules zum Urheber, und ihren Namen von der Stadt Olympia in der Provinz Elis; sie waren zu Ehren des Jupiters angestellet, und wurden alle fünf Jahre aufgeführet.

Diese Schauspiele haben in die Zeitrechnung einen großen Einfluß, indem die Griechen von der ersten Olympias anfiengen, und sagten: z. E. in der achten Olympias, welches eben so viel sagen will, als im vierzigsten Jahre von der ersten Olympias an gerechnet.

So waren auch die Megalensischen Spiele, welche der großen Göttermutter zu Ehren gehalten wurden, in den April einfielen, und sechs Tage währten, von den obrigkeitlichen Personen im herrlichsten Auf-

Aufzuge, von andern aber unter allerhand, doch lauter ehrbahren Masken besuchet, und sonst mit täglichen Gastgebothen, doch aber in aller Mäßigkeit zugebracht wurden.

Die Cerealischen Spiele, welche der Göttin Ceres zu Ehren von den römischen Frauen nüchtern und in weiser Kleidung in dem größten Circus gehalten wurden, auch im April einfielen, acht Tage währten, und von den Männern ebenfalls in weiser Kleidung mit angesehen wurden.

Zu Ende des Aprils und im Anfange des Maymonats wurden, der Göttin Flora zu Ehren, die floralischen Spiele mit großer Leichtfertigkeit beym hellen Tage, und des Nachts bey Fackeln begangen.

In eben diesem Maymonat wurden auch die Martialischen Spiele, dem Kriegsgott zu Ehren, mit Wettrennen zu Pferde, Thiergefechten u. d. g. gehalten.

Die Apollinarischen Spiele wurden jährlich den fünften Junius, der Sonne zu Ehren, gehalten, und von dem Volke mit Kränzen auf den Köpfen angesehen.

Die Säcularischen Spiele wurden alle hundert Jahre, dem Pluto und der Proserpina zu Ehren, gehalten, und in ganz Italien durch die Herolde ausgeruffen; sie währten drey Tage und eben so viele Nächte, und wurde auch dabey unter andern dem Jupiter, der Juno, der Ceres, dem Apollo und der Diana feyerlich geopfert, und letztern beyden zu Ehren

ten von dreymal neun Knaben, und eben so viel Mädgen, die alle noch Vater und Mutter haben mußten, ein absonderliches carmen saeculare abgesungen, dergleichen eines noch im Horaz zu sehen ist.

Was nun die übrigen Schauspiele der Römer anbetrift: so gehören dieselben vielmehr zu den Antiquitäten, als zu der Götterlehre, indem die meisten mehr zur Ergötzung, als zur Ehre ihrer Götter angestellet waren.

Ich schließe diese meine Arbeit mit einer Anrede an unsere christliche Jugend, welcher zu lieb ich dieselbe unternommen habe.

Hier habt ihr, o christliche Jünglinge, einen Entwurf der falschen Götterlehre, die bey den Heiden im Schwange war. Da euch nun anderer Seits die Grundlehren unserer wahren Religion wohl bekannt sind: so habt ihr Finsterniß und Licht. Ihr werdet die Lieblichkeit des einen, und die Häßlichkeit der andern finden; ihr werdet aber auch erkennen, wie groß jene Gnade ist, welche euch der Ewige ertheilet, da er euch nicht von heidnischen, sondern von christlichen Eltern ließ geboren werden; da er euch den Glauben, der ein Licht ist, ohne alle eure Verdienste, da ihr noch Kinder des Zorns waret, geschenket hat: aber sehet wohl zu, daß ihr nicht christlich glaubet, und heidnisch lebet. Sehet zu, daß ihr euern Beruf durch gute Werke zieret und gewiß machet. Nehmet die Reichthümer von Egypten, und ver-

verherrlichet damit die Herrlichkeit des Herrn, ich will sagen, seine Kirche. Gebrauchet die in dieser Götterlehre vielfältig enthaltenen Sittenlehren zur Vollkommenmachung eures Geistes, zum Nutzen unseres Staats. Fürchtet Gott; und wandelt seine Wege. Ehret eure Landesväter so, wie eure leiblichen Eltern, beyden seyd mit Ehrfurcht unterthan. Befleißiget euch solche Männer zu werden, die unsere höchsten Herrscher, der Staat und das Vaterland an euch zu sehen wünschen. Erhalte ich dieses, so gereuet mich meine Mühe und Arbeit nicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nachricht an den Buchbinder.

Es ist bey Numerirung der Kupfer der Fehler vorgegangen, daß Nro. 4. gar nicht angezeiget worden, dannenhero hat man solches als keinen Defect anzusehen, sondern dieselbigen nach folgender Ordnung einzubinden:

Nro. 1.	Saturn	–	Seite 40
2.	Jupiter	–	— 46
3.	Minerva	–	— 50
5.	Merkur	–	— 56
6.	Diana	–	— 76
7.	Juno	–	— 78
8.	Vulkan	–	— 81
9.	a) Venus	–	— 83
9.	b) Dämorgorgon		— 87
10.	Ceres	–	— 90
11.	Bacchus	–	— 93
12.	Waldgötter	–	— 96
13.	Flora	–	— 102
14.	Neptun	–	— 117
15.	Aeolus	–	— 130
16.	Pluto	–	— 142

XXX XI.89

16 T. (T. 4 fehl
T 9 = a. b

gol

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holl, Philipp Joseph,

Kurzer Unterricht von der Mythologie oder Götterlehr der alten heidnischen Dichter nebst einer Einleitung in die schönen Wissenschaften

Nürnberg 1789

Res/H.g.hum. 116 wr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919440-1
VD18 14708175-001